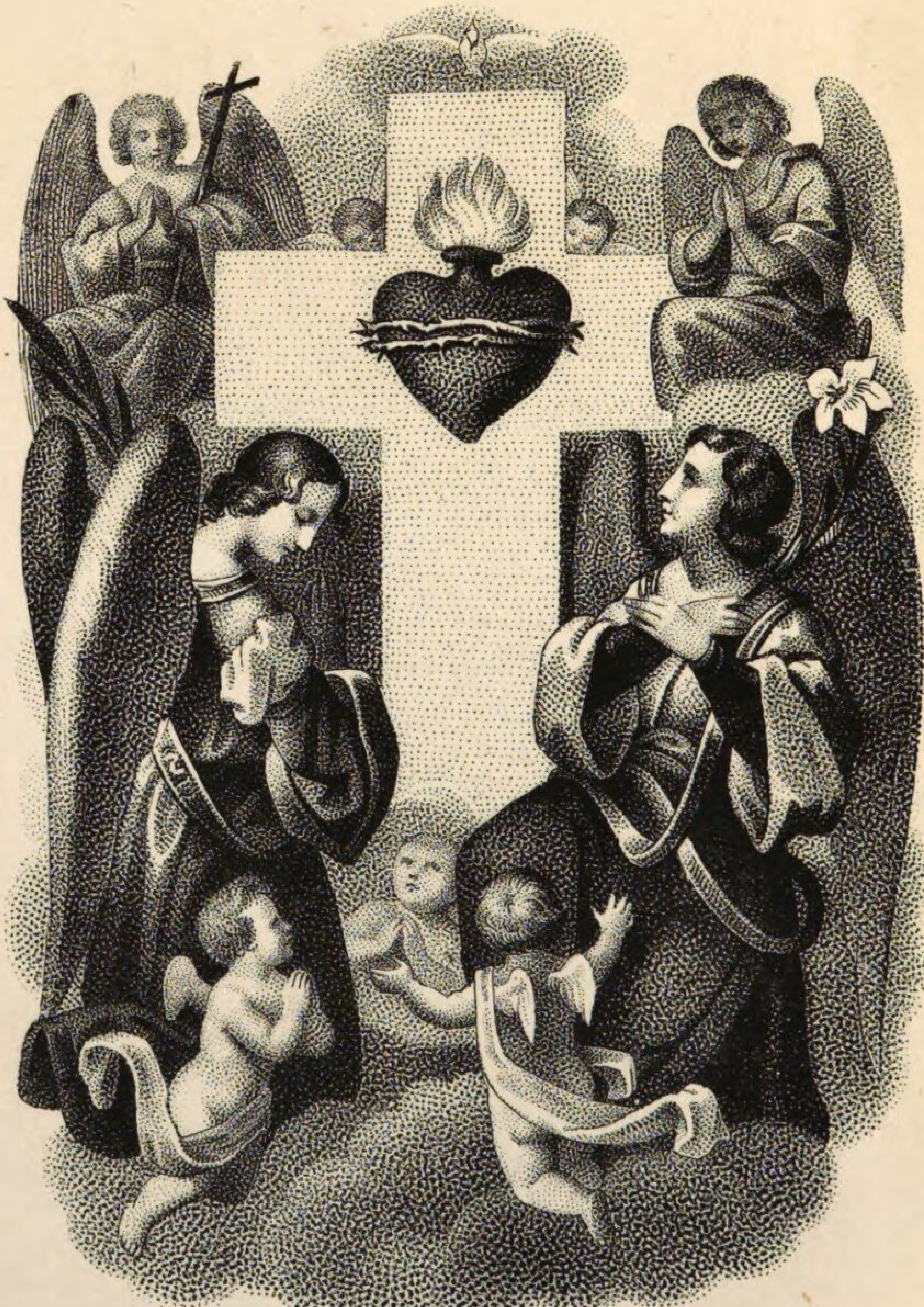
Asc.
~~24~~ 4324 F

Schaefler, F. X.



O Herz Jeſu, brennend vor Liebe zu uns, entflam-
me unſer Herz zur Liebe zu Dir! Die hl. Kirche.

Lith. u. Kunsthdlg. von Gebr. C. u. N. Benziger in Einsiedeln

Die
Weihe des Geiſtes

in der Feier der

heiligen Zeiten und Feſte.

Ein Gebet- und Betrachtungsbuch

für

nachdenkende katholiſche Chriſten,

von

Fr. Xav. Schäfler,

Stadtkaplan bei St. Maximilian in Augsburg.

Erſter Theil.

(Von Anfang des Advents bis auf das heilige Oſterfeſt.)

Augsburg, 1847.

Verlag der Emanuel Schatz'ſchen Buchdruckerei.

026. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geiſt! Unſterblicher! — du wirſt geweihet,
Durch des Mittlers Erbarmung und Huld; —
Wirſt durch Ihn von der Sünde befreiet, —
Weg nimmt Er durch ſein Blut dir die Schuld. —

Vorwort.

„Wenn nur Chriſtus verkündiget wird, ſei es auf was immer für eine Weiſe.“ Philipp. 1, 18.

Dieſer apoſtoliſche Ausſpruch ſtählte meinen Muth, vorliegendes Betrachtungsbuch zu ſchreiben, und es nun, wenn auch mit ängſtlicher Schüchternheit und banger Beſorgniß, in die Welt eintreten zu laſſen, weil ich eben nicht vorausſehen kann, wie es ihm wohl ergehen wird. — Wahrlich! wäre ich nicht durch einige Winke zur Bearbeitung deſſelben angeſpornt worden, ich würde es für Ueberſchätzung meiner Kräfte angeſehen haben.

Zur Herausgabe eines bloßen Gebetbuches hätte ich mich allerdings kaum entſchließen können, da ich doch nicht das Waſſer zum Meere tragen wollte, obwohl

ich zu dieſem meinem Betrachtungsbuche auch einige Gebete bearbeitete, aber nur, um es nicht dem Kirchengebrauche zu entziehen. — Von einem Betrachtungsbuche aber halte ich immer eher dafür, daß es nicht ganz überflüſſig iſt, da derlei Bücher immer wenigere ſind, und falls auch einige bereits vorhandene ſalbungsvoll und eindringlich abgefaßt ſind, nicht immer ganz zweckmäßig verwendet werden können, indem einige theils zu lange ſind, als daß die in der Welt lebenden Perſonen, die kaum oft länger als eine Viertel oder höchſtens eine halbe Stunde im Tage für ſich haben, Zeit zum Leſen fänden, und theils manchem Leſer auch nicht immer willkommen ſind, weil Manche derſelben die kirchlichen Zeiten und Feſte nicht berückſichtigen. —

Ich ſpreche hier natürlich nicht von den Schriften großer Heiligen und bewährter Geiſteslehrer, die in den unübertrefflichſten

Abhandlungen über alle Theile der aſcetiſchen und myſtiſchen Theologie ſich verbreiteten, ſondern nur von kürzern, auf alle Tage des Jahres, oder auf ein Monat ſich ausdehnenden Betrachtungen, welche der frommen und nach Gott lechzenden Seele alle Tage geiſtliche Nahrung zuführen, und die Liebe zu Jeſus Chriſtus, — dem Endziel einer jeden Betrachtung, — in dem Herzen erhöhen ſollen, was auch bei Abfaſſung dieſes Buches mein Hauptaugenmerk war. —

Deßhalb lebe ich auch der frohen Zuverſicht, daß man es mir nicht verargen wird, wenn ich meine freien Stunden, die ich nicht gerade zum Gebete, zum Studium, und zur Erfüllung der ſeelſorglichen Pflichten nothwendig brauchte, zur Abfaſſung eines Buches verwendete, wobei ich für meinen Geiſt und mein Herz ſelbſt noch den größten Nutzen zog; daher ich mir auch anzunehmen getraue, daß es doch nicht ganz

ohne allen und jeglichen Nutzen für Andere ſein und bleiben wird. —

Zur Rechtfertigung meiner Abſicht bei Bearbeitung dieſes Buches, deſſen Betrachtungen ich zuerſt für mich anſtellte kann ich daher nur ſagen: ich wollte die heilige Liebe zu unſerm hochgelobten Erlöſer entweder anfachen, oder die matte feurig, und die glühende ganz flammend zu machen ſuchen. Zwar traue ich mir kaum, ſolche Früchte zu verſprechen. Auch will ich ſie nicht ſo faſt Betrachtungen betitelt wiſſen, da ich ſie als bloße Ergüſſe des Herzens für zu unbedeutend halte. Ich möchte ſie lieber „Anregungen“ oder „fromme Empfindungen“ nennen. Ich fühle ſelbſt die Mangelhaftigkeit mancher derſelben, und es wären mir noch manche bemerkenswerthe Wahrheiten beigefallen, die ich noch in der am Anfang einer jeden angeführten Schriftſtelle

gefunden, oder die als ſehr nahe verwandt, aus ihr ſich hätten folgern laſſen. Allein ich wollte es wirklich nicht thun, um auch theils dem eigenen Nachdenken des Leſers noch manchen Stoff übrig zu laſſen, theils um ihn nicht mit zu langen Betrachtungen hinzuhalten, zu ermüden oder zu überladen, da ja weniges gut durchdacht und erwogen mehr Nutzen bringt, als eine wenn auch noch ſo gelungene, lange und breite Auseinanderſetzung, die man flüchtig geleſen, und eben ſo ſchnell und leichtfertig wieder vergeſſen hat.

Ich hatte Anfangs gar nicht im Sinne, dieſes Buch ſo groß anzulegen, weßhalb auch das Format etwas kleiner gewählt wurde. — Da ich mich aber eines andern beſonnen, und ein ziemlich vollſtändiges Betrachtungsbuch für das ganze Jahr zu liefern mich entſchloß, ſo war ich gezwungen, um die zur Größe unverhältmäßige

Dicke zu vermeiden, es in zwei Theilen erſcheinen zu laſſen, wovon der zweite noch vor Oſtern zu haben ſein wird. —

Bei den Vorerinnerungen auf das Advent und Weihnachten las ich einige Andeutungen aus Staudenmayer „Geiſt des Chriſtenthums", und bearbeitete dieſe wenigen Ideen, die mir zur Auffindung neuer ſehr behülflich waren.

Als Anhang, der die Nachmittagsandachten enthält, — ließ ich ausgewählte Pſalmen und Lieder aus den bei Jakob Giel in München erſchienenen drei Bänden: „Geſänge zur öffentlichen Gottesverehrung" abdrucken, da jetzt dieſe Bände ganz unbekannt ſind, an den Pſalmen ohnehin nichts zu ändern iſt, und hinſichtlich dieſer ſo trefflichen Lieder eine Veränderung mehr einer Verſchlechterung gliche. —

Die Sprache habe ich ſo viel in meinen Kräften ſtand, dem Heiligen ange-

meſſen gewählt, weßhalb ich auch bei Abfaſſung dieſes Buches die gebildetere und nachdenkende Klaſſe der Katholiken im Auge hatte, und vorzüglich es auch in den Händen der ſtudirenden Jugend zu ſehen wünſchte. —

Eingeſchlichene Druckfehler möge man entſchuldigen, und ſie ſelbſt zu berichtigen die Güte haben.

Zum Schluſſe wage ich noch bezüglich der Form und Anlage der Betrachtungen zu bemerken, daß ſie auf logiſch abgerundete, und regelrecht abgezirkelte Abhandlungen durchaus keinen Anſpruch machen können und wollen. — Sie zielen nur einfach dargelegt, auf ſittliche Veredlung und Erbauung ab, und ich gebe ein wenig der Hoffnung Raum, daß ſie bei edlen und frommen Seelen ihren beabſichtigten Zweck nicht verfehlen dürften.

Jenen aber, die lieber Gebete, als Betrachtungen wünſchen, und offenbar nicht recht wiſſen, was ſie wollen, entgegne ich ganz kurz: „Wer recht betrachten kann, der kann auch recht beten.“ —

Geſchrieben am Feſte des heiligen Apoſtels Thomas 1846.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Seite.

I.

Vom Gebete 1

II.

Etwas über eine Tagesordnung . . 7
Morgenandacht 12
Abendandacht 15
Die Idee des Kreuzopfers Jeſu Chriſti und deſſen Identität mit dem heil. Meßopfer 21
Zur heiligen Meſſe 61
Auslegung der heil. Meſſe in Rückſicht blos auf das Leiden Jeſu Chriſti . . 75

Seite.
Andacht zur heil. Beicht . . . 86
Andachten zur heiligen Kommunion. Vorerinnerung 94
Andachten von der heil. Kommunion . 123
Drei Gebete vor der heil. Kommunion . 130
Andachten nach der heil. Kommunion . 148
Gebet nach der heil. Kommunion . . 151

Das heilige Advent.

Vorerinnerung. — Betrachtungen auf alle Tage dieſer heil. Erwartungszeit . . 156
Betrachtungen für die erſte Woche im Advent 165
— — — für die zweite Woche . 188
— — — für die dritte Woche . 211
— — — für die vierte Woche . 233

Das heilige Weihnachtsfeſt.

I.

Einige Gebräuche auf das heil. Weihnachtsfeſt 257

II.

Gebräuche in den Familienkreiſen . . 262
Drei betrachtende Gebete bei der Krippe des Heilandes Jeſu Chriſti . . . 265

Seite.

Zwei Betrachtungen über die geiſtliche Geburt Jeſu Chriſti in unſern Herzen . . . 283

Fünf Betrachtungen über die Geburt Jeſu Chriſti vom Weihnachtstage bis zur Beſchneidung 305

Am letzten Abend des Jahres . . . 317

Gebet am neuen Jahre 326

Betrachtungen über den Namen Jeſu . . 331

Fünf Betrachtungen auf das Feſt der Erſcheinung des Herrn, oder heilige drei Könige 336

Die heilige Faſtenzeit.

Ueber die Selbſtverläugnung 351

Aſchermittwoch 383

Die Leidensgeſchichte unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti in vierzig Betrachtungen 390

Kurze Betrachtungen über die ſieben Worte des Heilandes am Kreuze 509

Seite.

Der heilige Charfreitag.

Vorerinnerung 533
Eine kurze Betrachtung 551
Drei betrachtende Gebete auf das Leiden Jeſu 555
Gebet am Grabe des Erlöſers (von Maria Joſeph von Geramb) 573
Betrachtung am Charſamſtag Abends als Vorfeier der Auferſtehung 585
Te Deum Laudamus . . . 593
Auferſtehungslied 594

Anhang.

Andachten zum nachmittägigen Gottesdienſt.

Nachmittagsandachten an den gewöhnlichen Sonntagen 595
— — — am heiligen Weihnachtsfeſte 604
Te Deum am Schluſſe des Jahres . 612

Seite.

Nachmittagsandachten am neuen Jahre (wie am heil. Weihnachtsfeſte S. 694.)

Lied zum Namen Jeſu 613
Nachmittagsandachten am Feſte der Erſcheinung Chriſti, oder heil. drei Könige 614

Nachmittagsandachten auf die hl. Faſtenzeit 626
Lied am grünen Donnerſtag . . . 635
Lied am Charfreitag 636
Lied am Charſamſtag 638
Lied am Grabe Jeſu 642
Pſalmen auf die Auferſtehungsfeier Jeſu Chriſti, Abends am Charſamſtage . 644

Für die Feſte der Heiligen, die in dieſe Zeit fallen.

Lieder am Feſte der unbefleckten Empfängniß Maria 650
Lieder auf Maria Verkündigung . . 652
Lieder auf Maria Reinigung . . . 654
Auf das Feſt der ſieben Schmerzen Maria 656
Nachmittagsandachten an den Feſten Mariens 657
Am Feſte des heil. Stephanus . . 663

	Seite.
Am Feſte des heil. Johannes des Evangel.	664
Auf das Feſt des heil. Joſeph	665
Zur heil. Maria Magdalena	667
Der Gedanke an den Tod . . .	668
Troſt des ewigen Lebens . . .	670

Einige Worte an die betende Seele!

Wenn wir unſere Gedanken in Gottes weiter herrlicher Schöpfung verlieren; — wenn wir des Morgens die glänzende Sonne aufgehen ſehen, nach deren Erſcheinung alles wieder neues Leben haucht; bis ſie uns wieder regelmäßig verläßt, und hinunterſinkt; wenn wir die Welt in ihrer uns bekannten Geſammtheit vor unſerm Geiſtesblick vorüberführen, ſo zeigt ſich nichts als Ordnung, Harmonie und Zweckmäßigkeit. Ja! in allen drei Naturreichen geht jegliches ſeinen Lauf gerade ſo, wie ihn der Schöpfer angewieſen. —

Erheben wir uns aber auf der Stufenleiter der Geſchöpfe um einen Grad höher, nämlich vom Unvernünftigen, zum Vernünftigen, ſo finden wir auf letzterer Seite eine bedeutende Verſchiedenheit. Hier herrſcht nicht mehr der unfreie Mechanismus, hier erfolgt die Bewegung nicht mehr nach äußerm Druck oder Stoß, hier erfolgt die Regſamkeit nicht mehr nach blindem Inſtinkt beſtimmt und geregelt, ſondern ein anderes Princip, *)

*) Princip iſt das, was einer Sache zur Grundlage, und als lebendig wirkſames Element andere Dinge in Bewegung und Thätigkeit verſetzt. —

das der Freiheit und des Bewußtſeins tritt in die zeitliche Erſcheinung ein, und dieſes bedarf ganz anderer Motive zum Handeln und Streben.

Das Geiſtige und Vernünftige am Menſchen, kann auch nur durch Geiſtiges und Vernünftiges angeregt und beſtimmt werden. Dieſes geiſtige und höchſtvernünftige Weſen, verwandt mit dem Menſchen, aber unendlich höher als er, deſſen Berührung mit der Seele der Menſch gemäß der angebornen Uridee Gottes, fühlt und erkennt, kann den Menſchen beſtimmen, ſittlich zu handeln.

Der Menſch allein fühlt ſeine Abhängigkeit von dieſem höchſten Weſen; er empfindet ein Gebunden- und Verbundenſein mit Gott — ſeines Geiſtes mit dem Geiſte Gottes. —

Dieſe Verbindung findet zu ſeiner höchſten Freude und Wonne der Menſch in ſeinem Gemüthe, in ſeinem Bewußtſein; daher ſucht er dieſes Verknüpftſein immer noch feſter und dauerhafter zu machen, und wendet deßhalb all ſein Geiſtesvermögen auf dieſen innern Punkt zurück.

Dieſes Zurückwenden des Geiſtes auf ſein Inneres, auf das Gemüth, nennt man Nachdenken, Betrachten über ſich ſelbſt.

In dieſer Selbſtbeſchauung kommt ihm aber auch in ſeinem Gemüthe das Bild Gottes entgegen, daher das Nachdenken über ſich zur Erkenntniß ſeiner, und Gottes führt, indem Gott unſerm Innern höchſt nahe, ſich unſerm Bewußtſein ankündigt, und ſich hier der Ausſpruch des Apoſtels bewährt: „Gott iſt keinem von uns ferne, denn in ihm leben, ſchweben, weben, und ſind wir, indem wir ja ſeines Geſchlechtes ſind.“ Apoſt. Geſch. 17, 27—29.

Deßhalb ſucht der ſeiner ſelbſt, und Gottes einmal bewußt gewordene Menſch dieſe Richtung zu behaupten, ſich ſelbſt und Gott immer vor Augen zu haben, dieſe wechſelſeitige Berührung zu unterhalten, ſchaut mit ſeinem Geiſtesauge immer auf ſein Inneres; er bauet in ſeinem Herzen ſelbſt einen Altar, auf welchem ſein Gebet, ſein Sehnen, ſein Dank, ſein Trieb nach Vereinigung mit Gott beſtändig als wohlduftende Weihrauchkörner vor ihm lodern, und weil die Außenwelt ihn oft abhält, dieſen Punkt, wo Gott dem Menſchen im Bewußtſein begegnet, im Augenmerke zu behalten, ſo zieht er ſich oft ganz von ihr zurück, ſondert ſich von ihr ab, d. h. begiebt ſich in

die Einſamkeit, *) und unterhält hier noch lebendiger dieſe Verbindung Gottes mit ſeiner Seele. —

Daher ſpricht Gott ſchon durch den Propheten Oſeas: „Ich will die Seele in die Einſamkeit führen, und da zu ihrem Herzen ſprechen," d. h. mich hier beſonders ihr zu erkennen geben, mich offenbaren, mich mit ihr auf's innigſte vereinigen, welche Vereinigung nichts anderes iſt, als eine Verſchmelzung Gottes und des Menſchen, das immerwährend lebendige Anſchauen ſeines Gebundenſeins an Gott, was Chriſtus andeutete bei Johannes: „Ich in ihnen, und du Vater! in mir." Joh. 17, 23.

Dieſe Sehnſucht nach Vereinigung mit dem Vater aller Väter! ſoll auch uns beſtimmen,

---

*) Dieſe Einſamkeit kann eine blos innerliche ſein, die in der Sammlung all unſerer Seelenkräfte, und im Hinwenden derſelben auf Gott, unſer letztes Zieles beſteht, welche auch Weltleute anſtellen können, oder in der lebenslänglichen oder theilweiſen Trennung von der Außenwelt, wie dies bei den erſten Einſiedlern und jetzt noch bei Ordensleuten der Fall iſt. Ich verſtehe hier die Erſtere, nämlich die innerliche Einſamkeit oder Einſammlung.

Betrachtungen über uns anzuſtellen, unſer Weſen genauer zu erforſchen, unſere Sünden, die als Hinderniſſe der Verbindung zwiſchen uns und Gott daſtehen, mit ſeiner Gnade zu beſeitigen und ein beſſeres Leben zu beginnen. —

Dazu kann als ein förderndes Mittel eine tägliche Betrachtung über irgend eine anziehende Stelle der heiligen Schrift angeſehen, und deßhalb auch angerathen werden.

Bei ſolch' ernſtem Nachdenken kann uns dann ſo ziemlich klar werden: unſere Beſtimmung, die da wohl keine andere ſein kann, als die lebendige — thatkräftige Liebe zu Gott — zu Chriſtus.

In dieſer Liebe liegt die Vereinigung des Liebenden mit dem Geliebten — des Menſchen mit Gott. —

Liebe zu Gott iſt der Grundgedanke, der unſere heiligen Schriften durchweht; in ihr iſt die Heiligkeit des Lebens, die Reinheit des Wandels mitbegriffen als Aeußerungen und Manifeſtationen der Liebe, und der Friede unſers Herzens mit Gott — mit Chriſtus iſt das Erzeugniß oder die Wirkung der Liebe, im Herzen hervorgebracht. —

Die Seligkeit iſt dann die nothwendige Folge

der Liebe. Denn es gibt keine Seligkeit ohne Liebe! — Ach! was wäre das für eine Seligkeit aus welcher die Liebe verbannt wäre, dieſe wäre nur dem Namen nach verſchieden von der Hölle, aber in ihrem Weſen eins und daſſelbe.

Gott iſt unausſprechlich und unendlich ſelig, und wir in Liebe mit ihm verbunden, gelangen auch zum Beſitze dieſer Seligkeit.

Welche herrliche Schätze im Jenſeits ſind alſo den Liebenden verheißen!? „**Kein Auge hats geſehen, kein Ohr gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben,**“ ſpricht Paulus, 1. Corinth. 2, 9.

Es läßt ſich auch ganz leicht denken, daß die, welche mit Gott der Heiligkeit und Seligkeit verbunden ſind, auch nothwendig an dieſem Antheil nehmen. Würde Gott dies nicht thun, ſo widerſpräche es ſeiner Güte, Heiligkeit, und Gerechtigkeit, und könnte er es nicht, widerſpräche dieſes ſeiner Allmacht.

Mit Johannes wollen und müſſen wir rufen: „**Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerſt geliebt.**“ — 1. Joh. 4, 19.

I.

Vom Gebete.

— Der Odem eines göttlichen Lebens iſt das Gebet. Die Lebensluft, in der der Geiſt unaufhörlich athmen ſoll, iſt Gott, der Allliebende, und Allſelige. Wer daher nicht ſterben will, der muß in ſeinem Elemente zu Hauſe ſein. Der Fiſch bewegt ſich nur fröhlich im Waſſer, der Vogel fühlt ſich wohl in der Luft, das arme Menſchenherz, iſt ſelig nur in Gott. Du, und nur du o Herr! Seufzt die Seele, biſt der quälenden Sehnſucht meines Herzens ihre Glückſeligkeit. Dir ſich nahen iſt ewige Wonne. Und gewiß, das Licht der Gnade, angezündet an der Sonne aller Gerechtigkeit, würde, wenn nicht durch beſtändigen Nachguß des Oeles — des Gebetes — unterhalten, endlich nach und nach wieder erlöſchen. —

Ein heil. Geiſteslehrer ſagt: Die Gnadenſchätze des Himmels werden nur denen verliehen, die darum bitten, denn Gott iſt beſorgt, er möchte ſie ſonſt denen mittheilen, die ſie nicht wollen, er möchte das Waſſer des ewigen Lebens denen zu

trinken anbieten, die keinen Durſt haben, und kein Verlangen darnach äußern. Dieſer Durſt iſt aber das Gebet. Die Grundurſache aber, welche dieſen Durſt erzeugt, iſt die heil. Liebe, die im Herzen brennt und flammt nach dem einzig Geliebten. —

Dieſe Liebe gibt ſich in einer beinahe unerklärbaren Bewegung, einem freudigen Hinwallen, in einem unausſprechlichen und unaufhörlichen Hindrängen der Seele zu Jeſus kund.

O dieſe herrliche himmliſche Liebe! ſie iſt ja wie das Hohelied 8, 6. ſagt, ſtärker als der Tod; ihre Lampen ſind Lampen voll Feuer und Flammen. Viele Waſſer können ſie nicht auslöſchen, ſogar Ströme werden ſie nicht überwältigen.“ — Sie ſeufzet voll Sehnſucht, die ein Heimweih erzeugt, zu Jeſus: „O drücke mich doch wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm.“ —

Ohne Unterbrechung iſt ſie beim Geliebten, ſie ſinkt hin in die Arme, ja wie Johannes an die Bruſt des Heilandes, wo dann ſeine heilige Liebe auf ſie wieder überſtrömt, und ſich beide verſchmelzen, ſie weint Thränen der Rührung, der Freude, des Schmerzes, Thränen der Entzückung, vergießt Zähren ſeliger Wonne; ſie iſt im eigent=

lichen Sinne die Mutter des Gebetes. Sie ſpinnt den Faden, der uns an Gott knüpft, und der ſich durch das ganze Leben ohne Riß, ohne Unterbrechung bei einer begnadigten Seele durchziehen ſoll. Dieſe heilige Liebe iſt aber in die Seele eingegoſſen durch den Geiſt Gottes! von ihm iſt die Seele ganz ergriffen, und ſo geadelt, hat ſie das Kleinod der Kindſchaft Gottes erlangt. Mit Recht ſagt daher der Prophet: „Aller Schmuck und alle Zierde der Königstochter iſt von Innen.“ Dieſer Schmuck der herrlichen Reichthümer, dieſe Zierde der überſchwänglichen Gnaden Chriſti wird aber nach des Apoſtels Worten nur ſeinen Heiligen verliehen, denen nämlich, welche für den Gewinn der koſtbarſten Perle des Himmelreichs Alles verkaufen und daran ſetzen, — welche die Züge, ja ſogar die feinſten Schattirungen des göttlichen Bildes Chriſti an ſich auszuprägen und darzuſtellen ſuchen.

Dieſe innerliche Umwandlung, dieſe Neuſchaffung und Wiederbegnadigung der Seele wird aber und zwar meiſt, auf die ſchnellſte Weiſe durch Leiden bewirkt. In der Kreuzesſchule Jeſu wird ſie geläutert und mürbe gemacht, da geht ſie ein Vereinigungsleben im Glauben und Liebe mit ihm

ein; in dieſer Schule ſchlingt ſich das Band des alle Begriffe überſteigenden Friedens mit Gott um ſie. Die Leiden ſtürzen die Seele von der ſchwindelnden Höhe ihrer Einbildung herunter. Dieſe durch ſie und durch des Herrn Gnade möglich gemachte Vernichtung der Eigenliebe, die Ertödtung der Selbſtſucht, die Anerkennung unſeres Nichts vor dem Allerhöchſten legen dann die Demuth zum Grundſtein und Fundament dieſes innerlichen göttlichen Gebäudes der Gottſeligkeit, das der Geiſt Gottes aufzuführen beginnt. Hat es dieſen Demuthsfelſen zur Grundlage, den göttlichen Geiſt zum Baumeiſter, ſo mögen dann die Stürme der Verſuchungen des Satans tobend hereinbrechen, es mögen die Platzregen der innerlichen noch nicht ganz erſtorbenen böſen Begierlichkeit, oder die Anlockung von Seite der verkehrten Welt ſelbes zu vernichten drohen, es wird jeden Sturm auszuhalten im Stande ſein. — Innerhalb dieſes heiligen Gebäudes ertönen dann die heiligen Hymnen des Lobes, des Dankes und des Preiſes Gottes.

Hier geht die Vermählungsfeier Chriſti mit der begnadigten Seele vor ſich. Das Hochzeitmahl aber wird auf das Jenſeits verſchoben. — Das

Nichts und das Alles begegnen ſich hier, durchdringen ſich, und je mehr das Nichts — Nichts ſein will, deſto mehr wird es vom Alles verſchlungen und ſo zu ſagen aufgelöst, in ſein Weſen. Aber dieſe innern geiſtigen Vorgänge, obwohl ſie für alle die, ſo es nicht ſelbſt erfahren haben, ein tiefes Geheimniß bleiben, und in einer undurchdringlichen Verhüllung für alle profanen Augen liegen, können doch der Welt nicht ganz verborgen bleiben. Geheim bleiben die Urſachen, ſichtbar aber werden die Folgen und Wirkungen dieſes innerlichen verborgenen Geiſteslebens. Der innerliche Friede, dieſe ſelige Umwandlung, die Seligkeit der Seele in Gott geben ſich kund in einer ihnen entſprechenden äußerlichen Ordnung und Reglung alles und jedes Thuns und Laſſens.

Für den Geiſt iſt Gott das Urbild, und er das dieſem dann entſprechende Bild (in ſeiner wiederbegnadigten Stellung); für den Leib iſt der Geiſt das Urbild, und er in ſeinem äußerlichen Verhalten das ſtrahlende Bild des geheiligten Geiſtes, ja ſo zu ſagen ſein äußerlicher Ab- und Ausdruck.

Der Liebesverkehr der Seele mit Gott äußert ſich, und zwar nicht bloß hie und da, ſondern täglich und ſtündlich. Die Liebe könnte auch wohl

nicht anders, als ſich immerfort ankündigen; dieſe innerliche Glut theilt auch nach Außen eine Wärme mit; ſie möchte es ja faſt der ganzen Welt ſagen, wer nun ihr Herz im Beſitz hat, und ſie ſo beglückt.

Am Geliebten hängen, iſt ihre einzige Luſt, und dieß offenbaren können, ihre einzige Freude. Innerlich quellen unaufhaltſam, ohne Stockung und Aufhören die Waſſer des ewigen Lebens und Liebesſtromes, und ſie manifeſtiren ſich ſo zu ſagen von ſelbſt, wenn nicht nothwendige, ja oft unabweisbare hindernde Umſtände dieſem Kundwerdenlaſſen — beſtehend in religiöſen frommen Uebungen — in den Weg treten. Dieſe Uebungen jedoch, z. B. fleißiger Kirchenbeſuch, öfterer Empfang der heiligen Sakramente, Gebete, Lectüre, Sammlung und Bewachung der äußern Sinne, Liebe und Aufſuchen der Einſamkeit, erbauliche Geſpräche mit Geiſtesverwandten, ſind und ſollen aber nicht bloß ſein, die äußere ſichtbare Entfaltung dieſes innerlichen vorhandenen Lebens, ſondern ſie ſind in der That auch Erhöhungs-, Steigerungs- und Beförderungsmittel für die ſchon geheiligte Seele, ſie ſollen die Materialien liefern für die Erweiterung nud Befeſtigung des Tempelbaues Gottes im Menſchenherzen.

Gerade in dieſer immerwährenden Wechſelbewegung von innen nach außen, und von außen nach innen — in der ununterbrochenen Wechſelwirkung der göttlichen Gnade und des menſchlichen Strebens und Ringens nach denſelben, (welche Bewegung doch zugleich eine beſtändige Ruhe iſt) ſoll ſich das Leben des wiederbegnadigten Menſchen vollbringen. Dadurch befeſtiget, und ſchließt ſich die Seele immer mehr und inniger an Chriſtus. Sie wird immer mehr ins Göttliche erhoben, und in Gott ſo zu ſagen aufgelöst, bis ſie endlich, ganz erfüllt von Gott auch in die Worte eines heil. Paulus einſtimmen kann. „Was ſoll mich ſcheiden von der Liebe Chriſti? Nichts — gar nichts mehr auf der Welt. —

II.

Etwas über eine Tagesordnung.

Die Religion ſagt Stolberg, iſt eine Brautwerbung der Liebe um Liebe. — Hat nun die ewige Liebe in ihrer Huld und Herablaſſung mit den nach ihr in inbrünſtigem Gebete ſich ſehnen-

den Seelen wirklich eine heilige Vermählung eingeleitet, ſo erwacht in ihnen ein recht heißes Verlangen, dieſer Liebe zu entſprechen, und ſie täglich, ja ſtündlich zu bethätigen, und zu erwiedern. Aber ſie wiſſen oft nicht, wie ſie es angehen ſollen. Opfern wollen ſie ſich ganz und ohne Vorbehalt auf dem Flammen-Altare der Liebe, aber ſie ſuchen bald da bald dort immer die Reiſer und das Holz zum Anzünden dieſes Opferfeuers, und finden ſie nicht. Dieſe Reiſer ſind aber offenbar die geordneten und geregelten Uebungen in der Gottſeligkeit und Gottinnigkeit. Und gerade deßhalb, weil ſie die goldene Mitte nicht finden, thun ſie oft zu viel, und oft zu wenig, — und ſchaden, bevor ſie in's rechte Geleiſe kommen ſich ſelbſt, und thun oft der Frömmigkeit Eintrag da ſie gegen ſelbe Vorurtheile bei Andern erzeugen, als wären ſie etwa in die Welt, zu den Geſchäften, zum Verkehr mit andern Menſchen nicht paſſend, weil leicht aus mißverſtandenem Eifer eine Scheue gegen die genaue Erfüllung der Pflichten des Berufes ſich erzeugt. Gegen ſolche oder ähnliche Mißgriffe iſt freilich der pünktliche Gehorſam gegen einen erleuchteten Seelenführer u. ſ. w. das erſte Erforderniß, und nebſt

noch unzählig vielen andern Mitteln *) käme eine weiſe Eintheilung ſeiner Geſchäfte hiezu ſehr gut zu Statten. Und da dieſes alle Tage geſchehen ſoll, ſo nennt man dieſe kluge Austheilung auch Tages-ordnung. Hierüber nur einige Bemerkungen.

In Bezug auf die Tagesordnung nun läßt ſich wohl etwas im Allgemeinen beſtimmen, ſpeziell aber (in Anſehung einer beſtimmten Perſon nämlich) iſt ſie ſo ſehr der Abänderung und dem Wechſel unterworfen, daß ſich hierüber ſehr weniges mit Beſtimmtheit ausſprechen läßt. Je nach der Verſchiedenheit des Standes, der Verhältniſſe, Lagen und Geſchäfte erleidet ſie eine große Mannigfaltigkeit. Nimmt man ſich auch vor, z. B. von einem Tag zum andern, das Nämliche zu thun, zu leſen, dieſe Stunde u. ſ. w. zum Betrachten zu widmen, oft wird dieß wenn noch ſo feſte Vorhaben durch unvorhergeſehene eintretende Hinderniſſe vereitelt, und was in einem Tage oft leicht ausgeführt werden kann, wird an einem Andern zur Unmöglichkeit; daher die Tagesordnung

*) Solche finden ſich in Menge in den aſcetiſchen Schriften der Heiligen, der Geiſteslehrer u. ſ. f. z. B. Thomas von Kempis, Scupuli, Philothea, Franz von Sales und vieler unzähliger Anderer u. ſ. w.

nur Anwendung finden kann, wo ſich keine Hinderniſſe ihrer Ausführung entgegen ſtellen. *)

Doch ohngeachtet Mannigfaltigkeit im Aeußern hervor tritt, ſo kann die Einheit im Innern immerhin beſtehen.

Das Innere, das Geiſtige, die Vereinigung der Seele mit Gott im heiligen Gebete, die Unterredung der Seele mit Jeſu, das beſtändige Hinhorchen des Herzens auf die Einſprechungen der Gnade, auf die Ausſprüche des göttlichen Willens, das kann doch und muß auch vorhanden ſein. Dieß iſt keinem äußerlichen Zufall, keinem Hinderniß, keinem Ungefähr unterworfen, und kann, ohngeachtet der ſcheinbaren Zerſtreuung im thätigen Geſchäfts- und Berufsleben ꝛc. von und nach Außen, und ohne Störung bei aller Verſchiedenheit und Wechſel vor ſich gehen. —

Da alſo dem Geſagten zufolge keine ſpeciellen

---

*) Es verſteht ſich natürlich von ſelbſt, daß die kluge Aus- oder Eintheilung ſeiner Berufsgeſchäfte vor Allem andern in Betracht kommt. Ohne Treue in ſeinem Berufskreiſe gibt es ja eigentlich keine Frömmigkeit, ſondern nur ſüßtändelnde Liebelei zu Jeſus, Schwärmerei, Phariſäismus, Betſchweſterei und religiöſer Müſſigang u. ſ. w.

Regeln oder leitende Normen wegen ſo außerordentlicher Verſchiedenheit der Perſonen und der tauſendfachen Mannigfaltigkeit ihres Standes, Berufs, ihrer Geſchäfte und Lagen gegeben werden können, oder im Falle ſolche vorhanden, immerhin nur einige Regeln derſelben mit Auswahl Anwendung finden dürften, ſo müſſen aber doch, für alle und jede Perſonen, die der holden Frömmigkeit ſich befleißen wollen, folgende vier als das ganze innere und äußere Leben leitende und beherrſchende Hauptgrundſätze gelten.

1. Ich will mich beſtreben, ſo viel mir Gott Gnade giebt, mit allen mündlichen Gebeten auch immer das innerliche zu verbinden, und während aller und jeder Geſchäfte meines Berufes, ſo viel nur immer möglich das innerliche Gebet zu üben. —

2. Ich will ſo viel mir Gott Gnade gibt, mein Leben zu einem lauteren Gebetsleben machen.

3. Ich will mich beſtändig in der Allgegenwart Gottes erhalten.

4. Auf jedes zerſteuende Geſchäft, auf jede merkliche Unterbrechung der innern oder äußern Ruhe ſoll gleich eine Sammlung des Geiſtes, und Ausgleichung des etwa bewegten Gemüthes folgen.

Es lebe Jeſus und Maria!

Morgenandacht.

Allmächtiger Gott, himmliſcher Vater! mit kindlichem Herzen trete ich in aller Frühe hin vor den Thron deiner Majeſtät, um dir gebührend zu danken für den ruhigen Schlaf, der neue Kräfte in meine ermattete Glieder goß. O liebſter Vater! wie viel Urſache habe ich, dir, dem Schöpfer und Erhalter meines Lebens die Gefühle und Empfindungen meines dankerfüllten Herzens als Erſtlings-Opfer dieſes Tages zu Füſſen zu legen. O wie viele Wohlthaten, haſt du mir ſchon während meines ganzen Lebens in ſo reichlichem Maaße erwieſen. Ewige Liebe! wie haſt du mich geliebt, und aus ewigem Erbarmen an dich gezogen. — Loben und preiſen will ich dich, weil du mich nach deinem Bilde aus dem Nichts in's Daſein gerufen, und nachdem ich in der Wüſte dieſes Lebens mich verirrt, und deinen Vaterarmen entlaufen, mich durch deinen Eingebornen wieder aufgeſucht und zur Heerde deiner Kinder wieder zurück geführt haſt. Ach! wie viel hat es deinem lieben Sohn den du zu meiner Rettung herniederſandteſt, gekoſtet, um mich Elenden wieder zu deinem Eigenthum zu machen. Jeſus Chriſtus

wurde ein armer ſchwacher Menſch, ja ſogar ein elendes unbehülfliches Kindlein, er wandelte 33 Jahre auf dieſer armſeligen und fluchbeladenen Erde umher, um ſie wieder abzuwaſchen von den Entweihungen der Menſchenkinder, um für mich und für alle am Kreuze zu leiden und zu ſterben, und durch ſeinen Tod alle alle zu erlöſen und ſelig zu machen. Um die Verdienſte und das unendlich ſchätzbarſte Blut deines Sohnes verzeihe mir, nun Vater! alle die Sünden, womit ich dich während meiner ganzen Lebenszeit ſchon beleidiget und deinen Zorn und deine Rache herausgefordert habe. Habe Nachſicht mit deinem treuloſen Kinde, das in Zerknirſchung und Reue ſeine Vergehen erkennt, beweint, und von heute an mit deiner heiligenden und mächtigen Gnade geſtärkt, die Hoffnung ſchöpft, wenigſtens von jetzt an ein anderes beſſeres dir wohlgefälligeres Leben zu führen, und den heutigen Tag recht gewiſſenhaft zu ſeinem Heile zu benützen. — O wenn ich mir auch ſelbſt wirklich nichts mehr zutraue, weil ich im Vertrauen auf meine Kräfte mir ſchon ſo vieles vorgenommen, aber nie etwas ausgeführt habe, ſo lebe ich jetzt der freudigſten Zuverſicht, daß du mir helfen, und als der barmherzige Samaritan

den Wein und das Oel deiner Gnade in die Wunden meiner kränkelnden, ſchwachen, und mit Sünden beladenen Seele gießen wirſt. — O thue es Vater! um deiner Barmherzigkeit willen, die auf dieſem Weltmeere der einzige Anker iſt, an den wir uns noch feſt halten können, auf daß nicht die aufgeregten Wellen der böſen Neigungen, die ſtürmenden Winde der Verſuchungen von Seite unſeres verkehrten Herzens, der verblendeten Welt und des böſen Feindes uns heute in den Abgrund zu ziehen vermögen. —

Der heutige Tag ſei der Anfang eines neuen Lebens aus Gott; denn der heilige Apoſtel ruft mir zu: „Stehe auf von den Todten (vom Sündenſchlaf, der ein Geiſtestod iſt) und Chriſtus wird dich erleuchten." Dieſer Ermahnung will ich heute nachkommen, und in all meinem Thun und Laſſen, in Umgang mit meinem Nächſten liebevoll mich benehmen, demüthig, ſanftmüthig und geduldig im Leiden ſein, mich ganz und gar in den göttlichen Willen ergeben, und in meinem ganzen Wandel, der nach Chriſtus geſtaltet ſein ſoll, das Bild himmliſcher Verklärung an mir tragen. Hilf mir o Herr! dieſe heiligen Vorſätze ausführen, die ich mir heute zur Lebensaufgabe gemacht habe. —

Denn habe ich jeden Tag gut und heilig dahin gebracht, ſo wird mein ganzes Leben gut und heilig ſein, da es ja wirklich nur eine Zuſammenſetzung von einzelnen Tagen iſt. —

Heilige Maria, Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, heiliger Schutzengel, heiliger Namenspatron, alle Heiligen Gottes erflehet auch ihr mir die Gnade von Jeſus Chriſtus, die ſo eben vor Gott dem Allmächtigen von mir gefaßten Vorſätze auszuführen und in's Werk zu ſetzen. Amen.

Abendandacht.

Hinabgeſunken iſt der Tag mit ſeinen Leiden und Freuden und die Nacht, mit ihrer heiligen Stille iſt eingebrochen, die mich jederzeit mahnet, noch vor der Ruhe die tiefen Empfindungen meines Herzens vor dir o Herr und Vater, aus zu ſchütten.

Wieder ein Tag vorüber; hinab in das Meer der gränzenloſen Ewigkeit. So zieht ein Tag nach dem andern fort, ein Abend folgt auf den andern, und jederzeit ziehen ſie einen nicht unbedeutenden Theil von meiner Lebensſumme ab.

Ach! alles verzehrt die Zeit, ſie ſelbſt iſt unwiederbringlich dahin. Nur Tugend und Sünde überleben mit ihren Folgen nicht nur Tage, ſogar Jahre und Jahrhunderte, nur ſie begleiten uns vor den Richterſtuhl Gottes.

Heiliger, gerechter Gott! vor deinem allwiſſenden Herz und Nieren durchforſchenden Auge will ich mich nun prüfen, ob ich das Ziel erreicht, und jene Vorſätze gehalten habe, die ich Morgens gefaßt, und wozu du mir eigentlich dieſen verſtrichenen Tag geſchenkt haſt. Du haſt mich zu deiner Nachfolge beſtimmt, haſt mich angewieſen, deinem Beiſpiele und Wandel nachzukommen, und ſo mich auf jene Ewigkeit vorzubereiten, die von keinem Abende weiß. — Eine hohe Verpflichtung — eine wichtige Beſtimmung! Deßhalb ſoll mir auch der verfloſſene Tag wichtig geweſen ſein, weil du mir denſelben nur zu meiner Heiligung, und zu meiner ſittlichen Veredlung, alſo zur Vorbereitung auf ſie verliehen haſt. O wie emſig hätte ich jeden Augenblick dazu verwenden, und zur Erleuchtung meines Geiſtes und zur Willenskräftigung in der Tugend benützen ſollen? Iſt nun aber dieß heute von mir geſchehen? Iſt die Wahr-

heit und Gnade, die der Sohn Gottes vom Himmel brachte, wirklich in mich überſtrömt?

Iſt das Leben Jeſu mein Leben, die Liebe Jeſu meine Liebe geworden? Erkennt wohl Jedermann an mir, daß ich jetzt ſtiller, ſanftmüthiger, demüthiger und geduldiger geworden bin, als ich es Morgens war? (Hier frage genau dein innerſtes Bewußtſein.) Ach Gott! vor Schaam und Reue muß ich die Augen nieder ſchlagen? wie weit bin ich noch entfernt von dem Geiſt, Sinn und Wandel meines Erlöſers? — Aber! ſoll ich nun verzagen? Ach nein! du mein Gott! biſt ein Vater der Barmherzigkeit, und übeſt die Langmuth gegen mich, ſo lange ich noch auf dieſem Erdenthale walle, wenn ich nur die verkehrten Wege verlaſſe, die ich bisher gewandelt.

So verzeihe mir denn, und verlängere mir noch die Zeit meines Hierſeins, ſchenke mir noch einen morgigen Tag, damit ich Gelegenheit habe, die guten Vorſätze auszuführen, die ſich jetzt in meiner Bruſt regen, und durch ein frommes heiliges Leben dir den Dank zu zollen für die gränzenloſe Güte, womit du mich in dieſem verſtrichenen Tage getragen haſt.

Möchte deine unermüdliche Liebe gegen mich

einmal mein ganzes Herz gewinnen, und mich ſo mit dir vereinigen, daß mich nichts mehr von dir ſcheiden könne. Gib mir die Gnade, daß ich in Zukunft täglich mehr zunehme an Liebe zu dir, an Menſchenfreundlichkeit, an Treue in meinem Berufe, an der Nachfolge Jeſu, an Verſchmähung des Irdiſchen, am Wandel im Himmel. —

Sollte ich aber nach deinem unerforſchlichen Rathſchluſſe vielleicht heute Nacht den Schlaf mit ſeinem Bruder dem Tode, und die Zeit mit der Ewigkeit vertauſchen müſſen, ſo ſei du mein Licht, mein Leben, mein Troſt, meine Hülfe, mein Erretter, und ein gnädiger Richter, und verſtoſſe mich nicht, damit ich dann dort Oben mit deiner jungfräulichen Mutter, mit allen Engeln und Heiligen durch alle Ewigkeiten dich zu loben und zu preiſen gewürdiget werde. Amen. —

Vorerinnerung

zur

Erklärung des Kreuzopfers und des mit ſelben identiſchen Meßopfers.

Nachfolgende Abhandlung habe ich deßhalb bearbeitet, weil, wie ich glaube, über dieſen ſo wichtigen Glaubenspunkt, allzu wenig in dogmatiſcher Hinſicht geſchrieben worden iſt. Ich will mich zwar hier durchaus nicht unterfangen, ihn gleichſam einer neuen wiſſenſchaftlichen Darſtellung zu unterziehen. Aber der Hoffnung gebe ich ein wenig Raum, dieſen Gegenſtand hiedurch der betrachtenden Anſchauung klarer, und der erbauenden Meditation zugänglicher gemacht zu haben.

Der Verfaſſer.

Die Idee des Kreuzopfers Jeſu Chriſti und deſſen *) Identität mit dem heil. Meßopfer.

Das Fundament, auf welchem das ganze Gebäude des durch ſeine allörtliche Erſcheinung, und durch ſeine tämporäre Perpetuirlichkeit ſich fortbewegenden Chriſtenthums ruht, iſt der Gott- und die Menſchheit verſöhnende Opfertod des Heilandes Jeſus Chriſtus. —

Er iſt der Mittelpunkt der ganzen Heilsöconomie, der ſchönſte Einheitspunkt aller vom Anfange der Welt an an uns gelangten göttlichen

---

*) Die innere oder weſentliche Gleichheit zweier oder mehrerer, wenn auch hinſichtlich der äußerlichen Darſtellung oder Form verſchiedener Gegenſtände, nennt man Identität.

Verheißungen, Führungen, Anſtalten, Vorbilder, Deutungen und Prophezeihungen, das Centrum aller Myſterien — das eigentliche Myſterium fidei und der bis an's Weltende permanente Cultus der Chriſten. Der Kreuztod Jeſu Chriſti iſt die höchſte und größte Gottesthat, das Erde und Himmel vereinigende Opfer, welches in der heil. Meſſe tagtäglich wieder erneuert dargeſtellt wird.

Dieſe hier nur in kurzen Worten ausgeſprochenen Gedanken nachzuweiſen ſetzt ſich dieſe Abhandlung zur Aufgabe vor, und zwar dadurch, daß ich:

a) zuerſt die Idee eines Opfers entwickle,

b) dann die Nothwendigkeit deſſelben nämlich (eines ſtellvertretenden Opfers) und zwar auf eine blutige Weiſe darſtelle

c) die Verbindung des Kreuzopfers mit dem Meßopfer, oder vielmehr beſſer geſagt: die Identität beider zu begründen ſuche.

a) Vom Opfer.

Hinſichtlich des Opfers ergeben ſich die Fragen:

1. Was Opfer überhaupt ſei und

2. wie vielerlei Opfer es gebe.

ad 1. Ein Opfer iſt überhaupt genommen eine Gabe, die man Gott darbringt zur Anerken-

nung ſeiner höchſten Herrſchaft und Majeſtät über alle Geſchöpfe, welche Gabe dann entweder verändert oder vernichtet werden muß.

Opfer können natürlich nur Gott dargebracht werden, weil er der alleinige Herr iſt. Nie darf einem Geſchöpfe ein Opfer entrichtet werden.

ad b) Die Opfer ſind in Hinſicht des zu opfernden Subjekts: 1. innerliche, 2. äußerliche.

1) Die innerlichen Opfer beſtehen bei vernünftigen Geſchöpfen in der Unterwerfung der Vernunft unter die höchſte Vernunft, unter Gott — und in der Unterwerfung des menſchlichen Willens unter den göttlichen Willen.

2) Die äußerlichen Opfer beſtehen in gewiſſen, aus der innerlichen Unterwerfung der Vernunft und des Willens fließenden ſichtbaren, hörbaren oder fühlbaren adäquaten Handlungen z. B. Händefalten, Niederknieen, Aufrichtung des Blickes zum Himmel ꝛc.

Dieſe beiden Opfer verlangte Gott von den erſten Menſchen in ihrem un- und vorſündlichem Paradieſeszuſtande. Durch die innerliche Oblation der Vernunft und des Willens war er im Verhältniß zu Gott eigentlich Prieſter, und im Verhältniß zur Natur und zur ganzen Schöpfung,

König und Herrſcher. Von dieſem Opfern war ſein Herrſchen bedingt und abhängig gemacht.

Hätten die erſten Menſchen Gott unbedingt geglaubt und unbedingt gehorſamt und geliebt, und zwar ohne Unterbrechung, ſo hätte es bei dieſem Opfern ſein Bewenden gehabt — Gott wäre zufrieden geweſen.

Allein der erſte Menſch verweigerte dieſes Opfer. Er glaubte ſtatt dem Ausſpruch Gottes dem trügeriſchen Worte der Schlange; kurz, ſeine Vernunft verſagte der göttlichen Vernunft den Gehorſam. Zugleich folgte dann dem Vernunftabfall auch der Willensabfall von Gott. Statt Gott zu gehorchen und zu lieben, that der erſte Menſch das Gegentheil. Er empörte ſich in ſeinem Willen gegen Gott, und unterwarf ihn ſeinen blinden Neigungen und nimmerſatten Leidenſchaften, ſo wie nicht minder dem Satan, dem Lügner und Mörder von Anbeginn. —

Dies aber konnte Gott nicht ungeahndet vorübergehen laſſen, und für den Menſchen hatte die erſte Verweigerung dieſes Opfers die traurigſten Folgen. —

Allein Gottes Ruf ertönte vernehmbarer, denn je, in der Bruſt des Menſchen. Opfere mir,

opfere mir. Dies konnte aber jetzt nicht mehr geſchehen, und zwar aus zweierlei Urſachen: 1) Weil Gott durch die erſte Vernunft- und Willensempörung ſehr beleidigt wurde, er, der unendliche Herr von endlichen Weſen. 2) Weil der Menſch, der durch dieſe Empörung das Band der Vereinigung mit Gott auseinander geriſſen, ja durch das Meſſer dieſer hochmüthigen Beſtrebungen entzwei geſchnitten hatte, naturnothwendig von dieſer Höhe urſprünglicher Herrlichkeit und Seligkeit in Gott herunterſtürzen mußte, und dann gleich mit der Macht der Finſterniß ein Bündniß einging. — Eingegliedert in dieſe diaboliſche Kette wurde der Menſch dann unrein, und der unreine Menſch hätte nur mehr unreine Opfer darbringen können, wenn er auch wirklich noch in ſich die Fähigkeit des Opfernwollens getragen hätte. An unreinen Opfern konnte der Reinſte und Heiligſte — Gott nämlich — kein Wohlgefallen mehr haben. Und doch konnte die Pflicht der Opferung nicht aufhören, ja dieſes Poſtulat trat jetzt kräftiger denn ehevor an den Menſchen, und zwar aus zwei Urſachen, nämlich wegen der Beleidigung Gottes zur Sühnung für die Schuld, und dann wegen der Nothwendigkeit der Wiederunterwerfung des

innern Menſchen unter Gottes Vernunft und Willen — kurz, ſeiner höchſten Majeſtät. —

Dies aber lag nicht mehr in der Macht des durch dieſen Abfall von Gott, und Eingliederung in die Gemeinſchaft der infernalen Mächte böſe, elend und verkehrt gewordenen Menſchen. — Demnach treten jetzt zwei, aber in anderer Weiſe darzubringende Opfer als nothwendig auf:

a) ein innerliches, das der Wiederunterwerfung, und

b) ein äußerliches zu vernichtendes für die Schuld.

Beides wurde aber für den abgefallenen Menſchen zur Unmöglichkeit, und hieraus ergibt ſich von ſelbſt die Nothwendigkeit eines ſtellvertretenden Opfers.

c) **Nothwendigkeit der Satisfactio vicaria.** — (Der ſtellvertretenden Genugthuung.)

Nicht einmal das erſte hier berührte Opfer der Wiederunterwerfung konnte der abgefallene Menſch mehr leiſten, vielweniger das zweite.

Die Vernunft wurde verdunkelt; der Wille war ſchwach, böſe, verkehrt und unrein geworden, demnach konnte er dem Heiligſten nicht mehr gefallen, und wenn er auch in ſich die Kraft der

nochmaligen Unterwerfung gehabt, wie vor dem Sündenzuſtand, ſo hätte er doch immerhin das Siegel und Merkmal der einmaligen Empörung an ſich getragen.

Das zweite konnte der erſte Menſch ſchon gar nicht mehr leiſten, weil er ein endliches Weſen iſt, und Gott das unendliche Weſen beleidigte; ein endliches Weſen kann aber einem beleidigten unendlichen Weſen nie und nimmermehr eine ganze und vollſtändige Sühnung bringen, oder einen Erſatz für die Beleidigung ausmitteln. —

Die Sünde iſt eine unendliche Schuld und fordert einen unendlichen Werth zur Satisfaktion. Zwar trägt die Sünde in Anſehung des Menſchen den Charakter der Endlichkeit in ſich, wie der Menſch ſelbſt, aber in Bezug auf Gott, dem Unendlichen, hat ſie den Charakter des Unendlichen, daher ſie vom Menſchen ſelbſt nie mehr gut gemacht und geſühnt werden kann.

Deß ohngeachtet hatte Gott das Recht vom Menſchen, dieſe unendliche Satisfaktion zu fordern, und wenn er das Recht hatte, konnte er kein Unrecht thun, obwohl er die Unzulänglichkeit der menſchlichen Kräfte, die ſich durch das Faktum des Abfalls noch mehr geſchwächt fanden, erkannte;

allein er wollte ſie hiemit zur Anerkennung ihres Nichts und ihrer Verwerflichkeit bringen, er wollte ſie durch die gerechte Auflegung der ſchwerſten Pflicht einer unmöglich zu leiſtenden Satisfaktion zum Bewußtſein und klaren Anſchauung ihrer gerechten und wohlverdienten Verdammniß führen, und ſie um ſo freudiger und ſehnſüchtiger, ja zu unausſprechlichem Danke ſtimmen für die große Verheißung, die er ihnen dann zu machen Willens war.

Der Menſch, an den nun dieſe Forderung Gottes erging, fand in ſich natürlich nicht die Kraft und Macht; er ſann nun auf ein ſtellvertretendes Opfer; aber in der ganzen Natur- und Schöpfungſphäre fand er keines, das da eine Sühnung von unendlichem Werthe hätte ſein können.

Die Natur ſelbſt wurde ja durch den Abfall in den göttlichen Fluch mit eingezogen, wie hätte ſie alſo ſeine Stelle vertretend, ein ſolches von Gott poſtulirtes Opfer ſein können. Der erſte Menſch repräſentirte ja die ganze Schöpfung, in ihm waren alle Naturreiche vereinigt, und fiel er, ſo fiel ſie auch zugleich mit ihm. — Er ſollte als bewußt für die bewußtloſe opfern.

Zudem war ja die ganze Schöpfung, alle Thiere, Pflanzen und Mineralien noch weit geringer,

als der Menſch; die ganze Natur ſtand ja unter ihm, als ihrem Herrn und König, er blieb ihr Oberherr auch noch nach dem Falle; daher die ganze Natur noch weniger, als er ſelbſt — getaugt hätte — ein Opfer von unendlichem Werthe zu bringen. — Sich ſelbſt — ſein Leben, konnte der Menſch wieder nicht bringen, das hatte er ja ohnehin ſchon verwirkt, die Todesſtrafe war ihm ſchon angekündigt, das Urtheil ſchon geſprochen, und zwar nicht blos das Urtheil eines zeitlichen oder leiblichen, ſondern ſogar des ewigen Todes ſeinem Leibe und ſeinem Geiſte nach.

Dies konnte die Gerechtigkeit Gottes nur als Strafe über ihn verhängen und zu jeder Zeit vollziehen, ja in jedem Augenblick, und dies hätte er gleich nach der Sünde thun können, wie ja dieſes Straf- und Verwerfungsurtheil auch gleich an den böſen Engeln vollzogen wurde; damit wäre aber die Sühnung für die Beleidigung noch im Rückſtand geblieben, die Gott geleiſtet werden mußte, aber mit der zeitlichen und ewigen Todesſtrafe des Menſchen nicht hätte abgethan werden können.

Der Menſch verfiel wahrſcheinlich auch noch auf den Gedanken, einen andern Menſchen, alſo ſeines

Gleichen für ſich zu opfern und zu ſchlachten. Allein abgeſehen von der Unmöglichkeit, ein reines und unendliches Opfer je wieder bringen zu können, hatte ja jeder für ſich ſchon das Leben verwirkt, demnach konnte nicht einer für den andern ein ſtellvertretendes Opfer werden. Was Jemand z. B. einem Andern von Rechtswegen ſchuldig iſt, das kann er nicht an einen Dritten verſchenken u. ſ. w.

Aus dieſem Allen geht hervor, daß der gefallene Menſch dieſes doppelt von Gott poſtulirte Opfer nicht mehr hätte entrichten können.

Was ſollte er nun anfangen? Ach! er hätte nicht blos die Zeit, ſondern eine ganze Ewigkeit in der gräßlichſten Verzweiflung und Unſeligkeit dahin bringen müſſen.

Doch das vom Menſchen herbei geführte, aber nicht mehr von ihm gut zu machende und zu verbeſſernde Uebel hat Gott ſelbſt wieder aus unendlicher Liebe gut gemacht. Die Liebe Gottes trieb nämlich eine in ſich bergende bisher noch ungekannte, und noch nicht ſich manifeſtirte Eigenſchaft hervor, nämlich die Barmherzigkeit.

Gott iſt ja die Liebe, und dieſe brachte augenblickliche Hilfe für die gefallene Menſchheit. Die Eigenſchaft, nämlich die Barmherzigkeit — wäre

beim Verbleiben in der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Menſchen nie zum Vorſchein gekommen. — Ohne Sünde im Stande der Integrität des Menſchen wäre Gott nur ein gerechter Gott geblieben, aber in „Statu lapsae naturae“ (im Stand der gefallenen Natur) mußte er zuerſt für uns ein barmherziger Gott werden, ohne die geringſte Verletzung ſeiner ewigen Gerechtigkeit.

Der heilige Bernhard ſagt ſo ſchön, daß die ewige Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit in Gott einen Streit angefangen haben. Die Gerechtigkeit forderte Sühnung und Strafe. Die Barmherzigkeit ſuchte ſie zu beſchwichtigen durch die Vorſtellungen der beſchränkten Menſchennatur. Strafe rief die eine — Verzeihung rief die andere; denn der Menſch hat ja ſelbſt die Sünde nicht ausgeſonnen, ſondern nur der Satan, der Verführer und Mörder von Anbeginn. Verzeihe rief ſie — denn der Menſch war nicht ſo hoch geſtellt, wie Luzifer, daher wär auch kein ſo tiefer Fall möglich, daß gar kein Keim höheren Erkennens und Wollens in ihm zurückgeblieben wäre.

Verzeihe, rief ſie, denn es ſind doch noch Anfaſſungs- und Anknüpfungsfäden zur

Erlöſung und Hilfe in ihm, weil keine gänzliche Corruption aller Kräfte, ſondern nur eine partielle Schwächung eingetreten. Unter ſolch edelmüthigem Gezänke ſchlichtete die Liebe den Streit, ſprach zu Gunſten der Barmherzigkeit, und vertröſtete die Gerechtigkeit auf eine in der Zeitenfülle einzutretende volle Genugthuung für die ganze abgefallene und verſchuldete Menſchheit.

Gott ſelbſt mußte ſich alſo ins Mittel legen, um dem menſchlichen Miſere zu Hilfe zu eilen.

Die Liebe Gottes, kennt wirklich keine Gränzen.

Der Sohn Gottes der Abglanz der Herrlichkeit ſeines Vaters, und das Ebenbild ſeines Weſens bot ſich nun als ein ſtellvertretendes Opfer für die Sünden der Welt an, und der ewige Vater nahm dieſen Antrag an. Was kein Menſch, kein Engel, kein Cherub und Seraph — kurz kein Geſchöpf mehr thun konnte, das lud der Sohn Gottes auf ſich, indem er ſich entſchloß, auf dieſes Jammer- und Thränenthal herabzuſteigen, und menſchliche Natur anzunehmen. —

Er wollte der ewigen Gerechtigkeit ſeines Vaters das doppelte Opfer bringen, das der Wiederunterwerfung des Willens unter den göttlichen Liebes-Willen, und das der Genugthuung für die

Sünde als Beleidigung ſeiner unendlichen Majeſtät. Um aber dieß zu können, mußte er wie geſagt Menſch werden. Die Gottmenſchlichkeit Chriſti war alſo die nothwendige Grundbedingung zur Darbringung eines ſolchen Opfers. —

Das erſte Opfer nun brachte er dadurch, daß er immerfort als Gottmenſch ſeinen Willen dem Willen des himmliſchen Vaters unterwarf. Deßhalb ſprach er ſelbſt: „Ich bin nicht gekommen meinen Willen zu erfüllen, ſondern den Willen deſſen, der mich geſandt hat.“ — Johannes 6, 38.

Das zweite Opfer brachte er durch ſeinen blutigen Tod am Kreuze. „Er iſt das Verſöhnungsopfer für unſere Sünden, doch nicht für unſere ſondern für die Sünden der ganzen Welt“ ſchreibt Johannes I. B. 2, 2.

Dieſes doppelte Opfer hat auch der heil. Paulus im Briefe an die Philipper deutlich ausgeſprochen: Jeſus Chriſtus, ſchreibt er a) erniedrigte ſich ſelbſt b) und ward gehorſam bis zum Tode und zwar c) bis zum Tode des Kreuzes. Phil. 2, 8.

a) Er erniedrigte ſich ſelbſt. Dieſe Erniedrigung iſt eben ſeine Incarnation. Na-

türlich! wäre er nicht Menſch geworden, ſo hätte er ſich nicht erniedrigen können, denn als Gott wäre er keiner Erniedrigung fähig geweſen, da muß er weit über allen Creaturen ſtehen, gemäß ſeiner Allmacht und Majeſtät, und ohne dieſe Vollkommenheit wäre er ja kein Gott mehr. Erſt durch die Annahme der menſchlichen Natur konnte er befähiget ſein, ein Opfer für uns zu werden.

Als ein ſolches Opfer, das da den Stolz des ſich gegen Gott empörten Menſchen vernichten, und die wegen der Beleidigung Gottes über ihn zu verhängenden Strafen aufheben ſollte, mußte er die Menſchen — und die göttliche Natur haben — gleichſam in der Mitte zwiſchen beiden ſtehen, er mußte Menſch und Gott zugleich, d. h. Gottmenſch ſein.

Denn als Gott hätte er nicht leiden und für uns büßen können und als ein bloßer Menſch, wenn auch der unſchuldigſte und heiligſte, hätte er doch kein Opfer von unendlichem Werthe bringen können.

b) Er war gehorſam bis zum Tode. Gehorſam heißt aber nichts anders, als die Subjection (Unterwerfung) des Willens unter den Willen eines andern, der höher iſt und zu befeh-

len hat. Dieß that der Heiland für uns gegen ſeinen Vater, und zwar bis zum Tode — d. h. ſo lange er lebte. Es war kein Augenblick wo er nicht dies innerliche Opfer der Willensunterwerfung unter den Willen ſeines Vaters gebracht hätte.

c) Und zwar bis zum Tode des Kreuzes. Durch den Kreuzes-Tod brachte Christus auch noch das äußere mit dem innerlichen innigſt verbundene Opfer für die Schuld und Strafe und zwar durch die Vergießung ſeines heil. Blutes.

Aber! es ſtand 4000 Jahre an, vom Sündenfalle angerechnet, bis er dieſes doppelte Opfer brachte. Sollten aber bis dahin alle Opfer unterbleiben? Nein! wenn auch alle äußern Opfer, ſie mochten ausſehen wie ſie wollten! nicht hinreichend waren zur Gottverſöhnung, ſo ſollten doch Opfer ſtattfinden, aber ſie ſollten für ſich keinen Werth und keine Bedeutung haben, ſondern nur als Fingerzeige, hinweiſend — und hindeutend auf dieſes einzige größte und höchſte Opfer dargebracht werden. Dieſe den Glauben auf das einzig gültige Sacrificium bewahrenden Opfer nun nennt man Sinnbilder, Typen, Vorbilder und Symbole von dieſem allein

Werth und Wahrheit in ſich tragenden und beſchließenden Gottesopfer.

Solche mehr oder minder dieſen Charakter beurkundende Opfer finden wir bei allen Völkern, vorzüglich aber alle mit dieſem vorbildlichen Charakter verſehene Opfer des auserwählten Judenvolkes. Da finden wir ſchon in den älteſten Zeiten das Opfer Abels, das Opfer Iſaaks und Melchiſedechs, das Oſterlamm, die eherne Schlange ꝛc. und ſpäter die blutigen Thieropfer in der Stiftshütte, und im Tempel zu Jeruſalem.

Wenn aber Chriſtus dieſes einzig wahre — als die Erfüllung all dieſer Vorbilder — beſtimmte Opfer bringen würde, dann ſollten ſie ſich zu ihrem Ende neigen, und dieſes Opfer ſollte dann für eine ganze Ewigkeit genügen. —

Es entſteht jetzt nur die Frage: warum dieſes Opfer **blutig** ſein ſollte?

Die Gründe ſind a) **objectiv** und b) **ſubjectiv**.

a) **objectiv**. Objectiv beruht die Nothwendigkeit des Blutvergießens zur Verſöhnung:

1. auf den freiwilligen Beſtimmungen der ewigen Erbarmung und dann 2. auf den geſchichtlichen Zeugniſſen aller Völker.

1. Das Leben iſt verwirkt worden; der Menſch ſollte ſterben für die Beleidigung Gottes, denn es war ein Majeſtetsverbrechen. Das Leben aber iſt im Blute, darum ſollte das Blut vergoſſen werden. Die ewige Erbarmung hat es ſo für gut gefunden, daß die Sühnung nur durch Vergießung eines Opferblutes geſchehen ſoll. Darum ſagt der Apoſtel „Ohne Blutvergießung findet keine Sündenvergebung ſtatt.“ — Hebr. 9, 22.

Und warum beſtimmte dieß die ewige Erbarmung, und zwar freiwillig?

Deßhalb — nämlich. — Jede Schuld fordert zur Sühnung der Gerechtigkeit die Vertilgung des ſchuldigen Theils: — nun aber liegt die Hauptſchuld der ſündigen Menſchheit in dem ſinnlichen Leben. Das ſinnliche Leben aber in dem Blute, folglich fordert die Sühnung der Schuld auch die Vertilgung (Vergießung) des ſchuldigen Blutes. Da jedoch alles Leben auf der Erde die Schuld der Sünde trägt, und mithin jedes Leben auf der Erde der Vertilgung unterworfen wäre, ſo müßte ja alles hienieden, was aus dem Blute lebt, ſeine gänzliche Vertilgung finden, und alles Menſchenleben aus-gerottet werden, und es könnte nun für das nicht

mehr Exiſtirende, auch keine Sühnung mehr ſtattfinden. Wie aber ſollte nun die Rettung und Sühnung des ſchuldigen Blutes noch möglich ſein?

2. Dieß ſagt uns die Geſchichte aller Völker.

Alle Völker ſtimmen darin überein, daß durch die Vergießung eines unſchuldigen Blutes das ſchuldige Blut (d. i. das Leben) wieder geſühnt werden könne.

Daher der Urſprung blutiger Opfer bei allen Völkern. Beſonders zu erwähnen ſind hier die Taurobolien und Crypobolien ꝛc. der alten Heiden ꝛc.

Jegliches Volk nämlich fühlte es, daß es vor dem Himmel ſchuldig ſei, und von ihm Fluch verdiente; es griff nach einem ſtellvertretenden Opfer ꝛc. (denn wer wollte gerne ſein eigenes Leben laſſen) und ließ das Blut der Thiere fließen um die erzürnte Gottheit zu verſöhnen. Und um dieß ſtellvertretende Opfer für die erzürnte Gottheit recht gefällig zu machen, wählte man gewöhnlich zahme, ſanfte, nützliche und liebliche Thiere, die unſer Herz am beßten anſprechen, und darum

auch das Herz der erzürnten Gottheit am eheſten zur Begnadigung ſtimmen ſollten. —

Von dem fließenden Blute dieſer ſtellvertretenden Opfer erwarteten nun die heidniſchen Völker ſchon die Gnade ihrer wiederverſöhnten Gottheit.

Im fernen Morgenlande war eine Art Opfer bekannt, wodurch eine vollkommene Verſöhnung mit der Gottheit bewirkt werden ſollte. Es wurde eine Grube gegraben und der Büßende auf deren Boden gelegt: auf einem über ihn gelegten mit zahlreichen Oeffnungen verſehenen Fußboden legte man nun das zur Schlachtung beſtimmte Opfer. — Wie ein Regen träufelte nun das Blut auf den mit allen Theilen ſeines Leibes begierig auffangenden Büßer, der dann der ſüßen Ueberzeugung war, von allen Verbrechen und Sünden gereinigt, und mit der Gottheit verſöhnt zu ſein. Freilich könnte man meinen, gehören auch dieſe und ähnliche Begebenheiten zu den vielen und zahlreichen Täuſchungen der Heidenwelt?

Allein ich glaube, es iſt dieß ein Ergebniß des 1000 fach an den Ohren der Völker verſchieden ſich abprallenden Echo einer Urtradition. Denn es iſt nicht möglich, daß das, worin alle Völker der Erde von jeher übereingekommen ſind,

ohne allen und jeglichen Grund der Wahrheit ſein ſollte. Gott hat ja ſelbſt, wie wir wiſſen, dem Volke der Verheißung, dem eigentlichen Träger ſeiner Offenbarungen, blutige Opfer befohlen? aber mehr mit dem Charakter der Vorbedeutung, als der ſühnenden Kraft verſehen. —

Doch wir haben nicht bloß objective Belege für die Nothwendigkeit einer blutigen Verſöhnung, ſondern auch b) **Subjective.** Die bloße Vernunft erkennt ſchon im Blute etwas hohes und gewiſſermaſſen Heiliges an. Nach medeziniſchen Belegen iſt ja im Blute der Sitz des Lebens, und nach der Pſychologie und Phiſiologie iſt eigentlich im Blute der Sitz der Sünde, und den **Concupisentia Carnalis** und aller ſowohl excitirenden und deprimirenden Affekte, die zur Sünde mehr oder weniger fördernd eingreifen. Das Blut erſcheint der Vernunft als etwas in gewiſſer Art heiliges — und es iſt auch ſo. — Heilig iſt ſo zu ſagen alles Blut. Als ein himmliſcher Balſam ergießt es ſich durch alle Adern, ſalbet die Glieder mit Stärke, und vermehret jenen Funken der Gottheit, das Leben. —

Heilig iſt auch das Blut der Thiere, vom Elephanten an bis zu dem mindeſten Vögelchen,

das ſich auf dem Zweige wiegt; denn ihr Geiſt, ihre Seele wohnt im Blute, und darum hat auch der Schöpfer, als er erlaubte, von dem Fleiſche der Thiere zu ſpeiſen, das Geſetz gemacht, vorher Fleiſch und Blut abzuſondern. Heilig iſt das Blut der Menſchen, weil ſie der Herr nach ſeinem Bilde gemacht hat. Daher jenes Zaudern der Gerechtigkeit, wenn ſie über das Blut eines noch ſo verruchten Miſſethäters zu ſprechen hat. Die Wagſchaale zittert in ihrer Hand, und kaum kann ihr durch volle Beweiſe das Urtheil des Todes abgezwungen werden.

Sie ſchaudert zurück, weil ſie das Blut zwar vergießen, aber nicht mehr zurückgeben kann. Iſt aber das Blut eines Böſewichts, der ſein Haupt aus eigener Schuld unter des Henkers Schwert gebracht hat, noch heilig in unſern Augen, wie heilig muß erſt das Blut eines Unſchuldigen ſein — eines Gerechten, — der Gottes Ebenbild an ſich zu erhalten wußte, jenes Blut, das die wilde Fleiſchesluſt nie erhitzte, der Neid nie durchwühlte, der Zorn nie verbrennt, der Haß nie angeſteckt hat? das ſo ſanft wie Oel in ſeinen Rinnſälen floß? Wie koſtbar muß erſt vor Himmel und Erde das Blut des Allerheiligſten ſein! Dieß erkennt

ſchon die bloße natürliche Vernunft an. Das Blutvergießen zeigt immer an eine Art Zerſtörung oder Vernichtung, und dieß erſcheint ſchon als eine Folge eingetretener Disharmonie in der Schöpfung, weil es Grauſamkeit zur Grundlage hat. Vor dem Sündenfall wäre natürlich keine Vernichtung eingetreten. — ꝛc.

Daraus geht nun aber deutlich und klar hervor, daß das Blut der Grund der Verſöhnung bleiben müſſe, — aber für himmliſche Dinge, (um mit dem Apoſtel zu reden — Hebr. 9, 25.) bleibt das Opferblut der Thiere zu kraftlos und gering. Es muß ein höheres Opferblut für ſie fließen.

Menſchenblut — und Thierblut — kann es aus dem bisher Erörterten nicht ſein; es muß ein Opfer höherer Art ſein, der Allerheiligſte, der Fleckenloſeſte, der Reinſte, der Gottmenſch Jeſus Chriſtus mußte bluten und ſterben für die ſündige Welt. —

Und ſo bezeugt es auch die Geſchichte. Das Opfer am Kreuze, das Jeſus Chriſtus für die Schuld und Strafe der Menſchen zur Genugthuung für die Beleidigung des erzürnten Gottes darbrachte, geſchah blutig.

Ja Jeſus Chriſtus hat all ſein Blut vergoſſen. —

Demnach ſchreibt Petrus (II. Petr. 18, 19.) „Ihr ſeid erlöſt, nicht mit vergänglichem Gold und Silber, ſondern mit dem koſtbaren Blute Jeſu Chriſti, als des unbefleckten und unſchuldigen Lammes.“ — Dieſes größte, höchſte und erhabenſte Opfer ſollte aber nicht als eine blos einmal hiſtoriſch vollbrachte Gottesthat angeſehen und gehalten werden, ſondern ſollte in der vom Sohne Gottes durch ſein Blut geſtifteten Kirche fortwährend bis an's Ende der Welt erneuert und dargeſtellt werden. — Da aber Chriſtus nur einmal, an einem Tage, und an einem Orte das blutige Opfer der Verſöhnung darbringen konnte, und jetzt in der Herrlichkeit zur Rechten ſeines Vaters erhoben, nicht mehr blutiger Weiſe ſterben, und ſich für uns darbringen kann, ſo wollte er doch dieſes Höchſte und Größte, das Centrum des ganzen Erlöſungswerkes fort und fort erneuert dargeſtellt wiſſen und hier kommen wir zur Verbindung des Kreuzopfers mit dem Meßopfer, oder beſſer zur Begründung der Identität beider. —

b) Identität des Kreuzopfers mit dem Meßopfer.

1. Dadurch daß Chriſtus ein Opfer brachte, war er auch der Prieſter und gemäß der ſymboliſchen Deutung vom Opfer und Prieſterthum Melchiſedechs auf Chriſtus liegt am Tage, daß er es nicht durch das Kreuzopfer ſein könne. —

Er wollte ein ewiger Prieſter, und ein Opfer in Ewigkeit ſein. Als ein ſolcher Prieſter und als ein ſolches Opfer iſt es vom gekrönten Propheten in ſeinem 109. Pſalm geweiſſagt worden: „Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit nach der Ordnung Melchiſedechs.“ —

a) Durch die Kreuzoblation allein wäre er kein Prieſter in Ewigkeit geweſen, weil er es nur einmal, und an einem Tage dargebracht hat, obwohl die durch dieſes Opfer erworbene Verſöhnung, Heiligung und Wiederbegnadigung allerdings ſich in die Ewigkeit hinein erſtreckt, und alle Menſchen bis zum Weltende umfaßt.

b) Dann wäre er aber auch kein Prieſter nach der Ordnung Melchiſedechs geweſen, der nicht blutigerweiſe ſich oder etwas Anderes geopfert hat, ſondern ein Opfer von Brod und Wein brachte, demnach kann Chriſtus durch das blutig

dargebrachte Opfer des Kreuzes kein Prieſter nach der Ordnung und Weiſe Melchiſedechs ſein.

Da nun gemäß dieſer prophetiſchen Stelle Chriſtus ein ewiger Prieſter ſein und ein Opfer nach der Weiſe Melchiſedechs fort und fort darbringen wollte (ſollte,) ſo konnte er dieſen ewigen ſacerdotalen Charakter nicht durch die einmalige Darbringung des blutigen Kreuzopfers darſtellen; denn als ſolcher ging er durch ſein Blut nur einmal ein in's Allerheiligſte, und hat eine ewige Erlöſung erfunden, nach der Lehre Pauli **ad Hebraeos. 9, 12. etc.**

2. Im alten Bunde bei den Juden, gab es vielerlei Opfer, welche meiſt nur Simbole jenes blutigen Opfers waren; welches Chriſtus der Stifter des neuen Bundes am Kreuze vollbracht hatte.

Wie nun die jüdiſchen Geſetze, ſo haben auch die jüdiſchen Opfer mit dem Tode Jeſu aufgehört, und für das neue Teſtament gibt es kein anderes eigentlich reales Opfer mehr, als allein das Kreuzopfer fort und fort aber dargeſtellt im heil. Meßopfer. Von dieſer neuen Inſtitution ließ Gott der Herr durch den Propheten Malachias den Juden folgendes weiſſagen: „Ich habe an

euch kein Wohlgefallen ſpricht der Herr der Heerſchaaren; und ich will keine Gaben mehr von eurer Hand annehmen. Denn vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang iſt mein Name groß unter den Heiden, und an allen Orten wird meinem Namen ein reines Opfer gebracht; denn mein Name iſt groß unter den Heiden.“ Malach. 1, 10.

Dieſes Opfer iſt aber nicht auf das Kreuzopfer hinſichtlich des Oblationsmodus zu beziehen; ſondern nur auf das heilige Meßopfer; denn:

a) Von den jüdiſchen Opfern gilt dieſe Stelle nicht, da ſie ja Gott verwirft. — Er nennt ſie unrein, und erklärt, daß er an ihnen kein Wohlgefallen hat, und eben deßhalb ſich ein anderes Opfer bereiten wolle, das ihm gefällig iſt; dann

b) wurden und mußten die jüdiſchen Opfer in der Stiftshütte und ſpäter zur Zeit des Propheten im Tempel zu Jeruſalem dargebracht werden, folglich nur an einem beſtimmten Orte; — Gott aber ſpricht hier von einem Opfer das an allen Orten dargebracht werden ſollte, folglich konnte er hier die jüdiſchen Opfer nicht verſtehen.

c) Auch gilt dieſe Stelle nicht vom Kreuzopfer hinſichtlich der Darbringungsform. Denn dieß wurde auch nur einmal, an einem Tage, und

an einem Orte dargebracht; dieſe Stelle aber ſpricht von einem Opfer, das öfter, täglich vielleicht, und an allen Orten vom Orient bis zum Occident ſollte dargebracht werden; demnach bezieht ſich dieſe prophetiſche Stelle nicht auf das Kreuzopfer. —

Da nun im Neuen Bunde kein anderes Opfer bekannt iſt, als das Meßopfer, ſo muß wohl dieſe prophetiſche Stelle von dieſem Opfer ausgeſagt worden ſein, und auf ſelbes prophetiſch hingewieſen werden. —

Da frägt ſich nun aber, um zur Inſtitution Chriſti zurück zu kehren, was Jeſus Chriſtus zu dieſem Behufe außer ſeiner blutigen Selbſtopferung am Kreuze noch gethan und angewendet hat. Hier müſſen wir die Evangelien befragen. Dort aber finden wir, daß Jeſus Chriſtus den Tag vor ſeinem Leiden (vor ſeinem Kreuzopfer) am letzten Abendmahle ſich vorher auf eine unblutige Weiſe dargebracht hatte. Zum Voraus wollte er ſchon — blos in anderer Weiſe, — als am Kreuze, ſeinen Leib und ſein Blut für die Sünden der Menſchen opfern — aber nicht auch in Leibs- und Bluts- ſondern in Brod- und Weinsgeſtalt. — Am Abendmahle ſprach er: „Dieß iſt mein Leib, der dahin gegeben wird, d. h. geopfert

wird, oder mit andern Worten: „Dieß iſt der für euch dahingegebene und geopferte Leib,“ (nicht erſt der dahin zu gebende oder zu opfernde Leib.) *)

Und beim Kelche ſprach er: „Dieß iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird d. h. Dieß iſt mein für euch vergoſſenes, alſo in der Vergießung geopfertes Blut.“ —

Dann ſetzte er noch bei: „Das thut zu meinem Angedenken.“ Was aber hier der Heiland gethan, das hat er früher ſchon verheißen. —

Johannes im 6. Kap. ſeines Evangeliums führt dieſe Verheißungsworte an, und da ſpricht Chriſtus unter Andern: „Das Brod das ich geben werde — iſt mein Fleiſch, für das Leben der Welt“. Demnach verſtand er ein in Brodsgeſtalt, für das Leben der Welt dahingegebenes d. h. geopfertes Fleiſch. Aus dieſem Wenigen geht deutlich hervor, daß das, was Jeſus Chriſtus am Abendmahle gethan, nicht blos eine einfache Speiſung mit ſeinem Fleiſch und Blut war, ſondern

*) Hoc est corpus meum, quod pro vobis datur. Luc. 22, 19. In der griechiſchen Sprache iſt es die gegenwärtige Zeit.

es war ein Opfer, das er hier unblutig ſakramentaliſch dargebracht, und am Kreuze blutig ſichtbar ſich ſelbſt opfernd dargebracht hat. Beide Opferarten ſetzten daher nicht zwei ſondern ein Opfer in ihrer Natur und Weſenheit.

Daß Jeſus Chriſtus am letzten Abendmahle ſchon mit der Verwandlung des Brodes und Weines, und mit der Darreichung deſſelben das Weſen und die Beſtimmung eines unblutigen Opfers, nicht blos Mahles, Genuſſes oder der Speiſung verbunden hatte, erhellt ja deutlich ſchon aus dem, daß er ſein Fleiſch und Blut wirklich ihnen als das einzig verſöhnende Opferfleiſch (Opferlamm) und Opferblut reichen, und damit das Andenken an ſeinen Tod ausdrücklich vereinigen wollte:

„Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch hingegeben wird; dieſer Kelch iſt der neue Bund in meinem Blute, das für euch vergoſſen wird." Matth. 26, 26—29. Mark. 14, 22—24. Luk. 22, 19—21.

Und der Apoſtel Paulus in ſeinem 1. Cor.-Briefe 11, 26. ſpricht auch wirklich von einem Opferbrod und Opferkelch, ſo daß der Genuß des Fleiſches und Blutes Chriſti immer in Verbindung

ſteht mit dem Opfer, indem man nur das Opferfleiſch und Opferblut und kein anderes empfangen kann. Er ſagt: So oft ihr dieſes Brod eſſen und dieſen Kelch trinken werdet, ſollt ihr den Tod des Herrn verkündigen bis er kommt, alſo bis zum Ende der Welt. — Demnach iſt das Abendmahlsopfer und das Kreuzopfer in ihrem Weſen und ihren Bedeutungen nur ein Opfer, aber zwei Opferhandlungen und zwei Opferarten. Es fragt ſich nun demnach, wenn wir aus den bisher Erörterten den Schluß ziehen, was des Abendmahls Weſen und Beſtimmung a) für die Apoſtel war, und b) was es für uns iſt?

a) Das Abendmahl war für die heil. Apoſtel

1) eine unblutige reale (nicht blos figürliche) Darſtellung des nämlichen Opfers, welches Jeſus nach wenigen Stunden am Kreuze ſelber auf eine blutige Weiſe darbringen wollte.

2) Ein wirklicher Genuß des Opferlamms ſelber, eine reale (nicht bloß figürliche) Lebensvereinigung (Kommunion) mit Demjenigen, der ſich ſelber als Opfer für ihre Sünden darbringen wollte und nun ſein Fleiſch und Blut als Opferlamm, als Oſterlamm, als Brod des Lebens und

als Himmelsnahrung für alle Zukunft zur permanenten und realen Gemeinſchaft mit Ihm ihnen ſogar hingegeben hat.

b) Für uns iſt es das, was die heilige Meſſe iſt, nämlich:

1) Eine unblutige, reale Darſtellung des nämlichen Opfers, welches Jeſus Chriſtus am letzten Abendmahle auf eine unblutige Weiſe dargeſtellt, am Kreuze aber auf eine blutige Weiſe vollbracht hat.

Die heilige Meſſe iſt daher auch für uns noch

2) eine wirkliche unblutige Erneuerung, eine erneuerte Darſtellung (nicht Wiederholung) des ein für allemal am Kreuze auf eine blutige Weiſe vollbrachten Selbſtopfers Jeſu, und

3) ein realer Genuß des göttlichen Opferlamms, eine wirkliche Lebensvereinigung mit ihm, der ſein eigenes Fleiſch und Blut, das nämliche, das er als Opfer dargebracht hatte, als Labung und Nahrung noch immerhin auf dem Altare uns reichen läßt.

In der heiligen Meſſe wird nun einerſeits:

a) alles dasjenige realiter (wirklich) dargeſtellt, was Jeſus Chriſtus für die ſündige Menſchheit gethan hat und noch immer thut; anderſeits

b) was die entſündigte Menſchheit, der bekehrte, gefundene und begnadigte Sünder thun ſoll.

Jeſus Chriſtus hat ſich für die Menſchheit geopfert und gibt ſein eigenes Fleiſch und Blut zur Nahrung derſelben und zur Vermehrung des geiſtlichen Lebens hin.

Darum ſoll auch die entſündigte Menſchheit dem Heilande ſich entgegen opfern, und nach der Vereinigung mit ihm in der heiligen Kommunion ſich ſehnen.

Himmel und Erde feiern gleichſam ihr Verſöhnungsfeſt in der heiligen Meſſe.

Beide, der Heiland als Opferer und als das zur Nahrung dargebotene Opferlamm — der begnadigte Sünder in Demuth und Zerknirſchung ganz dem Willen des Heilandes ſich hingebend und aufopfernd, ja ſogar nach der vollen Lebensvereinigung mit aller Glut der Liebe ſich ſehnend — beide feiern in der heiligen Meſſe Augenblicke des Himmels.

Opferung und Vereinigung (Offertorium und Kommunion) ſind darum die Hauptlichtpunkte der heiligen Meſſe; und das herrlichſte Strahlen des Hauptlichtpunktes der Opferung zeigt ſich in jenem Augenblick beſonders, wo der Herr Brod und

Wein durch des Prieſters Worte in ſein Fleiſch und Blut verwandelnd, neuerdings ſeinem himmliſchen Vater als das verſöhnende Opfer ſich darſtellt, das iſt in der Wandlung.

Beim Offertorium der heiligen Meſſe opfert ſich mit dem Prieſter unter den typiſchen und himmliſchen Zeichen des Brodes und Weines das Volk, und mit demſelben die ganze Natur, die ganze Schöpfung, und befähiget ſich durch die Unterwerfung unter Gottes Macht und Willen — was eigentlich im Opfern geſchieht — die Früchte des gottmenſchlichen Opfers Chriſti bei der heiligen Wandlung aufnehmen zu können.

Die Opferung des Menſchen wäre freilich nie und nimmermehr hinreichend und genügend; erſt wenn auch Chriſtus ſich opfert, erhält das erſte Opfer des Menſchen Werth und Bedeutung, und kann dadurch an den Früchten des Kreuzopfers Jeſu zu partizipiren befähigt werden.

Zuerſt opfert ſich die Menſchheit (Offertorium.) Dann opfert ſich Chriſtus für ſie, um dem erſten Opfer eine höhere Dignität und Weihe zu geben (Wandlung.) Und bei der Kommunion kommen beide zuſammen. Welch' herrliche Harmonie, welch'

ſchöne Einheit, herbeigeführt durch Chriſtus und ſein alleingültiges Opfer.

Ja die Verſöhnung entfaltet bei der Kommunion ihren herrlichſten Schimmer. Denn hier wird nicht blos ein befreundetes Nebeneinander der Gottheit und der Menſchheit neuerdings eingeleitet, ſondern es tritt eine innige Lebens- und Liebesgemeinſchaft, ein Ineinander der Gott- und Menſchheit ein. Demnach werden bei der Kommunion der heiligen Meſſe, alle die durch das Kreuzopfer Chriſti der Menſchheit im Allgemeinen erworbenen Gnaden ausgetheilt, und ſpeziell für jedes Menſchenindividuum nach ſeiner Dispoſition oder Befähigungsaufnahme applizirt und angewendet.

Da wir nun aus dem bisher Erörterten die hohe Bedeutung und die unumgängliche Nothwendigkeit des blutigen Verſöhnungstodes Chriſti (und das heilige Meßopfer iſt ſeinem Weſen nach die erneuerte Darſtellung, alſo daſſelbe) erkannt haben, da wir hierin den Grund unſerer Ausſöhnung mit Gott, die Wiederbegnadigung und die Wiederaufnahme zur Kindſchaft Gottes, hell und klar einſehen; ſo dürfte es beinahe für unnöthig erſcheinen, noch eine Ermunterung zur

fleißigen und andächtigen Beiwohnung bei Darbringung dieſes heiligſten Myſteriums in der heil. Meſſe beizufügen.

Jedoch da es mich bedünkt, daß das, was nicht gerade jederzeit Poſtulat der höchſten Nothwendigkeit iſt, doch nicht immerhin auch ganz überflüſſig ſei, und was nicht von vorneherein ſchon das Merkmal des Unnöthigen an der Stirne trägt, auch nicht als rein umſonſt in Betracht kommen kann, ſo mögen hier doch einige flüchtige Andeutungen Platz greifen.

Stellt das heiligſte Meßopfer, (das fort und fort den Gott- und Menſchheit verſöhnenden blutigen Opfertod Chriſti am Kreuze in ſeiner unblutigen Erneuerung [nicht Wiederholung] präſentirt) das Größte nicht blos dar, ſondern iſt ſelbſt das Größte und Höchſte, was in der ganzen Geſchichte der Menſchheit war, iſt und für alle Zukunft ſein wird, ſo kann nie oft genug, falls man dieſe hohe Idee nie aus dem Auge verliert, die Beiwohnung bei ſelbem ſtattfinden. Und geſetzt ſogar, das heil. Opfer der Meſſe wäre blos eine einfache Erinnerung an die große Gottesthat der Welterlöſung, (obwohl es aus der bisherigen Auseinanderſetzung zu entnehmen, weit mehr, ja, unendlich

mehr iſt) könnten wir dann oft genug an dieſes erinnert werden? Wahrlich! man müßte die Wirkungen des heiligſten, und unſere ewige Beſeligung begründenden Erlöſungswerkes Chriſti ſelbſt noch gar nicht an ſeinem eigenen Geiſte, Gemüthe und Herzen erfahren haben, (folglich nur deshalb ohne alles und jegliches Intereſſe ſein) ſollte man nicht mit heißer Inbrunſt, ſo oft es nur immer in der Möglichkeit liegt, bei der Darbringung deſſelben Opfers zu erſcheinen trachten!

Gewiß iſt es: der in dem Erlöſungstode Chriſti ſein ewiges Heil gefundene Sünder, der durch die Blutstropfen Jeſu die Reinigung von aller Schuld erhaltene Fromme, und die aus dieſem Rechtfertigungsopfer ihre einzige, auch vor Gott geltende Gerechtigkeit und Heiligung, gezogene gottſelige Seele, erblicket offenbar in der Meſſe eine heilige Verſöhnungsfeier.

Die große Sonne der Entſündigung und Wiederbegnadigung der Menſchheit zieht durch ſie und in ihr gleichſam nochmals am Horizonte unſeres Geiſtes vorüber, und ſtrahlt Licht und Wärme aus in alle empfängliche Herzen.

Bei jeder heiligen Meſſe neigt ja gleichſam nochmals der durch ſeinen Tod den Todesſtachel

für uns gebrochene Held ſein göttlich mildes Antlitz, das von Friede, Huld und Erbarmen wiederſtrahlt, zu uns herab, und gibt uns den Kuß des Friedens und der Liebe; und die Seele feiert, auf den Schwingen der Begeiſterung ſich erhebend, zu Golgatha's Todtenhügel, auf welchem ſie die Vollendung der irdiſchen Laufbahn des göttlichen Mittlers in heiliger Stille erwägt, eine unnennbare Stunde des Troſtes und des ſeligen Entzückens!

O das ſind unausſprechliche Genüſſe, hochheilige Augenblicke, die wir Staubgeſchöpfe uns oft verſchaffen ſollen! Oder fragen wir einen frommen Beter! Umweht ihn nicht, wie auf dem vom Gottesblut triefenden Kalvarienberg gleichſam ein himmliſches Liebesſäuſeln, wenn er in das Haus des Herrn tritt, und dort dieſem heiligen geheimnißvollen Opferkultus der Meſſe beizuwohnen gedenkt; und ſollte er auch wirklich in allen und jeden auf dem fernen Altare vorzunehmenden Ceremonien und Handlungen den tiefen Sinn und die Abſicht derſelben nicht kennen, *) ſo befällt

*) Leider, daß ſo Wenige, ſelbſt unter den fleißigen Beſuchern der heiligen Meſſe, die Bedeutung der Ceremonien kennen, die lauter Träger göttlicher Wahrheiten, paſſende Schwingen zum Ueberſinnlichen für

ihn doch eine feierlichſtimmende, das Gemüth innigſt=bewegende, und wie Himmelsharmonien die Saiten ſeines nach Oben gerichteten Herzens anſchlagende Ahnung, die ihm zu deuten ſcheint, daß hier etwas ſehr Heiliges und Hohes vor ſich gehen müſſe. Dann beim wahren, untrüglichen Lichte beſchaut: was ſoll uns mehr und öfter vorſchweben, als unſer Heil, unſere hohe Beſtimmung und Würde; was unſern Geiſt mehr in Anſpruch nehmen und beſchäftigen, als das Göttliche, Unſichtbare, allein nur Bleibende Ewige. Wo aber finden wir uns zum Himmliſchen und Ewigen mehr hingezogen, als bei der Feier des für uns freiwillig aus reinſter Liebe erduldeten Todes unſeres Herrn, der im Gemüthe einen heiligen und ernſten Nachklang für den ganzen Tag zurückläßt, im Gemüthe ſich bleibend eindrückt, uns zu allen Geſchäften begleitet, und alle unſere irdiſchen Verhältniſſe durchdringt.

Ja! der Lichtglanz vom Kreuze Chriſti will alle irdiſchen Beziehungen des Menſchen durch=

---

den unſterblichen Geiſt ſind, und das Heilige, in ſeinem unantaſtbaren Rechte mit einer gegen Frevel oder Ver=flachung ſchützenden Umhüllung verſchleiern, aber doch wiederum die ſichtbare Verkündung der tiefſtver=borgenen Gedanken ſind.

leuchten, weihen, und gleichſam Allem das ſchimmernde Siegel der Weihe und der Verklärung aufdrücken.

Nebſtdem iſt dieſes heiligſte Opfer nicht blos ein Verſöhnungs- und Genugthuungs-, ſondern auch ein Bitt-, Dank- und Lobopfer, und inſoferne können Bedürfniß und Sehnſucht nach Verſöhnung, bald mit flammender Bitte wechſeln, bald mit dem Erguſſe des heißeſten Dankes für die ſchon erlangte Verſöhnung und Wiederbegnadigung, bald mit den wie Weihrauch aus des Herzens Tiefe emporwirbelnden Lobpreiſungen für die durch dieſes hehre Opfer erlangte Aufnahme in die göttliche Kindſchaft, ja in das Herz Gottes ſelbſt.

Iſt es daher wohl zu verwundern, wenn der andächtige Beter auf ſolche Weiſe in eine himmliſche Stimmung verſetzt, mit neuer Stärke und neuem Muth, mit neuer unausſprechlicher Erquickung und mit Wonne höherer Welten begnadigt aus der heiligen Meſſe zum irdiſchen Lebensverkehr zurückkommt, in ſich den kräftigen Entſchluß bergend, ein halbes, flüchtig vorbeieilendes Stündchen, die Ewigkeiten auf ihren Flügeln trägt, niemals unbenutzt vorüberziehen zu laſſen?

In Anbetracht dieſes hohen Nutzens, und den auf Seele und Leib, Geiſt und Herz, Vernunft und Willen gleich einflußreichen Wirkungen, haben von jeher wahre Chriſten eine tiefe Verehrung vor dieſem göttlichen Myſterium gehegt, und durch That, Wort und Schrift das Geſtändniß abgelegt, daß eine andächtige Mitfeier der heiligen Meſſe die täglichen Leiden und Trübſale dieſes Pilgerlebens mildere und zertheile, den Genuß irdiſcher Freuden und Vergnügungen mäßige und zähme, das Vertrauen auf alle Führungen der heiligen Vorſehung Gottes erhöhe und ſtähle, den Schmerz einer vielbewegten Bruſt lindere, die Weisheit verkläre, und unſern Geiſt umzuwandeln und in's Himmliſche zu verſetzen vermöge, dem gemäß, was Paulus ſchreibt: „Unſer Wandel iſt im Himmel." Philipper 3, 20.

Möge es alſo geſchehen! —

Zur heiligen Meſſe.

Vorbereitungsgebet.

Allmächtiger! Ewiger! Wir ſind nun im Begriffe, jenen heiligen Bund zu bekräftigen, den dein ewiger Sohn Jeſus Chriſtus am Kreuze mit uns und mit dir geſchloſſen, — jenes erhabene Teſtament in erneuerter Darſtellung zu feiern, das Jeſus Chriſtus, der ewige Hoheprieſter, den Tag vor ſeinem Leiden unblutig, und am Kreuze blutig beſtätiget und beſiegelt hat. Unendlicher! ſieh jetzt herab vom hohen Himmel auf dies Opfer, das wir jetzt vereint mit dem Prieſter darbringen, das köſtlicher vor deinen Augen duftet, als das Opfer Abels, Abrahams und Melchiſedechs. Vater und Herr der ganzen Schöpfung! ich weiß es, daß dieſes Opfer der Mittelpunkt aller Religion, und das Geheimniß aller Geheimniſſe iſt. Darum beruht auch unſere ganze Hoffnung auf demſelben. Ach! wir haben uns von dir entfernt, und ſind Aufrührer gegen deine Majeſtät geworden. Wir haben eine unendliche Schuld bei dir hingemacht, die wir nicht mehr hätten abbezahlen können. Groß war die Beleidigung, die wir dir zugefügt haben. Dieſer Abfall von dir, o Herr! hätte uns überaus unglücklich gemacht für Zeit und Ewigkeit.

Du verlangteſt Genugthuung, und wir konnten ſie nicht mehr leiſten. Was anders, als ewiges Verderben wäre unſer Antheil geweſen, wenn ſich nicht die Abgründe deiner Barmherzigkeit für uns arme Adamskinder eröffnet hätten. Einen Erretter von Sünde und ewigem Tode verhießeſt du, und nach Verfluß mehrerer Jahrhunderte ſandteſt du ihn, der unſern Schuldbrief an's Kreuz heftete, und die Handſchrift des Geſetzes, das wider uns zeugte, auslöſchte und vertilgte.

Tauſend Dank für deine Erbarmung, Vater unſeres Lebens! wir ſind nun errettet.

Dieſe unſere Errettung haben wir aber jenem unausſprechlich, Erd' und Himmel zum Erſtaunen und Entzücken bewegenden Opfer zu verdanken, das jetzt auf dieſem heiligen Altare wieder erneuert werden ſoll.

Großer Gott! wie gut biſt du. Hätten wir ſonſt gar keinen Beweis deiner namenloſen Liebe und Güte zu uns, wäre nicht dies hehre Opfer allein ſchon hinlängliche Bürgſchaft hiefür? — O darum danken, loben und preiſen wir dich, weil du deine Huld und Gnade mit uns verwerflichen Menſchenkindern durch ein ſo hohes, deiner ſo würdiges Siegel bekräftiget und beſtätiget haſt.

So will denn auch ich mit dem opfernden Prieſter, und allen hier anweſenden Gläubigen, in aller Ehrfurcht, dieſem höchſten Geheimniſſe unſers Glaubens, und dem eigentlichen Gottesdienſte der Chriſten beiwohnen, um auch mit allen Früchten, Wirkungen, geiſtlichen und zeitlichen Segnungen und Gnaden, die dieſes Opfer in ſich birgt, beſchenkt zu werden.

Staffelgebet.

Voll Elend und Noth, darniedergebeugt durch die Laſt meiner vielen großen und ſchweren Sünden liege ich vor deinem göttlichen Throne, Herr und Vater der Schöpfung, und vermag nichts anderes, als um Gnade Verzeihung und Huld zu ſtammeln. — Demüthigen will ich mich, und mein Nichts anerkennen, das nichts anders verdient hätte, als Verwerfung und Vernichtung. Aber deine großmüthige Huld und Gnade mein Vater ließ ſich herab, und wollte nicht mein Verderben, ſondern meine Rettung und mein Heil. Deine Verheißung, durch deinen Sohn mir zu helfen, trügte nicht. Er kam, der Heißerſehnte, und errichtete den Bund der Liebe mit mir. O wie glücklich fühlte ich mich jetzt, daß ich nun aus der

Knechtſchaft der Sinnlichkeit und Sünde befreit, eintreten kann, in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, die da wieder rufen dürfen voll kindlicher Einfalt und Ergebung: „Abba Vater!“ Ja Vater! zärtlichſter aller Väter! mir wieder zugethan wegen Jeſu, deinem Sohn, und meinem Heilande, vernimm denn alſo mein herzliches Gebet, um Verzeihung meiner Sünden, indem ich mit dem Prieſter rufe: Erbarme dich meiner o Gott, u. ſ. w.

Von einem Hauptthcil zum Andern können inzwiſchen einzelne in dieſem Buche vorkommende Betrachtungen wozu die vom Leiden Jeſu am paſſendſten ſind eingeſchaltet und beherziget, oder die voranſtehenden Gebete näher erwogen werden.

Zur Opferung.

Alles, was da iſt, hat nur Seyn und Leben durch dich o Gott! die ganze Schöpfung iſt das Werk deiner Hand. Darum muß dir auch alles gehorchen, was da lebt und webt auf Erden und im Himmel, vom Wurm im Staube, bis zum Cherub, der am nächſten vor deinem Throne ſteht. Ja der Erzengel wirft nieder ſeine Krone vor dir, und alle ſeligen Geiſter unterwerfen ſich, und huldigen dir. Haben wir Menſchen, wir Sünder! wir armſelige Weſen nicht noch mehr Grund, uns

zu demüthigen, zu huldigen, zu danken, und uns gänzlich ohne Vorbehalt hinzugeben, und zu opfern.

Ja Vater! opfern wollen wir uns dir ganz und gar. Auf die Patene des Prieſters legen wir unſere Vernunft, denn ſie unterwirft ſich gerne im vollſten Gehorſam den Geheimniſſen des heil. Glaubens. — Wir legen hin unſern Willen, und begeben uns gerne unſere Freiheit, um die wahre, die Freiheit der Kinder Gottes zu erlangen, und wollen einzig und allein nur, was du willſt, und dir wohlgefällig iſt. Ja unſern Verſtand, unſere Einbildungskraft, Seele und Leib mit all ihren Kräften und Fähigkeiten opfern wir unter den ſinnbildlichen Gaben von Brod und Wein. Nichts wollen wir mehr für uns, ſondern alles nur für dich, in dir, und wegen dir, o mein Gott. Nimm doch alle dieſe Gaben ſo geringfügig ſie auch vor dir ſind, gnädig an. Aber ach! im Lichte deiner Gnade ſehe ich es wohl ein, daß alles durch unſere und Adamsſchuld verunreiniget und befleckt nichts mehr in und an mir als Opfer für dich den Allerheiligen tauglich und fähig iſt. — Aber es iſt doch das Beſte was ich habe und beſitze. Und wenn auch mein Selbſtopfer vor dir

keine Bedeutung haben ſollte, ſo wird es doch ſeinen vollen Werth erlangen durch das große Opfer deines Sohnes, das ſich bald mit den Meinigen vereinigen wird. Bis dieſer Augenblick erſcheint, will ich fortfahren, ein wenn auch werthloſes Opfer vor dir zu ſein, und will einſtimmen in den Lob und Preisgeſang der himmliſchen Chöre, der alle Welten durchhallt: „Preis und Ehre und Macht und Stärke und Herrlichkeit ſei unſerm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Amen.

Zur Wandlung.

Nun rückt der heil. Augenblick näher, o Herr und Vater! wo ſich dein Sohn für uns zu opfern gedenkt.

Schon ſehe ich gleichſam anbrechen die Morgendämmerung des Heiles. Die freundlichen Lichtſtrahlen der Gnade und ewigen Erbarmung glänzen jetzt mit hellerm Schimmer, denn ſonſt, von Golgatha hernieder. Ringsum deckt Dunkelheit mein Auge, nur von Calvariens ſchauerlichem Hügel, dieſem ewig ſtummen und lauten Zeugen von deiner Erbarmung o Vater! und von der Liebe deines Sohnes fällt ein freundlicher Lichtſtrahl in die Nacht meines Geiſtes ein. O Golgatha!

was ſehe ich auf dir und um dich vorgehen, mit Heil. Ehrfurcht erblicke ich ſelbſt die um dieſen Berg in den Lüften ſchwebenden Engelchöre ihr Antlitz verhüllen, und ſich beugen vor dem den Augen der Welt anſcheinend verachteten Zeichen des heil. Kreuzes.

Unten rings um den Berg ſehe ich die Millionen der Erlöſten, mit Palmzweigen in ihren Händen, hinſinkend! auf ihre Kniee, und dich o ewiger Sohn preiſend der du dein thatenreiches Leben auf dieſem Hügel beſchoſſeſt.

Staune o Seele. Ihr Himmel! neigt euch, und du Erde! trete aus den Angeln; ſeht! ein Gott! der Gottesſohn, der Gottmenſch Jeſus Chriſtus hat auf dieſem Berge die Menſchheit durch ſeinen blutigen Tod erlöst, und für die Aufnahme zur göttlichen Kindſchaft wieder befähiget. O Calvarienberg! Zeuge meiner Wünſche und meiner Begierden, wann wird doch einmal mein ausſchweifender und flatterhafter Geiſt beſtändig auf dir ruhen; wann werden einmal die großen und unausſprechlichen Geheimniſſe welche auf dir vollbracht worden, mein ganzes Herz beſchäftigen, und vollends einnehmen.

Herr und Vater! mir bricht das Herz; denn

dein Sohn hat die Welt mit dir verſöhnt, und hat ſich dir ſelbſt durch deinen heil. Geiſt als ein unbeflecktes Opfer dargeſtellt. (Hebr. 9, 14.)

Ja! lieber Heiland! du haſt uns geliebt, und uns durch dein Blut von unſern Sünden gereiniget. Du haſt als das Lamm Gottes geblutet für uns, und dich, der Höchſte des Himmels für uns die Niedrigſten auf Erden dahingegeben.

Nun tönt es vom Kreuze herab: Verzeihung, Gnade, ewiges Leben. O holde wonnige Stimme der Begnadigung für mich! —

Himmel und Erde ſehe ich beugen vor deinem Anblick, Gekreuzigter! und ſie weinen vor Wonne; und was ſoll wohl ich thun? ſoll ich blos weinen? Soll ich blos die Zähren des Mitleids und der Rührung auf die durch dein Blut wieder geheiligte Erde träufeln laſſen? Sollte ich bloß mit den trauernden Engeln ſchluchzen? Ach! göttlicher Mittler! ich fühle es wohl, daß es für mich nicht hinreichend iſt, blos Thränen der Rührung und des Mitleids mit den Engelchören zu vergießen. —

Mit mir verhält es ſich anders, als mit den himmliſchen Geiſtern. Ich ſollte vielmehr weinen über die Urſache deiner Leiden, deines Todes, deines Blutes, über die Menge, Schwere und

Größe meiner Sünden, die mich unglücklich und zu deinem Feinde gemacht, und von dir ein ſolch' ſchmerzliches Opfer zur Genugthuung der Gerechtigkeit und zur Verſöhnung deines von mir ſo ſchrecklich beleidigten Vaters gefordert haben. Darum mein Mittler und Verſöhner! will ich ausſchütten vor dir die Thränen der Reue, der Zerknirſchung, der Beſſerung und Buße, eingedenk deiner Worte, die du an die weinenden Frauen von Jeruſalem richteteſt: „Weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch, und eure Kinder:" d. h. die Sünden, die ſich immer mehr anhäufen und vermehren wollen.)

Ja von jetzt an ſei es feſt beſchloſſen, der Ermahnung deines heil. Apoſtels zu folgen, der mir zuruft: „Laſſet euch verſöhnen mit Gott." **II. Cor. 5, 20.** Ich will jetzt auch mit dir der Sünde ſterben, und der Gerechtigkeit und Heiligung leben, anſtimmend mit Herz und Mund jenes liebliche Lied:

1. Jeſus Chriſt iſt meine Liebe,
Der für mich geſtorben iſt:
Weich von mir du eitle Liebe,
Deſſen, was nicht ewig iſt.
Was du gibſt, iſt nicht von Gott,
Und womit du lohnſt iſt Tod.

2. Jeſus Chriſt' iſt meine Liebe;
Frevler! was befremdet's dich;
Daß ich ihn ſo herzlich liebe,
Er, er blutete für mich;
Durſtend, bleich, zum Fluch gemacht,
Gieng er in des Todesnacht.

3. Der bis in den Tod mich liebte,
Der mich ihm nachringen hieß;
Weh mir, wenn ich den betrübte,
Den ſtatt meiner Gott verließ.
Kreuzigt' ich nicht Gottes Sohn,
Trät' ich nicht ſein Blut mit Hohn?

4. Jeſus Chriſt iſt meine Liebe.
Nicht Gewalt, nicht Gold, noch Ruhm,
Reißen mich von dieſer Liebe.
Engel nicht, kein Fürſtenthum.
Jeſus Chriſtus! ich bin dein,
Lebend ſterbend bin ich dein! —

Zur Communion.

Jeſus Chriſtus, mein Heiland, Mittler und Verſöhner! was hätte es mir genützt, wenn du nicht nur einmal geſtorben, ſondern noch tauſendmal den bitterſten Tod des Kreuzes gelitten hätteſt,

wenn ich nicht der Früchte dieſes deines heil. Opfers hätte theilhaftig werden können. Aber o wie glücklich ſind wir. Wie ſehr haſt du für uns geſorgt aus reinſter Liebe. — Was kein Engelverſtand je hätte erdichten, und kein Menſch, wenn auch geahnt, je ſich hätte zu begehren getraut, das haſt du liebſter Heiland! in der Tiefe deines göttlichen Herzens erſonnen. Es war dir nicht genug, für uns zu leiden zu bluten und zu ſterben. Du wollteſt ein bleibendes Denkmal deiner Liebe zu uns ſtiften, auf daß alle deine Nähe und Gegenwart genießen können, die fort und fort bis zum Ende der Zeiten leben werden. Du haſt ein immerwährendes Vereinigungs- und Liebesmahl in deiner heil. Kirche angeordnet und befohlen, auf daß alle, die daran eſſen, nicht ſterben, ſondern in Ewigkeit leben ſollen. —

Herr! wer faßt dieſe deine Güte und Liebe! Alſo ſogar zur Speiſe und zum Tranke als Nahrung für's ewige Leben wollteſt du dich uns reichen, und ſo den am Kreuze geſchloſſenen Bund beſiegeln.

Durch dieſen würdigen Genuß deines Fleiſches und Blutes nun ſoll ich aller Früchte deines erhaltenen Opfertodes theilhaft werden.

O ſo komm doch Lebensſpender, Friedensfürſt, komm, (wenn ich auch heute des ſakramentalen Genuſſes nicht würdig bin) wenigſtens doch im Geiſte in mein Herz, und erfülle es mit flammender Liebesgluth, die ſich dann nach Außen im Umgang mit den Menſchen kundgeben, in meinem ganzen Wandel, der im Himmel ſein ſoll, wiederglänze, und ihre beſeligende Wärme ausſtrahle über meine ganze Familie, meine ganze Umgebung, auf die ich durch Wort und Beiſpiel einzuwirken die heilige Verpflichtung habe. Ganz will ich o Herr! in dich umgeſtaltet werden, ſo daß nicht mehr ich lebe, ſondern du in mir, auf daß dein Geiſt in mir wohne, und er die Triebfeder all meiner Geſinnungen und Handlungen ſei. Dann wohl mir! der Preis deiner Erlöſung iſt nicht umſonſt verſchwendet, und ich verlaſſe dann mit den reichlichſten Gütern und Schätzen der Gnade deines Kreuzopfers (und das Meßopfer iſt ja daſſelbe nur in anderer Weiſe dargebracht) beſchenkt, den Ehrfurcht gebiethenden Ort deiner heil. Wohnung.

Herr Jeſus! erfülle dieſen heißen Wunſch meines Herzens, laſſe mich mit dir vereiniget werden in ewiger Liebe hier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit. Amen. —

Schlußandacht.

Im Gefühle der Demuth und Liebe habe ich nun der heiligen Meſſe, dieſer unblutig erneuerten Darſtellung deines Kreuzopfers beigewohnt. Ich habe darin die höchſte und größte Gottesthat erkannt, habe mich dir o Vater! hingeopfert, dich als Opfer und als Mahl der Liebe angebetet, und fühle mich jetzt ſelig, vor deinem heiligen Altare erſchienen, und mich und all' das Meinige dir zu Füßen gelegt zu haben.

Himmliſch wehte es mir entgegen, bei dem Beginne der Opferung, in dem ſtill erhabenen Augenblicke der Wandlung, und mit unausſprechlichem Wonnegefühl erfüllte das heil. Opfer mein betendes Herz, wo es mich ſogar zur Vereinigung mit ſich in der heil. Communion eingeladen. Zwar bin ich unvermögend lieber Gott! das Heilige der Meſſe ganz zu erfaſſen, aber einige Lichtſtrahlen fielen doch in die Nacht meines Geiſtes, und ließen mir wie in einer Dämmerung den hohen Sinn und die tiefe Bedeutung dieſes Opfers ahnen und erkennen.

O möchte der ganze heutige Tag eine ſtille Nachfeier dieſes heil. Opfers ſein, und im Geleiſe meines Berufes ſo wie im Gewirre des Lebens

der Kreuzesſtamm der gleichſam in der heil. Meſſe vor mir neuerdings aufgerichtet wurde, mein Stab, meine Stütze, mein Anker, meine Hoffnung, und mein einziges Heil ſein und bleiben für Zeit und Ewigkeit.

Dazu verleihe mir deine Gnade, Herr und Heiland Jeſus Chriſtus, der du lebſt und regierſt mit dem Vater und dem heil. Geiſte als gleicher Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. —

Nachruf des Apoſtels: (Hebr. X. 19—23.)

„Da wir nun Brüder! mit Zuverſicht in das Allerheiligſte eingehen dürfen durch das Blut Chriſti, indem er uns einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, d. i. durch ſeinen Leib geöffnet hat, und da wir einen ſo großen Hohenprieſter über das Haus Gottes haben, ſo laſſet uns jederzeit hinzutreten mit aufrichtigem Herzen, in vollem Vertrauen, beſprengt am Herzen, vom böſen Gewiſſen gereinigt, und am Leibe gewaſchen mit dem Blute des Herrn der ſich ſelbſt durch den heiligen Geiſt als ein unbefleckτes Opfer Gott dargebracht, um unſer Gewiſſen von den todten Werken zu reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen.“

Auslegung der heiligen Meſſe in Rückſicht blos auf das Leiden Jeſu Chriſti.

Die heilige Meſſe iſt ein Erinnerungszeichen, das uns jenes blutige Kreuzopfer am Kalvarienberg auſchaulich vorſtellen ſoll. Es iſt auch in dieſer Abſicht nach Allem, was dabei vorgehet, nach allem Zugehör und vorkommenden Handlungen und Zeremonien angeordnet worden, das Leiden Chr:ſti uns nicht nur lebhaft vorzuſtellen, ſondern auch unvergeßlich zu machen. Es iſt ſehr wohl gethan, wenn man bei Allem, was dabei in die Sinne fällt, ſich an das Leiden Chriſti erinnert. Dieſes kann geſchehen, wenn man ſowohl die Zugehör, als die Verrichtungen dahin bezieht.

1) Die Zugehör. — Die Perſon, der geweihte Prieſter ſtellet Chriſtum vor, der bis ans Weltende das Opfer des Kreuzes in der Perſon des Prieſters täglich erneuert.

Die Hoſtie, nämlich Wein und Brod ſtellen ebenfalls Chriſtum vor, der das wahre, eigentliche Opfer iſt.

Der Altar bedeutet den Kalvarienberg, auf welchem Chriſtus iſt gekreuziget, und als das unbefleckte Lamm für die Sünden der Welt, für alle Menſchen geſchlachtet worden.

Sechs Kleidungsſtücke hat der Prieſter bei der heiligen Meſſe; und in dieſer ſechsfachen Zahl muß man ſich das Leiden Desjenigen vorſtellen, der in ſechs Tagen die Welt erſchaffen, im ſechsten Weltalter aber, am ſechſten Tag und in der ſechſten Stunde dieſelbe wieder hergeſtellet und erlöſet hat. — Das erſte Kleidungsſtück iſt alſo das Schultertuch. Dieſes bedeutet die Binde, mit der die Soldaten bei der Verſpottung das Angeſicht Chriſti verdecket haben, oder wohl auch die dörnerne Krone auf dem Haupte Chriſti, weil man mit dem Schultertuche, wenigſt bei der Weihung, das Haupt des Ordinanden bedeckt. — Die Albe bedeutet das weiße Kleid, in welchem Chriſtus vom Herodes verſpottet worden iſt. — Das Zingulum bedeutet die Geißel, mit der Pilatus Chriſtum zu züchtigen befahl, oder wohl auch die Stricke. — Der Manipel die Stricke,

womit er bei ſeiner Gefangennehmnng gebunden worden. — Die Stole, die Bande, mit welchen er an die Säule gebunden ward, um gegeißelt zu werden, oder auch das Kreuz, daran er genagelt wurde. — Das Meßgewand aber den Purpurmantel, in dem Pilatus Chriſtum dem Volke vorgeſtellet hat.

Die heiligen Gefäſſe und Geſchirre zur Meſſe. Der Kelch bedeutet das Grab Chriſti. — Die Patene den großen Stein, der vor das Grab hingewälzet wurde. — Die Palla das Schweißtuch, welches Chriſto im Grabe auf das Angeſicht gelegt ward. — Das Purifikatorium die Tücher, welche um den Leichnam Chriſti gebunden wurden. — Das Korporal die Leinwand, darein der Leichnam Chriſti von Joſeph und Nikodemus gewickelt worden ſind.

2) Die Handlungen und Zeremonien der heil. Meſſe ſtellen uns den ganzen Hergang des Leidens Chriſti vor, wie folgt:

Der Prieſter.	Chriſtus.
Gehet in die Kirche und Sakriſtei.	Gehet hinauf gen Jeruſalem.
Legt ſeinen Mantel ab, und waſchet die Hände.	Leget ſein Oberkleid weg, waſchet ſeinen Jüngern die Füſſe und trocknet ſie.
Gehet mit ſeinem Miniſtranten zum Altare.	Mit ſeinen Jüngern zum Oelberge.
Steiget auf den Altar, die Miniſtranten bleiben herunten.	Läßt ſeine Jünger bis auf drei zu Gethſämani zurück.
Gehet von Mitte des Altares auf die Seite das Buch zu öffnen.	Sondert ſich auch von den drei Vertrauteſten einen Steinwurf weit.
Steiget vom Altare herab.	Kommt zu ſeinen Jüngern und findet ſie ſchlafend.
Betet am Fuſſe des Altares.	Am Oelberge.
Neiget ſich tief.	Schwitzt Blut, und fällt auf ſein Angeſicht nieder.

Der Prieſter.

Wechſelt mit dem Altar-diener im Gebete ab.

Küßt den Altar.

Gehet das erſtemal zur Epiſtelſeite.

Liest den Introitus oder Eingang der heiligen Meſſe.

Betet dreimal das Kyrie eleiſon.

Betet das Gloria, verehret, lobet und bekennet dadurch öffentlich die Unſchuld Jeſu Chriſti.

Grüſſet das Volk.

Chriſtus.

Wird von einem Engel in ſeiner Schwachheit geſtärkt.

Wird vom Judas mit einem Kuſſe verrathen.

Wird zu dem Hohenprieſter Annas und von da zu Kaiphas geführt.

Redet vor dem Kaiphas.

Beantwortet die vielen Fragen, und wird indeſſen vom Petrus dreimal verläugnet.

Der ungerechte Hohepriester erklärt ihn des Todes ſchuldig.

(Das Volk wird zu den Vorſtellungen des Leidens Chriſti aufmerkſam gemacht.)

Der Prieſter.	Chriſtns.
Gehet das zweitemal auf die Epiſtelſeite.	Wird wieder vor Gericht, und zwar zum heidniſchen Richter Pilatus geführet.
Liest die Epiſtel.	Wird vor Pilatus fälſchlich angeklagt.
Wendet das Geſicht zu Ende der Epiſtel zum Altardiener.	Sah Petrus an, welcher bitterlich anfing zu weinen.
Gehet auf die Evangelienſeite.	Wird von Pilatus zum Herodes geführt.
Liest das Evangelium.	Wird von Herodes verſpottet.
Gehet wieder in die Mitte.	Wird wieder zum Pilatus zurückgeführet.
Betet das Credo.	Wird vom Pilatus nochmal verhöret.
Wendet ſich um, und ſpricht: Dominus vobiscum.	Wird vom Pilatus unſchuldig erkläret.
Deckt den Kelch ab.	Wird nichts deſto weniger ſeiner Kleider beraubt.

Der Prieſter.	Chriſtus.
Schenkt ein, opfert Brod und Wein.	Wird von den Soldaten im Vorhofe Pilati gegeißelt und mit Dörnern gekrönt.
Waſcht die Hände.	Pilatus waſcht die Hände und erkläret Chriſtum öffentlich als unſchuldig. Er aber opfert ſich freiwillig für die Sünden der undankbaren Welt.
Wendet ſich zum Volke, und ſpricht: Orate fratres.	Wird dem Volke in ſeiner erbärmlichen Geſtalt vorgeſtellt unter den Worten: Seht! ein Menſch.
Betet in der Stille.	Leidet in ſeinem Herzen große Schmerzen.
Betet die Präfation.	Muß unſchuldig ſein Kreuz bis auf die Schädelſtätte unter großem Getöſe und Freude ſeiner Feinde ſchleppen.

Der Prieſter.

Betet wieder ſtille.

Machet das Memento für Lebendige.

Hält die Hände über den Kelch und die Daumen kreuzweiſe.

Macht fünfmal das Kreuzzeichen über das Opfer, das er konſekriert.

Hebt die konſekrirte Hoſtie in die Höhe.

Chriſtus.

Leidet unausſprechliche Schmerzen innerlich und äußerlich unter dem Kreuztragen von dem grauſamen Verfahren der Henkersknechte, von ſeinen Fällen, beim Anblicke ſeiner betrübteſten Mutter, doch ohne ein Klagwort aus ſeinem Munde zu reden.

Tröſtet die über ihn weinenden Frauen.

Wird auf das Kreuz hingeworfen und ausgeſtrecket.

Wird an das Kreuz genagelt.

Wird am Kreuze aufgerichtet und erhöhet, wo er ſich ſeinem Vater opfert.

Der Prieſter.	Chriſtus.
Macht das Kreuz über den Kelch.	Empfindet große Schmerzen am Kreuze.
Hebt den Kelch auf.	Vergießt ſein Blut am Kreuze und wird das Schlachtopfer für die Sünden der Menſchen.
Macht mehrmalen das Kreuzzeichen über das Opfer.	Die Feinde Jeſu ſuchen ſein Leiden und Kreuz noch mehr zu vergröſſern durch ihre Spöttereien und Läſterungen, und weil er die Vereitelung ſeines Leidens und Blutes an ſo vielen tauſend Menſchen vorſah.
Betet mit ausgeſtreckten Armen.	Opfert ſich und betet für das Heil der Menſchen am Kreuze.
Betet für die Abgeſtorbenen.	Sogar auch für Sünder, die ſittlich Todten.
Schlägt an ſeine reumüthige Bruſt.	Verzeiht dem reuigen Mörder am Kreuze bietet dadurch auch dem

Der Prieſter.	Chriſtus.
	andern Mörder und allen Sündern Gnade an.
Spricht das Pater noſter.	Spricht ſeine letzten ſieben Worte am Kreuze.
Bricht und zertheilet die heilige Hoſtie.	Gibt mit heftigem Geſchrei ſeinen Geiſt auf, und ſtirbt.
Läßt einen Partikel in den Kelch fallen.	Die Seele Chriſti ſteigt in die Vorhölle.
Schlägt dreimal auf die Bruſt zum Agnus Dei.	Und Viele nach dem Hinſcheiden Jeſu giengen in ſich, ſchlugen an ihre Bruſt, und bekannten, daß er der Sohn Gottes wäre.
Betet tief gebeugt Gebete zur Kommunion, nimmt dann die heil. Hoſtie von der Patene in die Hand.	Der Leichnam Chriſti wird vom Kreuz genommen.
Schlägt dreimal an ſeine Bruſt.	Der Anblick des entſeelten Leibes Chriſti erwecket ſchwere Traurigkeit der göttlichen

Der Prieſter.	Chriſtus.
	Mutter und andern, frommen Seelen.
Genießt den heiligen Leib und Blut Chriſti.	Der Leichnam Chriſti wird ins Grab gelegt.
Läßt Wein und Waſſer in Kelch gießen, ſelben abzuſpielen.	Die frommen Frauen verſehen ſich mit köſtlichen Salben und Spezereien, den Leib Chriſti nochmal zu ſalben.
Deckt den Kelch zu, und legt die Burſe oben darauf.	Das Grab Chriſti wird mit einem großen Stein verſchloſſen und verſiegelt.
Gehet zum Buche.	Dieſes bedeutet die Auferſtehung Jeſu, wie ers vorher geſagt hatte und von ihm geſchrieben ſtand.
Grüßet das Volk mit den Worten: Dominus vobiscum.	Erſcheinet das erſtemal, grüßt die frommen Frauen auf dem Wege.
Gehet wieder zum Meßbuche und betet.	Erſcheinet öfters ſeinen Jüngern, ertheilet ihnen viele heilſame Leh-

Der Prieſter	Chriſtus.
	ren und verſchiedene Gaben.
Sagt das letztemal: Dominus vobiscum.	Nimmt Abſchied von ſeinen Jüngern.
Spricht: Itta miſſa eſt.	Beſcheidet vor ſeiner Himmelfahrt, ſeine Jünger auf den Oelberg, und ſendet ſie dann in alle Welt zu predigen.
Gibt den Segen.	Hob die Hände auf, gab den Seinigen den Segen und fuhr gen Himmel.
Liest das letzte Evangelium.	Sendet ſeinen Jüngern den heiligen Geiſt, bevor ſie in alle Welt ausgiengen.

Andacht zur heiligen Beicht.

Eine kurze Betrachtung vor derſelben.

„Deine Augen, o Herr! haben meine Unvollkommenheiten geſehen, und in dein Buch werden alle geſchrieben werden.“ Pſalm 138, 16.

So muß auch ich rufen mit dem königlichen Sänger David in Anbetracht meiner Sünden, womit ich den Herrn meinen Gott, meinen beſten Vater beleidiget und hintangeſetzt habe. Wahrlich! in einem Meere der Ungerechtigkeiten ſchwimmend, wage ich mit Petrus zu rufen: „Herr! hilf mir, ich gehe ſonſt zu Grunde.“ Als ein Abgrund der Tücke und Bosheit ſtehe ich nun, o Allerheiligſter! vor dir, um mich in den Abgrund deiner Erbarmungen zu verſenken. Umhergetrieben auf dem Meere dieſes Lebens bis auf dieſen gegenwärtigen Augenblick, ſchon vielfach geſcheitert an Klippen und Untiefen, verlange ich aus vollem Herzensgrund, ſatt einmal dieſer ſchwankenden Ungewißheit, Unſicherheit und Gefahr, im Hafen der ewigen, be-

ſeligenden Religion, einzulaufen, und die Segel den Winden des göttlichen Geiſtes überlaſſend, dort im Vaterherzen Gottes, im Schoße des ewigen Sohnes Ruhe für meinen geängſtigten, durch die Wogen der Leidenſchaften und Lüſte ermatteten Geiſt zu finden, mich zu verſchanzen in der feſten Burg unſers Gottes, gegen den Andrang der äußern und innern Feinde meiner Seele. Welcher Hort und feſter Schutzort wäre wohl je für mich, als Gott. Wo kann je des Menſchen Geiſt Ruhe finden, als in dem Ewigen, Göttlichen. Ja, in der That! ich bin ſelbſt ſchon durch eigene Erfahrung felſenfeſt überzeugt, daß wir nur unter dem Schatten der göttlichen Flügel ruhig und zufrieden, und unter dem friedlichen Hirtenſtabe des guten Heilandes ſicher dieſes Pilgerland durchwallen, in welchem ſich ein Heer von Hinderniſſen uns entgegenſtemmt, das Ziel unſerer ewigen Beſtimmung muthig anzuſtreben. Aber, blicke ich in mein Inneres, ſo finde ich, daß das größte Hinderniß ich ſelbſt bin, meine verderbten Triebe und Neigungen, die mich unaufhaltſam nur zum Böſen verleiten wollen. Nur du, o mein Gott! kennſt mein Herz, dir iſt kund das geheimſte Denken, Wollen und Streben der Seele; du durchblickeſt

alle meine Schwächen, Sünden und Fehler im verborgenen Herzensgrund. — Wahrlich! ich ſelbſt kenne mich nicht recht; die falſchen Tücke der Eigenliebe, der Trug der Eitelkeit, beſtricken mich, und dieſe Auswüchſe, die bereits ſchon feſten Fuß gefaßt haben, verbergen mir die eigene Sündhaftigkeit, wenn ich in mein Inneres meinen Geiſtesblick werfe. Gott! wie fühl' ich mich beladen mit Schwäche, Kälte, Leichtſinn und Sinnenluſt. Wahrlich! unzähliger Vergehen in Begierden, Worten und Thaten bin ich mir bewußt. Ach! wie bewirke ich es, daß zur Reinheit der Seele ich gelange, daß ſich in mir, wie in einer klaren Quelle, das Ebenbild des Heiligen, des Unendlichen abſpiegle. — Reicht wohl mein eigenes ſchwaches Bemühen hin, dieſe Finſterniß, die wie eine dichte Nacht auf meinen Geiſt ſich gelagert, zu verſcheuchen? Kann wohl ein Stein mit ſeiner Schwerkraft, der böſen Luſt nämlich, ſich von der Erde aufwärts in die Höhe ziehen? Nein — nimmermehr kann er es, er bleibt am Boden kleben, wenn ihn nicht eine fremde Kraft erhebt. Nicht eigenes Streben ſchafft in uns neues Leben, ſondern dein Geiſt, o Herr! den du einſt auch zur Stärkung und Belebung deiner treuen Jüngerſchaar geſendet, ſchafft

uns neu, der nur bewirkt die Wiedergeburt aus Gott, der allein tilgt die Macht und Herrſchaft der Sünde. Deshalb ſehe mich hier, knieend vor dir mit heißem Flehen, gnädig an, und ſende mir deinen guten Geiſt, gieß aus in mein Herz dieſen Pfingſtſegen, damit dieſer dein Geiſt meinen Geiſt erleuchte, ſtärke und tröſte, und mein ganzes Streben himmelwärts lenke, vorzüglich daß er mir in meinem Unternehmen, nämlich das heilige Sakrament der Buße zu empfangen, zu erkennen gebe beim Scheine ſeiner Leuchte, was da ſei die Hoffnung unſeres Berufes, von welch' überſchwänglichen Herrlichkeit das Erbtheil ſeiner Heiligen, und von welch' unermeßlicher Größe ſeine Kraft an uns ſei, die wir glauben durch die Wirkung ſeiner mächtigen Stärke. Ich will mein ganzes Leben durchgehen, alle die Wohlthaten in's Auge faſſen, die ich von dem Tage an, wo ich durch die Barmherzigkeit Gottes das Tageslicht erblickte, bis zur Erwachung meines Bewußtſeins, und von der Morgenröthe der aufgehenden Vernunft an, bis auf dieſe gegenwärtige Stunde von ihm genoß, wie er mich gleichſam auf den Händen getragen, zeitlich verſorgt, und geiſtlich mit ſeiner Gnade mich heimgeſucht hat. —

Zu dieſem heiligen Vorhaben bedarf ich aber

ganz vorzüglich ſeines heiligen Geiſtes, auf daß er mich ſchon jetzt ſtärke, das Gute zu thun, das Böſe aus allen Kräften zu meiden, daß er mich in ſein Bild verkläre, daß er mich mit Muth, alle meine Sünden zu bekennen, erfülle, daß er mir alle falſche Scham, die Sünden zu verſchweigen oder zu bemänteln, benehme, daß er mir meine Sünden verzeihe, daß er dann all' mein Streben, Reden und Thun bewähre, auf daß dann auch ſein Geiſt auf mir ruhen möge und ich ſo ausgerüſtet mit der Waffenrüſtung Gottes nach Maßgabe des mir Anvertrauten auch beitrage, das Reich Gottes zu befördern, himmliſchen Sinn und Wandel in mir, und ſo es in meiner Pflicht liegt, auch in Andern zu erzeugen, und die Erkenntniß und Liebe Jeſu Chriſti allenthalben zu verbreiten, bis wir alle gelangen zur Einheit im Glauben und in der Liebe des Sohnes Gottes, und vollkommene Menſchen werden in Gerechtigkeit und Wahrheit. Epheſ. 4, 12. Dazu verhilf mir du, durch den ich alles vermag.

Gebet vor der heiligen Beicht.

Heiliger Gott und Vater! aus zärtlicher Liebe zu uns Menſchen, hat dein Sohn Jeſus Chriſtus,

ſeiner von ihm geſtifteten Kirche, die Vollmacht verliehen, zu binden und zu löſen, die Sünden nachzulaſſen oder zu behalten. Auch ich will nun, niedergebeugt von der Laſt meiner Sünden und Vergehungen, dieſes Heilmittel, dieſes dargebotene Rettungsbrett in meinem Schiffbruche ergreifen, meine Sünden alle, ohne Ausnahme, ohne falſche Scham, dem Stellvertreter Gottes eröffnen, die Wunden meiner Seele aufdecken, damit dann dieſes göttliche Arzneimittel mir gereiche zur Nachlaſſung meiner vielen und großen Sünden, zur Ertheilung der bisher verlornen Gnade, und zur Wiederaufnahme in die Kindſchaft Gottes. Der Empfang dieſes heiligen Geheimniſſes, möge für mich, unter deinem Beiſtande, o Gott! der eigentliche Wendepunkt meines Lebens werden, das bisher mehr Tod als Leben zu nennen war, indem ich nicht kannte das wahre Leben aus dir, in dir und mit dir. Aber in dieſer Stunde des Heiles will ich deiner väterlichen Stimme folgen, die mich, wie den verlornen Sohn von der Wüſte dieſer Welt zurückruft in die heimathlichen Gefilde der Ruhe, des Friedens und der Seligkeit in dir. Deshalb will ich jetzt mit mir ſelbſt zu Gericht gehen, mein Gewiſſen erforſchen und mit dem König Ezechias

rufen: „Ich will überdenken vor dir, o Herr! in Bitterkeit und Betrübniß meiner Seele alle die Jahre meines Lebens.“ Iſaias 3, 8. Amen.

Gebet nach der heiligen Beicht.

Tauſend Dank, o Herr! für die Gnade der Sündenvergebung. O wie fühle ich erſt jetzt meinen Undank und meine Bosheit, da ich nun klarer erkenne deine übergroße Liebe zu mir. Du haſt mich nun wieder errettet aus der Gewalt der Finſterniß, und in das Erbe deiner Kinder wieder eingeſetzt. O möchte es von nun an nicht mehr Abend werden in meinem Herzen, möchte nicht mehr die Nacht und Finſterniß der Sünde eintreten, ſondern es immer heller und klarer Tag ſein in meinem Geiſte. Laß das Licht deiner Gnade, o Herr! nicht mehr auslöſchen in meinem Herzen. Halte du mich zurück von den Wegen der Bosheit, laſſe mich nicht mehr abirren auf die Irrgänge der Sünde. Bleibe bei mir alle die Tage meines noch kommenden Lebens, auf daß ich jetzt dich lebend liebe, und dich liebend lebe, und die Sünde nie mehr herrſchen möge in meinem ſterblichen Fleiſche. Deine allvermögende Gnade, auf die ich mich jetzt ganz und gar verlaſſe, wird

allein im Stande ſein, mein wankelmüthiges und zur Sünde ſo leicht geneigtes Herz zu kräftigen und zu ſtärken, und vor dem ſchauerlichen Rückfall in das alte Sündenleben zu bewahren. Warne mich, o Herr! wenn die Verſuchungsſtunde naht, und es nun darauf ankommt, entweder zu ſiegen, oder wieder zu unterliegen, durch die Ausſprüche deines heiligen Evangeliums, nach welchem derjenige nicht zum Reiche Gottes taugt, der die Hand an den Pflug legt und wieder umſieht. Rufe mir durch deinen Geiſt in's Gedächtniß, daß, wenn der Satan den Wohnſitz des Herzens räumen mußte, aber der Menſch ſpäter wieder das Thor ſeines Herzens aufmacht, und Gelegenheit zur Wiederkehr bietet, er dann noch ſieben andere böſe Geiſter mit ſich bringt, die ärger ſind, als er, und die letzten Dinge eines ſolchen Menſchen ärger, als die erſten werden. — Herr! keine, keine Sünde mehr. Sie ſei mir verhaßt und verflucht, als die ärgſte und größte Feindin meines zeitlichen und ewigen Glückes. Dir, o Herr! will ich ewige Treue und Anhänglichkeit geloben. Gib dazu deinen Segen, deine Gnade, und ſprich dein geſegnetes Amen.

Andachten zur heiligen Kommunion.

Vorerinnerung.

„Wer dies Brod ißt, wird leben in Ewigkeit.“ Joh. 6, 59.

„Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu ſenden, und was will ich anders, als daß es brenne.“ Luc. 12. Dieſe Worte hat unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus vorzüglich durch jene heilige Stiftung erfüllt, wo er nach dem Abendmahle, das er nach jüdiſchem Geſetze mit ſeinen heiligen Apoſteln feierte, jenes wunderbare Geheimniß, ſeinen Leib und ſein Blut, ſeiner Braut, der heil. Kirche, auf ewige Zeiten hinterlaſſen hat, mit dem ausdrücklichen Befehle: „Dieſes bis an's Ende der Welt zu erneuern, zu ſeinem Gedächtniß.“ Hier, in unſere Kirchen, iſt er im heiligen Tabernackel, in der heiligen Hoſtie wahrhaft, wirklich, weſentlich, immerwährend zugegen, und hier thut er das Uebermaß ſeiner Liebe zu uns kund, von da aus ſendet er das heilige Feuer aus, um alle Herzen zu entflammen zur Liebe, einer Liebe, die

uns zur heiligen Begeiſterung, zur innigſten Gegenliebe antreiben muß, einer Liebe, die alle Herzen der Chriſten gefangen nehmen ſoll für ihn, einer Liebe, die er ſogar noch beſiegelt hat durch ſeinen Tod, durch ſein Leiden und Sterben für uns gefallene Adamskinder. Sein Tod, und der Empfang ſeines Leibes und Blutes, iſt auch ein Gedächtnißmahl ſeines Todes, dem er ſich für uns, für unſer Heil und unſere Erlöſung unterzog, ſoll die Flamme der heiligen Liebe zu ihm anfachen und erhöhen. Wir wären gar keine Menſchen mehr, wenn dieſe Gottesthat an uns kalt und gefühllos bliebe. Wahrlich! welche Zunge vermöchte es daher, der ewigen Liebe für dieſes lebendige Denkmal ihrer Barmherzigkeit würdig zu danken? Hebe deine Gedanken, o Chriſt! in die Höhe empor, und hefte ſie einen Augenblick auf jene himmliſche Stadt, die Gottes Herrlichkeit erleuchtet. Siehe! jene gebenedeite Schaaren entzückter Geiſter, der Seraphim ꝛc., die den Thron des Allerhöchſten umgeben, in den Flammen reinſter Liebe brennend, in die Betrachtung ſeines göttlichen Weſens verloren, unaufhörlich ſingend: Heilig ꝛc., und die erhobene Herrlichkeit ihres großen, allmächtigen Königs verkündigend. Siehe! wie ſie vor ſeinem

Throne ſtehen, mit dem unendlichen Verlangen, noch näher zu kommen ihrem anbetungswürdigen Herrſcher, noch tiefer zu trinken aus dem berauſchenden Strome, der aus der ununterbrochenen Anſchauung der höchſten Glückſeligkeit ihres Gottes fließt, zu lieben mit immer mehr glühender Entzückung jene hinreiſſende Schönheit, die über allen Begriff iſt; — und wir, ſtehen wir nicht heute ebenfalls vor dem nämlichen Gott, obwohl verſchleiert in der Geſtalt des Brodes; ja, ſollen ihn ſogar ſelbſt in uns aufnehmen den Heiligen der Heiligen. — Aber wie? wenn es nöthig wäre, beim Eintritte in dieſen Tempel und beim Hintritte zur heiligen Kommunion, mitten durch die himmliſchen Heerſchaaren durchzugehen, und Zeuge zu ſein, auf der einen Seite von der tiefen Anbetung der Cherubim, auf der andern von dem hingeriſſenen Entzücken der Seraphim; mit welch' heiligem Schauer und unendlich tiefer Ehrfurcht würden wir durchdrungen ſein! wie tief würden wir verſinken in den Abgrund unſers Nichts! wie aufrichtig würden wir uns unwürdig bekennen, dem Heiligſten uns nur zu nähern, viel weniger ihn zu empfangen! — O heiliger Glaube, erleuchte und überzeuge du uns, daß jener Gott, der im

Himmel angebetet wird, der nämliche iſt, der auf dieſem Altare ſich uns ſelbſt ſchenkte, und daß in unſern Tempeln, wie in jenem himmliſchen Jeruſalem, ganze Schaaren heiliger Engel unſerer Kommunion beiwohnen werden. — O furchtbare Majeſtät unſers Gottes, die du vor ſchwachen Sterblichen dich verhüllen mußt, und dich (kleideſt) verbirgſt unter dieſen einfachen Brodsgeſtalten, damit es uns zugänglich ſei. O heilige Liebe unſers Gottes, die du ſogar zu uns herniederſtiegeſt, und in das Gewand der Sterblichkeit dich kleideteſt, damit wir voll Vertrauen und Zuverſicht auf deine Güte und Erbarmung dir uns nahen. — Ja! o Herr! du haſt den Thron deiner Herrlichkeit verlaſſen, Knechtsgeſtalt angenommen, allen Leiden und Beſchwerniſſen dieſes Lebens dich unterzogen, unter alle wollteſt du erniedriget werden. — Krümmend und in den Staub gebeugt ſehen wir dich am Oelberge, indem unſere Sündenlaſt auf dich gelegt, dich beinahe zu Boden drückte, ja noch mehr, dir blutigen Schweiß auspreßte, und zuletzt ſehen wir dich angeheftet an den Balken des Fluchs. — Im Angeſichte des ganzen Erdkreiſes ſteht aufgerichtet das Kreuz, das Zeichen unſerer Ausſöhnung mit Gott, zur Beſtätigung der Weiſ-

ſagungen aller Propheten, als das triftigſte Zeugniß und Bekenntniß ſeiner unendlichen Gerechtigkeit, die beleidigt und verletzt wurde, und weil endliche Geſchöpfe einem unendlichen Schöpfer für ihre Frevel nicht mehr genugthun konnten, ſtatt derer ſein ihm weſensgleicher Sohn die Ausſöhnung der Menſchheit mit ihr bewerkſtelligen, der heiligen Gerechtigkeit wieder Erſatz und Genugthuung leiſten mußte. — Wir ſehen aber an dieſem Schauſpiele, aufgeführt vor Himmel und Erde, Engel und Menſchen, zugleich ſich enthüllen die ewige Barmherzigkeit, die nicht den Tod und das Verderben der Sünder wollte, ſondern daß ſie ſich jetzt ganz ihm hingeben, und ohne Vorbehalt ſchenken. — Und in der That! kann unſer Heiland mehr thun, als er gethan hat! Hat er nicht die größten Anſprüche auf unſere Liebe, auf unſere gänzliche Hingabe an ihn? Iſt er nicht ſelbſt ganz unſer? Hat er nicht ein bleibendes Denkmal ſeiner Liebe und Sorgfalt in ſeiner heiligen Kirche geſtiftet? Gewiß keiner kann es in Abrede ſtellen; denn deß ſind wir alle Zeugen, er hat ſich ganz für uns geopfert, und in der heiligen Kommunion genießen wir ihn mit ſeiner Gott- und Menſchheit, mit Fleiſch und Blut, mit ſeinem heiligen Leibe und

ſeiner heiligen Seele. — Dieſen ewigen Liebes= und Vereinigungsbund mit ihm und mit allen Menſchen untereinander — da wir ja alle Brüder und Schweſtern in Chriſto ſind — den er geſtiftet, ſollen wir heute wieder erneuern, und ihm Treue und Anhänglichkeit, Liebe und Gehorſam geloben, Friede mit unſern Nächſten und mit allen Menſchen ſchwören, und wer nicht mit dieſen Geſinnungen dieſem heiligen Tiſche ſich nähert, und nicht wenigſtens im Geiſte ſeinem Bruder den Freundſchafts= und Liebeskuß zu geben Willens iſt, mit dem er früher entzweit war, dem wäre es wahrlich beſſer, er würde wegbleiben von dieſem heil. Mahle, als daß er ſich den Tod und das Gericht hineineſſe. — Wer da nicht den feſten Entſchluß gefaßt hat, ſeinen Leidenſchaften, ſeinen böſen Begierden Abſchied zu geben, ſeinem Streben nach zeitlichen Gütern, irdiſchem Vortheil, ſeinen Betrügereien und Lügen, ſeinen Verläumdungen und Ehrenabſchneidungen, zu entſagen, ſeinen Hang zur Wolluſt, zur Unzucht und Geilheit, zum Zank und Streit, zur Völlerei und Schwelgerei ꝛc. aufzugeben, dem gilt der Ausſpruch der göttlichen Schrift gerade ſo, wie dem Judas: „Dieſem Menſchen wäre es beſſer, wenn er gar nicht ge=

boren wäre.“ Matth. Denn ſtatt der Gnade und der Liebe unſers Gottes, fährt der Satan in ſein Herz, wie dem Judas; denn er verräth den Herrn, begeht einen Gottesraub, und drückt ſich ſelbſt das Siegel der Verwerfung auf ſeine Stirne. — O heiliger Tiſch! o göttliches Mahl! wie verſchieden ſind doch die Wirkungen, ruft der heilige Thomas von Aquin aus, die du in den Herzen der Menſchen hervorbringſt. Leben und Tod, Segen und Fluch, gehen von euch aus. — Deshalb ſchreibt auch der heilige Apoſtel Paulus an die corinthiſche Kirche: „Der Menſch prüfe ſich, alsdann eſſe er von dieſem Brode, und trinke aus dieſem Kelche; denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt ſich das Gericht hinein, weil er den Leib des Herrn nicht unterſcheidet von einer gemeinen Speiſe. Wer unwürdig dieſes Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der verſündiget ſich am Leibe und Blute des Herrn.“ Wir wollen uns daher prüfen, und erſt dann hintreten zu dieſem göttlichen Tiſche! —

Welches ſind nun aber die Wirkungen, welche von dem Empfang dieſes göttlichen Sakramentes in uns hervorkeimen ſollen?

II.

Die Wirkungen einer würdigen Kommunion ſind: 1. Erhaltung und Vermehrung der heiligmachenden Gnade. Wer kennt nicht die vielen Klippen, auf die wir täglich im Verkehr mit einer Welt, die Gott nicht kennt und liebt, ſtoßen, die großen Gefahren, die ſie uns bereitet durch die verſchiedenen Kunſtgriffe der Verführung zum Irrthum und zur Sünde? — Wer möchte leugnen gegen die ausdrückliche Lehre der Schrift und der Kirche, daß nicht der Satan immer herumgeht, wie ein brüllender Löwe, und uns zu verſchlingen droht, der uns allenthalben Fallſtricke legt, damit wir vom Wege der Tugend, oder wenigſtens dem Streben nach derſelben ablaſſen, und zu den Götzen der Welt zurückkehren, die er geſchmiedet, unter denen vorzüglich ſind: böſe Geſellſchaften, Zerſtreuungen, tändelnder Zeitvertreib, Ehre, Anſehen, Achtung vor der Welt u. dgl. — Dann ſind wir ſelbſt unſer größter Feind — gegen den wir uns am meiſten bewaffnen müſſen. Die drei Hauptfeinde unſres Heiles: Augenluſt, Fleiſchesluſt, Hoffart des Lebens, ſind ſie nicht am Menſchen ſelbſt zu ſuchen? O wie geſchäftig iſt der Menſch nicht, wenn es ſich um zeitliche Vortheile handelt,

um Gewinn ꝛc. um ein ſinnliches Vergnügen? Wie will er nicht alles ſehen, was reizt und die Phantaſie mit ſchmutzigen unreinen Bildern ausfüllt? wie will er nicht alles hören, was ihm ſchmeichelt, ihn erhebt, lobt? Wie ſubtil und fein behandelt er ſeinen Leib, wie iſt er ſo zärtlich was ſeine ſinnliche Natur betrifft, und ſcheu gegen Alles, was deren Forderungen ein wenig in Schranken zu halten ſucht? Wie übermüthig ſind ſeine Reden? wie ſchwellt nicht der Mund von eigenem Lobe? wie will er ſich ſo gerne über andere hervorthun, ſie verachten, eine unglückliche Erbſchaft unſrer erſten Eltern. — Allein alles dies darf nicht ſein, dieß alles verbietet und haßt das Geſetz des Chriſtenthums — hier iſt eine große Kluft zwiſchen dem heiligen Evangelium, und dieſen Erſcheinungen am Menſchen, die oft ſogar ſchon feſt gewurzelt, und in Gewohnheit übergetreten ſind. Alles das muß ganz entfernt werden, dieſe Triebe der Natur müſſen gebändigt werden, es muß geſchnitten und geriſſen werden am eigenen Herzen. — Wie kann dies aber der Menſch ohne Kraft und Stärke von Oben, ohne göttlichen Beiſtand. Und wird ihm dieſe Gnade und Hilfe nicht vor allem durch die heilige Kommunion?

Gewiß! ſie iſt und gibt die Kraft zur Tugend und Frömmigkeit, weßhalb auch Jeſus ſagt: „Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Jeſus Chriſtus ſelbſt alſo muß in unſer Herz kommen, damit er Ruhe gebiete dieſem brauſenden tobenden Meere. Er gibt Kraft zur Heiligung, deßhalb müſſen wir ihn oft in unſer Herz aufnehmen, und ihn nicht mehr vertreiben durch Sünden, und freiwilliger Unterhaltung verbotener Lüſte und Begierden. — Mit Recht ſchreibt daher der heilige Ambroſius: „Die ſich vom Brode des Lebens entfernen, werden zu Grunde gehen, du wirſt aber leben, ſo du dich ihm näherſt.“ Er iſt das Leben des Lebens, wer alſo das Leben ißt, kann nicht ſterben, und der heilige Ignatius der Martyrer ſchreibt: „Die heilige Kommunion iſt die Arznei der Unſterblichkeit, wegen deren Verſäumung, leider! ſo viele geiſtig ſterben.“ — Durch die heilige Kommunion erhält ſich die Gnade, und was ſie erhält, vermehrt ſie auch. — Nur ſie ermuthigt uns ſo, daß wir nicht bei den Anfangsgründen ſtehen bleiben, ſondern immer weiter und weiter eindringen in das Heiligthum der Tugenden, die der Sohn Gottes im herrlichſten Lichte entfaltete,

daher auch der Apoſtel dieß bekennt, wenn er ſchreibt: „Meine Brüder! ich vergeſſe was hinter mir liegt, und ſtrebe dem nach, was vor mir liegt. Ich eile zu dem Siegespreiſe der herrlichen Berufung Gottes in Chriſto.“ — Nur in und durch Chriſtus werden wir Sieger ſein gegen alle Feinde unſers Heiles — wir in ihm, er in uns, dann ſind wir gewachſen und bewaffnet, um in's Feld ziehen zu können. „All unſer Vermögen iſt aus Gott,“ und nur mit und durch ihn geſtärkt in der heiligen Kommunion werden wir voranſchreiten auf dem Wege zum Leben, aus Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Eine andere Wirkung einer würdigen Kommunion, iſt 2. ein großer Haß und Abſcheu vor jeder Sünde. Denn dieſes heilige Mahl gibt a) Erleuchtung des Geiſtes und b) Stärkung, Kräftigung des Willens. a) Beſchienen von dieſem Gotteslichte ſieht er die Abſcheulichkeit der Sünde, die Vermeſſenheit des Menſchen, Gottes heiligem Willen zuwider zu handeln, ſein heiliges Geſetz zu übertreten. Er ſieht aus der erſten Sünde, aus dem Fall unſerer Stammältern hervorſproſſen den Tod, die Zerrüttung aller Naturkräfte; Er betrachtet die Sünde

als den Grund, als die Wurzel alles Elendes in der Welt, aller Leiden, aller Krankheiten, aller Mühſale des Lebens; denn wegen der Sünde traf die ganze Natur der Fluch des Allmächtigen; wegen ihr ſprach der Ewige das Todesurtheil aus über den Menſchen: „Im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod eſſen, bis du wieder zur Erde wirſt, aus der du genommen biſt. Du biſt Staub, und wirſt wieder zu Staub werden. — Der Tod iſt nur die zeitliche Strafe der Sünde. Aber nebſt dem zeitlichen Tode trat auch der geiſtliche, der ewige Tod ein. Denn der Menſch hat ſich aus ſeiner Lebensmitte, aus Gott geriſſen, und in dieſem Abfall von Gott beſteht auch der Tod des Geiſtes, d. h. ſeines höheren Lebens, ſeine Verluſtigwerdung der Gnade, der Heiligkeit, und Gerechtigkeit, und ſomit auch der ewigen Glückſeligkeit. Dieſen ewigen Tod aufzuheben, dieſen Bruch wieder zu einen, ſtand noch weniger in des Menſchen Gewalt, da er nicht einmal mehr den zeitlichen Tod hemmen konnte, ſondern dieſer ſogleich in ſeinen Eingeweiden zu nagen, zu zehren, und ihn langſam aufzureiben anfieng. — Dieſen Tod konnte nur der Eingeborne Sohn Gottes, Jeſus Chriſtus, aufheben durch

ſeinen Tod. Er mußte am Kreuze erhöht werden, damit ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe. (Joh. 3.) So findet der Menſch alſo in der erſten Sünde nichts als zeitliches und ewiges Unglück, und dieſes findet er auch in Anbetracht ſeiner eigenen perſönlichen Sünden; Sie beraubt ihn ebenfalls der Freundſchaft Gottes, und ſchließt ihn vom Himmelreiche aus. — Der erleuchtete Chriſt ſieht die Strafwürdigkeit der Sünde recht lebhaft ein, denn durch ſie iſt er ein Feind Gottes geworden. So lange er mit ihr verkehrte, empfand er nichts, als Unruhe, Unfrieden, Gewiſſensangſt und Qual, aus welchen, wenn nicht ſchnell der Menſch in ſich geht, und zu ſeinem Erlöſer vertrauensvoll ſich um Rettung wendet, zuletzt Verzweiflung und ewiger Untergang erfolgt. — Er ſchaudert nun zurück vor dieſem ſchrecklichen Gemälde der Sünde, welches ihm die erleuchtende Gnade zeigt, er nimmt ſich nun vor, nicht mehr zu ſündigen, ja ſich ſogar vor läßlichen Sünden zu hüten, wenigſtens freiwillig keine mehr zu begehen, weil auch dieſe ſchon ein größers Uebel iſt, als der Verluſt aller Erdengüter. Ja! nach der Meinung vieler Gottesgelehrten würde ein Menſch eines augenblicklichen

Todes ſterben, wenn es Gott zuließe, daß er die Beleidigung (Gottes) klar und unverhüllt ſchaute, die Gott zugefügt wird durch jede, beſonders aber ſchwere Sünde. —

Welch Ungeheuer muß alſo die Sünde ſein. Ja der erleuchtete Chriſt erkennt in ſeiner tiefſten Bedeutung, warum der Vielgeliebte des Vaters am Oelberge Blut ſchwitzen mußte, und ſeine Seele bis zum Sterben betrübt war; denn Gott der Herr, ſo weiß er aus göttlicher Schrift: hat unſere Miſſethaten auf ihn gelegt. Wegen der Sünden des ganzen Menſchengeſchlechtes ſchlug ihn der Vater; und ließ ſeinen Innigſtgeliebten ſo tief erniedrigt werden. Hier ſieht der Chriſt das Verdammungswürdige der Sünde, weil der Vater ſogar ſeines eigenen Sohnes nicht ſchonte, (indem er die Sünden der Menſchheit auf ihm liegen ſah,) ſondern ihn für die Sünden hingab, in den Tod, ja in den ſchmählichſten Tod des Kreuzes. — Gewiß! ſo groß iſt die Schmach, die Gott angethan wird durch eine Sünde und ſo entſetzlich die Verdammung einer Seele, daß ſie um den Preis von 1000 Millionen Welten nicht könnte abgethan, und die Seele befreit werden. Hieraus aber erkennt der erleuchtete Chriſt die

große Würde des Erlöſers, und das unſchätzbare Verdienſt des Mittlers, den unendlichen Werth der Verſöhnung und Erlöſung. —

Hier lernt alſo der Sünder die Sünde haſſen und verabſcheuen, denn das Auge des Glaubens zeigt ihm die Entſetzlichkeit der Sünde, und ihre ſchrecklichen Folgen, dieſes Auge aber hat er erhalten am heiligen Mahle, bei dem er ſich würdig vorbereitet eingefunden. b) Wenn er nun die Sünde in ihrer Abſcheulichkeit und Verwerflichkeit eingeſehen hat ſo wird jetzt der feſteſte Vorſatz einer gründlicheu Bekehrung, einer vollkommenen Beſſerung; in ſeiner Seele gereift ſein. Wie ſchwach aber, und wie ohnmächtig findet er ſich. Er traut, und kann ſich nicht zutrauen, nie mehr auszugleiten auf dem ſchmalen, oft ſo ſchlüpfrigen, und dornigen Pfade der Heiligung, er ſchwankt zwiſchen Wollen und Nichtwollen, weil ſein Fleiſch gegen dieſe Vorſätze mächtig Einſprache gethan, ja, ſeine ſinnliche Natur dagegen ſich feierlich erklärte. Und! wie ſoll er's machen? Soll er wieder der Sünde ſich zu wenden, und ewig verworfen ſein, oder ſoll er Gutes wählen, und thun, wozu er doch keine Kraft, und kein Leben in ſich verſpürt? — O lieber Heiland! hier erwahrt ſich wohl recht

das Wort, das du einſt geſprochen: „Ohne mich könnt ihr nichts thun“ und wiederum: „Niemand iſt frei, außer den der Sohn frei macht.“ Wahrlich! ein tröſtlicher Hoffnungsſtern aus dem beſſern Jenſeits geht uns auf. Du willſt unſere Stärke, unſere Kraft, unſer Befreier von dem drückenden Joche der Sünden-Knechtſchaft ſein. — Nur frohen Muthes! Hier am heiligen Abendmahle, im heiligen Altarsgeheimniſſe iſt die Stärke der Schwachen, die Arznei der Kranken, die Quelle des Lebens für Gott verborgen. Nur genießen, nur empfangen, nur ſchöpfen dürfen wir aus dieſem Brunnquell und Born aller Gnaden. — Du o Herr ſprichſt ſelbſt: „Dieſes iſt das Brod, das vom Himmel herunter kömmt, auf daß derjenige, der davon ißt, nicht ſterbe; „Wer von dieſem Brode eſſen wird, wird leben in Ewigkeit.“ Joh. 6, 30—52. — Hier finden wir alſo die Kräftigung und Stärkung unſers ſchwachen Willens, der ſo ſehr zum Böſen geneigt iſt, der ſogar ohnerachtet der beſſern Einſicht und Erkenntniß doch noch das Schlechtere, das Böſe, die Sünde will, und liebt. Aber hier! bei dieſem Mahle der Starken finden wir Kraft und Muth, abzuwerfen das ſchnöde Joch des Fleiſches, abzuſchütteln die Ketten und

Feſſeln beinahe zur zweiten Natur gewordenen üblen Gewohnheiten. — Woher denn ſonſt anders, als von daher wurden die heiligen Martyrer und Bekenner gegen den Tod und die Macht der Hölle gekräftiget? Ja! der Herr umfängt, ſagt ein trefflicher Geiſteslehrer, trotz aller Fehler und Unvollkommenheiten, mit zärtlicher Liebe die Seelen, die nach dem Maaße ihres, wenn auch ſchwachen Willens nach ihm verlangen. Der liebende Erlöſer erweckt oft durch dieß ſein heiliges Mahl in ganz verhärteten Menſchen eine unausſprechliche Sehnſucht nach dem himmliſchen Vaterlande, führt wahrhaft reuige Büßer zu dem Stande ihrer erſten Unſchuld zurück, und gibt ihnen Kraft, ein heiliges Leben in Ihm, dem wahrhaftigen Lichte zu führen, das alle ihre Wege erleuchtet. — Wer könnte alle die Bekehrungswunder erzählen, die es in ſo vielen großen Sündern wirkte, die daſſelbe mit gottesfürchtiger Vorbereitung, und reumüthiger Zerknirſchung empfiengen? Wie viele Zorn- und Rachſüchtige wurden durch die unnennbare Lieblichkeit deſſelben in ſanftmüthige Lämmer, wie viele Stolze in wahrhaft Demüthige umgewandelt, wie viele, die dem Mammon Weihrauch ſtreuten, zur wahren Armuth des Geiſtes,

und zur beſeligenden Freiheit der Kinder Gottes geführt? Wie vielen von dem Ausſatze der ſchändlichſten Laſter befleckten Sündern und Sünderinnen verlieh dieſes Brod der Keuſchen — Reinheit und Kraft, und wandelte ſie in Heilige um, die Gott ihrem Herrn mit größtem Eifer, und in männlicher Standhaftigkeit bis an das Ende ihres Lebens dienten, was für wahr ein größeres Wunder iſt, als die Auferweckung der Todten! Was ſtärkt alſo mehr unſern ſchwachen Willen, wenn nicht dieſes heilige Sakrament? Hat daher der Herr nicht recht, wenn er ſpricht durch den Propheten Jerem. 31, 3. zur Seele: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, und aus ewigem Erbarmen habe ich dich an mich gezogen.“ —

3. Eine dritte mit dieſem verwandte Wirkung iſt die Freude am Gebete, im vertraulichen Umgang mit Gott, die in das Herz geſenkte Sehnſucht des Menſchen, zu ringen und zu ſeufzen nach den ewigen Gütern, die heilige Stimmung in die Seele verſetzt wird, Gottes immer zu gedenken, in ſeiner heiligen Allgegenwart zu wandeln, immer mit ihm ſich zu unterhalten durch das leiſe Sehnen, und die vertrauliche Herzensanſprache

der Braut — der Seele nämlich — an den himm=liſchen Bräutigam.

Die Seele vergißt das Irdiſche, es eckelt ihr ob dieſen Dingen, die bald alle zerſtieben werden, wie der Morgennebel, ſie hat ſelbſt bei zeitlichen Arbeiten immer den Willen Gottes vor Augen, die Hände ſind bei der Arbeit, das Herz aber bei Gott, dort iſt ihr Wandeln, dort ihr Dichten und Trachten, ſie lebt recht, weil ſie recht betet, nach der Anweiſung Jeſu Chriſti im Geiſte, und in der Wahrheit, und ſie betet recht, weil das Leben in ſchönſtem Einklange mit dem Gebete ſteht, kurz ſie wandelt nach dem Ausſpruch des Apoſtels im Himmel." — Der Leib iſt ihr zu enge, die Erde zu niedrig, ſie erhebt ſich zu den Freuden der Ewigkeit, und wohnt ſchon jetzt auf jener himmliſchen Höhe, auf welcher wir alle Heiligen wandeln ſahen, nichts hält ſie mehr zurück von der gänzlichen Vereinigung mit Jeſus Chriſtus, als das Leben, darum ſehnt ſie ſich voll Verlangen aufgelöſt zu werden, um bald bei ihrem einzigen und höchſten Gute zu ſein. — O herrliche Wirkungen einer wahrhaft würdigen Kommunion! Wer wird an der Möglichkeit eines ſolchen, ganz von der Welt losgeſchälten Lebens zweifeln wollen? Sagt nicht

der Herr ſelbſt: „Wer mich ißt, wird durch mich leben.“ Joh. 6, 58. und wenn wir in ihm leben, wie werden wir noch der Welt und ihren Ergötzungen anhangen können? — Christus und Belial ſtimmen durchaus nicht zuſammen, und zwei Herren kann man nie dienen; Entweder müſſen wir die Welt, oder Jeſum lieben. Wer aber die Welt lieb hat, in dem iſt die Liebe des Vaters nicht: ſpricht der Liebesjünger.

Endlich iſt die heilige Kommunion 4. a) der innigſte Vereinigungspunkt*) mit unſerm Heilande, und zugleich b) auch die kräftigſte Verbrüderung und Verkettung der Menſchen unter einander, daher auch Chriſtus ſelbſt ſagt: ich in ihnen, und du Vater! in mir.“ Damit ſie vollkommen eins ſeien, und die Welt daraus erkenne, daß du mich geſandt haſt, und Paulus ſchreibt: „Ein Leib ſind wir alle, die des einen Brodes theilhaftig ſind.“ Daher wird es ja auch das Sakrament der Liebe, des Friedens der Einigkeit genannt „communio.“

---

*) Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joh. 6, 57.

Chriſtus iſt für alle geſtorben, und hat ſeinen Leib für alle als Speiſe, und ſein Blut für alle als Trank eingeſetzt. Wie wir alle einen Erlöſer haben, der für uns geſtorben iſt, ſo eſſen wir alle an und von einem Tiſche des Herrn. Einen Gott, einen Erlöſer, einen Altar, ein lebendiges Himmelbrod haben wir alle. Und wenn es ſo iſt, ſoll nicht einer den andern ſchützen, wenn wir ein Leib in Chriſto ſind, und jeder ein Glied davon, ſoll nicht ein Glied dem andern aushelfen.

Ein Haupt, eine Speiſe, ein Trank, ein Fleiſch und Blut iſt für uns alle der nämliche Chriſtus. Wir ſtehen alle unter dieſem Haupte ꝛc. ſollen wir einander nicht lieben? Weg mit allem Neide und jeder Mißgunſt, weg mit Feindſchaften, Streit und Hader. Für alle ein Chriſtus, wir alle Glieder unter einander, alle begabt mit den nämlichen Rechten der Anwartſchaft auf die Seligkeit, die unausſprechlich iſt; u. ſ. w. Sind dies nicht herrliche Wirkungen der Kommunion? — Gott gebe es, daß ſie zum Vorſchein kommen, ſonſt iſt es ein untrügliches Zeichen eines unwürdigen, ſakri-legiſchen Empfanges des heiligen Fleiſches und Blutes Chriſti. — Dieſe göttlichen übernatürlichen Wirkungen müſſen ſchon vor der heiligen Kommu-

nion in den kräftigſten Vorſätzen gewurzelt ſein, denn dieſe ſind der Keim eines neuen Lebens in Chriſto. Wer dieſe Vorſätze nicht gefaßt hat, der hat ohne Zweifel unwürdig kommunizirt, und iſt blos hingegangen zum heiligen Tiſche, um den Herrn auf ſeine verrätheriſche Zunge zu nehmen, ſeinen ewigen Tod zu holen, und ſeine Verwerfung zu beſchleunigen. Der Menſch prüfe ſich, ruft jedem der Apoſtel nachdrücklich zu. —

So ernſtlich man daher jedem Chriſten eine ſtrenge Prüfung ſeiner ſelbſt vorſchreiben muß, (Concil. v. Trient 13. Sitzung) weßhalb auch die jedesmal vorausgegangene heil. Beicht von der Kirche für alle in ſchweren Sünden befindlichen Chriſten nach der Vorſchrift Chriſti und der Apoſtel mit aller Strenge anbefohlen, und für die in leichten oder läßlichen Sünden ſtehenden Gläubigen wenigſt ſehr nachdrücklich angerathen hat, ſo kann ich hier doch nicht umhin, zu bemerken, (um nicht fromme aber ängſtliche Seelen, die ein ſo großes Verlangen nach dieſer Seelenſpeiſe haben, zurückzuſchrecken,) daß ſich die heilige Kirche beſonders auf dem Kirchenrath von Trient für den oftmaligen Empfang ausgeſprochen, ja mit aller Liebe und Zärtlichkeit dazu eingeladen hat, und es ſehnlichſt wünſcht,

daß die Gläubigen recht oft dieſes heiligſte Sakrament empfangen, ja, daß, wenn es ohne Verletzung der Ehrfurcht gegen dieſes fruchtbare Geheimniß möglich wäre, daß die Gläubigen ſogar täglich bei der heiligen Meſſe mit dem Prieſter es genießen möchten. *) — Daraus geht deutlich hervor, daß die Einwendungen gegen den öftern Empfang von Seite derjenigen Menſchen, welche das Weſen, die Wirkungen und den Zweck dieſes heiligen Sakramentes nicht gehörig zu erkennen, einzuſehen und zu würdigen vermögen, für uns von keiner Bedeutung ſein können und dürfen. Wenn die Kirche ſpricht, muß der einzelne Menſch ſchweigen.

Welche ſind aber meiſtens die, welche die ſo alte ehrwürdige Gewohnheit, wovon die Apoſtelgeſchichte berichtet: „Sie brachen das Brod in den Häuſern hin und her — und genoſſen die Speiſe mit Fröhlichkeit und Einfalt des Herzens," auf alle mögliche Weiſe zu verdächtigen ſuchen. — Es ſind meiſt Menſchen, die von Vorurtheilen geblendet, oder von einer gewiſſen Gleichgültigkeit

---

*) Der heilige Ambroſius ſagt: „Lebe ſo fromm und gottſelig, daß du fähig und würdig wäreſt, alle Tage zum Tiſch des Herrn zu gehen! —

gegen die Religion ſelbſt angeſteckt ſind, die es zum Theil mit Gott halten, aber es auch bei der Welt nicht ganz verderben wollen. Es ſind meiſt ſolche, die vom Gängelbande der Weltliebe noch zu ſehr hin und her gezerrt werden, und daher kommt es am öfteſten, daß ſie ſich ſo viel als möglich und in ſo weit es ſich nur immer mit einem gewiſſen chriſtlichen Anſtand noch vertragen läßt, von der heiligen Kommunion fern halten, und es dann auch nicht leiden wollen, daß Andere, die es mit dem Heile ihrer unſterblichen Seele noch aufrichtig meinen, ſo oft zum Tiſche des Herrn gehen.

Achten wir nicht auf ſie, ſondern folgen wir dem Ruf der heiligen Kirche. Gehorſamen wir in aller Einfalt unſern Gewiſſensräthen, und richten wir uns hierinn nach ihren Beſtimmungen, ihren Anordnungen und Befehlen, da ohne ihre Erlaubniß dieſer Genuß uns wirklich zum Gerichte werden könnte. Sie müſſen, ſo wir anders ihnen aufrichtig unſer Inneres entdecken, am beſten wiſſen, ob der öftere Genuß dieſes heiligen Mahles uns nicht, ſtatt zu nützen, vielmehr einen großen Schaden bereiten könnte, weil dieſes Engelmahl nur für Geſunde bereitet iſt, und für Kranke

nur in ſo fern, damit ſie ganz geſund werden möchten, wenn ſie dieſes Arzneimittel mit rechtem Glauben, demüthigem Gehorſam, und einer brennenden Sehnſucht empfangen. —

Nur nach dieſen erfüllten Vorbedingungen mögen wir hintreten mit recht lebendigen Glauben, weil ja dieſes Mahl ein Geheimniß des Glaubens iſt, mit einer unbegränzten Hoffnung, weil dieſes Mahl ein Unterpfand künftiger Herrlichkeit, mit feuriger, alle Sünden verzehrenden Liebe, weil dieſes Mahl ein Denkmal der göttlichen Liebe, und mit einer recht heißen Sehnſucht, weil dieſes Mahl eine Speiſe und Labung auf der Pilgerreiſe nach der ewigen Heimath iſt. —

Werfen wir einen Blick auf die gläubige Kananiterin im Evangelium, (Math. 9, 29.) die zwölf Jahre am Blutfluſſe litt, aber von ſolchem Glauben durchdrungen war, daß ſie ſich überzeugt hielt, wenn ſie auch nur ſein Kleid berühre, werde ſie geſund. Sie war ſchon ſelig, ihn, ja nicht einmal ihn, nur ſein Kleid anrühren zu können. — O welch' großer herrlicher Glaube! ſie wurde geheilt dem Leibe und dem Geiſte nach, vermöge dieſes Glaubens, welchen auch Jeſus als ſolchen preiſt, den er in Iſrael nicht gefunden. — Wie weit ſtehen

wir noch zurück hinter dieſem Weibe, ja ſehen mehr dem ungläubigen Iſrael, den verhärteten Juden gleich? Iſt nicht uns mehr gegönnt, als ihr? iſt uns nicht mehr Licht und Gnade zu Theil geworden, als ihr? und doch, welch' geringen Eindruck macht das Andenken an Jeſus und an ſeine Liebe in uns? — Blos, lau, kalt ſind wir, und wollen doch unſere Blöße nicht aufdecken, damit der Arzt ſie hinwegnehme, wollen unſere Krankheit nicht eingeſtehen, damit er uns von ſelber heile. — Wie oft, ja vielleicht unzähligemal, haben wir nicht ſchon das unbeſchreibliche Glück gehabt, nicht nur des Herrn Kleid zu berühren, ſondern ſogar ihn, ſelbſt in unſere Herzen aufzunehmen. Welch' heiliges Entzücken müßte nicht heute und ſchon öfter unſer ganzes Gemüth ergriffen und erfüllt haben, bei Betrachtung, ja ſelbſt beim Empfange dieſes hochheiligen Geheimniſſes, vor dem die Chöre heiliger Engel in tiefſter Anbetung niederſinken, wenn wir den Glauben dieſes Weibes ſo lebendig, ſo kraft- und lichtvoll in uns gemacht, und durch Gottes Gnade erweckt und beſtärkt hätten. Herr! müſſen wir mit den Jüngern rufen: „Vermehre in uns den Glauben.“ O möchteſt du o Herr! nicht zum Gerichte, ſondern

zum Unterpfand künftiger Herrlichkeit zu uns gekommen ſein. Freilich iſt das Verlangen Gottes, uns alle zu retten und ſelig zu machen, darum möge er unſer Licht, Leben und Seligkeit ſein. Heilige Liebe ſoll unſer ganzes Herz entzünden, und deren Flamme ihm entgegenſchlagen, damit wir nicht jenen Gottloſen gleichen, welche ohne gehörige Vorbereitung und Prüfung, ohne lebendigen Glauben, ohne kräftigſten Vorſatz der Lebensbeſſerung diesem furchtbaren Tiſche nahten. Sollte jedoch Mancher ſo unglücklich ſein, ja wohl gar ſo frech und verwegen, ohne nothwendig geforderte Vorbereitung das heilige Abendmahl zu genießen, ſo verhärte er jetzt ſein Herz nicht, gehe jetzt in ſich, weine Thränen der Reue und der Zerknirſchung, falle nieder vor dem Kreuze, das bis an's Weltende als Zeichen der Verſöhnung, feierlich im Angeſichte des Himmels und der Erde aufgerichtet ſteht, bitte in aller Demuth dem Erlöſer ab für alle ſeine Sünden, und laſſe nicht ab, bis der Herr ſeine ſegnende Hand über ihn ausſtreckt und ihm verzeiht.

Führen wir uns doch recht lebhaft zu Gemüthe, was Chriſtus, unſere Liebe, über die ungläubigen Städte Iſraels ausrief: „Wehe dir Chorozaim!

wehe dir Bethſaida! wären die Wunder in Tyrus und Sidon geſchehen, o! ſie hätten in Sack und Aſche Buße gethan; darum wird es jenen erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes, als dieſen.“ O daß doch dieſer Fluch und dieſe Drohung nicht auch an uns wahr und erfüllt werde, die der Herr mit dem ganzen Uebermaße ſeiner Gnaden und ſeiner Liebe, beſonders durch dieſes erhabenſte Wundermahl überſchüttet. O laßt uns den Herrn doch über Alles lieben, denn er hat uns zuerſt geliebt. Ja! jeder Pulsſchlag ſei Zeuge dieſer Liebe. Amen.

Andachten vor der heil. Kommunion.

Eine kurze Bemerkung für die, welche öfter und würdig die heil. Kommunion empfangen wollen.

„Wie groß iſt doch die Menge deiner Lieblichkeit, o Herr! die du denen bereitet haſt, die dich fürchten.“ Pſ. 30, 20.

Eine nothwendige Vorbereitung zum öftern Empfang der heiligen Kommunion, ſagt ein Geiſteslehrer, iſt der aufrichtige Wunſch nach Vollkommenheit. Dieſes Verlangen aber iſt kein aufrichtiges, wenn es ſich nicht auf den ganzen Sinn und Wandel des Chriſten erſtreckt, wenn es ſelbe nicht ordnet, beherrſcht, und dem heiligen Geſetz Gottes unterwirft. Gehörſt nun du, lieber Chriſt, zu der Zahl der mit Muth erfüllten und frommen Seelen, die ſich auch das Erlaubte verſagen, um dem unerlaubten Genuß vorzubeugen? Biſt du von jenen treuen und beherzten Seelen, welche die Gnade jederzeit bereit findet, ihrer Stimme zu folgen, die Welt aber für ihre Reize immer unempfindlich antrifft? Biſt du aus der

Schaar jener wohlthätigen und friedliebenden Seelen, welche ſich ſo leicht über das Unglück des Nächſten betrüben, und welche ſo leicht vergeſſen, was ſie ſelbſt zu leiden hatten? Gehörſt du zu jenen, welche ſich an den Tugenden der Nebenmenſchen erbauen, ohne ſich an ſeiner Schwachheit zu ärgern? Biſt du aus der Mitte jener demüthigen und beſcheidenen Seelen, welche der Welt ein gutes Beiſpiel geben, ohne ihren Beifall zu wünſchen, welche keine liebenswürdigere und theurere Tugenden kennen, als jene, welche vor der Welt unbekannt bleiben; welche ſich über ihre Fehler tröſten, nur um der Demüthigung halber, die ſie nach ſich ziehen, und die von der Frömmigkeit nichts fürchten, als den Glanz, den ſie verbreitet? Wenn du von dieſen wahrhaft chriſtlichen Seelen biſt, ſo nähere dich dem Altare, dein Gott erwartet dich mit allen Reichthümern ſeiner Liebe!

Der Gott der Euchariſtie iſt ein verborgener Gott: Er verlangt, daß ſich die Seele an das Schweigen und die Zurückgezogenheit der Einſamkeit gewöhne; zurückgehalten in der Welt durch die Standespflichten, wird man demungeachtet von ihr getrennt bleiben durch ſeine Neigung zur Frömmigkeit: man wird ihr nur dieſe Augenblicke

ſchenken, welche Gott verbietet, ihr zu entziehen; nur aus Nothwendigkeit wird man ſie ſehen, aber die Neigung des Herzens wird ihr den Rücken kehren.

Der Gott der Euchariſtie iſt ein gedemüthigter, vernichteter Gott; man verzichte daher auf die ungerechte profane Liebe der eigenen Achtung, des unwahren Rufes, welche mit großem Pompe in gewiſſen Tugenden ſtrahlt, welche geeignet ſind, der Welt zu gefallen, und die mit ſo großer Sorgfalt diejenigen Tugenden verbirgt, welche ſie verachtet. —

Der Gott der Euchariſtie iſt beſonders ein Gott der Reinigkeit und Heiligkeit; man vermeide daher ſogar jene Verbindungen, welche zwar den Geiſt nicht verrücken, die ihn aber durch zu ſchmeichelhafte Reize unterhalten; die zwar das Herz nicht leidenſchaftlich feſſeln, es aber doch beſchäftigen; welche zwar nicht in große Gefahr der Sünde bringen; aber doch ein Hinderniß zu großen Tugenden ſind.

Welch' große Opfer muß man nicht Gott bringen, auf dieſem Altar, wo Jeſus Chriſtus ſich für uns hinopfert und ſich uns ganz ſchenkt? Man muß ſich ihm opfern bis auf die leichteſten

irdiſchen Anhänglichkeiten; ſorgfältig ſoll man bedacht ſein, Alles, auch das Geringſte aus ſeinem Herzen zu entfernen, was demjenigen mißfallen könnte, welchen wir in demſelben aufnehmen wollen. Das ganze Leben eines Chriſten, merke es wohl! ſoll den Wohlgeruch der Früchte der heiligen Kommunionen, ſei es der geſchehenen oder der noch zu verrichtenden, um ſich verbreiten! — Eine Kommunion ſoll die Vorbereitung der nachfolgenden, und die Dankſagung der vorhergegangenen ſein! — Ach! es gibt Kommunionen, welche ohne ſchlecht zu ſein, wenig Früchte bringen. Jeſus Chriſtus verlangt doch nichts als ſeine Gnaden weit auszugießen, aber das Herz, wohin er kömmt, iſt oft ſchlecht vorbereitet, ſie zu empfangen. Dieſes iſt bejammernswerth! Aber wer kann es beſchreiben, was unſer Herr und Heiland durch die heilige Kommunion in einer reinen Seele wirkt? Nur Gott weiß es! Die Seele ſelbſt, in welcher dieſe Wunder der Gnade vorgehen, kennt ſie nicht; eine gut vorbereitete Seele empfängt in der heiligen Kommunion eine unendlich und unbeſchreiblich größere Gnade, als alle Erſcheinungen, Viſionen und Offenbarungen waren, welche alle Heilige zuſammen jemals

hatten. Und nun, wie iſt es möglich, daß wir ſo wenig gerührt ſind von dieſem anbetungswürdigen Sakrament? Wie können wir noch etwas anderes lieben auf Erden? Wie an etwas anderes öfter denken? Wir erkennen durch den Glauben die Wunder, die es enthält: **den Leib, das Blut, die Seele** Jeſu Chriſti; die Majeſtät eines Gottes, den Beweis ſeiner höchſten Liebe gegen die Menſchen; und doch haben wir beinahe kein Gefühl in ſeiner Gegenwart; wir ſind ohne Andacht, ohne Licht, ohne Geſchmack, kalt und blödſinnig gegen ihn; und ſtatt daß er in uns die günſtige Vorbereitung zu ſeinen herrlichen Gnadenwirkungen fände, ſieht er ſich beſtändig zurückgeſtoßen durch unſere Anhänglichkeit an elende Kleinigkeiten.

„Am Vorabende der heiligen Kommunion ſoll unſer Herz ganz Feuer ſein, und die Hitze unſerer Begierden ſoll uns bis in den Himmel erheben.“

Liebreiche Einladung Jeſu Chriſti.

Jeſus: „Töchter von Jeruſalem, ſaget meiner Vielgeliebten, daß ich ſie Tag und Nacht erwarte zu dem Mahle, welches ich ihr bereitet habe; ſagt

ihr, daß ich den Himmel verlaſſen habe, und daß ich auf die Erde kam um zu zeigen, daß es meine Wonne iſt, unter den Menſchenkindern zu ſein. Ich habe mich unter die Geſtalt des Brodes verborgen, um ſie zu nähren. Mit Abſicht entferne ich den Glanz, der mich umgibt, aus Furcht, ich möchte ſie blenden. Meine einzige Freude iſt es, mit ihr zu verkehren, und ich will einen ganz neuen Bund mit ihr ſchließen, aber ſo innig, daß ich ganz ihr ſei, und ſie ganz mein. Nach allem dieſem, warum flieht ſie mich? Rechnet ſie ſo hohe Gnaden für nichts? Ich bin ein Brod und kein Gift. Ich bin das Leben, und der mich genießt, wird in Ewigkeit nicht ſterben. Ich bin gekommen um geliebt zu werden, nicht allein um gefürchtet zu werden; um von heiligen Seelen empfangen, nicht nur verehrt zu werden. Mein Fleiſch gab ich ihr, um ihren Leib zu reinigen. Meinen Geiſt theil' ich ihr mit, um ihre Seele zu heiligen. Um ſie mit meiner Gottheit zu vereinigen, ſchenke ich ihr meine Menſchheit, welche von nun an eins mit ihr iſt. So weiſe, ſo allmächtig und reich als ich bin, ſo kann ich ihr dennoch nicht mehr und nichts beſſeres geben. Woher kommt es denn,

daß ſie mich flieht? Woher, daß ſie mich ſcheut? Ich habe großen Aufwand gemacht, um ihr dieſes Mahl zu bereiten; nichts habe ich geſpart, um ihr Beweiſe meiner Zärtlichkeit zu geben. An meiner Tafel wird ihr das Köſtlichſte gereicht, was im Himmel und auf Erden iſt; das Brod, welches ſie da ißt, iſt die Speiſe der Engel, und ein himmliſches Manna, welches allerlei Süßigkeiten enthält. So oft ſie kommunizirt, ſo erfülle ich ſie mit meinen Gnaden, ich nähre ſie von meinen Arbeiten, ich mache ihr eine Uebergabe meiner Verdienſte, ich bereichere ſie mit meinen Schätzen. Die ganze Welt lade ich zu dieſem Mahle ein; die Kranken, um ſie zu heilen; die Blinden, damit ſie ſehen; die Trauernden, damit ſie getröſtet werden; die Sünder, um ſie zu heiligen; die Gerechten, um ſie vollkommen zu machen. Welche Urſache hat ſie, mich zu fürchten? Man muß in der Gnade ſein, das iſt wahr; aber ich verlange nicht als nothwendige Vorbereitung zu dieſem heiligen Sakramente, was das Ende und die Frucht davon iſt: Dieſe vollkommene Reinigkeit des Leibes und des Geiſtes, welche ſie haben will, iſt vielmehr die Frucht der heiligen Kommunion, und die Wirkung, welche ſie in den Seelen hervorbringt.

Drei Gebete vor der heil. Kommunion.

I. Wer kommt zu uns?

Ewiger Hoherprieſter Jeſus Chriſtus! nun nahet für mich jene heil. Stunde, jener feierliche Augenblick, wo ich von deiner unausſprechlichen Liebe zu mir, Beweis erlangen und das Uebermaß deiner Gnaden verkoſten ſoll. Du ſelbſt willſt dich mir armen elenden Sünder ſchenken, und mich matten Wanderer auf der Reiſe in die himmliſche Heimath ſtärken.

Wahrlich! es iſt mir, als hörte ich deine Propheten mir in's Ohr flüſtern: „Saget der Tochter Sion: ſiehe! dein König kommt." O Worte voll Holdſeligkeit und Lieblichkeit! Alſo du ſelbſt willſt kommen, geliebter Mittler! zu einem Gebilde des Staubes. O ſchon dein Herannahen verurſacht eine gewaltige Sehnſucht, eine unbegreifliche Freude in meiner Seele, was wird es erſt werden, wenn ich dich wirklich durch den Empfang deines heiligen Fleiſches und Blutes in mich aufnehmen, und in der Hütte meines Herzens beherbergen werde.

Großer liebenswürdiger Gott! mir bricht das Herz, es jauchzet und hüpfet vor Freude, weil du es zu bewohnen und mit deiner Einkehr zu begnadigen ſo großes Verlangen trägſt.

In dieſer armſeligen Behauſung willſt du alſo, Herr der Herrlichkeit! einen Beſuch abſtatten, willſt darin immer bleiben, den Herrſcherthron deiner Gnade und Erbarmung errichten, und ſie mit deiner liebreichen Gegenwart verherrlichen und beſeligen. O huldvollſte Herablaſſung eines Gottes! Ach! was wäre der Himmel ohne dich, o Gott! und nun kommſt du in ein Sünderherz, um es mit Freuden und Seligkeiten einer beſſeren Welt zu erfüllen. O wie lieb, ja unendlich lieb haſt du mich. Wahrlich! deine Güte kennt keine Gränzen.

Soll ich demnach meinem betenden Geiſte nur flüchtige Gedanken über dein höchſt herablaſſendes und demüthiges Kommen geſtatten? Ach! wie wäre mir das möglich? Müßte nicht eine eiſige Kälte mein Herz einſchnüren, wenn ich nicht in deiner allerheiligſten Nähe erwägen wollte, wer derjenige iſt, der mit ſo großer Liebe und mit ſo hohem Verlangen zu mir zu kommen gedenkt.

Hohes Staunen ergreift mich, wenn ich bedenke, daß du, o Jeſus! die Aufnahme in mein Herz begehrend, der allliebende Gottesſohn biſt. — O meine Seele! falle nieder in den Staub, und bete an. Jeſus Chriſtus! der Sohn Gottes iſt es, der als freundlicher Gaſt dich beſuchen will.

O allen Begriff überſteigende Liebe! Der Vater im Himmel hat dich, o Sohn Gottes! auf dieſes Thränenthal herabgeſandt, um uns, die wir Aufrührer gegen ihn waren, und dadurch unendlich ſchwer geſündigt, wieder mit ihm auszuſöhnen. Ja! ſo ſehr hat er die Welt und die Menſchen geliebt, daß er dich, ſeinen Eingebornen hingab, damit ein jeder, der an dich glaubt, und (von jetzt an) dir gehorſam iſt, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe. —

Du göttlicher Mittler! litteſt, bluteteſt und ſtarbſt für unſere Rettung, und haſt zu dieſem Behufe ſogar ein ewiges, wahrhaft göttliches Denkmal deiner Liebe hinterlaſſen. Vor der Beſteigung deines Kreuzthrones, hielteſt du mit deinen geliebten Jüngern eine offene Tafel, ein feierliches Mahl, in welchem du das Höchſte, Heiligſte und Beſte, was du hatteſt, — dich ſelbſt, ihnen und allen künftigen Geſchlechtern, als Kräftigungs- und Stärkungsmittel, dargeboten haſt. Bebet, ihr Himmel! und du Erde, trete aus deinen Angeln! Ihr Engel des Himmels fallet nieder, und helfet uns anbeten, ſtaunen und verwundern! Wem wäre ſo etwas je beigefallen, wer hätte es je gewagt, ſo etwas zu begehren. Und doch! was keinem

Menſchen- und keinem Engelverſtand je beigefallen, das haſt du, o Herr! in der Tiefe deines göttlichen liebenden Herzens erſonnen. Du, den die Himmel nicht faſſen, vor dem die Chöre der ſeligen Geiſter voll Ehrfurcht und in Anbetung niederſinken, hüllſt dich in dieſe einfachen und unanſehnlichen Brodsgeſtalten, um uns Labung und Nahrung für die große Reiſe zum ewigen Vaterhauſe zu ſein.

Wer faßt deine Huld, o Gott! — Welch' freudenvolles Entzücken ergreift mich aber, wenn ich ſehe, daß du, o Jeſus, als Heiland zu mir kommſt. O wie viel Vertrauen flößt mir der Gedanke ein, daß du nicht um mich zu verderben und zu richten, den Thron deiner Herrlichkeit verlaſſen haſt, ſondern um mich, da ich mich in der Wüſte dieſes Lebens verirrt hatte, zu ſuchen und ſelig zu machen. Wie du einſt das Volk Iſrael, dein auserwähltes Werkzeug, zur Durchführung deiner erbarmungsvollen Rathſchlüſſe mit mächtigem Arme aus der Dienſtbarkeit Pharaos befreiteſt, und ſie herausführteſt aus der Knechtſchaft, ſo willſt du auch mich befreien von der Sklaverei der Sünde, willſt mir ſein ein Erlöſer von dem Abgrund der Hölle und aus den Klauen des Satans.

O Liebe! Liebe über alles Maß und Schranken! Deshalb ruft mir dein heiliger Apoſtel zu: „Wiſſet, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber von eurem eitlen Wandel losgekauft worden ſeid, ſondern mit dem theuern Blute Chriſti, dieſes unbefleckten und tadelloſen Lammes.“ (Petr. 1, 18.) Ja! du haſt dich, wie der heilige Apoſtel Paulus ſchreibt, ſelber hingegeben für uns, damit du uns erlöſeſt von aller Ungerechtigkeit, und uns reinigteſt zu dem Volke deines Eigenthums, das da eifrig in guten Werken wäre. Titus 2, 14. Aber ach! mit Angſt und Bangen erhebt ſich jetzt die ernſte fragende Stimme meines Gewiſſens: Biſt auch du ſchon erlöſt? Haſt du die Gnade des Rettungstodes deines Gottes zu deinem Heile benutzt? Lieber Herr und Heiland, wie ſchwer fällt dieſe Frage auf mein verderbtes, von ſo vielen böſen Neigungen noch eingenommenes Herz! Freilich haſt du mir, o Jeſus! einzige Hoffnung meiner Seele! die Ketten im heiligen Bußgerichte ſchon oft abgenommen, haſt mir das Gefängniß der Sünde geöffnet; aber blieb ich nicht freiwillig in dieſer Gefangenſchaft zurück? Wurde nicht auch für mich, wie für ſo viele Andere, der Empfang des heiligen Sakramentes der Buße und des Altars-

geheimniſſes eine noch ſtärkere Feſſel, indem die, welche ohne den mindeſten Entſchluß der Lebensbeſſerung, dieſe Heilsmittel mißbrauchen und ſich ſomit noch ſtärker an die Sünde und Hölle ketten, bis jetzt noch in der Finſterniß und im Todesſchatten ſitzen?

Habe ich nicht vielleicht auch, wie ſo Viele und Manche, blos für einen oder zwei Tage die Ketten weggelegt und das Gefängniß verlaſſen, um dann nach Verfluß von zwei oder drei Tagen wieder neuerdings in's Sündengefängniß zurückzukehren und die Ketten ſelbſt wieder anzulegen?

Ach, lieber Heiland! dann wäre ich aus eigener Schuld noch in der Sklaverei, würde dein heiligſtes Fleiſch und Blut zum Gericht und zum Tod empfangen, einen Raub an dir begehen, der Hölle eine höhniſche Freude bereiten, und den Himmel aber in Trauer verſetzen. O Jeſus! hilf mir, ſtehe mir bei mit deiner Gnade! ich will mich ja ganz und ohne Vorbehalt bekehren, zum Fuße deines Kreuzes eilen, und erſt dann dich den Retter und Arzt in mein Herz aufnehmen, das du nur, wenn es ganz gereinigt und geheiligt iſt, beziehen und bewohnen willſt.

Du kommſt aber nicht blos als Retter und

Heiland, ſondern auch als König in mein Herz. Du wurdeſt ja von deinem Vater auf die Welt geſandt, um ein neues Reich der Wahrheit und der Tugend zu ſtiften. Dein Reichsgeſetz iſt aber die Liebe — Liebe zu dir über Alles, und Liebe zum Nächſten, wie zu uns ſelbſt. Heute nun willſt du beſonders in der Abſicht kommen, auch mein Herz zu einem königlichen Wohnſitze auszuwählen. O welch' unerforſchliche Tiefen ſind in den Geheimniſſen des Glaubens verborgen! Du verbirgſt, o König der Glorie! deine göttliche Herrlichkeit und Majeſtät unter die unanſehnlichen Geſtalten des Brodes. O wie klein und niedrig wurdeſt du für uns.

Welch' eine Demuth! Bei deinem Einzug in Jeruſalem, der du vor deinem Leiden in dieſe heiliggenannte aber ungläubige Stadt hielteſt, fand doch noch ein gewiſſes Gepränge Statt. Du ritteſt auf einer Eſelinn, wie es damaliger Zeit bei Fürſten gebräuchlich war, das Volk breitete die Kleider auf den Weg, ſtreute Blumen und Palmen auf die Gaſſen und Straſſen, durch die du zogeſt. Alles — Groß und Klein rief: „Heil dem Sohne Davids Hoſianna! Hochgelobt ſei, der da kommt im Namen des Herrn.“ Es offen-

barte ſich dort wenigſt ein matter ſchwacher Schimmer deiner königl. Hoheit und göttlichen Macht.

Aber bei deinem Einzug in mein Herz? Wie prunklos geht er nicht vor ſich. — Und doch biſt du unter dieſen Geſtalten als der nämliche Gott verborgen, der im Himmel das ewige Licht und Leben der Heiligen, und die ſelige Freude aller Auserwählten iſt, vor dem die himmliſchen Geiſter ihr Antlitz verhüllen und rufen: „Heilig, heilig, heilig iſt der Herr der Heerſchaaren.“ Du biſt es, auf deſſen Kleid geſchrieben ſteht: „König der Könige, und Herr der Herren.“ Du ſitzeſt auf deinem herrlichen Throne und Myriaden Engel ſind zu deinem Dienſte bereit, und harren deines Winkes. Und biſt du nicht in dieſem Altarsgeheimniſſe der nämliche Gott, jedoch verſchleiert, in Brodsgeſtalt, damit deine enthüllte Majeſtät uns elende Sterbliche nicht erdrücke. Da kann ich klar einſehen, wie du dich ewiger Sohn Gottes! aus Liebe zu mir gleichſam vernichtet haſt. Ja! du mein Gott, und Herr! von deſſen Herrlichkeit Himmel und Erde erfüllt iſt, kommſt zu mir unter der Hülle dieſes Brodes. O himmliſcher König! ſo komm denn und regiere meine ganze Seele, verkünde hier dein göttl. Reichsgeſetz, und ſchreibe es mit

unauslöſchbarer Flammenſchrift auf die fleiſchernen Tafeln meines Herzens. Gebiete o ewiger König! allen meinen Leidenſchaften und Begierden, vertreibe den irdiſchen Sinn, der ſo feſte Wurzeln in mir geſchlagen, und präge mir ein die himmliſche Geſinnung, damit ich auch einmal einſtimmen kann in die Worte deines Apoſtels: „Nicht mehr ich lebe, Chriſtus lebt in mir; und was ich noch lebe im Fleiſche, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt, und ſich ſelbſt (in dieſem heiligſten Sakramente) für mich hingegeben hat.“ Galater 2, 20.

II. Zu wem kommt Jeſus?

Göttlicher Heiland! ich weiß nicht, ſoll ich mehr deine gränzenloſe Güte, oder deine unergründliche Demuth bewundern, die dich bewog, bei mir Einkehr und Wohnung zu nehmen — der (die) ich ein großer abſcheulicher Sünder, ein elender Erdwurm bin. Denn was Anders, als ſo zu ſagen, deine Vernichtung war es, daß du dich entſchloſſeſt zu mir Erdenſtaub zu kommen. Ach! was bin ich im Verhältniß zu dir dem Allmächtigen. Du haſt mich aus dem Nichts in's Daſein gerufen, du erhältſt, ernährſt und

beſchützeſt mich, ja trägſt mich gleichſam auf den Händen.

O wie gut biſt du. Alles haſt du zu unſrer Freude, und zu unſerm Vergnügen geſchaffen, und willſt, daß ich es zu deiner Ehre mit Dankſagung genießen und benützen ſolle. Aber leider! wie verkehrt und böſe, ganz entgegen dieſer deiner Beſtimmung betrug ich mich bisher. War ich nicht einem widerſpenſtigen Sklaven ähnlich, der ſeinem Herrn nur Trotz bietet', und ihn für die empfangenen Wohlthaten nur verhöhnt? (Jerem. 2, 20.) Könnteſt du mich nicht jeden Augenblick vernichten, ſo oft ich gleichſam gegen dich meine frevelhafte Hand erhebe. Wäreſt du nicht im Stande geweſen, mich auf der Stelle zu tödten, als ich deine liebevollen Anordnungen ſchmähte, und den unſchuldigen Mitmenſchen verdammte. Hätteſt du mich nicht wegen meinem Trotz und meiner Auflehnung gegen dich, ſchon in den ewigen Feuerpfuhl werfen können? Ja! aber deine Erbarmung will nicht das Verderben ſeiner Geſchöpfe, ſondern ihr Heil und ihre Seligkeit, und deßhalb ſparſt du noch die Rache auf, und harreſt mit brennender Sehnſucht, daß ich in mich gehen, und mich ganz zu dir bekehren möchte. Welch'

gränzenloſer Undank, welche Bosheit ſetzte ich alſo nicht immer deiner Güte entgegen! — Wie aber bin ich erſt im Verhältniß zu dir, dem Allerheiligen. Gott und Vater! mit Scham und Reue neige ich mein Haupt, beuge meine Kniee und falte meine Hände zu dir um dich für meine großen und ſchweren Sünden um Verzeihung zu bitten. Schon das geringſte Stäublein, der kleinſte Fleck von Sünde und Weltanhänglichkeit iſt ein Gräuel vor deinem reinſten Blicke. Im Glanze der Sonne wird auch der unbedeutendſte Schmutz bemerkt, und vor dir, der Feuerfunkelnden Sonne der Gerechtigkeit, und unendlichen Heiligkeit welche ſelbſt an den Engeln Fehler und Mangel ſieht, ſoll nicht auch die kleinſte meiner Sünden ſichtbar werden!

Soll ich mir alſo wohl getrauen, zu dieſem fürchterlichen Geheimniſſe hinzutreten? Ach! was was ſoll ich beginnen? die Furcht hält mich zurück, und meine Sündhaftigkeit läßt mich erzittern, vor dem Empfange dieſes Brodes der Engel. Doch deine gütigſte Einladung Herr und Vater: „Kommet alle zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid, und ich will euch erquicken,“ flößt mir wieder Muth und Vertrauen zu deiner Barmherzigkeit ein.

Ich fühle es, daß ich ſchwacher und gebrechlicher

Menſch, dem der ſündhafte Keim, herſtammend von Adams Schuld, inne wohnt, und indem ſich die Begierlichkeit des Fleiſches zum Verbotenen und Böſen regt und bewegt, — mir ſelbſt überlaſſen, nicht vermögend bin, die Sünden zu meiden und gut und fromm zu werden. „Ohne mich könnt ihr nichts thun“ (Joh. 15, 5.) ſprichſt du ja ſelbſt o Herr! daher willſt du dich ja meines großen Elendes erbarmen, und durch den Genuß deines heiligſten Leibes und Blutes Kraft und Stärke, Muth und Ausdauer verliehen, um nicht mehr der Sünde und der Verſuchung zu unterliegen. O ich will ja jetzt der Sünde den Scheidebrief geben, ich will, mein Vater! mit reuiger Geſinnung mit einer heftigen Sehnſucht, nach einem neuen dir gefälligen Leben trachten, um gewürdiget zu werden, von dir mit dem hochzeitlichen Kleide deiner heiligmachenden Gnade beſchenkt zu werden. — Zwar kann ich in dem Gewande der Tugend und Heiligkeit nicht erſcheinen, welches der rechte hochzeitliche Schmuck wäre — für deinen Empfang, o König der Ehre, und des ewigen Ruhmes; aber ich hoffe und vertraue feſt auf dich, daß du mich mit dem Gewand der Buße umgehüllt, doch nicht zurückweiſen wirſt. Ich will mich ja gewiß jeder

Mühe, jeder Anſtrengung von nun an unterziehen, um dir zu dienen; o mein Heiland! der du mein Gott biſt, und in der Stunde der Verſuchung mir beiſtehen und von allen Gefahren, die meiner Tugend drohen, erretten und mich mit deiner Gnade ſchützen und erlöſen kannſt, wirſt und willſt. Und warum ſollte ich dies nicht mit felſenfeſter Zuverſicht hoffen? da du mir ja dieſen heiligen Tiſch bereitet haſt, um mir Hilfe und Kraft zukommen zu laſſen, um mich in Gnaden aufzunehmen, um mich zu deinem Freunde und zu deinem Kinde zu machen, und einſtens zum Miterben deiner Herrlichkeit zu erhöhen. —

III. Wie kommt Jeſus?

König der Glorie, Herr der Herrn! wie darf ich es wagen, zu dir aufzuſchauen eingedenk meiner Unwürdigkeit, Armſeligkeit und Noth. — Doch du flößeſt mir durch deinen Propheten außerordentlich Muth ein, indem er ſpricht: „Saget der Tochter Sion (der Seele) ſiehe! dein König kommt ſanftmüthig zu dir! Welche Freuden o Jeſus! durchzücken über dieſe holdſeligen Worte mein Herz; wie getroſt wage ich es ohngeachtet all meiner Sündhaftigkeit, zu dir zu kommen,

indem du den Zepter deiner Huld und Gnade über mich neigeſt. Doch — wie wird mir? Nicht ich eigentlich komme zu dir, ſondern du zu mir; du beſucheſt mich, du kehreſt unter dem Dache meines Herzens ein, ſo unwürdig ich deſſen bin, du kommſt in ſolcher Sanftmuth, ſo daß nur ein Lamm eine kleine Aehnlichkeit mit dir, dem Sanftmüthigſten hat. — O wie ſinnreich iſt daher die Bedeutung, und welch' tiefen Sinn verbindet deine heilige Kirche, wie in allen ihren Ceremonien und Anordnungen, ſo auch damit, daß ſie uns die Worte des Täufers Johannes vorſprechen läßt, um uns die Liebe und das Zutrauen zu mehren: „Sehet an das Lamm Gottes, das dahin wegnimmt die Sünden der Welt."

Als Lamm alſo kommſt du, König der Herrlichkeit! O wie tief erniedriget ſich deine Majeſtät! Welch' wichtige Aufforderung, und welch' ernſte Mahnung enthalten nicht dieſe Worte auch für mich. — Auch ich ſoll ein Lamm ſein, wenn du, das Lamm Gottes zu mir kommen willſt, ein Lamm voll Sanftmuth, Geduld und Liebe. Alle Feindſchaften jegliche Racheſucht, allen Grimm und Abneigung gegen meinen Nächſten muß ich zuvor ablegen, wenn du o Jeſus! nicht, ſtatt als Lamm,

zuletzt als Richter kommen, wenn du nicht, ſtatt mich durch dieſen heiligen Genuß zu begnadigen, das Urtheil der Verwerfung ſprechen und über kurz oder lang vollſtrecken ſollſt. Du biſt zwar langmüthig, und von großer Güte, aber du ſchonſt nicht immer. In deinem Feuereifer wirſt du gewiß deine Widerſacher aufzehren, du wirſt am Tage deines Grimmes und der Rache alle jene vernichten, die beſonders in dieſem heiligſten Sakramente ſo ſchrecklich dich verunehret und dich unwürdig genoſſen haben, wovon mir Judas ein abſchreckendes Beiſpiel ſein ſoll. — Ginge ich o fürchterlicher Gedanke! mit einem unbußfertigen Sünderherzen, mit einer gegen die Lockungen deiner Gnade verhärteten Gemüthsſtimmung hinzu, ſo würde ich mir ſtatt das Leben, den Tod hineineſſen, und am Tage des Gerichts deinem ſtrafenden Arme nicht entgehen. — Doch! nicht ſo lange wartet dein Strafgericht! Es beginnt ja gleich an einer dich unwürdig genoſſenen Seele. Zwar ſind jetzt deine Strafen meiſt unſichtbar durch Entziehung aller Einſprechungen und Erleuchtungen in der Seele. Es iſt ein geheimes Gericht, und deßhalb ſogar viel gefährlicher und ſchrecklicher. Aber die Früchte und Wirkungen werden über kurz oder lang ſichtbar werden. Die alte frühere Lauheit,

Trägheit und Gleichgültigkeit gegen dich und deine Liebe o Heiland! wird noch viel ärger, als ehedem; und wie ſoll es doch auch anders ſein können? Du gibſt dich o Jeſus! als Speiſe nur den Geſunden, oder doch nur den Kranken, deren Krankheit zu heilen iſt; für die Todten haſt du dieſes Mahl nicht verordnet, weil es Gift für ſie iſt.

O darum, mein Jeſus! gib mir Kindesſinn, himmliſche Taubeneinfalt, und die Sanftmuth eines Lammes, auf daß ich dich würdig genießen möge. —

Zwar kennſt du meine Schwäche beſſer, als ich ſelbſt es fühle; aber ich verlaſſe mich ganz auf deine Barmherzigkeit, die mir helfen, und meine Gebrechlichkeit unterſtützen wird. Ich will mich innigſt an dich anſchließen, und nicht verzagen, ſondern allen Muth faſſen. Ich will meinen Mund hinhalten an deine blutigen Wunden, um von dem, aus ſelben fließenden Strome deiner Erbarmungen getränkt zu werden. Denn du biſt in dieſem heiligen Sakramente der lebendige Brunnquell, aus dem ohne Unterlaß Waſſer des ewigen Lebens quillt. Voll Huld und Gnade ſitzeſt du in dieſem, erhabenen Geheimniſſe gleichſam wie auf deinem königlichen Thron, und harreſt, ob

nicht Jemand zu dir komme, und um eine Gunſtbezeigung dich anflehe.

O ſoll ich nicht von heiliger Liebe zu dir erfüllt werden wegen deiner gränzenloſen Freigebigkeit, deiner namenloſen Milde. Wahrlich! ich würde mich ſelbſt auf das Aeußerſte haſſen, wenn ich dieſe deine Gnadenerweiſungen verſchmähte, und mich ſo in's Verderben und den ewigen Untergang ſtürzen würde. —

Und das würde ich mich unfehlbar, da ja nur ſie mich ſtark und mächtig machen kann. Selbſt das Unmöglichſcheinende vermag ich, wenn ich bei dir Gnade und Stärke habe, eingedenk deſſen was dein heiliger Apoſtel geſprochen: „Ich vermag Alles in dem der mich ſtärkt.“ Darum will ich mich an dich wenden, denn zu wem anders ſoll ich gehen als zu dir o Herr! du allein nur haſt Worte des ewigen Lebens,“ und ich habe erkannt und geglaubt, daß du (in dieſem heiligen Sakramente) biſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes.“ Zu dir will ich o Jeſus! eilen, nicht dadurch, daß ich mich von deinem Genuß und deiner Nähe ferne hielte, ſelbſt haſſen, ſondern dich mit heißem

Verlangen ſuchen, um der übernatürlichen Schätze deiner Gnaden theilhaftig zu werden.

O wie ſchmachtet meine Seele nach dir. Darum komme denn in mein Herz, liebreichſter Emanuel! (Gott mit uns) und löſche noch vorher aus alle meine Sünden, tilge noch vorher meine Miſſethaten, ſühne meine geheimſten Verbrechen. Söhne mich aus mit deinem Vater, und mache mich zu deinem Kinde. Zwar weiß ich es, daß dies ſelbſt dein heftigſtes Verlangen iſt, und daß du voll Sehnſucht harreſt, wie ſie nur einem Gotte eigen ſein kann, mich mit deiner Einkehr zu begnadigen.

Könnte ich alſo je kalt und gleichgültig gegen dich ſein und bleiben? — O darum will ich hinfliegen zu dir, o Jeſus! meinem Erretter, um mit aller Zerknirſchung, mit der innigſten Demuth, und mit zuverſichtlichſtem Vertrauen dich — die Speiſe der Unſterblichkeit zu empfangen. —

Herrlichſter Augenblick der Begnadigung! rücke bald — bald heran, und bring mir meinen Gott, meinen Erlöſer, meinen Freund, meinen Bruder, und mein ewiges Heil in dieſem heiligſten Sakramente. Amen. —

Andachten nach der heil. Kommunion.

Eine kurze Ermahnung und Belehrung, wie man ſich gleich unmittelbar nach der heil. Kommunion verhalten ſoll.

Wenn du Jeſum Chriſtum am heil. Tiſche empfangen haſt, dann ſollen tauſend Gefühle des Glaubens, der Demuth, der Dankbarkeit, der Liebe deine Seele begeiſtern. Und in der That, wenn du den Werth der Gnade erkenneſt, welche dir Jeſus Chriſtus gewähret, da er ſich dir gibt in dieſem heil. Sakramente, und die Gefühle von welchen er gegen dich erfüllt iſt; wäre es möglich daß dir dieſelben fehlen könnten?

Das Geſchöpf iſt heimgeſucht von ſeinem Schöpfer, der König der Glorie kömmt zu einem Bettler, der himmliſche Tröſter erſcheint vor der betrübten Seele, die Heiligkeit ſelbſt kehrt ein, bei einem Menſchen welcher ganz Sünde iſt! Verdemüthige dich auf's tiefſte vor ihm; preiſe ſeine Güte, welche unendlich erhaben iſt über alle deine Gedanken!

Verabſcheue deine vergangene Undankbarkeit, flehe um ſeine Hülfe für die Zukunft; verſprich ihm eine ewige Treue.

Ueberlaß dich den Entzückungen der reinſten Freude.

Bitte die Engel und Heiligen des Himmels, daß ſie ſtatt deiner Jeſum einen Dank darbringen, der, wenn es möglich wäre, dem köſtlichen Geſchenke gleich käme, welches Du empfangen haſt. Wünſche und begehre, daß ein ſo guter, ſo liebenswürdiger Gott von allen Geſchöpfen auf Erden eben ſo gelobt und geprieſen werde, als er es im Himmel wird.

Oeffne dein Herz den Feuern ſeiner Liebe, und wünſche davon verzehrt zu werden. Biete ihm dar, im Gefühle deiner Dankbarkeit und Liebe und als Erſatz für das Fehlende in dir alle Gefühle der heiligen Seelen welche ihn in demſelben heiligen Sakramente mit Andacht und Eifer empfangen. Gedenke der Tugenden von welchen er dir in der heiligen Eucharistie ein ſo großes Beiſpiel gibt, beſonders ſeiner Demuth, und bitte um ſeine Gnade hier zu erlangen.

Nicht nur die Gottheit Jeſu Chriſti, ſondern auch ſeine Menſchheit iſt verborgen in dieſem Hei-

ligthum; und nur den Augen unſers Glaubens zeigt ſich dieſes.

Verlange von ihm die Liebe zu einem verborgenen Leben; die Gnade, daß du alles Aufſehen und alle Ehre flieheſt, daß alle deine Handlungen ohne die Abſicht geſchehen, geſehen und geehrt zu werden.

In dieſem heiligen Sakramente iſt Jeſus Chriſtus der Gegenſtand der Verachtung von vielen Menſchen, die Ihm wenig, der Welt viel und ſich ſelbſt ganz angehören. Verlange von Ihm die Gnade mit einer ungetrübten Sanftmuth und Milde alle Läſterungen und Widerſprüche zu ertragen.

Hier haſt du nun, womit du dich nach der heiligen Kommunion und den ganzen Tag hindurch beſchäftigen ſollſt, an welchem du das Glück gehabt deinen Gott zu empfangen.

Gebet nach der heil. Kommunion.

„Der Geliebte iſt mein, und ich bin ſein.“ Hoh. L. 6, 2.

Liebreichſter Hirte Jeſus! nun bin ich des höchſten Glückes, das je Sterblichen zu Theil werden kann, gewürdiget worden. Du ſelbſt kamſt zu mir, und begnadigteſt mich mit deiner huldvollen Einkehr. Tauſend Dank dir, Herr der unendlichen Glorie! für dieſe größte aller Gnaden. O wie unaus- ſprechlich beſeligt fühle ich mich nun, da du, der wahre Friedensfürſt, der eigentliche Thränentrockner — du die Freude der Engel und Heiligen zu mir kamſt. Schon an dem Anſchauen deiner Herrlichkeit werden die Seraphim entzückt, und bin ich nicht heute ſogar zu den Chören der himmliſchen Geiſter, ja noch mehr — bis an's Herz der Gottheit erhoben worden. Welch unſchätz- bares Glück! Du ewig treuer Hirte! haſt nun mich dein Schäflein gefunden, und weideſt mich jetzt auf den grünen Auen deiner Gnade, auf den fetten Triften deines heiligen Wortes, auf den lieblichen Gefilden deiner heiligen Einſprechungen

und Erleuchtungen, im Paradies deiner Wonnen. O wie will ich jetzt horchen auf deine Hirtenſtimme, wie ein Lämmlein deiner durch dein Blut geheiligten Heerde. Was ſoll mich jetzt noch trennen von dir, was noch von deinen lieblichen Umarmungen losreißen, was von deinem Vaterherzen noch wegziehen? O nichts mehr auf der Welt. — Ich will jetzt alle ihre Einflüſterungen verachten, alle Reize und Lockungen zur Sünde verſchmähen. Ich habe jetzt dich, den meine Seele liebt, ich will dich jetzt halten, und nicht mehr loslaſſen. —

Eins mit dir will ich jetzt ſein und bleiben in ewiger unzertrennlicher Liebe. Ich will ſein ein grünendes Rebſchoß am Weinſtocke; denn du haſt geſagt: „Ich bin der Weinſtock; ihr ſeid die Reben; wie der Rebzweig keine Frucht bringen kann, wenn er nicht am Weinſtocke bleibt, ſo auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt.“ O ich will jetzt bei dir bleiben, theurer Heiland! bleibe doch auch du bei mir alle die Tage meines Lebens; erfülle mich mit dem Geiſte deiner heiligen Liebe, und mache mich trunken von dem Weine der Unſterblichkeit, ſo lange hienieden noch meine Pilgerſchaft dauert. —

Großer Gott! wie unendlich gütig haſt du

dich heute mir erwieſen. Wie kann ich dir je genug danken, und dich loben und preiſen. Tauſend Wonnegedanken durchzittern jetzt meine ſo hochbegnadigte Seele über deinen freundlichen Beſuch, den du bei mir Sünder gemacht haſt. Ich habe jetzt mehr geſehen, als die Größten und Mächtigſten dieſer Erde. Der Himmel hat ſich nicht blos über mir geöffnet, ſondern er ſtieg ſelbſt zu mir hernieder. Denn du Liebreichſter und Heiligſter! biſt der Himmel, und dich anſchauen wird unſer einſtiges himmliſches Entzücken für alle Ewigkeit ſein. — Halleluja! ſingt jetzt meine Seele! ja, ſie will dich o Herr! hoch erheben und einſtimmen in den erhabenſten Lobgeſang Mariens. „Meine Seele macht groß den Herrn und mein Geiſt frohlocke in Gott meinem Heile, denn er hat herabgeſehen auf meine Niedrigkeit.“ —

Sie will loben deine Größe und Erbarmung, wie der alte Vater Zacharias. „Hochgelobt ſei der Herr, der Gott Iſraels! denn er hat ſein Volk heimgeſucht, demſelben Erlöſung verſchafft, und ein Horn des Heiles errichtet im Hauſe Davids ſeines Knechtes.“

Ach! ſie möchte bereits jetzt ſchon den Endgeſang eines heiligen Greiſes Simeon anſtimmen: „Laß' ſcheiden deinen Diener nach deinem Worte im Frieden, weil meine Augen jetzt das Heil geſehen haben, das du bereitet haſt im Angeſichte aller Völker als Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Zierde deines Volkes Iſrael.“ —

O mein Jeſus! wie wohl iſt mir nun an deinem heiligſten Herzen, wo mein Geiſt von Genüſſen höherer Welten erquickt wird, und wie iſt mir da die ganze Welt, mit all' ihren Sündenfreuden zum Eckel. Ja! alles kann ich jetzt vermiſſen, da meine Seele die Vorgefühle eines ewigen Lebens an deinem heiligen Mahle gefeiert und verkoſtet hat. Darum lebet wohl! ihr Eitelkeiten, leb' wohl! du Flitterglanz dieſer Welt; meinen Geiſt umwehen jetzt die Ahnungen und Seligkeiten des himmliſchen Paradieſes. Auf dem geheiligten Altare meines Gottes und Erlöſers ſah' ich den Himmel ſich öffnend für mich; ich ſah meinen Heiland mit den von Entzücken trunkenen Blicken meines Geiſtes.

Die Vorfeier der Verklärung und der ewigen Vermählung mit dem Lamme Gottes hat jetzt für

mich begonnen. Darum o Welt! ſchweige, trete zurück, mit deinen Kinderſpielen, deiner Flatterhaftigkeit, und deinen Tändeleien, und laſſe mich bei meinem Gott und Heiland, denn er hat jetzt mein ganzes Herz eingenommen. Er iſt es werth, daß er mich ganz beſitze als ſein Eigenthum für Zeit und Ewigkeit. —

Ja, Herr Jeſus! dein will ich ſein, dir will ich ewige Treue und Anhänglichkeit geloben. Dir will ich unverbrüchlichen Gehorſam, und ungetheilte Liebe ſchwören. — Nimm hin o Heiland und Mittler! den Schwur deines dich zärtlich liebenden Kindes, das jetzt ohne dich, ſeinen Vater! nicht mehr in der Welt leben und glücklich ſein kann. —

Und du o Himmel! vernimm dieſen feierlichen Schwur; ihr himmliſchen Geiſter ſeid Zeugen dieſes meines heiligſten Verſprechens, und du mein Freund und göttlicher Bruder! beſiegle dieſe kindlichen Gelöbniſſe mit deinem heiligen Geiſte. —

Ja Herr Jeſus Chriſtus! dir will ich jetzt leben, dir will ich, und ſoll es gleich dieſen Augenblick ſein — ſterben, — dir will ich angehören in Zeit und Ewigkeit. Amen. —

Adventandachten,

beſtehend in

Betrachtungen auf alle Tage dieſer heiligen Erwartungszeit.

I.

Vormerkung.

Das Advent oder die Vorfeier der Kirche auf die hochheilige Geburt des Welterlöſers, iſt ſo ganz geeignet, heilige Empfindungen und Gefühle in unſerm Herzen rege zu machen, und jene himmliſche Sehnſucht nach dem Erretter der ganzen Menſchheit von Sünde und ewigem Tode zu erzeugen, welche die Patriarchen und Propheten des alten Bundes aus tiefathmender Bruſt heraufgeſeufzet: „Thauet herab ihr Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab, du Erde thue dich auf, und ſproſſe hervor den Heiland!“ —

Aus dem ſchwachen Schimmer der Verheißung nämlich, der den Sehern des alten Bundes, wie die allmählig heranziehende Morgenröthe freundlich entgegenflimmerte, ging endlich jene hellglänzende Sonne der Gerechtigkeit hervor, die unter ihren Flügeln die Rettung der ganzen Welt barg, und aus deren Fülle wir alle genommen haben Gnade um Gnade. Joh. 1, 16. Die heilige Adventzeit ſtellt uns nun dieſe beſeligenden Verheißungen in ein helleres Licht, und endigt ſich wirklich auf die troſtvollſte Weiſe. — Das Ringen nach dem Gerechten, die Sehnſucht der Vorzeit, das bange Seufzen der Jahrhunderte, löſ't ſich in die vollkommenſte Freude und Beruhigung auf, wenn die himmliſchen Chöre den noch nie gehörten Lobgeſang in den Lüften erſchallen laſſen: „Ehre ſei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menſchen, die eines guten Willens ſind, denn es iſt der Heiland, der Retter Iſraels geboren!

Wie ſoll da nicht das arme Menſchenherz ſich erheben auf den Schwingen der Andacht und Begeiſterung, und erkennen lernen die Liebe Gottes, des Vaters, der ſeinen Sohn uns ſandte, und uns nicht nur, wie den Iſraeliten in einer Wolken- oder Feuerſäule ſich zeigte, ſondern die Herrlichkeit

ſeines Eingebornen unter dem ſchmählichen Gewande unſeres Elendes verbarg, um uns von dem namenloſen Unglücke der Sünde und des ewigen Verderbens, in das wir verſunken waren, zu retten, und aus dem ſchlammigen Sündenpfuhle uns zu befreien.

O des bodenloſen Abgrundes der Barmherzigkeit unſeres Gottes! O unerſchöpfliche Tiefe der Wunder aller Wunder: Ein Gott wird Menſch „und das Wort iſt Fleiſch geworden.“

Solche erhabene Gedanken werden nun in dieſer heiligen Zeit in unſerer Bruſt rege, und bemächtigen ſich ganz unſeres Innerſten. Die Seele, durch ſie zurückverſetzt in's Paradies, aber aus ſelbem wegen ihrer Schuld verbannt, durchirrt die Jahrtauſende, vernimmt gegen deren Ende immer deutlichere Hindeutungen auf den Erlöſer, und langt endlich mit harrender aber heißer Sehnſucht bei der Geburtsſtätte deſſen an, der ſie wieder in den glückſeligen Zuſtand des Paradieſes einſetzen, und das verlorne und verſcherzte Erbe des Himmels wieder zurückſtellen ſollte. —

II.

Einige Andeutungen über die religiöſen Gebräuche, welche die Kirche von der Feier der Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti angeordnet hat.

Die heilige katholiſche Kirche läßt am erſten Sonntag des Advents das Evangelium von der zweiten Ankunft Jeſu, als Richter über die ganze Welt, vorleſen. (Lukas 21. K.) Durch die Erinnerung an jene furchtbaren Ereigniſſe, die in der Zukunft gewiß eintreffen werden, will ſie uns aus unſerer Schläfrigkeit und Gedankenloſigkeit aufſchrecken, und uns mit Ernſt auf die tragiſche Enthüllung der Strafgerichte Gottes aufmerkſam machen. Dadurch ſchlägt die Kirche tiefe, aber ſehr heilſame Wunden. —

Dumpfe Verzweiflung möchte ſich bereits des Frommen ſowohl, als des Sünders bemächtigen, wenn er ſich die ſchreckliche Majeſtät des erzürnten und beleidigten Gottes, ſeine unendliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ſelbſt an den reinen Geiſtern noch Mängel entdeckt, vorſtellt, wenn nebſtdem noch ſein eigenes Gewiſſen als Ankläger und Rächer in ſeinem Innern auftritt, und ein

bereits endloſes Sündenregiſter aufweiſ't, wodurch alle Hoffnungen auf ein beſſeres Jenſeits zu Boden geſchlagen werden, und alle Ausſichten nur in den endloſen Qualen ewiger Gottentfernung, Gottentfremdung und Gottestrennung, alſo in ewiger Unſeligkeit ſich verlieren. Alle tröſtlichere Ahnungen des Gemüthes würden vor den zückenden Blitzen der erzürnten und beleidigten Gottheit, aus den ſchwarzen Wolken unſerer Sünden und Miſſethaten ſelbſt herausfahrend, und uns Verderben und Vernichtung drohend, verſtummen und lautlos verhallen. Dadurch würde die Hoffnung auf Rettung und ewiger Glückſeligkeit, in ihren Grundfeſten erſchüttert.

Aber die Kirche heilt auch dieſe Wunden wieder. Um uns nicht einem hoffnungsloſen Trübſinn zu überlaſſen, weiſ't ſie uns gleich wieder hin auf das erſte Kommen des Herrn, als Erlöſer, und ſtellt uns die frohe Erwartung in Ausſicht, daß er uns zuerſt in ſeiner Menſchwerdung die Mittel zur Erlangung ewiger Glückſeligkeit verſchaffen werde, wodurch dann das zweite Kommen ſeinen bereits tödtenden Stachel verliert, und das Schauerliche daran durch das Anziehende und Liebliche der erſten Ankunft gemildert wird. —

Die andern drei Sonntage läßt ſie dann die Stimme des Rufenden in der Wüſte erſchallen, wodurch ſie ihren ernſtlichen Willen darlegt, während dieſer Vorbereitungstage auf die Feſtfreude und Feſtweihe der Geburt des Herrn, den Geiſt der Buße in den Gläubigen zu erwecken, eingedenk jener Worte des Evangeliums: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwerdt!“ Für den Sünder muß er das Schwerdt durch die harte und herbe Aufforderung zur Buße bringen. Erſt dann, wenn der Sünder ein wahrer Büßer geworden, und ſein Herz zur würdigen Aufnahme des Erlöſers gereiniget und vorbereitet hat, kann er ſeinen ſüßen Frieden bringen. —

Reue, Schmerz und hoffnungsvolle Trauer, ſind alſo die vorherrſchenden Gefühle und Empfindungen während dieſer Zeit.

Selbſt die bewußtloſe Schöpfung bietet uns zur Erregung dieſer wehmuthsvollen Stimmung unſeres Gemüthes noch hülfreich und bereitwillig die Hand. Für die geiſtige Anſchauung, ſo wie zur fruchtreichen Meditation und Betrachtung, liefern die immer kürzer und lichtloſer werdenden Tage, und vor allen die kürzeſten Tage und die längſten

Nächte gerade vor der Weihnachtsfeier, einen überreichen Stoff.

Die Natur ſinnbildet in dieſer Zeit vorzüglich die Armuth und die Dunkelheit unſeres Geiſtes ohne Chriſtus, ja jene geiſtige Nacht, in welche die ganze Menſchheit durch die Sünde verſetzt wurde. Einer der kürzeſten hiervon iſt beſonders der Thomastag, ſo ganz das treffende Bild der ungläubigen und zaghaften, göttlicher Gnadeneinflüſſe noch wenig oder gar nicht theilhaft gewordene Menſchennatur.

Und ſoll uns dieſe bildliche Bedeutung nicht betrüben, ja noch beſſer, ſehr zur Demuth ſtimmen, und uns veranlaſſen, um Glaubensmuth und Glaubensſtärke, noch mehr aber um Liebesglut zu bitten?

Endlich am Vorabende des hohen Geburtsfeſtes begehen wir das Andenken an unſere erſten Stammeltern, Adam und Eva — durch welche die Sünde und alles Unheil in die Welt gekommen iſt. Demnach ſind Adam und Chriſtus ſich ganz nahe gerückt, ja berühren ſich einander, und doch ſind ſie unendlich weit von einander getrennt, jeder der Stammvater eines eigenen Geſchlechtes. Sie ſtehen aber in einer innern Wechſelbeziehung

zu einander. Denn der erſte Adam ſtempelte durch ſeine Sünde die Ankunft des zweiten Adams zur unbedingten Nothwendigkeit, und in Wahrheit iſt ja Chriſtus das Eine Nothwendige. Er iſt der große Mittelpunkt aller Zeiten. Die Vergangenheit erwartete ihn, die Zukunft gründet und wurzelt in ihm, die Gegenwart ehrt und verherrlicht ihn.

Jede Woche des Advents rollt alſo ein Jahrtauſend der alten Welt vor unſern Geiſt vorüber. Wir vergegenwärtigen uns den Abfall des erſten Menſchen von Gott, wie er nämlich in ſeinem ſündhaften Wahne Gott gleich werden wollte; wie er die Weltordnung, das Geſetz und die Warnung Gottes gering achtete, und ſtatt anzuerkennen, wie Gott mit Macht, Weisheit und Liebe überall waltet, doch den lügenhaften Einflüſterungen des Satans Gehör gab, ſo daß dann die Natur ihm zur Feindin wurde, der ihm verliehenen geiſtigen Vorzüge verluſtig ging, das Licht in ihm Finſterniß wurde, ſein Inneres zerrüttet, ſeine Erkenntniß von Gott getrübt, dem Irrthum und Zweifel anheimfiel, eine Kraft in ihm gegen die andere ſich erhob, das Wollen des Guten ihm nahe lag, aber das Vollbringen nicht fand, eine

ewige Selbſtanklage, eine ſchmerzliche Gewiſſens-unruhe ſeinen in ſich ſelbſt verſunkenen Geiſt verfolgte und quälte, und ſein ganzes Leben zu einer ſchauerlichen und öden Wüſte ward — und auf dieſe Weiſe der ſtolze Eigendünkel in der Lüge und dem Irrthume, der geglaubte Reichthum in der tiefſten Armuth, und die gehoffte Freiheit in der ſchmählichſten Knechtſchaft ihr Ende fand.

Hätte demnach der ſo elend gewordene Menſch auf Erden je wieder glücklich werden können, ohne einen Retter, Mittler und Verſöhner — ohne Jeſus Chriſtus? Ach nein! er mußte ihn haben, ſollte er nicht in ſchmählicher Verzweiflung, den Zug der ewigen Beſtimmung in ſich fühlend, ohne ihn je wieder ſtillen zu können, ſeinem Leben noch das letzte Siegel der Schmach aufdrücken. — Deshalb ruft die Kirche je länger, deſto inbrünſtiger: „rorate coeli.“ „Thauet herab ihr Himmel den Gerechten.“ Daher ruft die Seele mit glühenderem Verlangen denn je: „Komm' o Emanuel! komm' du Licht und Heil der Heiden, unſere Herzen ſind bereit und erwarten dich; zerreiße die Himmel, und fahre hernieder, komm' o du Quelle des lebendigen Waſſers, benetze das dürre, an

guten Werken unfruchtbare und ausgetrocknete Erdreich meines Herzens mit dem köſtlichen Thau deiner Gnade."

Komm' o Tag der Wonne, an welchem ſich die Gerechtigkeit und der Friede einander begegnen, und die Barmherzigkeit und die Wahrheit ſich küſſen. Komm' o wahrer Salomon! und bring einmal Freude und Friede für mein lechzendes Herz. —

Betrachtungen für die erſte Woche im Advent.

Sonntag.

„Brüder! es iſt nun die Stunde da, vom Schlafe aufzuſtehen." Röm. 13, 11.

Mit dem Anfang des Advents, mit welchem auch der kirchliche Jahrescyklus beginnt, entfaltet ſich auch zugleich ein neuer Kreis von göttlichen Gnaden und himmliſchen Segnungen. Soll ich mit dieſem Beginn nicht auch ein neues Leben in und mit Chriſtus beginnen, und ablegen, ja von mir werfen die Werke der Finſterniß, die böſen Thaten, Handlungen und Geſinnungen, nicht ab=

ſchütteln das Sündenjoch und abwerfen die Herrſchaft des Fleiſches? O entſetzliche Nacht, o ſchreckliche Finſterniß! — ein Leben ohne Jeſus führen, ohne den, der ſich ſelbſt das wahrhafte Licht nennt, das da jeglichen Menſchen erleuchten will, der in dieſe Welt eintritt. O wie eckelt mir ob einem ſolchen Leben, das mehr Tod als Leben zu nennen iſt, da nur in der Liebe zum Erlöſer das wahre Leben des Geiſtes beſteht. —

Die Sünde iſt Finſterniß, ſie verdunkelt den Verſtand, daß er die Wahrheit nicht mehr ſieht, ſie verderbt den Willen, daß die Religion keinen Eindruck auf das Gemüth mehr zu machen vermag.

Hinweg alſo, elende Knechtſchaft — hinweg Sünde, Betrügerin des Menſchen, du biſt dem Reiche der Nacht entſtiegen!

Aufwachen will ich nun, und mich waffnen gegen die Verſuchungen. Allen Neigungen nach Ehre und Ruhm vor der Welt, will ich entſagen, die eitlen Traumbilder der Zeit verſcheuchen, und mein Geiſtesauge zuwenden den Lichtſtrahlen der Gnade. Lange genug habe ich ſchon nach Irrlichtern und Schatten gehaſcht, nun aber will ich in dieſer Stunde des Heiles den Entſchluß zu

einem beſſern Leben faſſen. Möchte doch einmal das Licht vom Himmel mein eiskaltes Herz erwärmen, und die Spreu und das Unkraut in ſelbem verbrennen.

Der junge Manichäer Auguſtin wurde durch dieſe Worte vom Sündenſchlafe auferweckt, durch ſie von dem Drucke der Sinnlichkeit und Weltliebe befreit, und der erleuchtetſte aller Kirchenlehrer, ein Gefäß der Auserwählung. Wie lange aber ſollte ich ſo bleiben, wie ich jetzt bin? Sollte denn nicht ſchon heute anrücken das Ende der Schmach? Wie lange ſollte ich auf beiden Seiten hinken und nicht die Fahne des Heilandes erwählen, um den guten Kampf zu kämpfen gegen die Macht und Finſterniß der Sünde? O möchten ſich doch einmal löſen die Stricke und Feſſeln, die mir die böſe Begierlichkeit und ihre Befriedigung angelegt haben.

Möchte nur jetzt mein Herz das eine Nothwendige beſchäftigen, nämlich ledig zu werden des drückenden Joches, das die Sünde mir aufgelegt hat. Oder iſt nicht alles Eitelkeit? Führt nicht alles Irdiſche Unruhe und Trübſal mit ſich? Ja! darum ſei Jeſus mein Antheil, er nehm mein Herz als ſein Eigenthum hin. Ihm will

ich mich verpfänden heute, — und wie ich hoffe, zu der in den Schwachen mächtig wirkenden Gnade für immer. Der Herr lenke mein Fahrzeug, welches noch auf viele Klippen und Sandbänke ſtoßen, und manchen Windſtürmen ausgeſetzt ſein wird. Aber ich will ihm jetzt angehören, und vom Schlafe erwacht, am Tage a) der Nüchternheit, b) der Gottſeligkeit und c) der Gerechtigkeit wandeln.

a) Nüchtern will ich ſein, dazu bietet mir das Advent durch den Aufruf zur Buße und Enthaltſamkeit die ſchönſte Veranlaſſung dar. „Thuet Buße, und ändert euern Sündenlauf!" ruft der Prediger Johannes uns zu. Ich will mir deshalb ſogar manch' Erlaubtes verſagen, um im Unerlaubten deſto leichter mich überwinden zu können.

b) Gottſelig will ich ſein; durch Gebet und Betrachtung dem Heiland den Weg zur geiſtlichen Ankunft in mein Herz bereiten. Rufen will ich mit der Kirche: „**Rorate coeli desuper,**" „Thauet herab ihr Himmel den Gerechten in mein Herz."

c) Gerecht will ich ſein, niemand wieder haſſen und beneiden, jeglichen Groll aus meinem

Herzen bannen, dem Nächſten nie etwas ſchuldig bleiben, außer nur die Liebe. Wie am hellen Tage ſollen wir wandeln, nicht in Hader und Neid, nicht in Zank und Streit, fordert der Apoſtel. Mit dieſen Geſinnungen will ich nun das heilige Advent beginnen, indem ich mich der feſten Zuverſicht überlaſſe, daß der, ſo das Wollen in mich gelegt hat, auch die Kraft zum Vollbringen geben werde. Dann werde ich nicht zittern, zaghaft und beängſtiget ſein dürfen, wenn die Stunde des Todes ſchlägt, und der Tag der Ewigkeit anbricht, der von keinem Abend weiß, und dem keine Nacht mehr folgt. — Herr Jeſus! gib dazu deine Gnade. Amen. —

Gebet

(auch für alle Tage dieſer Woche zu beten.)

Erwecke, wir bitten dich, o Herr! deine Macht, und komm! damit wir aus den drohenden Gefahren unſerer Sünden durch deinen Schutz errettet, und durch deine Errettung ſelig werden, der du lebſt und regiereſt mit Gott dem Vater, in Einigkeit des heiligen Geiſtes, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. —

Montag.

„In ihm war das Leben, und das Leben iſt das Licht der Menſchen.“ Joh. 1, 4.

Im Heilande allein iſt Leben für alle Creatur, alſo will er auch mein Leben ſein, nicht mehr ich ſoll im eigentlichen Sinne leben, ſondern der Herr. Meine Geſinnungen ſind aufs Verkehrte gerichtet, darum will er ſie regeln und leiten. Mein Wille wird von der Sinnlichkeit gewaltig angezogen, und er ſoll vom Heiland gelenkt und regiert werden, dann iſt auch in mir Leben, göttliches Leben. Aber ach! wie hauſet noch der Tod ſo fürchterlich in meinem Herzen; wie iſt die Geſinnung noch ſo irdiſch, ſo weltlich, wie bläht ſich oft noch der Verſtand auf, und will für beſſer, klüger, geſcheider vor Andern angeſehen ſein. — Wie entſetzt ſich z. B. nicht der natürliche Menſch vor dem leiblichen Tode, wie bebt die Natur zurück vor der Auflöſung der Seele vom Leibe. Und wie? ſollte ich nicht erblaſſen und zittern vor dem Tode des Geiſtes, der noch weit ſchreckbarer iſt, als der leibliche? Herr! ich ſehe es ein, daß nur in dir das Leben iſt, und mein ganzes Gemüth erkennt nur in dir das wahre Leben, und wie ſehnt ſich

daher meine Seele nach dir, wie ſchmachtet ſie nach der Vereinigung mit dir.

O ſtille doch dieſes Verlangen, mein Heiland! du das wahre Leben, und ohne dich Tod und ewiges Verderben. Und wenn denn du Wohnung in mir nehmen wirſt? wird dann nicht alles Licht und Helle ſein in mir. Ja! gewiß, dein Leben im Menſchen, den du mit der Einkehr in ſein Herz begnadiget haſt, iſt Erleuchtung und Beſeligung. Könnte wahre Erleuchtnng des Geiſtes eintreten, wenn nicht du das Licht des heiligen Geiſtes in mir anzünden würdeſt.

Du biſt Licht. „Ein verzehrendes Feuer iſt unſer Gott" ſpricht der Prophet. Du willſt das Feuer der heiligen Liebe in meinem Herzen anzünden, deßwegen biſt du gekommen, um Feuer auf die Erde zu ſenden, und du willſt nur, daß es brenne. Du nennſt dich ſelbſt das Licht der Welt, und nur in deinem Lichte ſchauen wir das Licht. O möchte auch, auf mich dein Licht ſich herabſenken, dein Feuer meine verfinſterte Seele erleuchten, mein verdorbenes Herz läutern und reinigen, damit du Herr! mein Leben, und mein Licht ſeieſt. — Mein Herz fühlt es, daß ihr noch dieſes Licht, dieſes Leben abgehe, daher hegt es ein ſo großes

Verlangen, darum wird es vom heißen Durſt gequält nach deinen belebenden Waſſern, die in mir zur Quelle werden wollen, die dann in's ewige Leben fortfließt. Darum o Herr! komme, bring' Licht und Leben für meine Seele, ich will es an der Zubereitung meines Herzens zu dieſer Aufnahme nicht fehlen laſſen. Heute nach jeder Stunde will ich in ſtillen Seufzern rufen: du Herr Jeſu! biſt das Leben, ſiehe ich bin todt, belebe mich daher: du Herr Jeſu, biſt das Licht, erleuchte daher die Finſterniß meines Herzens, und ſo will ich den Tag beſchließen. Amen.

Dienſtag.

„Und das Licht leuchtete in den Finſterniſſen, und die Finſterniſſe haben es nicht begriffen.“ Joh. 1, 5.

Durchſtrahle du o Herr! die Dunkelheit meines Herzens, denn verfinſtert bin ich, kalt bin ich, und dein Licht erhellt ja die Pfade des Lebens, dein Licht erwärmt und erheitert die ſtarren vertrockneten Gebeine meines Geiſtes.

O göttliches Licht, vor dem alles offen und klar da liegt, wie es iſt, wie verächtlich muß ich

erſt vor dir ſein, wie abſcheulich entſtellt muß ich dir vorkommen da ich mir ſelbſt zum Eckel bin, vor mir, der ich nur erſt die rohen und groben Umriſſe dieſes verzerrten Bildes meiner Seele erkenne? Schon ich finde in mir daß Unrath und Koth ſich im Herzen befindet, daß lichtſcheue Thiere, und wildes Ungeziefer darin hauſen, daß peſtartige Dünſte darin ſich ausbreiten, daß Spinnengewebe verbotener Lüſte und Begierde noch aller Arten herunter hängen, daß der Tempel des Herzens mehr einem zerfallenen Thurme, wo Zerwürfniſſe Elend und Tod wohnten, ähnlich ſieht? und ſoll es immer ſo bleiben? ſoll Niemand ſein, der hier helfen, der da Ordnung und Licht, Leben und Freude in dieſes Chaos bringen kann? Du o Herr! biſt es, und ich darf nur mithelfen dieſen Stall zu reinigen, damit er umgewandelt werde in einen herrlichen Saal, welcher zu deiner Wohnung nur einigermaßen tauglich und würdig iſt. Aber wenn ich ſelbſt nicht wollte? wenn ich das einbrechende Licht ſelbſt verhinderte? O ſchrecklicher Gedanke, wenn auch mir gelten würde das Wort: „das Licht iſt in die Welt gekommen, aber die Menſchen liebten die Finſterniß mehr, als das Licht, weil ihre Werke böſe waren?“ —

Aber mein Herr! das ſoll bei mir nicht der Fall ſein: ich bin ſelbſt überdrüſſig dieſes verwirrenden Weſens. — Ich ſelbſt will jetzt die äußern Sinne, die dieſe moraſtige Erſcheinungen herbeiführten, bezähmen, beſonders meine Augen, die ſo gern nach den Eitelkeiten der Welt hinblicken, und die Schönheiten des Reiches Gottes in den Hintergrund ſtellen, ja oft ganz verdunkelt haben. Ich will die Ohren umzäumen mit Dörner, damit ſie die Geſpräche der Sünder nicht hören. — Ich will den Gaumen bezähmen, der lüſtern iſt nach Speiſen, und zwar oft begehrt bis zum Uebermaaß.

O Jeſu! wie bin ich doch ſo ganz und gar nichts, — nur da allein mächtig, wo es gilt, dich, das liebſte Gut zu beleidigen, und zu betrüben. — Wie beherzt, und von Keckheit aufgeblaſen, ja vermeſſen, dem Lichte mich entgegen zu ſtemmen, das du doch nur ſendeſt, um mich aus dem Elende, in dem ich ſchmachte, und das ich nur beim Schein dieſer Leuchte erkenne und einſehe, herauszureißen.

O göttliches Licht! ſtrahle doch, ich will nicht länger mehr Widerſtand leiſten. — Aber! wie ſcheut der fleiſchliche Menſch dieſes Licht, wie können es ſeine Augen nicht ertragen, weil ſie unempfänglich ſind des Gnadenſtrahls der Sonne der Gerechtigkeit.

Doch! welch' eine liebliche Helle geht dem Auge des Geiſtes auf, wenn dieſer Lichtfunken nur von ferneher dämmert und glimmt, und die dunkeln Irrgänge dieſes Lebens, die Abwege hienieden beſcheint, mir den einen rechten Weg weist, und ſicher zum Hafen des ewigen Lebens leitet, während jeder ohne dieſes Licht den Weg des Todes wandelt, und in den unabſehbaren Abgrund ſtürzt. Weg daher mit der Finſterniß, die eine Feindin des Lichtes iſt, und es nie erfaſſen kann. Herr Jeſu! ſei meine Leuchte, und entferne dich nicht mehr von mir, oder vielmehr, laß nicht zu, daß ich mich von dir wieder entferne. Amen.

Mittwoch.

„Das iſt das wahrhafte Licht, das jeden Menſchen erleuchtet, der in dieſe Welt kommt." Joh. 1, 9.

Jeſus iſt das eigentliche Licht, und jedes andere, ſei es das phyſiſche materielle Licht, oder das in der Vernunft des Menſchen, welches Kenntniſſe und Wiſſenſchaften aller Art entdeckt und ausſpinnt, iſt nur Widerſchein, nur der Reflex dieſes Lebenslichtes. — Zwar habe ich in den verſtrichenen zwei

Tagen ſchon von Jeſus, als dem Licht der Welt betrachtet, und doch iſt in mir noch ſo wenig Helle. — Die eiſerne Kruſte, die ſich um mein Herz gezogen, will ſich noch immer nicht ganz von der Wärme dieſes verzehrenden Feuers ſchmelzen laſſen; dicht ſind noch die Schichten, die wie eine Mauer um das Herz aufgethürmt ſind, ſo daß nur ſchwächlich das Licht von Oben hinein dämmert in die Nacht meines Geiſtes, und doch, welche Seligkeiten ſind dem Menſchenherzen beſchieden, wenn er die Bollwerke, hinter denen ſich der Feind des Menſchengeſchlechtes, die eigenen Leidenſchaften ſich verſchanzen, einmal ganz niederzureißen Willens iſt? Ich will den Schutt wegräumen von meinem Herzen, das als Heiligthum dem Herrn rein bewahrt und hergerichtet werden ſoll. Wie viele Tauſende und abermal Tauſende haben durch dieſes erhabene Licht — durch Chriſtus — ihre Freude, ihren Troſt hienieden, und ihre Seligkeit Jenſeits gefunden, und ſoll ich dieſes nicht auch erfahren, empfinden, und erhalten können? O gewiß! der Herr läßt ſich von dem unverdroſſenen Sucher gewiß finden, denn er will jeden Menſchen ohne Ausnahme erleuchten. „Stehe auf von den Todten, vom Grabe deiner Sünden, und Chriſtus

wird dich erleuchten," ruft der Apoſtel mir nachdrücklichſt zu.

Daß der Herr mit ſeiner Gnade in ſo vielen Herzen nicht durchdringt, daran ſind die Menſchen ſelbſt Schuld. Wenn das Auge matt und krank iſt, und die Augenſalbe der Erbarmung und der Gnade Gottes nicht kauft, ſo wird es durch den Schimmer dieſes hellſtrahlenden Lichtes oft nur noch mehr geblendet, und daher iſt Jeſus ſo Vielen zur Verblendung und größern Verhärtung, ſtatt zur Erleuchtung und Bekehrung. — O ſchrecklicher Gedanke! deſſen Erſcheinung auf dieſer Welt zur Rettung der Menſchheit von Tod und Verderben abzweckte, ſoll zu ärgern Gerichten Jenſeits Anlaß geben? Und wenn ich zu mir zurückkehre, und mich frage: „Iſt Jeſus jetzt deine Erleuchtung, dein Friede, deine Liebe, dein Alles?" was ſoll ich hier antworten. Ach! die Augen muß ich niederſchlagen, und das reumüthige Geſtändniß ablegen, daß ich oft Gedanken nicht gleich ausſchlage, Worte nicht vorher ſchon erſticke, da ſie noch blos auf der Zunge liegen, Werke und Handlungen nicht vor ihrem Vollzug mehr überlegt habe, ob ſie zur Ehre Jeſu, oder — o fürchterliches

Wort! — wohl gar zur Schmach des Gottmenſchen beigetragen haben.

Jeſu! ſei du heute meine Kraft, daß ich aufſtehe von dem Siechbette meiner Sünden und Vergehungen, auf daß mir deine Herabkunft auf Erde, dein Leiden und dein Tod, dem du dich aus Liebe zu mir, und zur Erlöſung für mich unterzogen, nicht zu größerm Falle, zur ſtrengern Verantwortung gereiche, ſondern — daß deine liebevolle Abſicht an mir erzielt werde — mein Leben in dir, meine Auferſtehung durch dich, und ein neuer dir wohlgefälliger Wandel vor dir. Darum bitte ich dich — o Sohn Gottes! Jeſus Chriſtus, mein Licht, mein Heil und meine Auferſtehung. Amen.

Donnerſtag.

Er war in der Welt; und die Welt iſt durch ihn gemacht worden, und die Welt hat ihn nicht erkannt." Joh. 1, 10.

Der Geiſt Gottes ſchwebte über den Gewäſſern bei der Schöpfung, und nachdem er — der Allmächtige — der Erde und dem Univerſum die jetzige Form gegeben, und alle Kräfte in ſie

gelegt durch den Allmachtsruf: „Es werde" ſchuf er auch den Menſchen zu ſeinem Bild und Gleichniß, hauchte in ihn ſeinen Odem, auf daß er lebe. Aber der Herr war durch ſeine Kraft und Macht immer mit der Welt und den Menſchen verbunden; und zöge er ſeinen Odem zurück, alles zerfiele wieder in's Nichts.

O ſtaunenerregendes Wunder! durch dich bin ich — o Herr! und wendeſt du dein Antlitz von mir, ſo ſtürbe ich. Welche Blicke läßt mich dieſe Wahrheit hineinwerfen in die Ordnung deiner ewigen Weisheit, und in meine gänzliche Nichtigkeit. Herr! demüthigen Herzens will ich vor dir wandeln, und unterließe ich, in demüthiger kindlicher Hingabe an dich mich ſelig fühlen zu wollen, ſo würde ich zur Partei der Weltkinder übertreten, die dieſes Bewußtſein verloren. O der treuloſen — abtrünnigen — von dir ſich freiwillig abgewendeten Welt! Sie beſteht durch dich, wäre beſtimmt, nur in dir das wahre Leben zu erhalten, und ſie kennt dich gar nicht mehr — dich, ihren Schöpfer und Erlöſer. Die eitlen Weltkinder ſuchen in thieriſchen Freuden ſich zu ergötzen, und rennen wegen Verſchmähung und Zurückſtoßung deiner Leitung unaufhaltſam dem unausweichlichen Untergang ent-

gegen, und mit dieſer ſoll ich noch fernershin gemeinſame Sache machen, und dann zuletzt deſſelben Looſes theilhaft werden, das ſie einſt treffen wird? Nein Herr! das ſoll nicht geſchehen. — Aber doch, darf ich von meiner Unbeſtändigkeit, die ich nur allzu gut einſehe, dieſe Trennung, dieſe Freihaltung von ihr mir auf die Dauer verſprechen? Jetzt zwar ſchlägt das Herz in heiliger Liebe dir entgegen, und will nichts anderes, als nur dir anzugehören, und zu dienen ſuchen. Aber wenn die Stunde der Prüfung, der Bewährung meines heiligen Vorſatzes und Entſchluſſes hereinbricht, werde ich dann auch in ſo hoher Begeiſterung zu dir zu halten verlangen? Lieber Heiland! ich bin lauter Elend, Gebrechlichkeit und Schwäche, und darum will ich auch auf meine kräftigſten Vorſätze kein großes Gewicht legen, da ein einziger Sturm von Seite der Welt dieſen grünenden Baum all ſeiner Blätter berauben könnte. Wenn du nicht mit deiner Gnade, und deiner Salbung mir hilfſt, ſo werde ich nie vermögend ſein, den größten Gefahren, und den verſteckten Schlingen, welche die Weltmenſchen legen, unverletzt zu entgehen. — Du aber, o Eiferer gläubiger Seelen! ſieh herab auf deines Kindes Schwäche, ſeinen Schmerz, den es

trägt, weil es ſchon öfters ſo blind war, mit der Welt mitzumachen, mitzuſchreien, und dich nicht zu erkennen. —

Ich, das Werk deiner Hände, ſollte ich nochmal ſo unglücklich ſein, dich, meinen Bildner, — meinen Erſchaffer und Erlöſer, nicht einmal zu erkennen? O wie würdeſt du dann das undankbare und untaugliche Gefäß zertrümmern und zerbrechen am Tage deines Grimmes.

Nein! mit deiner Gnade werde ich gewiß nie mehr mit der Welt es halten wollen, und darum will ich heute den ernſten Anfang machen. Oefters will ich heute ausrufen mit einem Heiligen: „O wie eckelt es mir an der Welt, wenn ich den Himmel anſehe.“ Dieſe ſtillen Seufzer erhöre gnädig o Herr um deiner Barmherzigkeit willen. — Amen. —

Freitag.

„Er kam in ſein Eigenthum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“ Joh. 1, 11.

Der Herr klopft, und es wird ihm der Eintritt als Freund verweigert, oder er wird höchſtens eingelaſſen, auf daß die Hausgenoſſen ihre hölliſche

Pläne durchſetzen konnten, ihn im eigenen Hauſe nicht nur zu mißhandeln, ſondern ihn ſogar zu morden. „Zum ſchrecklichſten Tode wollen wir ihn verdammen,“ ſprechen dieſe Elenden und Unſeligen im Buche der Weisheit, und der Herr beklagt ſich: Sehet! ſo wurde ich geſchlagen im Hauſe derer, die mich lieben — oder wenigſtens zu lieben vorgeben. „Hinweg mit ihm — hinweg! an's Kreuz mit ihm“ riefen alle Juden wie aus einem Munde, diejenigen alſo, zu deren Rettung der Sohn Gottes (zu ihnen) gekommen, gerade die, welche der Herr 4000 Jahre geführt an ſeiner Hand, ja ſie, wie eine Mutter ihr Kind, — auf den Armen getragen, und wie ſeinen Augapfel bewahret hat, und ſie entgelten ihm dieſe erhabene unausſprechliche Liebe mit gränzenloſeſtem Undank und Grauſamkeit. Möchte man ſich nicht furchtbar erzürnen über ſolche Bosheit — Gefühlloſigkeit, und Mordluſt — ja ſolch' ſchreckliche Blindheit? Wohl! — aber nur gemach meine Seele! du biſt ſelbſt bedeutend hiebei betheiligt; du ſprichſt dir hiemit — wie David — ſelbſt das Urtheil.

Und wie? Es bleibt beinahe die Zunge am Gaumen kleben, und die Stimme ſtockt in der Kehle. Warum? Ach! der Herr kam auch ſchon

ſo oft in ſein Eigenthum in dein Herz, und du haſt ihn nicht aufgenommen.

Ja! meine Seele! ſchon oft klopfte der Herr, um Einlaß bittend, und du wieſeſt ihn grauſam von dir, und verweigerteſt ihm die Herberge. — Und was noch ärger iſt, er kam — wurde eingelaſſen, aber nicht — als geliebter Gaſt, als Freund, Bruder — und Vater, — ſondern — o ich getraue es mir nicht auszuſprechen — es kehrt ſich das Herz im Leibe um ob ſolch' einem entſetzlichen Worte, das den ewigen Fluch andeutet. — Ja! würde nicht der Herr — wenn er in's Herz eingezogen, und den Liebesbund mit mir errichtet, ich aber dieſes Band wieder zerriſſe, und — o! es empört ſich ſelbſt die Natur! — eine Todſünde begienge, aufs neue von mir gekreuzigt, wie der Apoſtel ſich ausſpricht. Und doch! habe ich nicht ſchon bei jeder Kommunion — bei jeder Beicht gerufen: „Hoſanna dem Sohn Davids," und alsbald wandte ich mich wieder zur Welt, und ſtimmte ein in den Fluchruf: „Ans Kreuz mit ihm"? Von ſeinen eigenen Hausgenoſſen, — die von ihm an der Tafel ſeiner Gnaden und Erbarmungen, — ſtündlich geſpeist werden, — widerfährt ihm dieſes: „Und die Seinigen haben ihn

nicht aufgenommen.“ Schreckliche Wahrheit! daß ſie doch bei mir noch nicht eingetroffen wäre. Und wenn ich mich denn von ſolch’ einem Frevel nicht freiſprechen kann, was bleibt mir anders für jetzt und die Zukunft übrig, als mich in den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes zu verſenken, und zu rufen: „Wende dein Angeſicht von meinen Sünden ab, und tilge alle meine Miſſethaten — dann werden die gedemüthigten Gebeine hell aufjauchzen.“ Pſ. 50.

Mein Herr und Gott! nicht den Juden will ich ferner gleichen, die dich nicht aufgenommen, nicht jenen, welche damals — und noch immer bis jetzt das Heil von ſich geſtoßen, — nachahmen, ſondern denjenigen allein, die dich in die Herberge — in das Haus ihres Herzens mit Freuden als ihren ewigen Gaſt und Tröſter eingeführt, und Wonnen der Seligkeit verkoſtet haben, und wie kann ich dieſen vollen Ernſt, dieſes ſehnſüchtige Verlangen und Streben heute anders an den Tag legen — als daß ich alle meine Sinne — den Gaumen, die Augen und die Zunge bezähme, damit die Seele empfänglich werde und tüchtig, dich zu erkennen, zu verkoſten und zu genießen. Amen.

Samstag.

„Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an ſeinen Namen glauben.“ Joh. 1, 12.

Soll einem wahren Chriſten nicht das Herz im Leibe lachen, und laut aufjauchzen über die Freudenbotſchaft: „Wir ſind Kinder Gottes.“ Ja! wenn ich ein gutes, folgſames, demüthiges, unſchuldiges Kind wäre, ſo wäre dieſe Freude gegründet, und zeugte auch wirklich — von der Wahrheit, daß ich wirklich erhoben worden wäre zur Würde der Kinder Gottes, und folglich Gott mein Vater, der mit Wohlgefallen auf mich niederblicken könnte; aber ach! ein tiefer Seufzer erhebt ſich aus meiner Bruſt. Ich bin ähnlich dem verlornen Sohne der das Kindesrecht verſcherzt, der den Herrn — den liebenden Vater verlaſſen — und durch ſeine Entfernung, — ſeine Sünden — ſich das Mißfallen, und den Zorn Gottes zugezogen. Und ſollte ich ein Kind Gottes ſein, müßte ich nicht hievon eine Urkunde, ein Zeugniß aufweiſen können? Würde man mir wohl auf gerade hin glauben, daß ich Gottes Liebling und Vertrauter, ja der Erbe in ſeinem Reiche wäre? Nein! Aber

wie muß dieſes Creditiv ausſehen, welche Merkmale muß es zum Beweiſe der Aechtheit angeben? Herr! im Lichte deiner Gnade ſehe ich ſchon, daß ich kein ächtes aufbringen kann. Denn dein Apoſtel ſagt: Röm. 8. „Ihr habt nicht den Geiſt der Knechtſchaft empfangen; daß ihr euch fürchten müßtet, ſondern den Geiſt der Kindſchaft, in welchem wir rufen: Abba! Vater! Dieſer gibt Zeugniß unſerm Geiſte, daß wir Kinder Gottes ſind.“ — Heiland! ſchon das erſte Kennzeichen findet mein Gewiſſen nicht enthalten in dieſer Urkunde. Ein weiteres Merkmal gibt der Apoſtel an Galat. 3. „Ihr alle ſeid Kinder Gottes durch den Glauben an Jeſus Chriſtus,“ denn — was wohl zu beherzigen, — ſo viel euer getauft ſind in Chriſto, haben Chriſtum angezogen.“ Iſt dieſes wohl in meinem Vorweis enthalten? Ach nein! Weiters ſoll darin ſtehen: „Gott hat uns nicht den Geiſt der Furcht gegeben, ſondern den Geiſt der Kraft, der Liebe, der Nüchternheit.“ II. Timoth. Hier vor allem kann ich nur mit Beſchämung und Reue — Liebe — Nüchternheit, als die Hauptpunkte des Zeugniſſes der Kindſchaft Gottes — leſen und beherzigen, die in allen Atteſten der Heiligen vorkommen.

Aber der Liebesjünger gibt den triftigſten Grund, und das ſicherſte Kennzeichen an, nach welchem Jedermann, der guten Willens — ſich in dieſem Spiegel ſchaut, gleich erkennen kann, ob er ein Kind Gottes ſei, und weſſen Geiſt ihn treibe: „Meine Lieben! wir ſind nun Kinder Gottes" .... jeder nun, der dieſe Hoffnung zu Ihm hat, reiniget ſich, gleichwie er rein iſt. „Jeder, der in ihm bleibt, ſündiget nicht, und wer da ſündiget, der hat ihn nicht geſehen, noch erkannt." Jeder, der aus Gott geboren, thut keine Sünde .... und dadurch offenbaren ſich die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels." Wer nicht recht thut — alſo heilig und fromm lebt — der iſt nicht aus Gott. „Wer ſeine Gebote hält, der bleibt in Gott, und Gott in ihm." Deutlicher konnte und kann ſich Niemand mehr ausdrücken. Allein! kommt dieß in meinem Zeugniß vor. Ach! leider ſteht kein Wort in demſelben, als dieß: „Wer Sünde thut, der iſt aus dem Böſen! Herr! ich bitte dich heute, gieße aus in mich den Geiſt der Liebe zu dir, der mich die Welt — die Sünde verachten und meiden lehrt. Ich will nüchtern ſein, mäßig in den Genüſſen, die Erholungen heute durch öftern Aufblick zu dir, durch dankba-

res Andenken an dich heiligen, und die Forderungen und Anwandlungen der ſinnlichen Natur zu erſticken ſuchen, dazu verleihe mir deine Gnade, und deine Liebe — o Herr und Heiland. Amen.

Betrachtungen für die zweite Woche im Advent.

Sonntag.

„Brüder! das Heil iſt uns jetzt näher, als da wir zu glauben begannen! Röm. 43, 11.

Du biſt mein Licht und mein Heil, o Herr! ſpricht David, warum ſoll ich mich fürchten? — In Jeſus erſcheint nun wirklich das Heil der Welt; und nach was ſeufzet ſie mehr, ja was verlangt wirklich ſogar die vernunftloſe Schöpfung, als Heil, Glück, Wohlſein und Befriedigung aller Wünſche, kurz Glückſeligkeit. Welche Freude nun, daß dieſes Heil ſchon vor der Thüre ſteht. Denn immer näher rückt jetzt die Ankunft des Welterlöſers, und darum wächst mit zunehmender Annäherung auch die flammende Sehnſucht nach ihm. Jeruſalem (die Seele) ſeufzet nach ihm,

weil ſie ſo im Elende darniederliegt, weil ſie ihre Ohnmacht fühlt, weil ſie ihre Verkehrtheit einſieht. Aber iſt ſie denn wirklich ſo groß? O ein freudiges Ja tönt von allen Seiten, von innen und außen entgegen. Warum aber freudig, da man doch ein trauriges vermuthen ſollte? Ach! es darf ſich Niemand wundern, da allerdings die Freude nicht von der Anerkennung unſerer Noth, ſondern von der Hoffnung des Heiles herrührt, das uns allen durch Jeſus bevorſteht, und unfehlbar zu Theil wird, wenn wir es annehmen wollen. Dieſes Heil, dieſe Glückſeligkeit iſt freilich nicht von Menſchen, ſondern ein von Gott geſchenktes, ein unverdientes, rein aus Gnaden uns durch Jeſus zugewendetes Erbe.

Aber eben deshalb ſoll es mich noch mehr freuen, weil es von Gott, als wenn es von mir herkäme. Iſt es denn nicht beſſer, nichts oder vielmehr weniger als nichts haben wollen aus ſich und von ſich, wenn man etwas weit Beſſeres von Jemand anders bekommt. Niemand wird ſo thöricht ſein, ſich abſichtlich in ein zerlumptes, abgetragenes, und allenthalben zerfetztes Kleid hüllen zu wollen, um Andern zum Geſpötte zu dienen, während ein reicher wohlthätiger Mann uns die

koſtbarſten Gewänder zum Anziehen anbieten und ſchenken würde.

Wie geiſtreich und zugleich wie tröſtlich, ſagt ein heiliger Lehrer: „Meine Bosheit freut mich zwar nicht, im Gegentheil empfinde ich unendlich tiefen Schmerz darüber, aber die Güte und Liebe Gottes, die mein Heil will, freut mich ſo außerordentlich, indem ſie mir meine Bosheit benehmen, und ihre Güte und Liebe dafür geben will.“ —

O wie thöricht würden wir handeln, wie thöricht ich, — wenn ich mich lieber in meinem Bettlerſtolze in die zerlumpten Fetzen meiner eigenen Gerechtigkeit, meiner äußerlichen Rechtlichkeit und meiner bürgerlichen Ehrbarkeit und Legalität hüllen, und groß damit thun würde, während ich die geſchenkten und aus unendlicher Liebe Gottes dargebotenen koſtbaren Kleider der innerlichen Heiligkeit und ewigen Glückſeligkeit nicht anziehen wollte. Heute noch will ich, ſo viel ich nur immer kann, alle verächtlichen Gewänder des Egoismus, der Ehr- und Selbſtſucht von mir werfen, auf daß ich mich, o Jeſus, der du mein einziges Heil biſt, umkleiden kann mit deiner Heiligkeit, deiner Liebe, deiner Göttlichkeit, deinem Leben. Ohne Zweifel

treffe ich damit den beſten Tauſch. Ja! ich bekomme dann bald das beſte Gegengeſchenk von dir, mein Heiland! wenn ich meine Schlechtigkeit darangebe, und mein Sündenelend durch die unendlichen Reichthümer deiner Gnade bezahlen laſſe. „In Sion wird der Herr ſein Heil wirken, und ſeine Herrlichkeit in Jeruſalem zeigen,“ ſpricht der Prophet.

Nun denn Herr! ſetze an meinem verkehrten Willen, da in ihm die größte Verwirrung und das tiefſte Elend liegt, die Flügel der Unſterblichkeit, damit meine Seele nach den ewigen Gefilden ſich emporzuſchwingen befähiget werde. O komm doch bald, o Herr! und bring das Heil, denn ich ſchmachte nach demſelben. — Wie ſehnſüchtig harret nicht ein Verbannter dem Boten entgegen, der ihm von ſeinem Vaterlande, ſeiner Heimath ꝛc. Nachrichten bringen wird, ſollte auch ſeine eigene Freilaſſung, oder doch die Erlaubniß der Rückkehr in's Vaterland noch in weiter Ferne liegen. Du aber kündigſt mir nicht blos das Heil, und die Freilaſſung aus den Ketten der Sünde an, ſondern bringſt ſie ſelbſt mit, und bewirkſt ſie durch deinen Geiſt. —

„Die Inſeln hoffen auf dein Heil!" Alle meine Begierden ſchmachten nach dir, dem einzigen Heiland und Retter. Amen.

Gebet.

Erwecke o Herr! unſere Herzen, daß wir deinem Eingebornen ſeine Wege bereiten, damit wir durch ſeine Ankunft an Geiſt und Gemüth gereinigt, und dir zu dienen würdig werden. Amen.

Montag.

„Die nicht aus Blut .... geboren ſind." Joh. 1, 13.

Fleiſch und Blut, ſagt der Apoſtel, können das Reich Gottes nicht erben, und der Herr ſpricht! „Niemand kann zwei Herren dienen." Im Blut iſt der Sitz aller Leidenſchaften des Menſchen, ſeiner böſen Begierlichkeit, welche uns angeerbt iſt von unſern erſten Eltern, und welche auch bei dem neuen Menſchen, der Jeſum angezogen hat, ſich noch immer regt, uns wegzieht von den ewigen Gütern zu den Genüſſen der Welt hin. — Ja, wer dieſen thieriſchen Trieben nachgibt, der wird zuletzt wirklich zum Thiere. Wie aber in meinen Adern

der Zunder — der Keim der Sünde mit dem Blute auf- und abrollt, ſo gerade im umgekehrten Verhältniſſe ſoll von jetzt an die Kraft eines neuen Lebens durch Chriſtus ſich erweiſen, die Sünde ſoll hinausgetrieben werden. Der Leib des Todes, der durch das Blut mit der Seele im Zuſammenhang ſteht, wird ja einſt herrlich wieder auferſtehen, durch den dann ein reines Blut rinnen ſoll, ganz vom niedern Naturleben emporgeriſſen und veredelt. — Wer nun die leibliche Geburt weiß, aber noch nicht die Neuſchaffung, die höhere Wiedergeburt der Seele durch den Geiſt Gottes erfahren und empfunden, in deſſen Leib rollt noch immer das angeſteckte, von der Sünde verpeſtete Blut, der alte Adam ſteckt noch in ihm. Ach! daß doch ich einmal dieſen alten Adam ganz ausgezogen, und der neue Adam — Chriſtus — in mir Geſtalt gewonnen hätte!

Jeſu! durch dein Blut haſt du die Welt erkauft, durch Vergießung deines heiligſten Blutes haſt du dem Vater den Löſepreis für meine Sünden bezahlt, und ich ſollte noch ferner dem Fleiſche fröhnen, ſollte noch immer das Blut deines Bundes gering achten? Schrecklicher Gedanke! und doch gibſt du mir noch immer deinen heiligſten Leib, und dein

heiligſtes Blut, um meinen Leib und mein Blut zu nähren zum ewigen Leben, es umzuwandeln, und die böſe Begierlichkeit zu vermindern, damit das Herz — als dem tiefſten Sitz — dem Heerde des Blutes — veredelt, verbeſſert, das Himmliſche in ſich aufnehme, und das Irdiſche — das Zeitliche, das da ſo ſchnell vergeht, fahren laſſe. — Alles willſt du an mir heiligen, ewiger Sohn Gottes! nicht blos die Seele willſt du reinigen, ſondern auch den Leib zu einer tauglichen ihr entſprechenden Wohnung emporheben, das Blut, als das Einigungsprincip zwiſchen Leib und Geiſt, das eigentlich der Boden iſt, aus welchem die Sündenpflanzen, und die Giftkräuter des Todes entſprießen, das den Tod durch den ganzen Körper — in die kleinſten Theile ausgießt, und nur durch ſeinen Kreislauf den wirklichen Eintritt desſelben auf einige, aber ſehr ungewiſſe — kürzere oder längere Zeit aufſchiebt, willſt du läutern von den Schlacken und Faſern der Sünde, damit Geiſt, Seele und Leib untadelich erhalten werden auf deine Ankunft, wo du das Unterſuchungs- und Urtheilsgericht nach aller Strenge und Gerechtigkeit handhaben wirſt. Herr! reinige mich, wie du rein biſt, heilige mich, da du die Heiligkeit ſelbſt

biſt, gieb zum Wollen das Vollbringen, nämlich, öfters lebendige Vergegenwärtigung deines Todes, des heiligen Blutes, das für mich am Kreuze floß mit dem Vorſatze, mich abzutödten, beſonders im Genuß der Speiſen, und in allen Sinnen, die irgend wie die Seele auf ſündhafte Weiſe afficiren könnten. Dein Blut reinigt von Sünden, ſchreibt Johannes, o möchte es auch mich reinigen. Amen.

Dienſtag.

„Die nicht aus dem Willen des Fleiſches ..... geboren ſind.“ Joh. 1, 13.

„Fleiſch und Blut können das Reich Gottes nicht erben“ ſo ruft mir wiederholt der Apoſtel zu.“ Wenn ich aber mich der geiſtigen Geſinnung rühmen wollte, wenn ich auf das Reich Gottes Anſpruch machen wollte, muß ich auch im Geiſte wandeln, ich darf es nicht mehr mit der Welt halten, die keinen andern Gott kennt, als den Bauch. Ich ſoll vielmehr diejenigen fliehen, welche ihren Ruhm in der Schande — in den Ausſchweifungen des Fleiſches, in der Zügelloſigkeit ſuchen, die irdiſch geſinnt ſind, und weßwegen ihr Ende das Verderben iſt. Ja! ruft mir nicht der Apoſtel zu: „Die

auf das Fleiſch ſäen, werden Verderben ärndten, die aber auf den Geiſt ſäen, werden vom Geiſte ewiges Leben ärndten?“ — Was aus dem Fleiſche geboren iſt, das iſt Fleiſch, nur was aus dem Geiſte geboren iſt, das iſt Geiſt, ſpricht der Herr. — Alles Fleiſch hat ſeinen Weg verderbt, wie würde ich in Befriedigung der fleiſchlichen Begierden Ruhe und Frieden finden können? Ich erkenne es nur zu gut, und verabſcheue ein ſolches Leben, aber doch bei verſchiedenen Anlockungen, bei Verſuchungen tritt die Scheu und die Abneigung davon gleich etwas in den Hintergrund, ich will dieſe und jene Befriedigung als etwas Leichtes, ja Erlaubtes anſehen, und wie? ſpricht hier nicht das Fleiſch: ſpricht es nicht zu Gunſten des Fürſten der Finſterniß? Verkündet nicht die Unruhe, die darauf folgt, zu deutlich, daß dieſes nicht erlaubt, daß es ſündhaft ſei, wenn man z. B. die Augen allenthalben herumſchweifen läßt. Mag auch ſonſt gar nichts Böſes dabei ſein, ſo iſt doch dieſe allzu freie Herausnahme eine wahre Keckheit und Vermeſſenheit, da man die Thore des Herzens öffnet, und alles ungehindert und frei paſſiren kann. Verurſacht es nicht wenigſtens Zerſtreuung? Zieht es nicht den Blick vom

Ewigen ab? Hat nicht ein einziger Blick den David, dieſen Mann nach dem Herzen Gottes, in ſo eine große Sünde geſtürzt? Herr und Heiland! zeigt dieſes alles, nicht von der großen Ueberwucht des Fleiſches in mir? Der Apoſtel ſchreibt: „Wenn wir im Geiſte leben, ſo laßt uns auch nach dem Geiſte wandeln.“

Kämpfen ſoll ich, und die Waffen des Geiſtes nicht mehr aus der Hand legen, als bis ich den Ruf des Richters höre: „Komm! gib Rechenſchaft von deiner Haushaltung.“ Wenn ich dann auf meinem Poſten wachbar geweſen, alle Feinde des Heils aus dem Felde geſchlagen, und tapfer geſtritten, nur dann darf ich mich des Wortes des Herrn vertröſten: „Wohlan! du guter und getreuer Knecht, du warſt getreu in dem Wenigen, das ich dir auferlegt habe, gehe ein in die Freude des Herrn, — ich will dich nun über Vieles ſetzen.“ Die Forderungen der ſinnlichen Natur beſtürmen immer die Seele, ſie will nur genießen, nur ſatt und gemäſtet ſein. Ach Herr! und ließ ich mich einſt vielleicht auch von ihr beſtimmen, und überſchritt die Gränzen der Mäßigkeit im Genuſſe deſſen, was nur zur einfachen Nahrung dient, und mit Dank gegen dich genoſſen werden ſoll, —

So ſoll doch es heute nicht geſchehen. Krieg ſoll es heißen — nicht Frieden, wo keiner zu Stande kommen kann, ehe der gute Kampf gekämpft iſt, da der Herr nicht den Frieden, ſondern das Schwert gegen die Sünde, die Sinnlichkeit zu bringen gekommen iſt. Nicht nach dem Willen des Fleiſches, ſondern nach dem Willen Gottes will ich heute leben.

Du Herr! ſtreite mit mir, ich allein bin dieſen Feinden nicht gewachſen. Es geſchehe. —

Mittwoch.

„Die nicht aus dem Willen des Mannes .... geboren ſind." Joh. 1, 3.

Sind die zwei vorhergehenden Weltlaſter z. B. im Kleinſten und Geringſten nicht Blößen zu geben, nicht zu fallen, und zu ſtraucheln, ſo ſchwer zu überwinden, und nur durch fortgeſetzten ernſten Kampf mit ihnen Sieg zu hoffen, um wie viel mehr ſetzt dieſes dritte Weltlaſter — die Hoffart — die Ehrſucht, und die Ruhmbegierde dem Menſchen zu.

Von Natur aus ſind wir wirklich alle ſtolz, und die Ehr-, — die Lob- — die Ruhmſucht beherrſchen beinahe die ganze Welt. Alles will

angeſehen ſein, und beinahe Niemand will mit Jeſus Schmach und Verachtung theilen — Niemand das Kreuz lieben, Niemand ſich um Jeſu willen, ſei es auch nur von einem hohlen Schwachkopfe, verſpötteln laſſen. Wie unähnlich aber ſind wir durch ſolch' ein Betragen, und mit ſolch' einer Geſinnung dem Sohne Gottes, der mit Freuden das Kreuz erduldete, und der Schmach nicht achtete. Und was ſagt der heilige Apoſtel? Wenn ich der Welt zu gefallen trachtete, ſpricht er, ſo wäre ich kein Diener Chriſti.

O welche heiße Kämpfe bereitet uns nicht unſere zum Stolze ſo ſehr geneigte Natur, wie wenig will ſie von Demüthigungen, wie viel aber von Lob und Anſehen wiſſen. Und was entdecke nicht ich alles in meinem ſelbſtſüchtigen Herzen? Ach! ich will es mir eingeſtehen, daß ich oft bei verſchiedenen Veranlaſſungen, ſtolze, ſelbſtgefällige und eitle Gedanken unterhalte.

Ja! wie wünſche ich oft in meiner thörichten Einbildung, für geſcheid — gebildet — zu gelten, wie ſchleicht ſich dieſes Gift ſogar ein in die an ſich beſten Werke — um ihnen ihr Verdienſt zu rauben, und ihren ewigen Werth zu benehmen. — Will ich nicht oft für frömmer angeſehen werden,

als ich es im Gegentheil gerade nicht bin, wo ich ſogar ſelbſt den Stachel des Gewiſſens empfinde, ja das Bewußtſein, und das lebendige Gefühl meiner tiefen Verſchuldung und Sündhaftigkeit mit herumtrage? — Ich will, andere ſollen von meinem Gutſein überzeugt ſein, da mein Innerſtes ſelbſt mir die Sünde vorwirft, und mich des Gegentheils überweiſt.

Oft ſchon habe ich in demüthigen Ausdrücken meine Fehler — mein Nichts — Andern entdeckt, aber warum? in der Abſicht allein, wirklich für demüthig — was die größte Tugend iſt — aber nicht für ſündhaft angeſehen zu werden. — Würde ich das, was ich von mir bekannte, von andern gutwillig, und dankend angenommen haben? — Ja! hätte ich je bemerkt, die andern ſeien auch meiner Anſicht, würde ich ſie nicht hievon wieder abzubringen bemüht geweſen ſein? Ach! wie eitel, wie ſtolz und ſelbſtgefällig iſt doch der elende Adamsſohn. Stolz und hochfahrend iſt er, und doch will er nicht als ſolcher gelten.

Herr! deine Gnade erleuchtet mich, daß ich es einſehe, alles ſei Nichts, alles, was ein Mann wünſcht, Reichthümer, Schätze, Ehre und Anſehen, alles dies vergeht wie der Nebel — wie der Rauch,

zerplatzt wie eine Seifenblaſe. — Demüthig will ich werden, jeden eitlen Gedanken durch die Erinnerung an mein Nichts — an den Tod, zu erſticken trachten. — Von dir — o Jeſu! der du ſanftmüthig und demüthig von Herzen biſt, will ich heute lernen, dieſe holde Demuth mir anzueignen. —

Nichts von der Welt will ich erwarten und hoffen, dann werde ich mich gewiß nie grämen, wenn ſie mich auch verachtet und tadelt — ja, geſchieht es ohne meine eigene Schuld, — mich ſogar rühmen, daß jene Welt auch mich als den Seinigen nicht anerkennt, welche den Sohn Gottes nicht erkannt, und aufgenommen hat. — Heute will ich öfters Demuthsakte erwecken, mir lebhaft den Tod in's Andenken rufen, und ſprechen: „Siehe! das iſt dein Ende! du biſt Staub.“ Amen.

Donnerſtag.

„Sondern aus Gott geboren ſind.“ Joh. 1, 13.

Die Wiedergeburt iſt unerläßliche Bedingung zum Eingang in's Reich Gottes. „Wer nicht wie-

dergeboren iſt, kann das Reich Gottes nicht ſehen.“ So der Herr. Joh. 3. — In ihr iſt die ganze Rechtfertigung und Heiligung des Menſchen enthalten. — Abſtehen muß ich von der Sünde und allem den Abſchied geben, was mich von Gott trennt, und die Vereinigung mit ihm hindert. O lieber Heiland! ſtünde ich doch noch im Braut- und Unſchuldgewande vor dir, wo die Wiedergeburt vor ſich gieng, aus Waſſer und heiligem Geiſte? hätte ich noch jene von dir geſchenkte Heiligung an mir? —

Aber ach! ſtatt deſſen haftet das Gewand der Sünden an mir. Welche Eiterung hat doch in meinem Herzen angefangen, welcher Sündenkrebs hat meine Seele zernagt und zerfreſſen, ja das Sünderkleid haftet noch genauer der Seele an, als die natürlichen Kleider am Leibe. — Soll nun nicht mehr Heilung werden, ſoll es keine Arznei geben, für ſo große Wunden, kein Heilpflaſter für ſo große Schäden? Ja! wieder geboren muß ich werden durch und im heiligen Sakrament der Buße. — Nicht blos der Sündenunrath ſoll fortgeſchafft, ſondern auch die gottgefälligen Tugenden ſollen angepflanzt werden.

Wo das Unkraut wächst, und nach ihrer

Art immer fortwuchert, da kann der Waizenſaame nicht aufkommen und Wurzel ſchlagen. Darum weg von mir, ihr Sünden-Sklaven und Bedienſtete des Satans. Jeſus ſoll mein Leben, mein Heil und mein Alles ſein. Er ſoll in mir einziehen, und das Gnadenkleid — mir anziehen.

Ich aber ſoll mich in den Bußſack der Abtödtung und Entſagung einhüllen, damit nicht die rauhen Winde des Nordens die ſinnlichen Gelüſte, die Anlockungen der böſen Begierlichkeit mich wieder unter ihr Joch bringen, und als Tyrannen über mich herrſchen.

Wer aus Gott geboren iſt, thut kein Sünde, er müßte ſich zwingen dazu, er will ſich nicht um den Frieden eines gottverſöhnten Herzens bringen. Trifft das bei mir ein? — Ich muß verſtummen, und was geſchieht? Der Menſch im Evangelium, der ohne ein hochzeitliches Kleid zu dem königlichen Gaſtmahle ſich hinzudrängen ſich erfrechte, verſtummte auch, wie der König fragte: „Wie biſt du dahereingekommen und haſt kein Hochzeitkleid an." O möchte doch mir nicht Aehnliches begegnen. —

Ich fürchte mir; wenn der König der Ehre erſcheint, und um das Kleid der Unſchuld und

Sittenreinheit, um gute Werke forſcht, und Nachfrage hält, — und ich hätte nichts aufzuweiſen. Würde ich nicht ſchamroth die Augen niederſchlagen müſſen, und kein Wort auf die Frage vorbringen können: „Wo haſt du das Geſchmeide, und den Brautring, den ich dir anſteckte bei der heil. Taufe, um dich mit mir zu vermählen.“ Ach Herr! ich zittere, wenn ich daran denke, daß ich in Heiligkeit und Unbeflecktheit hätte vor dir wandeln ſollen, und es nicht gethan, daß ich hätte die Sünde meiden können, die den Widerſpruch ſetzt mit der Wiedergeburt aus dir, ja ohne welche eine ſolche ganz und gar undenkbar iſt. Doch ein freundlicher Hoffnungsſtern glänzt mir entgegen; die Thüre deiner Barmherzigkeit iſt mir immer noch aufgeſchloſſen im heiligen Bußgerichte; darum will ich mich reinigen um dir dem Reinſten ähnlich zu werden, da ja ohne dieſe Seelenreinheit kein Eintritt in's Reich Gottes denkbar und möglich iſt.

„Herr! du biſt mein Beſchützer, mein Helfer und mein Befreier! ſäume nicht zu mir zu kommen. Ja Herr! hilf, verweile nicht, ſonſt bin ich verloren. Herr hilf! Amen. —

Freitag.

„Und das Wort iſt Fleiſch geworden.“ Joh. 1, 14.

Gott ſei unendlicher Dank. Hiemit iſt die Hilfe Gottes — der Beiſtand des Allerhöchſten uns zugeſichert, die Kraft von Oben zum Kampf und Streit wider die böſe Begierlichkeit, — die Welt, und den Satan verliehen. —

Alſo in Geſtalt des Fleiſches, unter der Hülle der erbärmlichen Adamskinder barg ſich die Fülle der Gottheit. — Nicht zufrieden in unausſprechlicher Herrlichkeit zu ſein, war der ewige Gottes Sohn. Nein er entkleidete ſich ſeiner Majeſtät, nahm Fleiſch an von unſerm Fleiſche, und Bein von unſerm Gebein. Er dachte an die elenden im Gefängniſſe, nahm die Uniform der Schmach an um durch ſein Blut die Gefeſſelten los zu kaufen, und frei zu machen. Wahrlich! ein undurchdringliches Geheimniß, in das ſelbſt zu ſchauen die Engel gelüſtete, aber ſie ſelbſt es nicht zu erfaſſen vermögend ſind. Wahrlich! dieſe That — die Fleiſch- — Menſchwerdung des Sohnes Gottes trägt das offenbarſte Gepräg, und das Siegel des Himmel, ja ſie trieft von Barmherzigkeit

Gottes. — Menſch! fallen dir nicht die Hände am Leib nieder? — Wer das Herz auf der rechten Stelle hat, der fällt nieder in den Staub, und jubelt und betet an. — Herr! mein Herz empfindet deine unbegränzte — deine unausſprechliche Liebe, und ſinkt hin vor dir, vor dem ſelbſt der erſte Seraph ſein Angeſicht verhüllt, um nicht erdrückt zu werden von deiner Majeſtät, aber — den Menſchen erſcheinſt du im Gewande der Sterblichkeit, und ſie zur Liebe zu ſtimmen. O großes Geheimniß. Dank dir! Herr! für deine Menſchwerdung, als dem Grund unſerer Erlöſung. Wie ſchmerzt es mich aber, ein Herz dir entgegenhalten zu müſſen, das immer und ſo oft noch für die Welt ſchlug; — das ſo undankbar ſich bezeigte für die Erweiſungen deiner Güte und Milde.

Aber auflöſen und ſchmelzen will es jetzt vor dem Feuer deiner über alles Maaß erhabenen Liebe, es will nur dir mehr ſich regen, nichts mehr innerhalb ſeinen Mauern dulden, was deiner Majeſtät unwürdig, oder deiner Heiligkeit mißfällig wäre. — Das Wort — das da ewig bei Gott war, und ſelbſt Gott war — auf deſſen Geheiß Himmel und Erde zittert, verläßt die Freuden des Himmels, reißt ſich vom Herzen ſei-

nes Vaters ſo zu ſagen los, um ſich mit den Menſchen zu verbinden, und alle Diejenigen ſeinem Vater wieder zuzuführen, die er ihm durch alle Zeiten hindurch gegeben hat, da ja Niemand zum Sohn kommt, außer der Vater, der Ihn geſandt hat, ziehet hin. — „So unausſprechlich hat Gott der Vater, die Welt, die treuloſe und abgefallene geliebt, daß er ſogar ſeinen Eingebornen dahingab, damit ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe.“ Joh. 3.

Dieſes Geheimniß der Menſchwerdung ſetzte den ganzen Himmel in Bewegung und hauchte neues Leben in das erſtorbene Menſchengeſchlecht. Soll es mich kalt und gleichgültig laſſen, da Friede und Freude durch dieſe Gottesthat verkündet iſt allen Menſchen, die guten Willens ſind? Fehlte mir da nicht der gute — bereite Wille, die folgſame Hingabe an den Heiland, die kindliche Zuneigung an den Erlöſer, wenn hier Kaltſinn und Gleichgültigkeit mich beſchleichen könnte? Daher ſoll ich ja vor allem um Liebe bitten bei dem Herrn, flehen, daß er mir meine Schläfrigkeit und Trägheit überwinden helfe, die die Peſt der Seele iſt, und in unſern Tagen ſo fürchterlich unter uns

herrſcht, ſollte ich noch ferner heute ſo in den Tag hinein leben können? Ach! Nein! das Wort: „et verbum caro factum“ wecke mich auf. — Amen. —

Samstag.

„Und er hat unter uns gewohnet.“
Joh. 1, 14.

Gott hat ſeine Hütte unter uns aufgeſchlagen, und er will unter den Menſchenkindern wohnen. Er will alle Menſchen als ſein auserwähltes und geheiligtes Volk betrachtet und umgeſtaltet wiſſen, er will ſelbſt ihr Gott ſein — kein Götze, kein Mammon ſoll hier wieder eine Stätte finden. — Er will alle Thränen abwiſchen von unſern Augen, auch den Tod will er beſiegen, kein Geheul, keine Klage, kein Schmerz ſoll mehr ſein, er will alles neu machen durch ſeinen belebenden und heiligenden Geiſt. Alſo iſt mir das Glück nicht entzogen, Jeſum zu ſehen und in ſeiner Nähe zu ſein, obgleich ich achtzehn Jahrhunderte ſpäter lebe? Nein! im heiligſten Altarsgeheimniſſe iſt er immer bei mir, um meine Speiſe auf der Wanderung nach

der himmliſchen Heimath zu werden. O unvergleichliche Liebe! die mich nicht waiſe und verlaſſen auf dieſen Kampfplatz der Welt geſtellt, wo ich rings umgeben bin von Feinden, von Räubern und Seelenmördern. Ja! er will ſogar in meinem Herzen ſeine Wohnung aufſchlagen, um von da aus die Feinde des Heils zu vertreiben und zu beſiegen. — Hier will er mir Erquickung und Ruhe von der Anſtrengung des Kampfes zukommen laſſen, hier will er mir Vergnügen in Fülle ſpenden, um mich ſchadlos zu halten für die Hingabe und Verſchmähung der Weltfreuden; von hier aus will er mich verſichern der künftigen Herrlichkeit, da ja er die Hoffnung der Herrlichkeit in mir ſein will. Coloſſ. 1. —

Zuverſichtlich will ich rufen: „Meine Begierde biſt du, o Herr! Zermalme alle Bollwerke, die ſich wider dich erheben wollen; alle Feſtungen, hinter die ſich die Sünde verſchanzt, reiße nieder.“ Abwenden will ich meinen Blick von der Welt, zu dir, o Herr! will ich mein Angeſicht kehren, und zu dir mein Auge wenden. — Wer würde wohl nicht für gewiß halten, daß auf den, welcher dir redlich gedient hat, nicht nach der Prüfung die Krone warte? daß er nach der Trübſal wird erlöſ't

werden, und daß er nach der Züchtigung zu deiner Barmherzigkeit gelangen kann? Daher weichet zurück, ihr alle, die ihr mir Uebles wollet, weichet, und beſonders du, Mörder von Anbeginn — willſt du wohl noch hieher kommen, um mir zu ſchaden? O möchte er an mir nichts mehr finden, das ihm gehörte.

Großer Gott! wie vielen Gefahren und Verſuchungen bin ich ausgeſetzt von Seite des Satans. Wie leicht bahnt die eigene Luſt ihm den Weg zum Herzen. Wie oft ach! rufe ich die Wache von dem Herzensthor ab, und ſiehe! der Feind überrumpelt die unbewachte, ohnehin ſchwache Verſchanzung. Herr! nimm dich deines Eigenthums an, und ſtärke du meine Kraft, daß ich doch wenigſt heute immer auf der Warte ſtehe, um die innern Regungen, die auf's Böſe gehen, zu bemerken, und ſie zum Abzug zu nöthigen. Es ſollen zurückweichen und erröthen alle, die mir Uebles wollen; alle ſollen verwirrt und erſchreckt zurückbeben, die auf meine Seele (zum Untergang) lauern. —

Aber ich bin arm und elend, darum komme mir zu Hülfe, Heiland und Erlöſer! Nicht den Juden will ich gleichen, welche in ihrer Blindheit

dich von ſich ſtießen, und ſomit ihr eigenes Heil verſcherzten. Nein! den Frommen und Heiligen will ich nachfolgen, die dich mit Freuden aufnahmen, dich, den Starken Jakobs, den Kräftigen im Streite, um nicht zu unterliegen. Amen.

Betrachtungen für die dritte Woche im Advent.

„Brüder! wir wollen anziehen die Waffen des Lichtes." Röm. 13.

Es iſt nicht genug, um ſelig zu werden, nichts Böſes zu thun, ſondern es wird auch noch erfordert, daß man Gutes thue. Dazu ermahnt mich heute der Apoſtel. Nicht blos die Werke der Finſterniß abzulegen, iſt genügend zur Seligkeit, nicht blos die Ausrottung der böſen Gewohnheiten erklecklich für's Reich Gottes, ſondern man muß auch die Waffen des Lichtes anziehen, ich muß gute verdienſtliche Werke ausüben, ich muß heilige Tugenden in das Herz pflanzen, kurz, das Gegentheil von dem werden, was ich als Menſch der Sünde und des geiſtigen Todes war. Die göttliche Waffenrüſtung muß ich anziehen, damit ich beſtehen kann gegen die liſtigen Anfälle des Teufels,

den alten Menſchen ausziehen und gänzlich ab-legen, aber auch den neuen Menſchen anziehen, der da nach Gott geſchaffen iſt, in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. —

Allein was iſt das für eine Waffenrüſtung, was ſind das für Kleider und Gewande, die ich anlegen ſoll? Dieſe Waffen des Geiſtes, nun die ich ergreifen ſoll, ſind von zweifacher Art.

Diejenigen, welche die Sünde verhindern und zurückdrängen, ja gänzlich vertreiben und vertilgen ſollen, ſind 1) die übernatürliche Reue, ein Schmerz nur allein, weil ich Gott, den beſten Vater beleidigt und ſein heiliges Geſetz verachtet habe. — Zer-rieben und zerſtampft ſoll das eiskalte, ſteinerne Herz werden, beim Anblick der vielen, ja unzähli-gen Sünden, die ich begangen habe. Dieſe Trüb-ſal iſt allein Gott gefällig und zieht die Barm-herzigkeit Gottes auf ſich herab. „Zu Nacht benetze ich mit Thränen mein Lager. Ich bin ganz heiſer von den vielen Seufzern meines Herzens, weil die Ungerechtigkeiten über meinem Haupte gewachſen ſind, ſpricht David. 2) Soll ich für die begangenen Sünden büßen. Ich muß mich abtödten, mich ſelbſt verleugnen, mein Fleiſch kreuzigen ſammt ſeinen Gelüſten und Begierden. „Wer nicht Buße thut,

wird das Reich Gottes nicht ſehen," ſpricht der Herr. 3) Soll ich mich aber gehörig vorbereiten durch Erforſchung des Gewiſſens auf das heilige Sakrament der Buße, wo ich dann alle Sünden ausſpeien werde, damit mir der Prieſter im Namen Jeſu die Sünden nachlaſſe. — Die ganze Natur bekennt ja. — Wenn die Luft von unreinen Dünſten erfüllt iſt, ſo entleert ſie ſich derſelben durch Blitze und Donner; ſo muß ich auch meine Sünden bekennen, um ſie von meinem Herzen herausreißen zu können, da ohne dies ich noch immer mit ihnen im geheimen Einverſtändniſſe zu leben den Anſchein geben könnte.

Aber hiemit iſt noch nicht alles abgethan. — Ich muß auch die Tugendgebenden, anpflanzenden und fordernden Mittel anwenden, und zwar 1) öftere Betrachtung des göttlichen Wortes. Hier iſt die Speiſe der Seele gegeben, und alle können ſich im Uebermaß ſättigen. So nothwendig die Luft zur Erhaltung des natürlichen Lebens, ſo und noch mehr das Wort Gottes zum Leben des Geiſtes. 2) Unabläſſiges Gebet. Mein Leben ſoll im eigentlichen Sinn ein Gebetsleben werden, da ohne Gebet, ohne Bitte um göttliche Hülfe, keine Gnade ertheilt wird. Das Gebet gibt Zeug=

niß vom Leben der Seele, ſo wie die Unterlaſſung deſſelben, den entweder bald eintretenden oder ſchon erfolgten Tod des Geiſtes ankündet. „Immer beten und im Gebet verharren,“ will der Herr. 3) Die höchſte und letzte Forderung des Heilandes, das kräftigſte Mittel zur Tugend und Heiligung, iſt aber der oftmalige Empfang des heiligſten Altarsſakraments, wo ich mit Jeſus in innigſte, weſenhafte Verbindung trete. Wo die Sonne ſelbſt ſcheint, da iſt gewiß Wärme, Feuer, Licht und Leben. Wo die Strahlen des ewigen Worts in die Seele dringen, da wird ſie gewiß erwärmt, ja in das Bild des Sohnes Gottes ſelbſt verklärt, und iſt dies nicht das Höchſte und Erhabenſte, was man hienieden noch denken und erwarten kann? —

Wer kann noch zweifeln, wenn ich dieſe Mittel gebrauche, daß ich nicht ein anderer Menſch we den könnte und würde? Soll ich ſie nun leichtfertig von mir weiſen, und ſo mein Heil verſcherzen? Soll ich nicht heute noch mich bewaffnen mit dem Helme der Hoffnung des Heiles, mit dem Schwerdt des Geiſtes, mit dem Panzer des Glaubens und dem Bruſtharniſch der heiligen Liebe, der die Pfeile des Böſewichts abprallen macht, und keine Welt-

anhänglichkeit mehr duldet. Ja! Herr ich will es, ich will mich wappnen mit dem Zeichen des Kreuzes, in welchem ich ſiegen werde. Amen.

Gebet.

Wir bitten dich, o Herr! neige dein Ohr zu unſerm Flehen herab, und laß die Nacht unſeres Gemüthes durch die Gnade deiner Heimſuchung erleuchtet werden, der du lebſt und regiereſt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Montag.

„Und wir haben ſeine Herrlichkeit geſehen, eine Herrlichkeit, wie ſie dem Eingebornen des Vaters ziemt, voll Gnade und Wahrheit.“ Joh. 1, 14.

Der heilige Evangeliſt hatte den Herrn in der Herrlichkeit — in ſeiner Verklärung auf Thabor geſehen, er ſah ihn noch nach der Auferſtehung, durch welche er ſeine göttliche Schöpfermacht beurkundete, er erblickte ihn ge'n Himmel fahrend, umgeben von Glanz und Wonne, die Wolken dienten ihm zum Schemmel ſeiner Füſſe, ſeine

Gottheit ſchwang ſich empor ſammt ſeiner verklärten Menſchheit, und nahm Platz auf dem Thron, den ihm ſein Vater bereitet. — Dieſes Glück zu genießen iſt mir freilich jetzt nicht gegönnt, aber es wird eine Zeit kommen, wo die Gerechten ſelbſt im Himmel ihn anſchauen werden, ja wo ſie ſelbſt von Glanz und Herrlichkeit umfloſſen, Kronen tragen werden von koſtbaren Steinen, und dieſes Glück kann mir werden, dieſer unbeſchreiblichen Seligkeit kann ich theilhaft werden, dieſe ſelige Ausſicht iſt mir eröffnet, aber — wohl gemerkt! nur dann, wenn ich hienieden ſeine Gnade — die er mir anbietet, aufnehme, und in ſeiner Wahrheit, die er vom Himmel gebracht, wandle. —

Ja! ſeine Gnade will mir das Unterpfand der einſtigen Verherrlichung ſein. — O welche Wonnen wird der heilige Liebesjünger empfunden haben im Genuß ſeiner Gnaden. — In höherer Begeiſterung — in größerer Schwungkraft ſchlug wohl ſein von einem Liebesbrand angefeuertes Herz am letzten Abendmahle, da er an der Bruſt ſeines Meiſters lag, als ſelbſt auf Thabor ihn durchdrungen. O Liebe! was Großes biſt du doch — und doch ſtrebe ich ſelbſt nicht mit allem

Ernſt darnach; oder gibt mir nicht die Gnade das Vermögen, den Herrn über alles lieben zu können?

Die Wonnen des ewigen Lebens ſenken ſich hienieden ſchon zu gewiſſen Stunden und Augenblicken in die Herzen der Liebenden. — Wenn die Welt berauſcht wird, und vor Freude trunken im Genuß des Ihrigen, ſoll Gott nicht größere Süßigkeiten dem aufbehalten, der ihn allein ſucht.

Ja! wohl habe ich ſie ſchon öfter an mir ſelbſt wahrgenommen und empfunden, wie die fühlbare Gnade mein Herz gerührt und die kalte Eisſcholle von ſelbem weggeſchmolzen, aber habe ich dieſe Gnaden auch benützt, — ſah man in meinem ſpätern Betragen, daß ich inniger in Gott verſenkter, ſtiller, demüthiger geworden bin? —

O Gott und Heiland! ſchon geſchmeckt haben deine Lieblichkeit, und doch wieder begehrend die trügeriſchen Genüſſe der Welt, iſt das nicht höchſt ſtrafwürdig in deinen Augen. — Verzeih mir, ich will die himmliſchen Heimſuchungen deiner Gnade heute beſſer benützen, ich will nicht gerade Troſt in dir ſuchen, und ſo mich ſelbſt, nicht dich — eigentlich verlangen, ich verlange nur deine kräftige Unterſtützung und Hülfe zum Kampf und Streit wider mein verderbtes Fleiſch. —

Herr! gewähre ſie mir, du gibſt dieſe jedem der dich bittet. Deines Troſtes bin ich ohnehin nicht mehr würdig, weil ich deine frühern Heimſuchungen und fühlbaren Gnadenerweiſungen nicht zu meinem Fortſchritte in der Selbſtverläugnung, in der Selbſtüberwindung, und ſomit zur Förderung der Tugend benützt habe. Nur deine Gnade, die da mächtig iſt in den Schwachen, verleihe mir heute, und ich will deine Güte erhöhen über mir, und deine Milde preiſen, wenn ſie herabſieht auf den ungerathenen, treuloſen Knecht, und ihn mit Gnade ſtärkt, damit er einſt fähig werde, — deine Herrlichkeit im Jenſeits ſchauen zu dürfen. Amen.

Dienſtag.

„Und von ſeiner Fülle haben wir alle genommen und empfangen Gnade um Gnade.“ Joh. 1, 16.

Die Zerſtreuung ſetzt der Gnade Gottes die größten Hinderniſſe, und ſo wird zuletzt auch der ſalbungsvollſte — erleuchtetſte Menſch, wenn er ſich dieſer ergibt, kalt, todt, ohne Kraft, finſter, ſein Herz wird freudenleer, düſter, unaufgelegt für Betrachtungen göttlicher Wahrheiten, untüchtig

zu allem und jedem Gebete, weil die verwirrenden und zerſtreuenden Gedanken ihn nicht einmal recht zu ſich, und zur Beſinnung kommen laſſen. Kann denn hier die göttliche Gnade Wurzel faſſen. O in einer zerſtreuten — oberflächlichen Seele kann der Gnadenſtrahl des heiligen Geiſtes nicht durchbrechen. — Solch' eine Seele iſt wie der Aether, der in beſtändiger Bewegung und Schwingung ſich befindet, und die Wärme der Sonne deßhalb nicht aufnehmen kann. Und nun! wenn ich dieſes auf mich anwende, trifft es nicht bei mir ſelbſt zu? —

Ach! nur zu beſtättigt finde ich dieſe Wahrheit an mir ſelbſt. Wie weit bin ich noch entfernt von dem Geiſte der Heiligen, die ihr Herz — wie die Blume ihren Kelch — den Strahlen der Gnade offen halten, oben ſich aufſchließen, und von unten — das Herz unter eiſerne Riegel legen, damit die Winde der Welt, die Dünſte des Fleiſches, der Andrang der Leidenſchaften nicht einbrechen können.

Das arme Herz ſoll ſich vorzüglich an zwei Beſchäftigungen gewöhnen: „öffnen und ſchließen." Es ſoll ſich öffnen für Gott, und ſchließen für die Welt. Ja der ganze Bau des Herzens ſagt uns daß es dieſes Geſchäft übernehmen ſoll.

„Gott hat wirklich die Herzen der Menſchen mit vorzüglichem Bedacht gebildet, und auf beſondere Weiſe geſtaltet“ ſagt David.

Das Herz iſt dreieckig geformt, zum Zeichen daß es von der ganzen Weltkugel nicht erfüllt werden könne, ſondern einzig und allein nur von der hochheiligſten Dreifaltigkeit erſättiget werde. — Aus der Fülle des Gottmenſchen ſoll es empfangen Gnade um Gnade. Es kann zwar von allen andern Geſchöpfen, Sachen und Gegenſtänden eingenommen, aber nicht angefüllt werden; denn eine Sache, die Gott zu erfaſſen erſchaffen iſt, kann von Etwas, das geringer als Gott iſt, nicht erfüllt werden.

Das Herz ſoll ſich öffnen für die Gnadenſtrahlen der ewigen Liebe, es ſoll allzeit gegen Gott und göttliche Dinge offen ſtehen und darnach verlangen, mit David ſprechend: „Was habe ich im Himmel, und was verlange ich auf Erde, außer dir.“

Gegen die Erde aber und andere Geſchöpfe ſoll es geſchloſſen ſein, und ſie nur mit einem Pünktlein berühren, d. h. nur ſo viel gebrauchen, als es die Noth erfordert. Deßhalb iſt das Menſchenherz oben weit und offen, unten aber zugeſpitzt und geſchloſſen, erſchaffen und gebildet. —

O wenn ich dies heute und für alle Zukunft

thun würde, welche Fülle von Gnaden würden in mein armes Herz einſtrömen. Dazu iſt aber eine beſondere Sammlung erforderlich. Deßhalb will ich mich heute von der Zerſtreuung, die aller Sinnen Zügel und Zaum ſchließen läßt, lostrennen, mein Gemüth in Gott geſammelt halten, zu dir, o Herr wenden; ſprechen will ich mit dem gottſeligen Fenelon im Herzen und Munde: Ich will anbeten und warten, bis Christus im Grunde meines Herzens geboren werde, er, in dem die Fülle aller Gnade und Weisheit iſt.“ Es geſchehe. — Amen.

Mittwoch.

„Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüſte: bereitet den Weg des Herrn.“ Joh. 1, 23.

Der Herr ruft gleichſam unaufhörlich: Siehe ungerathenes Kind, treuloſer Sohn! immer ſchreie ich in der Wüſte deines Herzens, immer klopfe ich vor dem Thore deines Innern, aber du hörſt nicht, du biſt taub und gefühllos für meine Stimme, es iſt eine wahre Wüſtenei in deinem Herzen, alles iſt voll von großen und kleinen Raubthieren — die den Saamen des ewigen

Lebens aufzehren, voll von Sündenmoder und ſchauerlich anzuſehen; und du willſt nicht dieſe giftigen Beſtien vertreiben, die dir den Tod bringen, die nagen und zerfreſſen den Lebensfaden deines Geiſtes? Ach, Herr! ich fühle es ſelbſt, wie todt und wild es in meinem Herzen ausſieht, wie unruhig es in meinem Gewiſſen hergeht. Ich will aber heute deiner freundlichen Hirtenſtimme williges Gehör leihen, ich will den Weg zum Herzen dir bahnen, alles ausreißen — und wegräumen, was dich zum Rückzuge wieder beſtimmen könnte. Die Welt, die böſe Luſt weiche zurück, und laſſe ſich nicht mehr ſehen, und ſollten ſie wieder einen Anfall wagen, was gewiß wieder in Ausſicht ſteht, ſo will ich ſie zurückſchlagen, und da ich nicht allein, ſondern deine Gnade und Kraft mich unterſtützt, ſo werde ich gewiß den Sieg erringen. — Feſt und ernſt ſteht jetzt mein Vorſatz da. Aber wie wird es bis Abend ſtehen? Wird jene Friſche und Lebendigkeit mich beſeelen auch beim Abſchluß dieſes Tages, wie ſie am Beginne deſſelben mich erfüllten?

Ach! in Anbetracht, daß jene chriſtlichen Helden die ſeltenſten ſind, die allen dieſen gewaltſamen und öftern, wo nicht beſtändigen Angriffen zu

widerſtehen den Muth haben, wie ſelten jene Starken von Iſrael ſind, die mit dem edeln Entſchluß, immer zu ſtreiten, mit der ächten Klugheit, ſie allzeit zu entdecken, mit der beharrlichen Stärke, ſie beſtändig zu beſiegen, begabt ſind, fürchte ich mich ſehr, ob ich heute in Allem meinem Vorſatz, keine auftauchende Begierde anhören, keinen eitlen und hochmüthigen Gedanken aufkeimen, keine Sinnenluſt befriedigen zu laſſen, entſprechen werde. Bin ich nicht einem ſchwachen Moosrohre gleich, das der unbedeutendſte Hauch — der leiſeſte Wind niederweht?

O wie elend, wie verdorben, wie gebrechlich bin ich doch, und will, wenn es darauf ankommt, doch etwas ſein! Wie iſt in der Welt nicht alles voll Gefahr und Reize? Ja! die Begierlichkeit lockt, die Liebkoſungen verführen, der Gewinn ſchmeichelt, der Verluſt ſchreckt, wie der heilige Leo ſagt, und hier ſoll ich ohne zu ſtraucheln heute durchkommen. Doch getroſt will ich ſein, harrend der Hülfe von Oben. Ich will heute den Sinn nach dem Himmel wenden und einmal Ernſt gebrauchen, um zur Heiligung des Lebens und Wandels hindurchzudringen. — Der Erlöſer ruft immer: „Bereite mir den Weg in dein Herz, ich will dann

ſie jubelten vor Freude. O Wunder der gött- lichen Güte.

„Wen ſuchet ihr?“ fragte er auch in Gethſe- mane die Soldaten und Abgeſandten der Hohen- prieſter. Dieſe aber, weil ſie ihn aus ſchlechten Abſichten aufſpähend, fielen zu Boden auf dieſes Machtwort, und die Jünger wurden auf dieſe Frage ſogleich im Glauben an ihn geſtärkt. O welche verſchiedene Wirkungen bei einem und dem- ſelben Worte. Die Jünger fragten nicht nach der Welt, ſondern nach dem Herrn. Was aber thue ich? Habe auch ich ſchon jene höhere Freude empfunden über den Fund des Heilandes? Wohl! aber ich folgte ihm nicht mit der innigen Anhäng- lichkeit nach, wie die Jünger. Schon oft rief er mir zu, wie ich der Welt und ihrer Eitelkeit zu folgen im Begriffe ſtand, voll Wehmuth: „Wen ſuchſt du denn? Laſſe ab, mein Kind! die Welt vergeht ja ſammt ihrer Luſt, wenn du ſie auch finden wollteſt, ſo betrügt ſie dich dennoch; wenn du auch Redlichkeit ihr zumutheſt, ſo iſt ſie doch voll Betrug; wenn du dich nach ihr, gleich als der vermeintlichen Quelle des Lebens ſehneſt, ſo tödtet ſie dich dennoch. — Was willſt du alſo bei ihr ſuchen?“ —

bald wieder mit meiner Einkehr dich begnadigen, dich mit meinem eigenen Fleiſche und Blute nähren und ſtärken, auf daß dir die Welt immer mehr verleidet, wenn du meine Liebe zu dir betrachteſt, und erwägeſt. Ja, Herr! es ſoll geſchehen, ſprich dazu dein geſegnetes Amen. —

Donnerſtag.

„Wir haben den Meſſias gefunden.“ Joh. 1, 41.

O wie lieblich iſt das Wort: „Gefunden haben wir den Heiland.“ Wie freuten ſich Johannes, Andreas und Petrus, und wie glücklich fühlten ſie ſich über dieſen hocherhabenen entdeckten Schatz. Wie muß ihnen das Herz geweſen ſein, zu hören vom heiligen Täufer Johannes: „Sehet das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt.“ Ja! gleich folgten ſie ihm ſchüchtern nach dem geliebten Heilande, und er kehrte ſich um und fragte ſie mit ſeiner ihm eigenthümlichen Zärtlichkeit: „Wen ſuchet ihr?“ Schon zutraulich gemacht auf dieſe Liebesworte, nannten ſie ihn Rabbi — „Meiſter,“ und zugleich erkundigten ſie ſich nach ſeiner Wohnung, und er berief ſie, und

ſie jubelten vor Freude. O Wunder der göttlichen Güte.

„Wen ſuchet ihr?“ fragte er auch in Gethſemane die Soldaten und Abgeſandten der Hohenprieſter. Dieſe aber, weil ſie ihn aus ſchlechten Abſichten aufſpähend, fielen zu Boden auf dieſes Machtwort, und die Jünger wurden auf dieſe Frage ſogleich im Glauben an ihn geſtärkt. O welche verſchiedene Wirkungen bei einem und demſelben Worte. Die Jünger fragten nicht nach der Welt, ſondern nach dem Herrn. Was aber thue ich? Habe auch ich ſchon jene höhere Freude empfunden über den Fund des Heilandes? Wohl! aber ich folgte ihm nicht mit der innigen Anhänglichkeit nach, wie die Jünger. Schon oft rief er mir zu, wie ich der Welt und ihrer Eitelkeit zu folgen im Begriffe ſtand, voll Wehmuth: „Wen ſuchſt du denn? Laſſe ab, mein Kind! die Welt vergeht ja ſammt ihrer Luſt, wenn du ſie auch lieben wollteſt, ſo betrügt ſie dich dennoch; wenn du auch Redlichkeit ihr zumutheſt, ſo iſt ſie doch voll Betrug; wenn du dich nach ihr, gleich als der vermeintlichen Quelle des Lebens ſehneſt, ſo würgt ſie dich dennoch. — Was willſt du alſo hier ſuchen?“ —

O ewig wahr ſind deine Worte, o Herr! und doch, wie langſam komme ich daran, ſie zu glauben. O möchte doch der betrügeriſche Schein der Welt mich nicht mehr verlocken, ſie zu ſuchen, ſondern dir nachzufolgen, und zu fragen: „wo wohnſt du?“ Ja! ich folgte dir ſchon oft nach, ſo lange du mit der Trostesgnade mich zu überſchütten dich gewürdiget, aber ſobald du ein wenig dein Angeſicht abgekehrt, und mich prüfen wollteſt durch manche trüben Ereigniſſe, ſobald du Verſuchungen zur Bewährung meiner Treue ſandteſt, da kehrte ich wieder um, und fragte nicht mehr: „wo wohnſt du?“ — Wollte ich dir nicht vielleicht nachfolgen, ohne mich um deine Wohnung, die heilige Kirche zu erkundigen, und wäre ich da nicht irre gegangen, wenn du mich nicht zurückgerufen hätteſt? — Was aber ſollte ich wohl heute thun, um die große Freude mit den Jüngern nur einigermaßen theilen zu können, daß ich dich auch gefunden? —

Entſagen will ich der Sünde, der Welt den Abſchied geben, meine Befleckungen und Unreinigkeiten will ich von mir werfen, um neugeboren auch ausrufen zu können: „Ich habe gefunden den Meſſias, den Heiland, den Seligmacher.“

Dieſe Freude, ja dieſes Verlangen wird noch mehr an mir erfüllt und geſtillt, als an den Jüngern, da ſie damals Jeſu nur von ferne noch nachfolgten, und ſeine Nähe nicht in der Art genoſſen, als ich beim Empfange meines Gottes in der heiligen Kommunion das Glück haben werde, ihn nicht blos in meiner Nähe zu haben, ſondern ſogar ſelbſt zu genießen und in mein Herz aufzunehmen. Daher will ich heute an der Zubereitung zum Empfang meines Herrn und Gottes es an nichts fehlen laſſen, und der ewig Milde wird dann ſelbſt noch erſetzen, was fehlt und mangelt. Amen.

Freitag.

„Wahrlich! wahrlich! ſage ich euch, wenn Jemand nicht wiedergeboren wird, kann er das Reich Gottes nicht ſehen.“ Joh. 3, 3.

Die geiſtige, höhere Geburt aus Gott iſt mit Geburtswehen begleitet, wie auch der leiblichen jederzeit ſolche vorhergehen. Dieſe Geburt muß vor ſich gehen, ſie iſt nothwendige Bedingung zur Aufnahme in's Reich Gottes. Ja nicht einmal in der Ferne es zu ſehen, iſt dem

gegönnt, der im Schatten des Sündentodes ſitzt, der in geiſtiger Umnachtung und Finſterniß dahin- taumelt. — Wie betheuert der Herr dieſe ernſte Wahrheit ſogar mit wiederholtem Ausruf: „Wahr- lich! wahrlich! es iſt auch von dieſer Regel keiner ausgenommen.“ Wenn nicht Jemand („nisi quis“) heißt es, und hiemit iſt jeder und alle gemeint. Würde wohl ich dann Hoffnung ſchöpfen dürfen, auf leichtere und bequemere Art in's Reich Gottes eintreten zu können? O gewiß nicht. — Deshalb will ich heute Hand an den Pflug legen, denn ſo befiehlt es der Herr, aber ich darf nicht mehr um- ſehen; ſchon der dieſes thut iſt nicht tauglich zum Reich Gottes. Ach! bin ich denn wohl tauglich, frage ich mit Schrecken und bangſter Beſorgniß, da ich ſchon ſo oft angefangen habe, mein Heil zu wirken, aber wieder abgelaſſen und im Eifer erkaltet bin? Und meint der Herr nicht alle die mit dieſen Worten; und erklärt ſie folglich für unfähig des Beſitzes des Reichs Gottes, welche ſchon mit Ernſt auf ihr Heil Bedacht genommen, ja ſchon Fortſchritte darin gemacht, aber wieder träg, lau und kalt geworden, wieder zur Seite der Welt ſich geſchlagen, und blos einen äußerlich ehrbaren Wandel zu führen, für hinlänglich und

übrigs genug halten, um des Reiches Gottes gewiß zu ſein! —

Ach! welch' ſchrecklicher Betrug iſt dies. Der Herr ſpricht nicht von ſolchen verhärteten Sündern, die gar keine Hand anlegen wollen, die blos aus dem Waſſerbade der heiligen Taufe wiedergeboren waren, aber jetzt nur mehr das unauslöſchliche Zeichen — aber nicht mehr die heiligmachende Gnade in ſich haben, die alſo auf ihren böſen Wegen fortzulaufen Willens ſind, bis an's Ende; die Rede iſt von jenen, die wirklich ihr Elend erkennen, es bereuen und ſich entſchließen, eine andere Bahn zu betreten, die nicht nur mit Worten das Gute verheißen, ſondern die Hände werkthätig an den Pflug legen, welche ſie nicht einmal zurück ziehen, ſondern nur zurück ſehen, die ihr Herz nicht haben, wo ihre Hand iſt; die mit der Hand am Pflug, und mit dem Willen anderswo ſind; die mit dem Leibe, wie die Iſraeliten, in der Wüſte, und mit den Begierden aber bei den Fleiſchtöpfen Aegyptens ſind; die ſich wirklich anſchicken, eine Beſſerung vorzunehmen, aber bei den Beſchwerden, die ſie finden, erſchrecken, und auf den bequemen Weg zurückblicken, den ſie verlaſſen mußten; die aber ihre frommen Uebungen ohne innern Geiſt,

ohne ernſte Entſchließung der Beſſerung, ohne lebendiges Durchdrungenſein, blos mechaniſch und Gebrauchs halber, oder wegen des „Zwangs“ oder der Schicklichkeit halber mitmachen. Herr! ich zittere und erſchrecke, hier erblicke ich mich, mein eigenes Bild! Ach! es iſt ſchändlich und gräßlich anzuſehen. Heute will ich an der Reinigung dieſes entſtellten Ebenbildes Gottes arbeiten, ich will die äußern Sinne unter das Joch des Geiſtes zu bringen ſuchen, und den Herrn oft innerlich um ſeine Hülfe bitten. Amen.

Samſtag.

„So ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn dahingab, auf daß jeder, der an ihn glaubet, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe.“ Joh. 3, 15.

Höre du Erde! und ihr Himmel erſtaunet über das Geheimniß der Liebe Gottes. Gott liebte die Welt, obgleich ſie treulos und aufrühreriſch gegen ihn geworden war. Wer kann dieſe Liebe faſſen. Hier Liebe, — dort Haß und Verachtung; hier ein Uebermaß von Wohlthaten, — dort der gräß=

lichſte Undank. Und doch haſt du, o Gott! dieſe ſündhafte und verworfene Welt nicht ganz ihrem Verderben preisgeben wollen, obwohl ſie es mit allem Rechte verdient hätte. Deine Liebe zu uns war unendlich größer, als all' unſere Sündhaftigkeit. —

Herr und Vater! wenn ich mir ſonſt gar keine Beleidigung gegen deine Liebe bewußt wäre, außer meinem abſcheulichen Undank, wäre es nicht ſchon deshalb ganz billig, mich ewig verderben und zu Grunde gehen zu laſſen, geſchweige denn mich elendes Geſchöpf mit neuen Gnaden zu überhäufen.

Ja! wenn man deiner Allwiſſenheit und Weisheit eine menſchliche Beſchränktheit — nämlich das Nachſinnen — beimeſſen dürfte, ſo müßte man ſagen, du hätteſt ſogar nachgedacht, wie und auf welche Weiſe du am meiſten unſern Undank mit neuen Wohlthaten lohnen, und unſere Bosheit durch deine unermeßliche Güte, Nachſicht und Langmuth überwältigen könnteſt.

Was aber thateſt du? Ach! dein Eingeborner ſelbſt, der eben in ſeiner Herabkunft auf dieſe Welt, den Beweis ſeiner namenloſen Liebe gegeben: ſagt ja eben: „So ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß er hingab ſeinen Sohn!“ Brauchen

wir da noch mehr Belege und Zeugniſſe, wie er uns liebt. Haben wir es nicht aus ſeinem eigenen Munde gehört. Iſt nicht das Zeugniß Gottes das gültigſte, und höher, als alle Aus- und Beweiſe von Menſchen.

Der Sohn Gottes ſtieg hernieder auf dieſes Jammerthal, nahm Fleiſch an, wurde arm, ſchwach und elend — ach! ſogar ein armes Kind, ein Menſchenſohn, um uns zu Söhnen Gottes zu machen. Der Himmel hat der Erde das Seinige geſchenkt, oder vielmehr derjenige, ohne den es keinen Himmel gäbe, weil er der Himmel iſt, hat die Erde — den ſchwachen Erdenmann, der Sohn des Staubes in den Himmel hineingehoben, den Himmel gleichſam auf die Erde geſetzt, oder die Erde in den Himmel verwandelt.

Gott! wie unendlich groß iſt deine Güte! Alſo dein Sohn — dein Vielgeliebter! iſt mein Helfer in der größten — nämlich der Sündennoth. Ihn ſandteſt du für mich, damit ich nicht ewig in meinem Elende liegen bleibend, zuletzt unausweichlich dem Untergange anheimfiele. Jeſus! Eingeborner des Vaters! ich glaube an dich — und will dieſen Glauben als lebendig in der Liebe bewähren, und mit dieſem Schilde bewaffnet, werde

ich die Welt überwinden: „denn unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwindet," ſagt Johannes. Jeſus, hilf mir daher glauben an dich, hoffen auf dich, von ganzer Seele dich lieben. Amen.

Betrachtungen für die vierte Woche im Advent.

Sonntag.

„So ziehet denn an unſern Herrn Jeſum Chriſtum." Röm. 13, 14.

Ausziehen ſoll ich den befleckten Rock der Sünde, und anziehen das Kleid der Heiligung. Das ganze innerliche Chriſtenthum bewegt ſich um dieſe zwei Angelpunkte.

Wer das Alte nicht ausziehen will, kann das Neue nicht anziehen, entweder alles alt, oder alles neu muß es bleiben. Es paßt wirklich kein neuer Fleck auf ein altes Gewand.

Nun frägt ſich nur, was man unter Ausziehen, und was unter Anziehen alles verſtehen ſoll.

Unter dem Ausziehen verſteht man das Her-

austreten aus dem alten Sündenverband mit Adam, dem erſten Sünder.

„Wir alle ſind Sünder (von Natur aus) ſagt Paulus, und ermangeln des Ruhmes (der Gerechtigkeit) vor Gott.“ Röm. 3, 23.

Mit der adamitiſchen Sündernatur haben wir auch alle Untugenden derſelben, geerbt. Nichts Gutes herrſcht mehr in uns. Es ſind zwar nicht alle ſittlichen Keime erſtickt worden, aber ſie können vor der Ueberwucht der Sinnlichkeit nicht mehr Aufkommen finden, oder die Oberhand gewinnen.

Wir alle ſind abgewichen vom rechten Weg, alle böſe, alle verdorben, keiner, auch nicht einer gerecht vor Gott dem Allheiligen.

Der Weltgeiſt und Weltſinn triumphirt, und erwirbt ſich beſonders in unſern Tagen immer breitern Boden, gewinnt immer mehr feſtes Land.

Der Schlaf der Sünde und des geiſtigen Todes wird immer größer und anhaltender.

Die Sorgloſigkeit, in Betreff unſeres Heiles, der Kaltſinn für Gott und Chriſtus gehört auch zu dieſen Erſcheinungen dieſes alten Lebens. Dazu kommt noch der Stolz und Rechthaberei, die freche Anmaßung und der ſelbſtſüchtige Dünkel, die Liebloſigkeit und Verachtung gegen den Nächſten, mit

allen gröbern und feinern Schattirungen des Egoismus, der mit dem zerlumpten Bettlergewande eigener Gerechtigkeit zu prangen wähnt.

Ach! wie elend und erbärmlich ſieht es aus, wo das eigene Ich auf den Thron gehoben wird, hinter welchem ſelbſt der Satan ſich zu verbergen und zu verhüllen vermag.

O möchte ich auch einmal mein ſelbſtliebiges Ich ausziehen, und nicht mehr mir, — meinem Stolze, meiner Sinnlichkeit, und der ungeregelten und ſündhaften Liebe zu mir ſelbſt leben, ſondern aller Selbſtſucht bar und ledig, das Kleid der Gerechtigkeit und Heiligung anziehen.

Ja! ich ſoll auch anziehen, und zwar dasjenige, was edler und koſtbarer als alle Weltſchätze, was heilig und beruhigend iſt für Zeit und Ewigkeit, nämlich Jeſum Chriſtum.

Was aber wird mit dem Anziehen Chriſti wohl gemeint ſein?

Was anderes ſoll es ſein, als daß ich die Tugenden Chriſti an mir darzuſtellen bemüht ſein ſoll; daß alle Eigenſchaften und Vollkommenheiten des Gottmenſchen an meiner Perſon wie in einem Miniaturgemälde, wie in einem Portraite ſich zeigen ſollen. —

Mein ganzer Wandel ſoll nach Jeſus Chriſtus gebildet ſein.

Ich ſoll leben, wie er gelebt, ſo wandeln, wie er gewandelt iſt, ſo zwar, daß man ſagen könnte, wenn er jetzt auf Erden noch wandelte, würde er auch nicht anders leben, handeln und ſein, als ich, ja man ſollte mich bereits mit ihm verwechſeln können. —

Aber o meine Seele! welch' hohe Forderungen ſchließt dieſes Anziehen Chriſti in ſich. —

Wenn es ſo iſt, ſo bin ich freilich mit Chriſto noch nicht bekleidet. — Wenn das Anziehen Chriſti die Eingliederung in den neuen Lebensverband mit Ihm iſt, ach! dann fehlt bei mir nicht nur Einiges, ſondern beinahe Alles.

Oder: habe ich Tugenden aufzuweiſen, die am Sohne Gottes ſo lichthell hervorleuchteten?

Habe ich die Eigenliebe und den Eigenwillen ganz ausgezogen? Iſt jene heilige Demuth und Sanftmuth in mir, welche die vorzüglichſten Merkmale eines wahren Jüngers Chriſti ausmachen, und hinſichtlich welcher der Sohn des ewigen Vaters ſagen konnte: „Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Her-

zen, und ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden.“ —

Habe ich jene Ergebung in den göttlichen Willen, die an Chriſtus, beſonders in den Stunden ſeines Leidens ſo ausnehmend hervortritt?

Ach! faſt alle Fragen muß ich mit einem traurigen Nein beantworten, und kann mich nur am Anker der Hoffnung noch aufrichten, daß mir Jeſus helfen wird, wenn ich ſeufze und ringe, und wenn ich ſelbſt alle Anſtalten treffe, und keine Mühe ſcheue, um das Sündenkleid auszuziehen, und mit der zuvorkommenden Gnade geſtärkt, — Chriſtum d. h. das Kleid der Heiligung — anzuziehen. Dazu verhilf mir du, o Herr! auf den ich mich allein verlaſſe. Amen.

Gebet.

Wir bitten dich o Herr! erwecke deine Macht, und komme, und eile uns mit deiner mächtigen Hülfe entgegen, auf daß unſere Erlöſung, welche unſere Sünden immer weiter von uns entfernen, durch die Kraft deiner Gnade, und durch das Uebermaß deiner Erbarmungen beſchleuniget werde. — Der du lebſt ꝛc.

Montag.

„Gib mir zu trinken.“ Joh. 4, 7.

Die Samariterinn war wirklich eine gutmüthige, aufrichtige, gerade und treuherzige Seele. Deßhalb wurde ſie wegen ihrer Einfalt auch gewürdiget vom Herrn am Brunnen angeredet zu werden. Doch nicht blos dieß, ſie wurde von dem, der die Schleußen des Himmels in einem Augenblick öffnen und den köſtlichſten Trank durch ein einfaches Wort: „Es werde“ ſich hätte bebereiten können, in aller Herablaſſung und Demuth um einen einfachen Trunk Waſſer gebeten, um ſeinen Durſt zu löſchen.

Sogar von Geſchöpfen alſo läßt ſich der Herr helfen, und ſpricht ſie um eine Gabe des Mitleids an, — Er, — dem alles gehört, der Niemandes Hülfe bedarf, der in ſich, für ſich, und durch ſich lebt, und durch welchen Alles im Himmel und auf Erden Leben und Odem, Seyn und Bewegung, Nahrung und Kleidung hat.

„Gib mir zu trinken“ ſprichſt du o Herr! Hätte aber wohl dieſe Samariterinn deinen Durſt löſchen können mit dem natürlichen Waſſer aus Jakobsbrunnen?

Ach nein! dich dürſtete vielmehr nach dem Heile ihrer Seele, welcher Durſt auch geſtillt wurde, da dieſes natürlich gute, wenn auch in ſchwere Sünden verſtrickte Weib durch die Unterredung mit dir endlich ſich bekehrte, und an deine Meſſiaswürde glaubte.

O wie glücklich war ſie, daß ſie dich fand, oder vielmehr du ſie aufſucheſt, und durch deine Holdſeligkeit und Milde gewannſt. Wann aber wirſt du wohl mich ganz gewinnen?

Wann wirſt auch du deinen Durſt durch meine volle Bekehrung ſtillen können?

Herr! ich erkenne deine Güte, die mich ſucht, ja ſchon längſt mir auf allen Wegen und Stegen nachgegangen iſt, und in dieſer heiligen Zeit, mehr als ſonſt, zu meinem Herzen redet.

O ich untreuer, unnützer, feigherziger Knecht! immer rufſt du: gib mir zu trinken, ſtille meinen heißen Durſt nach deinem Heile, und ich — wie benehme ich mich gegen dich, und deine mich ſuchende Erbarmung!

O daß ich eher ſchweigen, als reden könnte, und dürfte. Doch! dein Werk iſt es o Herr! daß jetzt auch meine Seele lechzet nach dir, nach den Waſſern des ewigen Lebens, nach deiner Gnade. —

„Schöpfet mit Freuden Waſſer aus den Brunnen des Heilandes“ befiehlt mir dein Prophet.

O ſo komm denn, du lebendige Waſſerquelle, und tränke mich. Falle herab du Thau und Regen des Himmels auf Gedeons Fell — auf mein Herz. —

Entſchieden will ich den Taumel — und Luſtkelch irdiſcher Freuden und Lüſte, den Gifttrank der entarteten Welt von mir weiſen, und nur lechzen nach dir. Ja! „Wie ein Hirſch nach der Waſſerquelle verlangt, ſo verlangt meine Seele nach dir o Gott.“ —

Ach! ich verſchmachte faſt auf dieſem Wege des Lebens, meine Seele iſt ein ausgedorrtes Erdreich, ein vertrocknetes Land, wenn nicht du o himmliſcher Thau! ſie benetzeſt, und herunter ſteigſt, und daſelbſt deine geiſtige Ankunft feierſt.

Die Fruchtkörner der Entſchlüſſe und Vorſätze werden nicht aufgehen und grünen, wenn deine Gnadenquellen verſiegen, und nicht du meinen glühenden Durſt ſtilleſt.

O wie froh bin ich, daß ich dürſte und lechze, ich weiß dann gewiß, daß dieſer mein Durſt von

dir geſtillt werden wird. Bis dahin will ich immer dürſten und ſchmachten nach dir. Amen.

Dienſtag.

„Das Waſſer, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Quelle werden, die in's ewige Leben fortfließt." Joh. 4, 14.

Die Israeliten wurden in der Wüſte durch das Waſſer aus dem Felſen getränkt, den Moſes mit dem Stabe berührte.

Dieſer geiſtige Fels iſt aber im neuen Bunde Chriſtus. Von ihm aus fließt das Waſſer der reinſten Freuden, der ſeligſten Wonnen, was alle diejenigen erfahren und bezeugen können, die von dieſem reinen Waſſer verkoſtet haben, die da ſaugen aus dieſem Felſen, der ſich leicht durch unſere Armſeligkeit und durch unſere Buß-Thränen erweichen läßt. —

Der Herr läßt eine Quelle ſprudeln, die in die Ewigkeit mündet.

Dieſe Quelle wird aber verſtopft durch meine Eigenliebe und meine Selbſtſucht. Denn alle Poren und Oeffnungen, durch welche das Waſſer der Gnade in meine Seele fließen kann, werden

durch ſie gleichſam verklebt, ſo daß der Heilsſtrom in ſeinem Fluße aufgehalten, und das Herz nicht mehr bewäſſert werden kann, ſondern dann trocken und ausgedorrt bleibt.

Schlage doch Herr! du wahrer göttlicher Moſes mit dem Stab deiner Gnade an den Fels meines Herzens, damit in ſelbem der Lebensſtrom der Liebe fließe. Dieſer Fluß ſchwemme dann allen Unrath der Weltanhänglichkeit mit ſich fort, ſpüle hinweg die Dämme der verkehrten Willensneigungen.

Jede Anhäufung vom Schlamm böſer Gewohnheiten, unter welchen ſich die Eigenliebe, der Stolz, die Trägheit und der Kaltſinn für Gott und ſein Reich verſteckt halten, zernichte die Gewalt dieſes fließenden Gnadenwaſſers.

Keine, weder kleine noch große Inſel des Weltſinnes, auf welchen der Götzenaltar des Egoismus, der ungezähmten Forderungen thieriſcher Luſt ſich erheben will, ſoll mehr auftauchen können. —

Das ganze Herz ſoll durch und durch von dieſem göttlichen Lebensquell übergoſſen werden.

O möchte dies geſchehen, und dieſer Gnadenquell nie wieder verſiegen. —

Hinweg ihr Feinde des Heiles, die ihr dieſen Bach hervorzubrechen verhindern wollet, weil ihr darinn euren Tod und eure Vernichtung erkennet.

Nichts ſoll mehr im Wege ſtehen, daß dieſer Brunnen des Heiles und der Gnade in mir ſprudle.

O möchte er in mir zu einem Meere anſchwellen, das mich ſicher in den Hafen der ewigen Seligkeit hinüberträgt.

Ach! meine Seele iſt einer vertrockneten Rinde, einem durch die Hitze der Weltluſt klaffenden, und nach Waſſern des Heilandes lechzenden Erdreiche gleich. — Komm doch! ſorgſamer Himmelsgärtner! und begieße deinen Garten, damit er benäßt und bethaut Blumen und Früchte der Gerechtigkeit hervortreibe. Amen. —

Mittwoch.

„Ich weiß, daß der Meſſias kommt (der da genannt wird Chriſtus) wenn dieſer kommt, dann wird er uns alles verkündigen.“ Joh. 4, 25.

O welch' eine Freude: ein Retter iſt vorhanden, der Macht und Kraft hat, aus Steinen

(verhärteten Herzen) Kinder Abrahams — Lieblinge Gottes, — zu machen. — Dieſes frohe uns ſo beglückende Ereigniß lebte, — als der, den hellglänzenden nahen Tag der Wahrheit und Gnade ankündigende Morgenſtern der Hoffnung angefacht durch fortſchallende Ueberlieferung, — in den Herzen der Juden, als ein mit den Nebeln des Heidenthums umhüllten, daher fahl und ſchwächer leuchtendes Sternlein beſſerer Zukunft bei den Samaritern, deren Religion ein Gemiſch von heidniſchen und jüdiſchen Elementen war, und als eine dunkle, von Ferne matt erſcheinende Helle der Ahnung bei den übrigen Heiden.

Das ſamaritaniſche Weib hörte alſo, unter den Juden lebend, gar viel von den großen Erwartungen, dieſes von Gott auserwählten Volkes, und ſie hatte in der That richtigere Begriffe von dieſem großen zuerwartenden Retter, als viele ihrer jüdiſchen Zeitgenoſſen, die einen irdiſchen Herrſcher, und einen Befreier von dem drückenden Joche der Römer erwarteten, ſtatt einen Erlöſer von Sünde und ewigem Verderben. —

Auch ich weiß, daß der Meſſias ſchon gekommen iſt, daß er ſchon vor 1800 Jahren in dieſe Welt eintrat.

O herrliche Wahrheit! nicht um alle Schätze der Welt zu bezahlen.

Ich weiß aber auch, daß er nochmal kommen will, um in meinem Herzen auf eine geiſtige Art geboren zu werden.

Dieß war auch der Hauptzweck ſeiner Menſchwerdung. — Dieſe geiſtige Geburt, die auf eine geheimnißvolle und myſtiſche Weiſe geſchieht, iſt durch ſeine zeitliche Geburt zur Möglichkeit geworden, und bei denen, welche guten Willens ſind, geſtaltet ſie ſich auch zur Wirklichkeit. —

Jeſus will einziehen mit ſeiner Gnade in die Menſchenherzen.

Durch ſeine Erſcheinung in der Zeit, durch ſein Leben, Leiden und Sterben hat er uns Menſchen wieder mit Gott ausgeſöhnt, und die Erde wieder mit dem Himmel verbunden. Erſt nachdem er dies große Werk vollbracht, iſt eine innige Lebens- und Liebesgemeinſchaft mit Ihm möglich, und wenn der Menſch kein Hinderniß ſetzt, auch wirklich.

Biſt du o Herr! aber auch in mir ſchon geboren? Haſt du auch ſchon bei mir Wohnung genommen?! —

Welches ſind wohl die Merkmale deiner geiſtigen Geburt in uns!?

Offenbar nur himmliſcher Geſinnung, Verachtung des Irdiſchen, feurige Liebe des Ewigen und Unwandelbaren. —

Wie ſteht es bei mir? Sind meine Triebe nach Höhern gelenkt, ſchaut das Auge meines Geiſtes nach Oben, von wo herab die Ströme der Gnaden fließen, — wo auch — nach abgeſtreifter Hülle, nach Ablegung der bittern Rinde des Leibes — ewiger Jubel, und unausſprechliche Seligkeit für meinen befreiten Geiſt hinterlegt iſt. Leider! iſt es noch nicht ſo! leider hat mein Herz, noch jene bleibende Richtung nicht erlangt. Doch! ich will heute und von jetzt an nichts Anderes mehr, als das Heil in Jeſu ſuchen, und nach ſeiner geiſtlichen Ankunft mich ſehnen. Amen.

Donnerſtag.

„Ich bin es, (der Meſſias) der mit dir redet.“ Joh. 4, 26.

Wie wird der Samariterin das Herz im Leibe gepocht haben, als Jeſus mit ihr redete, und ihr

ſogar ihre verborgenſten Geheimniſſe und Sünden vorhielt. Doch ohngeachtet deſſen wird ihr Herz von Liebe und Zuneigung, ähnlich den Jüngern auf dem Weg nach Emaus gebrannt haben, als er ihr ankündigte, er ſei der Meſſias, der verſprochene Weltheiland, der die richtigen Begriffe von Wahrheit und Tugend, von Gott und dem Himmel, und dem wahren Verhältniſſe denſelben zu den abgefallenen Geſchöpfen bringen, alſo ein Lehrer der Wahrheit und Gerechtigkeit ſein wird.

Doch! redet er nicht auch zu mir? Soll ich mich blos in die Lage Anderer hineindenken, wo ich doch ſelbſt in einem ähnlichen, ja beinahe ganz gleichen Fall mich befinde?

Ja! lieber Herr! ich fühle es wohl, daß du in dieſer Betrachtung zu mir redeſt; denn dein Geſpräch demüthigt mich, indem es ein Ruf der Klage und der Betrübniß über mich iſt. Kind ſpricht er, wie lang willſt du nicht aufwachen von dem Schlafe deiner Lauheit, wie lange noch liegen bleiben im Bette deiner Gemächlichkeit und Gleichgültigkeit. Wie lange willſt du immer mit Undank und Beleidigung meine Liebe erwiedern! Wann wirſt du anfangen, mir dein Herz zu ſchenken, wann einmal fürchten wegen der ſo wenigen und

geringen Furcht, die du haſt in Betreff der Zukunft, die meine Macht, meinen Grimm, meine ſtrenge Gerechtigkeit offenbaren wird. Ach! Welch' eine Aehnlichkeit zwiſchen Mir und Dir, was für eine Gleichheit zwiſchen meinem Geſetze, und deinem Betragen, zwiſchen dem Glauben, und deinen Sitten, zwiſchen meinen erſten Gläubigen, und deinem Verhalten, zwiſchen der Buße, die jeder üben muß, und deiner Aufführung. Merke es dir: Einſt werde ich als Richter mit Laternen Jeruſalem, — dein Herz — durchforſchen, einſt mit einer Fackel deine Handlungen durchſuchen, ich, der ich in den Gerechtigkeiten noch Mangel entdecke, und in den Himmeln noch Schwachheiten finde." —

„Ich werde einſt über die Sünder Schlingen regnen laſſen; Feuer, Schwefel und Sturmwinde werden der Antheil ihres Kelches ſein."

Ach! Herr! ich muß geſtehen, daß ich erſchrecke ob der einſtigen Enthüllung deiner ſchrecklichen Gerichte, die du mir heute androheſt, wenn ich nicht in mich gehe, und zu dir mich wende.

O wie iſt mir jetzt ſo ſonderbar zu Muthe. — Meine wenige Furcht über dieſe Wahrheiten jagt mir die größte Furcht ein. — Doch Herr! ſchone noch meiner, ich bin das Kind

deiner Schmerzen, und deines Blutes, wenn gleich ein ungerathenes, undankbares. Aber ſchone noch. — Heute noch, ja, jetzt noch, will ich den feſten Entſchluß faſſen, dir in Zukunft zu dienen. Ich weiß zwar, daß auch die beſten Entſchlüſſe wieder verſchwinden, die klarſten Erkenntniſſe ſich wieder verfinſtern, die aufrichtigſten Vorſätze wieder ſcheitern, wenn du deine Hand von mir abzieheſt. Aber nein mein Herr! ziehe ſie ewig nicht mehr von mir. — Herr ich bin jetzt bereit, eher zu ſterben, als dir wieder, — durch eine ſchwere Sünde — ja ſogar durch eine wiſſentliche und freiwillige läßliche dir untreu zu werden. Laß dich erbitten, mir mit deiner Gnade beizuſtehen, weil ich nichts will, als dich nicht mehr beleidigen. — Amen. —

Freitag.

„Sie ſagten zum Weibe: Jetzt glauben wir nicht blos um deiner Rede willen, denn wir haben ihn ſelbſt gehört, und wiſſen nun, das er wahrhaft Chriſtus, der Heiland der Welt iſt." Joh. 4, 42.

Der Glaube kommt immer aus dem Gehör; welches die Wahrheit des Heiles aufnimmt, und zum Bewußtſein bringt. Iſt der Glaube dann feſt gewurzelt, dann wird er nach und nach Erfahrungsſache; und auf Glauben und Erfahrung beruhet dann die felſenfeſte Ueberzeugung von der Wahrheit. „Ich glaube, darum rede ich" ſchreibt Paulus, und der Herr ſelbſt ſagt: „Wer meine Lehre hört und hält, der wird dann inne werden, daß ſie aus Gott iſt." —

Wenn wir blos auf die Ausſage Anderer, etwas für wahr halten und aufnehmen, ſo ſtehen wir noch im Kindesalter des Glaubens: Haben wir aber ſelbſt erfahren, und an uns wahr erfunden, was wir früher glaubten, ſo treten wir in das Mannesalter des Glaubens. Hat ſich dann in

uns eine feſte Gewißheit von dem Geglaubten gebildet, ſo treten wir in das Greiſenalter des Glaubens, und werden Seher.

So ging es auch den Samaritern. Zuerſt glaubten ſie der Nachricht des Weibes, hierauf gingen ſie ſelbſt hinaus, und erſt dann wurden ſie vollkommen überzeugt, daß dieß der Heiland der Welt ſei. Die eigene Erfahrung iſt daher immer die ſicherſte Bürgſchaft für die Wahrheit. —

Die Erfahrung kann nun eine innerliche und äußerliche ſein, je nachdem der Gegenſtand ein ſinnlicher oder geiſtiger iſt. Nur wer etwas erfahren, weiß es auch ganz gewiß, und würde ſich dieſes aus Erfahrung geſchöpfte Wiſſen durch keine Einwürfe und Bedenklichkeiten wegſtreiten laſſen. Wenn dieß ſchon bei irdiſchen Dingen der Fall iſt, um wie viel gegründeter wird dann das auf Erfahrung gegründete Wiſſen der Religion ſein. —

Da heißt es: Nur wer's erfahren, weiß allein, wie gut es ſei, bei Jeſu ſein." Man kann es empfinden und fühlen. „Wir haben ihn ſelbſt gehört, ſagten die Samariter. Allerdings! wenn er ſpricht, ſo iſt Kraft und Leben in ſeiner Rede, denn es iſt eine göttliche Sprache. Der Ruf des

Herrn an die Seele iſt mächtig, und ganz geeignet, ſie, falls ſie ſich von ihm getrennt hat, heilſam zu erſchüttern, ſie durch den Anblick der kommenden Gerichte aufzuſchrecken, (was eine Wirkung der zuvorkommenden Gnade iſt,) oder wenn ſie mit ihm in Liebe verbunden iſt, durch die ſanften Worte ſeines Geiſtes zu ſtärken für die noch bevorſtehenden Kämpfe und Verſuchungen und ſie jener Seligkeit zum voraus ſchon genießen zu laſſen, die er einſt ohne Ende allen ſeinen Getreuen aufbehalten hat.

O er iſt wahrhaft der Heiland der Welt. Er gebietet Ruhe dem ſturmbewegten unruhigen Herzen, das herumgetrieben wird auf dem Meere der Welt durch allerlei bösartige Winde der ſinnlichen Triebe, angeſtachelt durch die Genüſſe des Lebens! Ach! Herr — wenn du nicht wäreſt, was wäre aus mir Elenden ſchon geworden, und doch bin ich noch ſo undankbar, und mein Herz ſchlägt dir noch nicht in vollem Liebesathem entgegen. Iſt es möglich, dich erkennen, und doch ſo wenig dich lieben, dich erkennen und nicht nach dir verlangen.

Die Samariter gingen ſelbſt hinaus. Ach! wie beſchämen ſie mich. Iſt damit nicht die Noth-

wendigkeit der eigenen Mitwirkung mit der Gnade — das Suchen und Verlangen der Seele nach Gott deutlich ausgedrückt. Schon auf die Ausſage des Weibes wurden ſie getrieben, ihn ſelbſt zu ſehen, und ihn zu ſuchen, — und wie voll Dankbarkeit, und heiliger Liebe zu ihm kehrten ſie zurück: — Sie glaubten, und nichts konnte ſie hierinn mehr beirren. — Du biſt der Heiland, ſei auch der Retter meiner Seele, ſiehe! mein Herz verlangt dich heute, gedenke nicht mehr meiner vorigen Lauheit und Trägheit, ſondern komm, und zeige daß du auch mein Heiland und Retter biſt. Amen.

Samſtag,

oder Vorabend vor dem Weihnachtsfeſte.

„Dies iſt aber das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, den Gott geſandt hat." Joh. 6, 29.

Ja wahrhaftig! das konnte nur die Wirkung der Gnade ſein, an der ärmlichen Erſcheinung Jeſu, in ihm den Allmächtigen zu erkennen, ſeine Königswürde an dem Heu- und Strohlager —

an den ärmlichen Windeln abzuſehen. Das iſt n der That das Werk Gottes, vollbracht in den Menſchenherzen, auf daß es glaube zur Gerechtigkeit, und auf das der Mund bekenne zur Seligkeit: „Dies iſt der ewige Sohn Gottes!“ — Wenn nun ich das Glück habe, an Jeſus Chriſtus, als Heiland und Retter, als Gottmenſchen wahrhaftig zu glauben; wie ſoll ich nun heute, an dem Vorabende des größten Feſtes, der Geburt Jeſu, dieſen Glauben erweiſen, was ſoll ich lernen vom Heilande, was für Geſchenke ſoll ich zu ſeiner Krippe bringen, wie ſoll ich mich vorbereiten?

Dies ſoll auf eine dreifache Weiſe geſchehen. Denn vorzüglich drei Haupttugenden leſe ich in den freundlichen göttlichen Zügen des Angeſichts des Kindes Jeſu, ſo wie in ſeiner ganzen Umgebung, in allen Umſtänden ſeiner hocherhabenen, und doch vor der Welt verborgenen Geburt.

1. Jeſus wurde als Kind geboren, und ich ſoll zu einem Kinde Gottes neu geboren ſein. „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, ſpricht dieſes Gotteskind, ſo könnt ihr nicht eingehen in's Himmelreich.“ Ich muß aus freier Wahl und durch großmüthige Verleugnung meiner, ſelbſt das ſein, was die Kinder ohne Wahl und ohne

Kampf, vermöge ihrer natürlichen Eigenſchaften ſind. Denn die Kinder ſind genügſam. So lehrt es mich vor allem das Kind Jeſu in der Krippe. Ja! die Genügſamkeit verſchafft großen Gewinn und Frieden, wie St. Paulus ſagt. — Ich habe nichts in die Welt gebracht, und werde auch nichts mit hinausnehmen. — Dem kleinen Jeſuskinde gehörten Himmel und Erde, und doch wollte er die Schätze und die Herrlichkeiten der Welt nicht gebrauchen; er entäußerte ſich all des eitlen Erdentandes und des Prunkes, wie es an Königshöfen bei der Geburt von Prinzen der Fall iſt. Wie ſehr ſoll ich alſo die Armuth des Leibes, noch mehr aber die des Geiſtes lieben, die das Himmelreich erſchließt

Das Kind Jeſu lehrt mir 2) vollkommene Reinheit und Unſchuld. Ich ſoll alſo auch ein Kind werden, dem alles das, was in reiferm Alter durch den Reiz irdiſcher Leidenſchaften die Begierden und Triebe der Menſchen in Bewegung ſetzt, gänzlich unbekannt iſt. — Werde ich unſchuldig und rein, dann werde ich am meiſten ähnlich dem Sohne Gottes. —

Jeſus lehrt mir 3) vollkommenen Gehorſam. Wie er, der Eingeborne, ſeinem Vater in

allem gehorſam war, ja, auf deſſen Geheiß den Thron ſeiner Gottheit verließ, um uns Herumirrende im Thränenthale, und im Schatten des Todes Wandelnde zu erretten und aufzuſuchen. So folgſam ſoll ich auch ſein gegen meine Vorgeſetzten, ſeien es geiſtliche oder weltliche Obere.

Vor allem will ich mich kindlich deiner heiligen Kirche unterwerfen, die du o Jeſu! mit deinem Blute geſtiftet. —

Ein Kind ſoll ich werden; dieſe ſind beugſam wie Wachs, und nehmen leicht jede Form an, die man ihnen gibt; ſie unterwerfen ſich den Befehlen der Eltern innerlich und äußerlich, und glauben ihnen auf's Wort. Hierin ſoll ich ihnen nachfolgen, und das will ich auch, o Gott. Ja dir, o holdſeliges Kind! will ich meinen Verſtand, meine Vernunft und meinen Willen zum Opfer bringen, mein Herz dir weihen, deiner heiligen Kirche mich kindlich unterwerfen, und ſo an Demuth, Weltentſagung, Reinheit und Unſchuld, Gehorſam und Unterwerfung, dir in der Krippe ähnlich zu werden trachten. Amen.

Das heilige Weihnachtsfeſt.

I.

Einige Gebräuche auf das heilige Weihnachtsfeſt.

Endlich kommt der heißerſehnte Tag, und zwar in Herrlichkeit und Demuth. Die ſchöne Sitte des chriſtlichen Alterthums, die Vorabende, ſo wie die ganze darauf folgende Nacht bis zur Morgendämmerung irgend eines großen Feſtes, im Gebete, in Pſalmen und heiligen Betrachtungen zuzubringen, *) iſt der Mißbräuche willen, die ſich dabei ſpäter, als der Eifer der Chriſten erkaltete, einſchlichen, von der Kirche aufgehoben, aber an dieſem Tage zum Theil beibehalten worden. Um Mitternacht rufen vom hohen Thurme herab mit feierlichem Klange die Glocken, die Boten der Chriſtnacht, und verkünden, die Stelle der Engel-

*) Daher nennt man noch jetzt die Vorabende großer Feſte: „Vigilia“ — (Nachtwachen), die gewöhnlich auch gebotene Faſttage ſind.

chöre um Bethlehems Fluren vertretend, die große Freude, daß nun Chriſtus, der Heiland der Welt, geboren ſei. Und mit heiligem Jubel vernimmt jedes Menſchenherz: nun ſei das ewige Wort Fleiſch geworden, der Göttliche ſei Menſch geworden, um die Menſchen göttlich zu machen. — Und wie beim feſtlichen Gloria, das einſt die himmliſchen Heerſchaaren ſelbſt angeſtimmt haben, die Hallen des Tempels wiederhallen, ſo wiederhallt zugleich Himmel und Erde von der hohen Botſchaft, von dem Erde und Himmel umfaſſenden Evangelium: „Ehre ſei Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind."

Das entzückte Herz kann ſich nicht mehr halten; unter Thränen des Dankes und der Freude hallt aus jeder Bruſt der begeiſterte Lobgeſang wieder: „Heut iſt uns Chriſtus geboren! Kommt laßt uns ihn anbeten." — Am heutigen Tage knieet der Prieſter auch an den unterſten Stufen des Altares, beim Credo der Meſſe nieder, wenn der Muſikchor die Worte ſingt: „Et incarnatus est," d. h. er ſtieg vom Himmel herab, und hat durch den heiligen Geiſt aus Maria der Jungfrau Fleiſch angenommen, und iſt Menſch geworden."

An dieſem Feſte beſteht die altherkömmliche, und früher auch an andern Feſten vorgekommenen Sitte, daß die Prieſter dreimal das heilige Opfer entrichten. *)

Dies iſt eine ſehr ſinnvolle Bedeutung. Chriſtus, der eingeborne Sohn Gottes, iſt nämlich als Solcher von Ewigkeit geboren aus dem Vater; als Menſch wurde er in der Zeit geboren aus Maria, der Jungfrau; endlich will er geiſtigerweiſe! durch den Glauben und ſeine Gnade fortwährend in jedem Menſchen geboren werden. Das Andenken an dieſe dreifache Geburt alſo ſoll unſere Andacht bei unſerer Weihnachtsfeier beſchäftigen, wozu auch die Zeit der Darbringung der drei heiligen Meſſen erwünſchten Anlaß gibt.

Die erſte wird in der Mitternacht geleſen, in-

---

*) Noch jetzt dürfen die Miſſionäre in andern Welttheilen, aus Mangel an Prieſtern, an Sonntagen und Feſten, ja ſogar an Werktagen, falls die Noth es erfordert, öfters die heilige Meſſe leſen. — Dies kommt ſogar in unſerm Nachbarlande Würtemberg an gewöhnlichen Sonntagen vor, wo ein Prieſt er in zwei oder drei Pfarreien oft Gottesdienſt halten muß.

dem die ewige Geburt Jeſu als Gott, in eine geheimnißvolle heilige Nacht gehüllt iſt.

Die zweite wird in der Morgendämmerung geleſen, indem uns über die zeitliche Geburt Chriſti die Morgenröthe der Offenbarung und des Glaubens aufgegangen.

Die dritte wird am hellen Tage geleſen, indem über ſeine Geburt im Geiſte, in uns, der helle Tag der Erfahrung leuchten muß, wenn wir anders Paulus verſtehen, der da ſchreibt: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, ſondern Chriſtus lebt in mir."

Man nennt auch dieſe drei heilige Meſſen, weil ſie meiſt mit feierlicher Muſik begleitet werden, Aemter, und daher werden ſie nach Verſchiedenheit der dabei vorkommenden Evangelien auch genannt: a) Engelamt, b) Hirtenamt, und c) Hochamt.

a) Dies iſt um Mitternacht, wo das Evangelium geleſen wird von der Erſcheinung der himmliſchen Engelchöre in den Lüften, und der Welt dieſe Freuden= und Friedensnachricht brachten.

b) In der zweiten Meſſe wird das Evangelium geleſen, wie die Hirten auf des Engels Botſchaft nach Bethlehem gingen, und daſelbſt anbeteten.

c) In der dritten heiligen Meſſe, am hellen Tage, wird das geiſtvolle, hocherhabene Evangelium des heiligen Johannes geleſen, (der gleichſam wie ein Adler in die Tiefen der Gottheit eindrang), und welches mit den Worten geſchloſſen wird: „Und das Wort iſt Fleiſch geworden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben geſehen ſeine Herrlichkeit.“ — Deshalb wird dieſe Meſſe das Hochamt genannt.

Warum wird aber das Geburtsfeſt des Erlöſers mit der geheimnißvollen Erneuerung ſeines Kreuztodes, und der Erinnerung an ſein Leiden und Sterben gefeiert? Deßhalb, weil ſein Tod die Hauptabſicht ſeiner Menſchwerdung, und der Hauptzweck ſeiner Geburt war. Um für unſere Sünden leiden und ſterben zu können, nahm er menſchliche Natur an. Bei der ſakramentalen Darſtellung ſeines Opfertodes auf unſern Altären, iſt er aber wirklich und weſentlich zugegen; in dieſer ſeiner heiligen Stiftung beſtätiget er immer wieder ſeinen ewigen Gnadenbund mit der Menſchheit, und mit jedem insbeſondere.

Hier haben wir ihn leibhaftig bei uns, mit aller Kraft ſeiner Menſchwerdung, ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung, mit aller

Heiligung des Geiſtes, mit aller Tröſtung und Seligkeit der Gottesgemeinſchaft, mit aller Bürgſchaft und Zuverſicht des ewigen Lebens. Hier können wir ihn anreden und anflehen, wie die Hirten zu Bethlehem. Deshalb iſt die heilige Meſſe als die ſtille Feier ſeines Todes, ganz geeignet auch für den Tag ſeiner hochheiligen Geburt.

II.

Gebräuche in den Familienkreiſen.

a) In den Familien und Häuſern iſt es gebräuchlich, daß man öfters einen Weihnachtsbaum errichtet. Dieſer ſoll uns erinnern an den Baum im Paradieſe, der Adam und allen ſeinen Nachkommen zum Verderben wurde, und deſſen unheilvollen Früchte durch einen zweiten — den Kreuzesbaum des Erlöſers, — wieder gut gemacht werden mußten. Durch eine ausführliche Erzählung von dieſen zwei einander nothwendig bedingenden Bäumen, indem von einem Fluch, vom andern Segen, Heil und Gnade — ausging, könnten beſonders Kinder auf dieſem Vorabende auf eine Gott gefällige Weiſe unterhalten werden. Wie viel Sinnreiches liegt alſo nicht in der kindlich

einfältigen Anordnung unſerer frommen Vorfahren, einen Weihnachtsbaum zu errichten, und wie ſinnbildet er nicht die tiefſten Geheimniſſe des Chriſtenthums. Das Sinnliche iſt ein klares Bild vom Ueberſinnlichen. —

b) Jedes Glied der Familie erhält dann noch am Vorabende eine erfreuende, zweckmäßige Beſcherung; —

Man ſieht da, wie die heilige Freude in der heiligen Liebe hervortritt, die nur geben will, wodurch das Weihnachtfeſt ein höheres Familienfeſt wird.

c) Außer dem Hauſe zeigt ſich dieſe Feſtfreude in liebenden Gaben. — Auch der Armen wird gedacht; ſie werden entweder eingeladen, oder es werden erquickende Speiſen in die Hütten der Dürftigen geſchickt, damit auch dieſe ſich erfreuen können. Denn jede milde Gabe kommt im Grund genommen doch dem göttlichen Kinde zu; das uns während ſeines Erdenwandels verſicherte: „Was ihr dem Geringſten meiner Brüder thut, das thut ihr mir."

d) Auch iſt es an vielen Orten gebräuchlich, an dieſem Vorabende, wenn alles in der Natur ruhet (nur der Menſch nicht) eine Menge Frucht-

körner auf den Hof oder das nächſte Feld zu ſtreuen, damit in der Frühe, bei Aufgang der Sonne (die da ſinnbildet die aufgegangene Sonne der Geiſterwelt, — Chriſtus, —) auch die Vögel des Himmels unerwartete Nahrung finden, und dieſer Tag, der für uns das größte Heil gebracht, auch ihnen freundlicher ſein möge.

Hieraus erkennen wir den Zug des Menſchen zur Natur hin, der gerade an dieſem Tage am reinſten ſich aufſchließen muß. Es ſpricht ſich hierinn das tiefe Bewußtſein aus, daß wir mit der Natur in geiſtiger Verbindung ſtehen, und jene Thiere, auf die unſere Liebe neben den Hausthieren beſonders achtet, ſind im Grunde die Stellvertreter der ganzen Natur, der ganzen nach Erlöſung und Verherrlichung mit uns ſeufzenden Schöpfung.

Der Menſch hat durch die Sünde auch über die Natur Fluch, Elend, Tod und Vernichtung gebracht, darum will er ſich jetzt mit ihr wieder ausſöhnen, will dadurch ſeine Verſchuldung gegen ſie gleichſam gut machen, und auch ſie an dem ihm jetzt gewordenen Heile Theil nehmen laſſen. —

Welch' ein Geiſt, welch' tiefer Sinn, welche Kraft weht nicht in allen auf die mannigfaltigſten Verhältniſſe des Menſchen, zu Gott, zu ſich, zu

Andern, und zur ganzen Schöpfung, ſich ausdehnenden Schwingungen und Bewegungen der himmliſchen Chriſtusreligion.

Drei betrachtende Gebete bei der Krippe des Heilandes Jeſu Chriſti.

I.

(Auch während der Meſſe zu gebrauchen.)

Lechzend nach dem Thau und Regen deiner Gnade, o mein Emanuel! bin ich nun im Begriffe, deine ſtille hochheilige und ſo demüthige Geburt zu betrachten, um der feſten Hoffnung Raum laſſen zu können, daß du in Anbetracht meiner Hülfsbedürftigkeit und gränzenloſen Geiſtes- und Willensſchwäche bewogen werden mögeſt, auch in mein Herz als deine geiſtige Krippe dich zu legen. —

Deine unendliche Liebe zu mir erbärmlichen Adamskinde flöst mir das höchſte Zutrauen ein, dieſe große ja dieſe höchſte Gnade von dir erwarten zu dürfen.

Doch etwas muß ich auch thun und beitragen, um mich ganz feſt verſichern zu dürfen, daß du dieſe meine heilige himmliſche Sehnſucht nicht verſchmähen werdeſt. —

Ich will den Stall meiner Seele, die Krippe meines Herzens, ſo gut ich es unter dem ſtillen Einfluß deiner Gnade vermag, auch ausreinigen, allen Unrath hinauskehren, und allen Unflath, der ſich in ſelben angeſetzt hat, auszufegen ſuchen.

Welches iſt aber wohl das größte Hinderniß, deine Ankunft in's Herz zu verzögern, oder wohl ganz zu vereiteln.

Ach! es iſt der Stolz, die Aufgeblaſenheit, die Empörung meines Willens gegen deinen Willen, die Sucht nach Ehre und Anſehen ꝛc. das in mir ſo tiefe Wurzeln geſchlagen, und mich hinſichtlich meines heißen Verlangens nach deiner Ankunft mit banger Beſorgniß erfüllt.

Denn als der Demüthigſte liebſt du nur die Demuth, haſt nur allein an ihr dein Wohlgefallen, und erhöhſt ſie, während du die Stolzen verſtoſſeſt, und ihnen nicht die mindeſte Hoffnung deines Beſuches übrig läſſeſt.

Darum will ich vor Allem trachten, mein Herz von dieſem Hauptfeinde des Heils zu entledigen,

obwohl ich dazu nur durch deine Gnade aufgelegt und fähig ſein kann. —

Doch! ich erwarte ja Alles von dir, alſo auch deinen mächtigen Schutz zu dieſem wichtigen Geſchäfte.

O wie freut es mich, daß du mir doch ſchon Muth und Kraft eingeflöst, und deine Gnade hiezu mir ſchon ſo reichlich geſpendet haſt. Und ſollte ich es nicht vermögen, wenn du hilfſt, und wenn du willſt; doch du haſt ſchon lange gewollt, aber ich wollte gar oft nicht, oder nur halb, oder träg und faul, ſo daß ſich dieſes Vorhaben nie recht bethätigte.

Wie muß ich ſtaunen, daß du alles ſo weiſe und liebevoll lenkeſt, daß doch endlich ich auch ernſtlich und entſchloſſen will. Aber doch! wie beſchämt fühle ich mich, ja ganz verwerflich, wenn ſchon ſo viele Seelen von Jugend auf, und andere von ihrer Bekehrung an wenigſt dies von Herzen wollten, und ich will jetzt noch nicht, oder wenigſt noch nicht ganz, obwohl ich dazu höchſte Zeit habe, da ich dies ſo lange nicht wollte, und endlich jetzt durch deine Gnade überwältigt, doch noch ſo ſchläfrig und langſam will.

Wie beſchämt fühle ich mich, wenn ich mir die Heiligen Gottes vorſtelle, und meine Geiſtes-

armuth, mein gänzliches Nichts ihnen gegenüber ſtellte, das aber freilich immer noch Nichts, ſondern beſtändig noch Etwas, — ſein will.

O heilige Demuth! wäreſt du die bisherige Gefährtin meines Lebens geweſen! Aber doch! Was nicht Sache des Beſitzes war und iſt, ſoll heute Sache des heftigſten Verlangens, und des heißeſten Wunſches ſein, und wie ich zu Gott hoffe, auch des Beſitzes werden und bleiben.

Ja! Demuth, und nichts als Demuth ſehe ich, wenn ich mich im Geiſte nach Bethlehems Fluren verſetze, oder an deine ärmliche Krippe o mein Erlöſer! mich verſetze.

Eine gänzliche Vernichtung erblicke ich, wenn ich erwäge, wie ein ewiger Gott die menſchliche Natur annimmt. Welch' eine unbegreifliche Herablaſſung! Im Stalle wird Gott Menſch, das ewige Wort wird Fleiſch, ein Gott umkleidet ſich mit der Hülle des Elendes; welche Demuth!

Doch nicht blos dies. Gott erſcheint nicht blos umgeben mit der Uniform der menſchlichen Gebrechlichkeit, ach! ſogar in dem unbehülflichſten Zuſtande eines Kindes. Nicht als ein ſtarker und kräftiger Mann betritt er dieſe Welt, ſondern

als ein Kindlein, das da wimmert, das da weint, das der Kälte ausgeſetzt, vom dem Hauche zweier Thiere erwärmt wird. — Iſt das nicht die höchſte Vernichtung? Aber doch! vielleicht läßt er einige Strahlen ſeiner Gottheit durchblicken, vielleicht glänzt die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater durch das ſchmähliche Gewand der verfallenen Menſchennatur durch? Ach! auch dies nicht.

Der allmächtige Gott Himmels und der Erde kann weder gehen noch ſtehen. Der ſtarke Gott der mit einem Finger dies ganze große Weltall hält, muß auf den Armen der Mutter getragen werden?

Der unendlich reiche Gott, vor dem alle Fürſten betteln müſſen, hat keine andere Wohnung, als einen unreinen Stall. O große Verdemüthigung — o gänzliche Vernichtung meines Erlöſers! o wie beſchämt fühle ich mich. Wie eine Zentnerlaſt drückt mich dieſe Schaam zu Boden. Warum aber? Ach! weil ich mich ſo ganz unähnlich mit dir fühle und ſehe.

Du erniedrigſt dich, und ich erhebe mich, du verbirgſt alle Vollkommenheiten, und ich haſche nur nach Lob und Ehre, deine Gedanken zielen auf Vernichtung, die Meinigen auf Erhöhung.

Wie weit bin ich demnach noch von deinem Geiſte, deiner Geſinnung entfernt.

Ach! mein Jeſus! verzeihe, ich bereue es, daß ich mich verirrt, und den Weg nicht gegangen bin, den du wandelteſt. Ja! ich bereue in dieſem Augenblicke alle eitlen Gedanken, Begierden und alle Selbſtgefälligkeit, die ich je zugelaſſen, alle eitlen und ruhmſüchtigen Worte, die ich geredet, alle Werke, die ich aus Antrieb der Eitelkeit gethan habe.

Wem anders, als dir gebührt aller Ruhm und Ehre. Darum gebe ich dir alles zurück, für mich will ich Erniedrigung und Vernichtung behalten, die ſich für mich am beſten ſchicken, ja ich will ſie mit Freuden umfangen als die Boten und Gefährten, die allein nur im Stande ſind, auch mir die Freudenbotſchaft von deinem Kommen in mein Herz zu bringen. — Amen. —

II.

So ſehr mich o mein Heiland die freiwillige Vernichtung, der du dich unterzogeſt, rührte, und nur und nichts mehr, als Demuth predigte, ſo erſcheint mir das zweite daß du nämlich auch

von Andern Demüthigungen und Verrichtungen angenommen, und mit Freude getragen, als noch weit herrlicher und bewunderungswürdiger.

Ja! du bewieſeſt hier ſo deutlich, daß eigene Demüthigung noch nicht ſo ſchwer und ſo ganz göttlich ſei, als vielmehr von Andern auch gedemüthiget werden. — Denn die Demuth wird auch von andern Menſchen, wenn ſie ſelbſt dieſelbe auch nicht üben, hoch geſchätzt; und wer nur ein wenig im Stande iſt, dieſe Tugend zu begreifen, und anzuerkennen, der muß einen Demüthigen wenigſt innerlich nothgedrungen ſchätzen, wenn er auch äußerlich ſich dieſen Anſchein nicht gäbe.

Hätten die Einwohner Bethlehems nur ein wenig Glauben gehabt, ſo hätten ſie dieſes Kind nicht verſtoſſen; und hätten ſie nur ein wenig die Demuth dieſes göttlichen Kindes zu würdigen gewußt, ſo würde man dieſes Kind ſchon wegen ſeiner gränzenloſen Vernichtung mit Freuden in das Haus aufgenommen haben. Aber ſo war es nicht. Dieſe rohen gefühlloſen Menſchen hatten gar keine Ahnung von dieſer Tugend. Doch, obwohl ſie den Heiland aus Stolz von ihren Wohnungen ausſchloßen, ſo überragte doch die Demuth Jeſu

noch weit mehr in ihrer Tiefe ihre Hoffart, und ihre Herzenshärte.

Aber o mein Jeſu! ſpreche ich hiemit nicht ſelbſt das Strafurtheil über mich. Habe ich nicht auch ſchon durch eitle Gedanken den Heiland aus dem Hauſe meines Herzens zu weichen gezwungen? O ich bekenne es mit tiefem Schmerz, und bitte um Barmherzigkeit. Aber wie ſtaune ich! du haſt ſelbſt dieſe meine Unbilden und Beleidigungen mit Langmuth und Nachſicht getragen, wie du einſt die Rohheit und Grauſamkeit der Einwohner Bethlehems mit Demuth ertragen und geduldet haſt. —

Nicht allein aber an deiner hochheiligen Geburt habe ich deine Demuth zu bewundern. Auch in der Folge, nach deiner Geburt, und als erwachſener Jüngling haſt du, o mein Jeſus! die höchſte Demuth geübt. Du flohſt vor einem blutdurſtigen und wollüſtigen König Herodes, obwohl es dir etwas Leichtes geweſen wäre, ihm jede Minute ſeine Plane zu vereiteln, und ihn zu tödten. Doch du thatſt es nicht, alles ließeſt du ſchon in deiner zarteſten Kindheit über dich ergehen. Und als Jüngling ließeſt du dich für einen

gewöhnlichen Zimmermannsſohn halten, obwohl, wie der Apoſtel ſagt, die Fülle der Gottheit in dir wohnte. —

Welche Demuth! Durch Donner und Blitze hätteſt du deine Hoheit und göttliche Abkunft beweiſen können, aber du thateſt es nicht; welche Vernichtung!

Ja! dieſes dein Beiſpiel, mein Heiland! treibt mich an, mich ſelbſt zu verachten, und auch verachten zu laſſen. O wie gut wird es ſein, wenn ich verachtet werde, da ich nur dadurch eigentlich erſt wiſſen und einſehen kann, wie weit ich in der Liebe zur Demüthigung und Verachtung gekommen bin.

O wie ſehe ich es ſo klar ein, wie ſchön es iſt, verachtet, verſpottet und verläſtert zu werden, da mich nur dieſes dem Heiland näher führt. O meine Liebe, mein Jeſus! hilf mir doch zur wahren Armuth. O wie ſehne, wie verlange, ja wie brenne ich darnach.

Ich ſehe aus Allem, wenn ich mich, und meine Stellung betrachte, daß ich immer noch mehr geehrt, als verachtet werde, und daß ich noch weit mehr geehrt merde, als du. —

Wie kann das ohne Nachtheil für mich geſche-

hen? Du! die ewige Weisheit ſollteſt dich haben verachten laſſen, und ich ein elender erbärmlicher Sünder ſoll mich ehren laſſen, oder gar noch eine Freude daran haben? Wie unähnlich wäre ich auf dieſe Art nicht deinem Beiſpiel, deinem Wandel, deiner Geſinnung, deinem Geiſte!

O hilf mir o Herr! Verachtungen liebgewinnen, hilf mir, auf daß ich dir wenigſt ähnlich werde in den Verachtungen, wenn ich dir auch nicht ganz am Liebgewinnen und Wünſchen dieſer Verachtungen gleich ſein ſollte. Ich ſehe es ein, wie gut und brauchbar und nützlich dieſe Verdemüthigungen für mich ſind, und wie nothwendig ich ſie brauche, um den Roſt meiner Sünden abzufegen, obwohl du o Heiligſter! dies nicht gebraucht, und aber doch die Verſpottungen und Verhöhnungen getragen und erduldet haſt. Amen.

III.

Aus dieſen zwei vorangehenden Betrachtungen kann ich wohl deutlich erſehen, daß Jeſus Chriſtus der demüthigſte geweſen iſt, und die Verach-

tungen und Verrichtungen mit Freuden getragen und auf ſich genommen hat.

Demnach leuchtet mir klar ein, daß Gott auch in einer Seele nichts angenehmer ſein muß, als die Liebe zur Verachtung. Einen zerſchlagenen und ganz gedemüthigten Geiſt ſieht Gott allein mit Wohlgefallen an.

Dem ewigen Vater gefiel es, ſeinen Sohn in der Geſtalt der mindeſten Knechte und Diener in dieſe Welt einzuführen, um zu zeigen, wie ſehr ihm die Niedrigkeit, die Armuth, die Kleinheit, und die Unterwürfigkeit ſelbſt unter menſchlichen Befehle und Anordnungen gefalle.

Wenn alſo Gott nichts mehr gefällt, als Verachtungen, ſo wird Gott in einer Seele nichts mehr verhaßter ſein, als die Liebe zu Ehre, Lob und Anſehen vor den Menſchen. Je weniger Aehnlichkeit mit Jeſus eine Seele nämlich hat, deſto verhaßter iſt ſie dem himmliſchen Vater. Nun! was für eine Aehnlichkeit mit Jeſus kann meine Seele haben, wenn ſie nur Lob, Ehre, und Anſehen vor den Menſchen liebt?

Die Gedanken Jeſu waren voll Demuth, Vernichtung ſeiner ſelbſt; die Begierden Jeſu

zielten nach den Verachtungen; die Freuden Jeſu waren in den Unbilden; das Leben Jeſu hat angefangen und geendet in den Beſchimpfungen.

Ach! es geziemte mir, zu ſchweigen, da ich ja ganz zerſchmettert werde, wenn ich mich an die Seite Jeſu ſtelle, und die Unähnlichkeit meiner Seele mit ihm bemerke!

O Jeſus meine Liebe! meine verachtete, vernichtete und gedemüthigte Liebe! was ſoll ich ſagen? Ach! ich bekenne es, daß ich lieber weinen, als reden möchte, weil nämlich mein Herz, und dein Herz einander noch ſo ſehr unähnlich ſind. Ach! du liebſt, was ich haſſe, und verachteſt, was ich liebe. Wie ganz das Gegentheil! — Du liebſt die Verachtungen, ich die Ehre, du haſſeſt das Lob und Anſehen, und ich liebe ſelbe, und umſchlinge ſie, haſſe aber Spott, Hohn und Vernichtung.

Doch dieſes macht mir noch nicht das größte Herzenleid, ſondern dieß, daß ich die Mittel, die dieſe Gebrechen heilen könnten, verachte, und von mir zu weiſen ſo emſig befliſſen bin.

Die Arznei, die du, o mein lieber Jeſus! mir oft bereiteſt, gereicht mir ſelbſt zum Schaden!

Ach! was wird aus mir werden? Das beſte Mittel nämlich, mich aus meiner Eigenliebe und Eitelkeit herauszureiſſen, wären die Verachtungen und Beſchämungen, ſo wie nicht minder die Verläumdungen und üblen Nachreden; aber ich liebe die Krankheit, und liebe und vertheidige meinen Hochmuth, haſſe aber das Mittel, um dieſer ſcheuslichen Krankheit ledig zu werden, nämlich die Verachtungen, und ſtoſſe die Demuth von mir. Demüthig möchte ich werden, ohne Demüthigungen ertragen zu müſſen. — Iſt mir demnach wohl zu helfen, o mein Heiland! Ach! wie ich merke, ſehr ſchwer!

Doch haſt du es bei mir durch deinen Gnadenbeiſtand ſchon ſo weit gebracht, daß ich dieß doch einſehe, und mein Elend bereue. O ſiehe, mein Erlöſer! alles, was ich bisher in Gedanken, in Worten, oder in Werken gegen die Eitelkeit oder Eigenliebe mich verſündiget habe, das will ich wirklich verfluchen, und von mir entfernen, als wäre es mein ärgſter Feind, wie es ſich auch in That und Wahrheit ſo verhält. Dir will ich innerlich, und ſo viel wie möglich auch äußerlich alles Lob, alle Ehre, und allen Preis zuge-

dacht wiſſen, ohne je mir nur das Allergeringſte zuzueignen.

Dir gebührt alles Lob nicht blos, weil du ein Gott der höchſten Güte biſt, ſondern auch, weil du dich ſo ſehr, ja unter die Menſchen gedemüthiget haſt. Dir gebührt es allein, weil du dich eben deiner Hoheit willen auch am Tiefſten erniedrigen konnteſt. Denn ich darf mich nicht erniedrigen, weil ich ſelbſt nur Staub und Aſche bin, nur muß und ſoll ich dies einſehen; gedemüthigt bin ich eigentlich ſchon erſchaffen, und als ein gebrechliches Weſen in dieſes Daſein gerufen, ich kann, und darf mich im Grund genommen eigentlich nicht vernichten, da ich ſchon ohne mein Zuthun vernichtet bin, ſondern nur dieſe Vernichtung anerkennen. Du aber warſt der Höchſte, darum haſt du dich auch erniedrigen können, und die Liebe zur Niedrigkeit hat dies auch gethan.

Darum dir o Herr! meinen tiefgefühlteſten Dank für deine Vernichtung, der du nicht eigentlich deinethalben ſondern meinetwegen dich unterzogen haſt.

Dank dir, weil du es für deine Perſon nicht vonnöthen hatteſt, was aber uns Geſchöpfen ſehr nothwendig ſein muß und iſt.

Dank dir, weil du es nicht mußteſt, ſondern freiwillig und thätig wollteſt zu unſerm zeitlichen und ewigen Nutzen. —

Dank dir, weil du uns dadurch erſt den rechten Weg zum Himmel gezeigt haſt; denn auch du mußteſt leiden, und ſo in deine Herrlichkeit eingehen.

Wie ſollten wir ohne Verachtungen, die uns Leiden bereiten, in den Himmel eingehen können.

Dank dir, denn du biſt doch der Heiligſte, und ich doch ein verruchter Sünder, darum geziemt mir mit Recht aller Spott und Hohn. —

Darum! o mein Heiland! wenn ich dich je in meinem Leben um etwas inbrünſtig gebeten habe, ſo bitte ich dich heute doppelt vom Innerſten meines Herzens: Gib mir die Demuth, die das wahre Merkmal deines Geiſtes, das richtige Kennzeichen deiner wahren Nachfolger, der Schlüſſel zur innigſten Vereinigung mit dir, und die ſicherſte Pforte des himmliſchen Paradieſes iſt.

Ach! wie ſollte doch je eine hochmüthige Seele in deine Freundſchaft treten können? Sie iſt ja ein Gräuel vor deinen Augen. Vor der edlen Einfalt und Demuth eines Kindes gilt keine Auf-

geblaſenheit, keine ſogenannte Geſcheidheit, keine ruhm- und ehrſüchtige, ſondern nur eine ganz von ſich ſelbſt ausgegangene, von aller Selbſtſucht und Eigenliebe ausgezogene und entblößte Seele.

Da ich nun dieſe Sache in ſo hellem und klarem Lichte geſchaut habe, ſo will ich mir jetzt aber ernſt und kräftig vornehmen; mich alles koſten zu laſſen, um dieſe höchſte und Gott wohlgefälligſte Tugend zu erlangen. — Zu dieſem Behufe nehme ich mir daher zwei Stücke recht ernſtlich vor:

1) Daß ich nie einen eitlen Gedanken oder eine Selbſtgefälligkeit zulaſſen, und nie ein Wort zu meiner Ehre reden, und nie ein Werk aus Antrieb der Eitelkeit verrichten will.

2) Daß ich alle Verachtungen, woher ſie immer kommen, mit gutem Willen annehmen und mit Stillſchweigen tragen wolle.

Aber ach! o Jeſus! während dieſes Vornehmens ſpricht ſchon die Natur dagegen und macht eigentlich Einwendungen. Werde ich dies wohl zu halten im Stande ſein?

Dieß iſt allerdings die wichtigſte Frage. Denn Vorſätze ſind gleich gemacht, und mit Leichtigkeit

beſchloſſen, aber ihre Ausführung wird hart und ſchwer ankommen. —

Auf das ſchwankende Moosrohr meines Ichs darf ich nicht die mindeſte Hoffnung bauen, denn meine Unbeſtändigkeit liegt mir allzu klar vor Augen.

Auf wen ſoll ich mich demnach verlaſſen? Ach! gehe ich von mir aus, und paſſire alle Reihen Geſchöpfe durch, ſo finde ich nirgends Haltbarkeit und Sicherheit für dieſen gefaßten Plan. Ich werde daher gezwungen bei dir o Herr! alles Heil zu hoffen, und meine ganze Zuflucht und Zuverſicht auf dich zu bauen. Und wird wohl an deiner Allmacht mein Vorhaben als unausführbar erſcheinen?

O gewiß nicht! Du o Jeſus biſt ja meine Hoffnung, und mein einziger Troſt, meine einzige Labung und Erquickung, meine einzige Stütze in dem dürren, unwegſamen, öden und wüſten Lande der Selbſtſucht.

Darum o mein Jeſus! weiß ich mich nirgends anders zu verbergen, und Schutz zu ſuchen gegen dieſe Feinde, als unter dem Schatten deiner Flügel. Ja, du o Jeſus! biſt meine Hoffnung, meine Hülfe und meine Stärke! zu dir eile ich! du verachtetes Kindlein! Dich umfange ich, wie Maria,

mit den Armen der Sehnſucht, des Verlangens, und der ſeligen Erwartung, daß du mir beiſtehen und helfen werdeſt.

Nicht wahr! du biſt es, der mir allein Stütze und Stab ſein wird.

O darum liebes, holdſeliges Kindlein! komme, zeige deine Macht, erhebe dich ſelbſt gegen meine Feinde, und lehre mich Verachtung und Demuth lieben und über Alles ſchätzen, weil du ja biſt meine gedemüthigte, verachtete, und vernichtete Liebe. Amen.

Zwei Betrachtungen über die geiſtliche Geburt Jeſu Chriſti in unſern Herzen.

I.

„Allen aber, die ihn (in ihre Herzen) aufnahmen, gab er (dieſer neugeborne Heiland) die Macht, Kinder Gottes zu werden.“ Joh. 1, 12.

„In deinem Lichte, o Meſſias! ſpricht ſchon der Pſalmiſt, ſchauen wir das Licht.“ — Und in der That! Im Lichte des Sohnes, im Abglanze des ewigen Vaters bekommen wir helle Augen, zu ſchauen und zu fühlen die namenloſe Liebe zum gefallenen Menſchengeſchlechte.

Er ſelbſt will die Leuchte ſein für unſere Blicke, ja will ſelbſt in unſere Herzen kommen, und da ſeine geiſtige Geburt feiern.

Dies iſt ja auch der eigentliche erſte und letzte Zweck, warum das Andenken an ſeine göttliche Geburt alle Jahre wieder erneuert wird, und der heilige Hieronymus ſpricht ganz deutlich: „Was hälfe und nützte es dich, wenn

Jeſus Chriſtus in der Zeit geboren worden iſt, wenn er nicht auch in dein Herz kommt, und hier geiſtig geboren wird."

Denn nur dadurch, daß wir Jeſum in unſer Herz aufnehmen, erhalten wir die Macht, Kinder Gottes zu werden. —

Nun frägt ſich blos: Wie aber ſoll dies geſchehen? Welches ſind die Bedingungen und Vorbereitungen von Seite des Menſchen, auf daß Jeſus in unſer Herz kommen könne?

Das erſte nun, was man thun muß, um in den Beſitz dieſes göttlichen Kindes zu kommen, iſt, daß man ein innerlicher Menſch werde. Man muß nämlich ſeine Gedanken, ſo viel es nur immer möglich iſt, von der Außenwelt abziehen, und ſie in ſein Inneres hineinwerfen. Man muß nämlich immer auf ſein Inneres Obacht geben lernen, alle Bewegungen, alle Reize, alle Begierden ꝛc. wohl in's Auge faſſen.

Der Menſch muß in eine Art für die ihn umgebende Welt blind werden, und nur ſehend ſein für die innere Welt; denn der Menſch, ſagt ſchon ein alter Heide, iſt eine kleine Welt in einer großen Welt.

Durch dieſes beſtändige Aufmerken auf unſer Innneres, erlangen wir nach und nach eine Kenntniß von dieſem unſerm innerlichen Zuſtande. „Menſch! lerne dich ſelbſt kennen!“ iſt der Ausſpruch eines alten Weiſen, der alle Beachtung verdient.

Dieſe Selbſtkenntniß kann aber nur durch ein beſtändiges Nachdenken über ſich ſelbſt nach und nach errungen werden. Es iſt dieß eine Art immerwährender Erforſchung ſeines Innern, und deſſen, was dem Innern angenehm oder unangenehm iſt. —

Wie ein Kranker durch die Schmerzen über ſeine zerrüttete Geſundheit von ſelbſt nachzudenken gezwungen wird, ſo ſoll der Menſch, der da ſich ſelbſt beſtimmen kann, eben durch ſeine Selbſtbeſtimmung, durch ſeinen Willen ſich zwingen, über ſeine geiſtige Natur nachzudenken. Was wird aber der Menſch in dieſem beſtändigen Nachdenken über ſich zuerſt Alles finden? —

Er findet dreifache Beziehungen ſeiner Seele: a) zu ſich, b) zu ſeiner Umgebung, alſo zur ganzen Natur, und c) zu Gott, und dieſe letzte wird ihn am meiſten beſchäftigen, weil ja ſeine Seele auch geiſtiger Abkunft iſt, und die

Beſtimmung hat, eben ſo wieder zu Gott zu kommen, wie ſie ja aus ſeiner Hand hervorgegangen. *) Durch den an ihn von außen ergangenen Unterricht über die Religion, aber weiß er, wer Gott iſt, und ſieht zugleich, wie Gott ganz unähnlich ſeiner Seele iſt, und daß ſie in dieſem Zuſtand zu Gott nie und nimmermehr gelangen könnte. —

Der Menſch, der ſeinen Blick nach Innen richtet, findet alſo in ſich, daß ſein Inneres leer und los von Gott iſt, der doch das Leben ſeines Lebens ſein ſollte. Finſter findet er ſeinen Geiſt, elend und ohnmächtig ſeinen Willen, verkehrt ſeine Anſichten und Grundſätze. — Statt daß ihm hier Gott begegnen ſollte, begegnet ihm die Selbſtſucht, Sünde, Unſeligkeit und ewiges Elend. Er findet in ſich das, was er ſelbſt nicht will, und das, was er eigentlich wollte, findet er nicht in ſich. Und was wollte er denn finden? Gott in Chriſtus, das heute Nacht zu Bethlehem geborne Kindlein Jeſu will er auch in ſich finden,

*) ad a) Da tritt ihm die Selbſtſucht, b) die Liebloſigkeit gegen den Nächſten, und c) die Unähnlichkeit ſeines Herzens ꝛc. mit Gott entgegen.

und deßwegen ſucht er. Aber ach! er darf noch lange — lange ſuchen, denn es wird ſich noch lange nicht zeigen können, weil es tiefſt unter dem Schutthaufen der Sünde vergraben liegt. Soll dann der Menſch gleich wieder aufhören zu ſuchen, wenn er es nicht gleich, und vielleicht ſehr lange nicht findet?

Nein! er ſoll doch deßohngeachtet nicht nachlaſſen zu ſuchen, bis er denn doch findet, denn wer unverdroſſen und anhaltend ſucht, findet gewiß, ſprach ja dieſes Kindlein während ſeines Erdenwandels.

Durch das Zurückwerfen alſo des geiſtigen Blickes auf ſein Inneres, ſein Herz und Gemüth beginnt denn eigentlich zuerſt das Suchen Gottes, und zwar der Art:

Zuerſt alſo begegnet dem Geiſtesblicke nur die Sünde, und all das Elend, das aus der Sünde entſteht, und der Menſch fühlt es, daß ihm etwas fehlt, daß ihm etwas mangelt, daß ihm etwas abgeht, er weiß aber am Anfange der Bekehrung ſelbſt nicht recht, was er eigentlich will, oder was denn fehlt; das Gefühl dieſes Mangels aber beſtimmt und nöthigt ihn gleichſam, etwas zu ſuchen. Nun hört er etwa in der Predigt, oder im Beichtſtuhl, daß Gott allgegenwärtig ſei, daß er

alſo nicht blos außer uns, ſondern vor allem und insbeſondere in uns ſein müſſe. Nun denkt er: ich will nun ſuchen in meinem Herzen, ob ich ihn nicht finde. — Er ſchaut in ſich hinein, und findet und ſieht ihn nicht, ach! die Sünde verdeckt Gott, ſo daß ihn die Seele nicht ſehen kann. Nun aber! die Erregung zum Suchen Gottes in ſeinem Innern iſt zum Troſte doch ſchon geſchehen.

Da er Gott nicht gleich findet, ſo läßt er ſich, durch die Gnade Gottes mächtig angeregt, doch nicht gleich abſchrecken, er ſucht immer tiefer, ſucht bald dieſe Mauer, bald jene Bretterwand der Sünde einzuſchlagen, und zu durchbrechen, und ſo kommt er in ſeinem Innern immer tiefer und tiefer; endlich langt er in ſeinem Suchen am höchſten geiſtigen Punkt an, dort nämlich, wo gleichſam die Seele aufhört, und das Göttliche und Himmliſche mit ihr ſich verbinden ſollte, dieß nennt man die Geiſtesſpitze, das Höchſte und zugleich Tiefſte der Seele.

Aber wird da nun Jeſus der Heiland ſich zeigen? Ja! dort zeigt er ſich freilich auch am Anfang, aber bereits unmerklich, unkenntlich in Dunkel und Schleier gehüllt! — aber nicht er allein, ſondern auch der Satan. Beide wollen

ſich dort mit der Seele verbinden, dort beginnt ein fürchterlicher Streit zwiſchen beiden Mächten, der Lichtmacht, und der Finſterniß.

Begeht nun der Menſch eine Todſünde, ſo iſt der Streit auf einige Zeit wieder zu Ende. Denn dann verbindet ſich Satan mit der Seele, ſchließt ſich an ſie an, und breitet ſeinen ganzen Höllenabgrund vor der Seele aus.

Forſcht daher alſo die Seele, und dringt ſie bis zur Geiſtesſpitze durch, ſo ſieht ſie dieſes, und ach! ſie erſchrickt, ſie ſchaudert zurück, weil ſich ihr dort ein fürchterlich gähnender Abgrund öffnet.

Bei jedem Todſünder würde ſich das zeigen, was ich hier ſage, wenn er einmal anfangen würde, anhaltend in ſein Inneres zu blicken. Aber leider! weil er dieſen Anblick kaum ertragen kann, ſo wendet er ſeinen Blick wieder davon ab, um es nicht ſehen zu müſſen, — denn dort wird dem Sünder mit den grellſten Zügen die Unſeligkeit, Verdammniß, Tod und ewiges Elend vorgemalt, und weil nun der Sünder dies fühlt und merkt, darum wendet er ſich weg von ſeinem Innern, verliert ſich nach Außen, und ſucht wieder Zerſtreuungen

Mit ſich allein zu ſein, und bei und in ſich zu wohnen iſt ihm daher unerträglich, iſt ſein

größtes Unglück. Daher ſein ſtetes Bemühen, ſich ſelbſt zu vergeſſen, ſich die Langweile zu ertödten, d. h. ſich mit äußern Dingen, und wären ſie die nichtigſten, zu beſchäftigen, die ihn nur ſich ſelbſt vergeſſen machen.

Er bemüht ſich nun, die Zeit dahin zu bringen, ohne daß er ſie fühlt, ohne daß man ſich ſelbſt und jenen Unmuth, jene Bitterkeit fühlt, welche in dieſem Zuſtand das Beiſichſelbſtſein unvermeidlich begleiten. Deshalb wirft ſich die Seele in die Dinge außer ſich, um das Andenken an ihren wahren innern Zuſtand zu verlieren.

Ihr Scheinglück, das ſie in der Sünde zu genießen wähnt, beſteht demnach, ſtatt im beſtändigen Sichſelbſtbetrachten und Erkennen, in der Selbſtvergeſſenheit. Daher, um ſie elend zu machen, darf man ihr nur die äußern Dinge ganz entziehen, und ſie auf ſich ſelbſt beſchränken, ſie ſo zu ſagen zwingen, ſich ſelbſt innezuwohnen, und ſie geräth in Angſt und unſägliche Beklemmung.

Wahrhaftig! wie ſeltſam und doch ſo wahr: Der Menſch, der nur ſich ſelbſt liebt, haßt nichts ſo ſehr, als mit ſich ſelbſt allein zu ſein; er ſtreckt ſich aus nach Allem, haſcht und rennt dann

immer nur nach Neuem, um nur ſich ſelbſt und ſein geliebtes Ich zu fliehen.

Die Urſache hievon iſt, weil der Satan mit der Seelenſpitze verbunden, und das Reich der Finſterniß für die Seele aufgerichtet hat, und ſobald der Sünder dies merkt, und zwar dadurch, daß er ſeinen Geiſtesblick auf ſein Inneres wirft, ſo ſchauderts ihn davor, er wendet den Blick wieder weg von ſeinem Tiefſtinnern, um dieſe grauſen Geſtalten nicht mehr anſehen zu dürfen. Auf dieſe Weiſe aber iſt der Menſch kein innerlicher Menſch mehr, ſondern ein äußerlicher oberflächlicher Außenmenſch. — Eben dieſes Umſtandes willen ꝛc. kommt es auch, daß es ſo viele Weltmenſchen — aber ſo wenige Gottesmenſchen gibt.

Allein wenn es innerlich im ſündigen Menſchen auch noch ſo gräulich und ſchrecklich ausſieht, ſo daß er ſelbſt in ſein Inneres nicht blicken mag, ſo muß er doch, um gerettet und erlöſ't zu werden, ſich bemühen, in ſein Inneres hinein zu ſchauen, denn dann iſt er doch ſchon nahe am Ziele der Erlöſung, weil nämlich auf dieſe Weiſe das „höhere Bedürfniß“ nach göttlicher Rettung und Hülfe eintreten muß. —

Es wird für ihn ſchon der Vorabend des herrlichen Tages der geiſtlichen Weihnacht, d. h. der geiſtlichen Geburt Jeſu in der Krippe ſeines Herzens beginnen. Er darf nur durch Reue und Buße das Band, das ihn in der höchſten Seelenſpitze, alſo im Tiefinnerſten an den Satan bindet, zerreiſſen, und dann wird Jeſus mit all ſeiner Lieblichkeit, Gnade und Wahrheit, und ſeiner ſtillverborgenen Herrlichkeit in ſeinem Herzen erſcheinen.

Mit dem gottſeligen Biſchof Fenelon wollen wir daher ausrufen: „Ich will anbeten, harren und warten, bis Chriſtus im Grunde meines Herzens geboren werde.“

Dich Jeſus! ſuch' ich fort und fort,
Jetzt in des Herzens ſtillſtem Ort.
Ein thränend Auge ſuchet dich,
Ein liebend Auge findet dich;
Du lohnſt dem Sucher ſeine Pein,
Was mußt du erſt dem Finder ſein!“

St. Bernhard.

II.

Das Suchen Jeſu in uns beſteht alſo in dem beſtändigen Hinein — oder Zurückwerfen unſeres geiſtigen Blickes auf das Innere, ſo daß man gleichſam immer aufmerkt, harrt und wartet, bis Jeſus in unſerm Innern erſcheint. Denn wo ſonſt ſoll er erſcheinen, als in uns ſelbſt, wo anders ſoll er ſich zeigen, als eben an der äußerſten Seelenſpitze! Ja nur — dort kann und will er ſich mit unſerer Seele vermählen, und den geiſtigen Liebesbund errichten. —

Allein! da an eben dieſem Punkt auch der Fürſt der Finſterniß erſcheint, ſo muß dieſer vorher durch Reue und Bußthränen, und durch ein aufrichtiges Sündenbekenntniß vertrieben werden, damit Jeſus dann der Seele ſich nähern kann.

Die heiligen Begierden, und die himmliſche Sehnſucht nach Jeſus aber ziehen Ihn gleichſam vom Himmel in die Krippe unſeres Herzens hernieder.

Denn unſere Seele iſt gleichſam die Krippe, wenn aber das göttliche Kindlein nicht darinn liegt, ſo fehlt ihr gerade die Hauptſache. Und, weil durch dieſes Hineinſchauen des Menſchen in ſich

ſelbſt dieſer Mangel entdeckt und fühlbar gemacht wird, ſo iſt denn dieſes Hineinblicken in uns ſelbſt ſo nothwendig, damit dieſes Bedürfniß erzeugt werde, den Heiland zu beſitzen und ihn in ſich haben zu wollen.

Dieſen Mangel fühlten nun die Patriarchen und Propheten des alten Bundes, daher riefen ſie: „Thauet herab ihr Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab in unſere Herzen ꝛc.

Am Anfang weiß freilich der Menſch nicht, wenn er erſt anfängt, in ſich hineinzuſchauen, was ihm eigentlich mangelt. Er merkt blos, daß ihm etwas abgeht, daß ihm etwas gebricht, aber was? weiß er zuerſt nicht.

Durch die Verkündung des Evangeliums in Predigten ꝛc. hört er erſt, daß der Menſch ſeinen Heiland und Gott braucht, um hier und dort ewig ſelig zu ſein. Ach! bevor der Heiland erſcheint, findet er denn wohl etwas anderes in ſich, als Elend und Tod? — Vor dem Abgrund dieſes Elendes und Verderbens erbebt er ja, und will ihn zuerſt zudecken mit Genüſſen, Freuden und irdiſchen Zerſtreuungen; allein es gelingt ihm nicht, zu ſeinem eigenen Heile nicht, weil ihm Gott etwas Beſſeres zu geben beſchloſſen hat.

Nun entſteht eben in ihm dann ein Drängen, Jagen und Treiben; er weiß auch nicht, daß er Jeſum innerlich ſuchen und finden ſoll, daher ſucht er ihn zuerſt von Außen.

Allein Außen, d. h. außer ſich, kann der Menſch ſeinen Erlöſer nicht ſuchen und finden, ſondern nur nach Innen, in ihm ſelbſt; denn der heil. Apoſtel ſagt: „In ihm leben, ſchweben und ſind wir.“ Aeußerlich iſt Gott weit ferner, als er es im Innern iſt; denn da iſt Gott zu weit von uns entrückt, und Gott müßte da vorher die rohe Schichte des Leibes durchbrechen, um zur Seele zu kommen; allein er will dies nicht, ſondern er will ſich im Innerſten des Menſchen offenbaren, und dort ihm begegnen.

Darum betete ſchon der Prophet Jeremias: „Du aber, o Herr! biſt in uns.“

Wer daher den Heiland außer ſich ſuchen will, der findet ihn ewig nicht, da er ihn aber doch finden ſoll, ſo muß er ihn naturnothwendig innerlich, d. h. in ſich ſuchen.

Der heilige Auguſtin iſt auch Beiſpiel für dieſe Behauptung.

Als ihn nämlich Gott in die innern Wege führte, (d. h. in die, von welchen eben die Rede iſt) beklagte er ſpäter ſelbſt ſeine Blindheit, in welcher er ehemals Gott überall, nur nicht da ſuchte, wo er ihn gefunden hatte, nämlich in ſeinem Innern. Er ruft in ſeinen Bekenntniſſen aus: „Ich war o Herr! wie ein verirrtes Schaf, ich ſuchte dich auswendig, und du warſt doch inwendig; ich bemühte mich ſehr, dich außer mir zu finden, und du wohnteſt in mir. Ich verlangte und ſeufzte nach dir, ſuchte dich aller Orten, und fand dich nicht, denn ich ſuchte vergeblich den von außen, der doch in mir ſelbſt war." Desgleichen tadelt auch der heilige Thomas von Aquin jene, die immer nur Gott ſuchen, ſtets nach ihm ſeufzen und rufen, als wäre er ſehr weit und ferne von ihnen, da ſie doch ſelbſt Tempel des heiligen Geiſtes ſind, Tempel des lebendigen Gottes, wo er ſeinen Sitz, ſeine Wohnung und ſeinen Thron hat. —

Ja! wer iſt ſo albern, das außer ſeinem Hauſe zu ſuchen, was er doch weiß, daß es in ſeinem Hauſe iſt. Kannſt du eine Sache benützen, die du nur immer ſucheſt? Wird dich eine Speiſe nähren und kräftigen, nach der du nur immer

verlangſt und ſie nie koſteſt? So ein Leben aber iſt das Leben der meiſten Menſchen; ſie ſuchen Gott, aber außer ſich, und finden ihn nicht, da er doch nur innerlich will geſucht, und dann auch gewiß gefunden werden kann. —

Der Menſch nun, der in ſeiner Herzenskrippe den Heiland will, muß alſo harren und warten, und dies geſchieht eben durch das anhaltende Hineinſehen in ſein Inneres.

Dies iſt das geiſtige Advent.

Thut er nun dies, und das anhaltend und mit heiligem Ernſte, ſchafft er dann die Sünde, den Satan und alles Böſe und Unheilige fort durch eine aufrichtige Beichte, ſo wird dann der Heiland durch die heiligen Begierden, durch die heiße Sehnſucht, und durch ein unerklärbares Verlangen empfangen in dem Herzen. — Dies iſt die geiſtige Empfängniß Jeſu in uns.

Dieſe Empfängniß iſt eigentlich ein Bilden, ein Geſtalten, Herauswirken Chriſti in uns. Deshalb ſchreibt Paulus: „O meine Kinder! die ich abermal mit Schmerzen gebäre, bis Chriſtus in euch geſtaltet wird.“ Gal. 4, 19.

Nun zieht der ſchon empfangene Heiland die Seele immer mehr und mehr zu ſich, der Menſch ſchaut immer noch tiefer und anhaltender in ſich hinein, alle Kräfte ſeines Geiſtes, Vernunft, Wille, Gedächtniß und Einbildungskraft ſammeln ſich um den Heiland im Innern, wie die Sonnenſtrahlen im Brennpunkte. Jeſus im Herzen nimmt dann nach und nach ihre ganze Thätigkeit in Anſpruch. —

Endlich wird er geboren. —

Nun aber! welch' herrliches Schauſpiel eröffnet ſich aber jetzt dem Blicke des Geiſtes im Innern des Menſchen.

Nun ſind die Bogen des Himmels Honig triefend geworden, nun leuchtet der Stern aus Jakob im Herzen der erlöſten und wieder begnadigten Gotteskinder, nun geht die Sonne einer ewigen Glückſeligkeit im Innern auf.

Jetzt trifft das Wort des heiligen Johannes ein: „Allen, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden.“ Jetzt kann dann der Erlöſte ausrufen mit dem Propheten: „Du aber o Herr! biſt in uns, du biſt der Gott meines Herzens, und mein Antheil in Ewigkeit. —

Daraus ſehen wir deutlich, daß die Geburt des Heilandes — Weihnachten — das Geburtsfeſt aller Gotteskinder iſt. Erſt bei der Geburt Jeſu wird er im Innern des Menſchen geſchaut, gefühlt, empfunden und erfahren, und wie ſelig, ja ganz umgewandelt fühlt ſich jetzt die Seele. — „Jeruſalem frohlockt, und Sion hüpft vor Freude,“ und wer iſt wohl Jeruſalem, als die Seele, und wer Sion anders, als das Herz, das in der Glut der Liebe und Begeiſterung höher ſchlägt! —

Geſchaut wird nun Jeſus im Heiligthume des Menſchenherzens, und dieſes beſtändige Hinblicken auf den erſchienenen Retter, auf dieſes hellglänzende Licht, dieſe ſchimmernde Sonne der Gerechtigkeit iſt dann das eigentliche Geſchäft des Chriſten, und hat eben jetzt erſt das erreicht, was es bezwecken und erringen wollte, nämlich Jeſum im Innern zu ſehen. Nun kann der Hunger der Seele geſtillt, und der Durſt nach dem lebendigen Waſſer gelöſcht werden. —

Dieſes Hineinſchauen aber iſt nichts anderes, als die Andacht, das Gebet.

Bevor der Herr erſchien, war dieſes Hineinblicken ein Sehnſuchtsgebet, und jetzt, da ihn

die Seele ſieht, iſt es ein Dank=, ein Lob=, ein Liebesgebet.

Denn innerlich begegnen ſich Gott und die Seele, und fangen eine Unterredung an; die Seele fühlt ſich in dieſer Unterhaltung ſo glückſelig, und daher will ſie ſelbſt nichts anderes, als daß dieſe Liebes= und Lebensgemeinſchaft fort und fort ohne Störung und Unterbrechung unterhalten werde. Darum beſeitigt ſie gleich alle Hinderniſſe, die dieſem Liebesverkehr im Wege ſtehen, und dies iſt die Wachſamkeit.

Nun weiß die Seele erſt und verſteht es, was es heiße: „Ohne Unterlaß beten und wachen.“

Innerlich ſchließt ſich der Himmel für ſie auf, wie ſich vor dem Erſcheinen Jeſu die Hölle auf=geſchloſſen und der Satan erſchienen war. — Innerlich hat ſie nun Gott, innerlich redet und unterhält ſie ſich mit ihm, und dies heißt eigent=lich beten.

Sie (die Seele) horcht dann auf jedes ſeiner Worte, denn ſie läßt meiſt ihn reden, was man eigentlich das betrachtende Gebet nennt. Und mit Recht horcht ſie. Denn wenn der Herr mit der Seele redet; iſt es ja weit beſſer, ja wenn er

ihr nur ein Wort ſagt, iſt dies ſchon köſtlicher, als wenn die Seele tauſend Worte machte. — Denn was kann eigentlich die Seele ihm ſagen, das er nicht ſchon wüßte? Sie zeigt ihm blos ihren Mangel an Tugend, ihr Elend, ihre Noth, und erwartet die Abhülfe von ihm allein. Was aber Jeſus ſagt, weiß die Seele noch lange nicht, darum iſt ſein Sprechen nothwendiger, als das unſrige. —

Wer ſo betet, der hat allein den Geiſt des wahren Gebetes erfaßt.

Es iſt hier, wie z. B. zwiſchen einem König und einem Bettler. Das iſt nichts Großes, wenn der Bettler mit dem König redet, aber dies iſt eine Herablaſſung und eine Art Huld, wenn der König mit dem Bettler redet. Demnach iſt es auch nichts Großes, ſondern nur höchſte Schuldigkeit und Pflicht, daß wir mit Gott reden. — Aber von Seite Gottes iſt es die höchſte Herablaſſung, wenn er zü uns kommt, und in unſerm Herzen zu wohnen und bleiben gedenkt, und hier mit uns ſich unterhalten will, als wenn ihm an dieſer Unterredung ſo viel gelegen wäre. —

Aus dieſem bisher Geſagten geht nun deutlich hervor, daß der, ſo da betet, und recht beten-

d. h. mit Gott ſich unterhalten will, auch natur-nothwendig wachen müſſe.

Denn es wird vieles in unſere Herzen zum Vorſchein kommen, was uns beſtimmen wollte oder verleiten möchte, die Aufmerkſamkeit von Jeſus abzuziehen, und ſie auf Anderes hinzulenken.

Da kommt bald die Hoffart, Eigenliebe, Selbſt-ſucht, bald der Geiz, bald die Unkeuſchheit, bald der Zorn ꝛc. die mit uns reden wollen, ja die oft ſo ungeſtüm hereinbrechen, wie Räuber, um das Geſpräch mit Jeſus zu unterbrechen, und unſere Aufmerkſamkeit von Jeſus abzulenken, und ſie für ihre Zwecke und Forderungen in Anſpruch zu nehmen, ja die mit Gewalt uns Jeſum wieder entreißen wollen. Folgen wir dann den Reizen der Luſt, horchen wir auf die Einflüſterungen der ver-kehrten Welt, laſſen wir uns wieder in ein Geſpräch mit Satan ein, dann verlieren wir Jeſum wieder, und die Verſuchungen haben uns überliſtet.

Kehren wir uns dann endlich wieder ein-mal um, um mit Jeſus wieder reden zu wollen, dann finden wir ihn ſchon wieder nicht mehr, (bei einer Unterredung, die auf eine Verſchwörung gegen den Heiland abzielte, was bei einer Tod-ſünde geſchieht), oder er iſt zwar noch da, aber

nicht mehr mit jener Liebenswürdigkeit eines Freundes und Vaters, ſondern mit dem mehr oder weniger erzürnten Ernſte eines Richters, und ſtraft uns, weiſ't uns zurecht, was nach jeder leichtern Einwilligung in die Forderung der böſen Luſt oder Verſuchung geſchieht. — Siehe! darum müſſen wir immer die Wachtpoſten der Selbſtverleugnung und der Selbſtüberwindung ausſtellen vor dem Thor des Herzens, damit ſie nicht in's Herz dringen, und die trauliche Unterredung mit dem geliebten Jeſus nicht unterbrechen oder ganz wieder aufheben.

Hieraus kann nun klar werden, welch' innige Gemeinſchaft zwiſchen dem innerlichen Gebete und der innerlichen Wachſamkeit beſteht. Man kann nicht beten, d. h. in ſich hineinſchauen, und dort mit Jeſus reden, ohne alle Hinderniſſe dieſer Unterredung zu beſeitigen, d. h. ohne zu wachen, und man kann nicht wachen, ohne daß man betet. Ja! die wachende Seele betet, und die betende Seele wacht.

Denn laſſe ich mich mit der Verſuchung*)

*) Die Verſuchungen ſind daher alle jene Reize von innen oder außen, welche uns von Gott weg ziehen, den Hinblick auf Gott verhindern, und die Unterredung mit ihm unterbrechen wollen. —

in ein Geſpräch ein, und das iſt ſehr ſchnell und leicht geſchehen, ſo unterbreche ich offenbar das Gebet, d. h. die Unterredung mit Jeſus im Innern, und will ich beten, ſo werde ich neben Jeſus noch viele andere Gäſte zu bemerken Gelegenheit haben, die mich von ihm abziehen wollen, daher kann ich denn nicht mit Jeſus reden, wenn ich mit der Verſuchung rede, oder mich mit dieſen ungeladenen und ungebetenen Gäſten in ein Geſpräch einlaſſe, und ſie nicht wieder fortſchicke, — (durch das Mittel der Wachſamkeit). —

Wer alſo recht betet, der wacht recht; und wer recht wacht, der betet recht. —

Dies geht aber Alles in der Herzenstiefe vor ſich, dort nämlich, wo Jeſus und die Seele einander begegnen, nicht aber, um getrennt zu bleiben, ſondern vereiniget und ineinander verſchmolzen zu werden, ſo zwar, daß, wie der heilige Auguſtin ſagt, Jeſus nicht in die Seele übergeht und von ihr aufgenommen wird, ſondern daß die Seele in Jeſus übergeht, und ſie von ihm aufgenommen, und gleichſam mit ſeiner Göttlichkeit, ſeinem Geiſt und ſeinem Leben überkleidet wird.

Wenn wir dies thun, werden wir Jeſum in unſer Herz bekommen, und wir werden dann die

Macht erhalten, Kinder Gottes zu ſein, und einſt Miterben ſeiner Herrlichkeit zu werden. — Amen.

Fünf Betrachtungen über die Geburt Jeſu Chriſti vom Weihnachtstage bis zur Beſchneidung.

I.

„Und ſie gebar ihren Erſtgebornen Sohn, (und legte) wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe.“ Luk. 2, 7.

Nun hat der Herr ſein Volk heimgeſucht, und demſelben Erlöſung verſchafft. Nun hat er ein Horn des Heiles errichtet in dem Hauſe Davids ſeines Knechtes, nun hat uns der Aufgang aus der Höhe begrüßt, die Sonne der Gerechtigkeit iſt in der in Sünde und Irrthum vergrabenen Welt erſchienen, ſie aber hat das Licht nicht aufgenommen, weil es die Finſterniſſe mehr liebte, als das Licht. —

O möchte dies nicht auch von meiner Seele geſagt werden können, ſie liebe die Finſterniß mehr,

als das Licht, denn ihre Werke ſeien böſe. Heiliger Gott! nein! aufnehmen will ich den Neugebornen in mein Herz. O wie lieblich, als ein zartes Kindlein erſcheint der Allmächtige! Windeln ſind ſein königlicher Purpur, die Krippe iſt ſein königliches Schlafgemach, und ſeine Liegerſtatt. Wie hat er ſich ſeiner Gottesgeſtalt, ſeiner Majeſtät aus Liebe zu mir doch ſo ſehr entäußert? O liebes Kind! komm! ich will dich deiner Lieblichkeit und Liebenswürdigkeit wegen aufnehmen unter mein Dach, denn du willſt nur geliebt, nicht ſklaviſch gefürchtet werden, deßhalb kamſt du ſo klein, und ſchwach auf die Welt.

Möchte ich heute mit wahrer Demuth mich zieren, damit ich auch kindlich vor deine Krippe treten, vertraulich mit dir reden, und dich um alle Gnaden bitten kann, die ich bedarf, und die du dem Demüthigen, und dich Liebenden ſo gerne gewährſt. — O große Herablaſſung unſers Gottes! o nie zubegreifende Demuth! o geheimnißvollſte Verhüllung deiner Gottheit, nur den Augen des Glaubens allein zugänglich. — Mit welcher Armuth des Geiſtes, mit welcher kindlichen Liebe traten heute ſchon ſo viele Heilige vor deine heilige Krippe, um dir ihre Huldigung zu bezeu-

gen, und ich — ſollte kalt, gefühllos für ſo eine Liebe, gleichgültig gegen ſo große Veranſtaltungen zu meinem ewigen Heile ſein. Nein! So nichtswürdig und verabſcheuungsvoll will ich mich nicht darſtellen. Liebes Kind! mein Herz fühlt ſchon, daß es der Strahl deiner lieblichen, geheimnißvoll wirkenden Gnade berührte, weil es durchdrungen und belebt iſt von dem Uebermaaß der Liebe, weil es ſo hell und klar deine tiefſte Erniedrigung erblickt, und darin das gleichſam zur Nacheiferung nöthigende Beiſpiel einer wahren Demuth, ohne welche ich dir nicht gefallen kann, erkennt, ſo wie der heiligen Einfalt, in welcher die Seele ſich halten und bewegen ſoll, um recht kindlich mit dir, o holdſeliges Kind! zu reden. — Dieß zu erreichen, ſei mein Beſtreben. Amen. —

II.

„Nun waren in derſelben Gegend Hirten auf dem Felde, die bei ihrer Heerde Nachtwache hielten; und ſieh! ein Engel des Herrn ſtand vor ihnen; die Herrlichkeit Gottes umſtrahlte ſie, und ſie fürchteten ſich ſehr.“ L. 2, 8—9.

So war es im ewigen Rathſchluſſe Gottes geordnet, daß die Geburt des Allerhöchſten den Niedrigſten und gemeinſten Leuten angekündet, die Erſcheinung des guten Hirten, der, um ſein Leben für ſeine Schaafe zu laſſen, vom Himmel herniederſtieg, armen und einfältigen Hirten zuerſt bekannt werde. — Ich ſtaune über ſolch' eine Demuth. Soll ich nicht aber noch mehr mich wundern, daß der Herr in ſeiner Erbarmung einen nichtswürdigen ſündhaften Menſchen, wie ich bin, nicht nur zu ſeiner Krippe gerufen, ſondern mich ſogar gewürdiget hat, ihn in mein Herz aufzunehmen, wo er ſeine geiſtige Krippe aufſchlagen, darin wohnen, und als der demüthigſte dieſen Grund aller Gottſeligkeit, dieſes Fundament ſeines ewigen Reiches, nämlich die Demuth in mir begründen will. O wundervolle nicht zu er-

faſſende Veranſtaltung der ewigen Liebe, die im Kinde Jeſu dem ganzen Menſchengeſchlechte Heil und Gnade, Licht und Leben gebracht. Soll ich da noch lau und kalt bleiben? O mein Herr! dann wäre ich härter, als die Krippe, in der du lagſt, thörichter als die Thiere, welche auch an deiner Krippe nicht ahnten, was hier Großes vorging.

Nein! den frommen Hirten will ich gleichen, denen ein Engel erſchien, und ihnen dieſe Freudenbotſchaft überbrachte.

Ja! ich gelobe Dir, mein neugeborner Heiland und Gott! mich unter dein ſanftes Königthum zu begeben, die Sünde in mir zu beherrſchen, und mich in allem nach deinem Geſetz und Beiſpiel zu richten. — Wer an dieſer Krippe ſeinem Stolze und ſeiner Sinnlichkeit nicht zu entſagen Willens iſt, der muß dem entſagen, der in ſelber liegt, und der uns von Gott gemacht iſt zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlöſung. —

Liebes Kind! ich ſehe ſchon im Geiſte wieder genug Gelegenheiten, wo ich heute beweiſen kann und muß und auch ernſtlich will, daß ich nur dich haben will, daß ich nur dich lieben will, daß ich mich an deiner Krippe, wo du deine zarten

Händlein zum Kuße mir darbeutſt, als Zeichen meiner Huldigung, mich verpflichtet habe, deinem Hirtenſtabe, der ſo ſanft mich weidet, nicht mehr zu entziehen. Liebes Kind! führe mich heute, nimm und ergreif mich mit deiner zarten allmächtigen Hand, und ich werde wandeln auf dem rechten Weg, und mich von dir nicht mehr trennen. — Amen. —

III.

„Der Engel ſprach zu ihnen: fürchtet euch nicht; ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren ſoll; heute Nacht iſt der Heiland geboren in der Stadt Davids, welcher iſt Chriſtus der Herr.“ Luk. 2, 10—11.

Erſchienen iſt nun im Fleiſche die Freude der Auserwählten, und der Troſt aller Völker. Ja! gekommen iſt für mich das Heil, und die Rettung von Sünde und Tod, warum ſoll ich mir fürchten? Er hat mich ja in ſeine Hände gezeichnet. Er, der König des ewigen Reiches ſtreckt ſeine Arme nach mir aus, um mich brüderlich zu umfangen. — Soll ich nach ſolcher Erhebung aus dem Schmutze

der Sünde, nach ſolcher Herablaſſung des Höchſten und Heiligſten deßohngeachtet wieder zurückweichen, wieder im alten Sündenſchlamme, wie die Schweine, welche nach der Schwemme, wieder im Koth — ſich wälzen, liegen bleiben wollen?

Nein! umfangen will ich Jeſum, und nicht mehr laſſen, bis der Tod heranrückt, um eine vollkommene Vereinigung der Liebenden zu bewirken. O mein liebes Jeſukind! nicht wahr! wie ſchön und gut wären wohl meine Vorſätze, — du hätteſt ſelbſt Gefallen daran, wenn ich ſie mehr im Vertrauen auf deine Hülfe, und in größerm Mißtrauen auf mich gefaßt hätte? Nun — alſo ſei es, denn ich weiß, daß ich ſonſt gleich wieder derſelben vergeſſe, oder wenn ſie auch im Gedächtniß zurück blieben, doch nicht zur Ausführung kommen. Du biſt ja der Heiland, du retteſt allein meine Seele vom Verderben, kröneſt ſie mit deiner Gnade, und biereſt ſie mit dem Schmucke deiner Freundſchaft, ſchenkſt mir die Hoffnung des ewigen Lebens, und den Frieden deiner Kinder. Ach, Herr! wie wenig aber habe ich noch von dem Weſen eines Kindes Gottes. — Wie ſchwach und elend, wie ſo feſt noch an die Sünde, und die Sinnlichkeit gekettet. Hilf mir, daß ich die breite Straße der ſinnlichen

Begierlichkeit durchweg meide, und nicht mehr in das gottloſe Weſen hineintaumle; — Laß' mich es immer bedenken, wie groß deine Liebe zu mir Sünder geweſen iſt, und welch' hohen Werth die menſchliche Seele in deinen Augen haben muß, da du um ſie zu retten, Menſch werden, leiden und ſterben wollteſt. Soll ich demnach nicht ſelbſt für das Heil meiner Seele aufs eifrigſte beſorgt ſein? Ja! dein heiliges Beiſpiel o Jeſus beſonders deine göttliche Liebe in der Krippe leuchte mir heute recht lebhaft vor, und deine Gnade unterſtütze mich, daß ich heute das Tagewerk beginne, und eifrig fortſetze, welches du, o allgütiges Kind, mir angewieſen haſt, und des Abends werde ich dann gewiß deine Güte preiſen. Amen. —

IV.

„Und dieß ſei euch zum Zeichen: ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegend." Luk. 2, 12.

Abermals will ich mich heute im Geiſte in den Stall von Bethlehem verſetzen. Wahrlich! wenn nicht die Hirten von ſolch' heiliger Einfalt und

lebendigen Glauben durchdrungen und beſeelt geweſen wären, ſo hätten ſie Aergerniß und Anſtoß nehmen können an einer ſolchen Armuth und Verlaſſenheit des ihnen angekündigten, nun in der Krippe liegenden Sohnes Gottes. Aber! o mein liebes Kind! dies iſt nur der Vorbote von einer noch tiefern Erniedrigung.

Wie der Eingeborne als König in die Welt eintrat, und ſeine Bedeckung dürftige Windeln, und ſein Schlafgemach die harte Krippe, ſo wird ſeine Thronbeſteigung ſogar noch durch's Kreuz geſchehen. Auf dieſem wird er ruhen, an Händen und Füßen angenaget, als ein Aergerniß den Juden, und eine Thorheit den Heiden.

Wie aber! ſoll auch ich fragen mit den Jüngern: Herr! dies iſt eine harte Rede! Joh. 6., wer kann ſie hören? Nein! mir ſoll ſeine Krippe und ſein Kreuz, Gottes Kraft und Gottes Weisheit ſein.

Verleihe mir daher, liebes Kind, den Geiſt heiliger Einfalt, welcher der Welt ganz fern liegt, ja ihr nichts unverſtändlicher iſt. Dieſen heiligen Kinderſinn lege in mein Herz. Laß mich ein Kind werden an aller Bosheit, aber ein Mann an ſittlicher Kraft und Geiſtesſtärke. — Ja! ein Kind will ich werden in der Thorheit der Welt,

aber ein Meiſter in der Wiſſenſchaft des Heiles. Alle Bosheit, Liſt, Verſtellung, Neid und übles Nachreden, will ich ablegen, und trachten, wie ein neugebornes Kind, nach der unverfälſchten Milch heiliger Einfalt und Kindlichkeit, damit ich durch dieſelbe zur Seligkeit aufwachſe. Feſt will ich mich heute anſchließen an den Eckſtein Jeſum Chriſtum, folgen will ich ihm, der mir ſchon als zartes Kind die geiſtliche Armuth, die Reinigkeit und den Gehorſam gelehrt hat. — Erbauen will ich mich in ihm zu einem geiſtlichen Hauſe, das er wahrhaft ſein Eigenthum nennen kann. Ich will heute ſtündlich, wenn auch nur ein kleines und kurzes Opfer darbringen, durch Schlußgebete und Aufopferung meiner Arbeit; will die Verleugnung meiner ſelbſt, die Aufgebung meines eigenen ſtarren Willens, als Opfergabe auf den Altar legen, damit er es annehme, und es heilige und umgeſtalte. Herr! ſei heute mit mir, mein Wille iſt jetzt, auch mit dir zu ſein. Amen.

V.

„Laßt uns nach Bethlehem gehen, und ſehen, was da geſchehen iſt, und der Herr uns verkündet hat, und ſie gingen eilend hin, und fanden da Joſeph und Maria, und das Kind, in der Krippe liegend. Luk. 2, 13.

Wo hätten die Hirten auch hingehen ſollen, um Göttlicheres zu ſehen und zu hören. Hier ward ihnen die eindringendſte Predigt vorgetragen. Die tiefſte Demuth predigte das Kind, die heilige Einfalt der heilige Joſeph, und die höchſte Sittenreinheit und Unſchuld, die heilige jungfräuliche Mutter, deren Seelenadel ſich in ihrem ganzen Aeußern, in Mienen, Geberden, Haltung und im Worte ausſprach. —

Gott ſucht nicht, was groß und erhaben iſt nach menſchlichem Begriffe, darüber belehrt uns zu deutlich die Krippe. Was könnte aber wohl auch groß und erhaben ſein vor demjenigen, deſſen Fußſchemmel die Erde, und deſſen Thron der Himmel iſt; nur das Kleine, Demüthige, Einfältige, Unſchuldige iſt es, was er ſucht, was ſeinem Herzen Gewalt anthut, wozu ſeine Größe ſich herabläßt, wie er ſich in den Schooß und die

Arme der demüthigſten Jungfrau herabgelaſſen hat. —

O möchte ich doch dies bedenken, und beherzigen, der ich oft ängſtlich abmeſſe, wie hoch und ſteil die Wege ſeien, die zur Vollkommenheit führen; der ich mich ſchon auf Steigen abmühte, die nicht gerade zum Ziele führten; der ich in weiter Ferne ſchon oft ſuchte, was ganz nahe liegt. Ich will mich daher jetzt bemühen, kindlichen und einfältigen Herzens zu ſein, dann werde ich vieles ganz leicht überſchreiten, was mir ſchon oft unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen zu ſetzen ſchien. —

O wie kurz, wie ſo gerade iſt der Weg. Er geht nur nach Bethlehem, und wenn ich die Hirten begleite, finde ich, was mein Herz fordert, mein Gemüth verlangt, meine Seele in ſich, und ſonſt überall vermißt, — den Herrn, und hiemit ſeine Demuth, die heilige Jungfrau, und ſomit ihre Unſchuld, den heiligen Joſeph, und ſomit ſeine Einfalt, die heiligen Engel in tiefſter Anbetung vor dem Ewigen, in der Zeit erſchienenen Gottes Sohn unſichtbar knieend, und ſomit die wahre Gottesverehrung und Gottſeligkeit, die Hirten, und mit ihnen den guten Willen, den man in dieſe heilige Geſellſchaft bringen muß.

Die Hirten gingen eilend. Welch' ein aufforderndes Beiſpiel der Nachahmung, auf daß auch ich nur auf das Eine Nothwendige mein höchſtes Augenmerk richten ſolle, den Herrn nicht aus dem Aug laſſen, jedem Gnadenzuge getreulich, pünktlich, ja ohne Verzug, ſogleich Folge leiſten, indem ich ſonſt ſo glücklich nicht ſein könnte, den Herrn in ſo ausnehmender Liebenswürdigkeit zu finden. Nicht zögern — nicht rechten, nicht ſogar der Gnade widerſtreben will ich heute, wenn ich merke, daß ſie dies und jenes von mir zu thun oder zu unterlaſſen verlangt. —

Liebes Kindlein! ſiehe meinen Entſchluß für heute, ich lege ihn in deine Krippe, damit du ihn ſegneſt, und er in Vollzug komme. Amen.

Am letzten Abend des Jahres.

„Herr! gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor deinem Angeſichte wird kein Sterblicher gerecht erfunden werden." Pſ. 142, 2.

Wie feierlich und ernſt ſtimmt mich heute dieſe Dämmerungsſtunde. Mein Inneres ſagt mir, ich ſtehe am Ende eines für die Ewigkeit ſo einfluß=

reichen Zeitabſchnittes, am nahenden Schluſſe eines durchlebten Jahres! und begehe gleichſam die Todtenfeier eines bedeutenden Theiles meines irdiſchen Daſeins. Wie könnte mir dieſer Augenblick gleichgültig ſein? O! ſelbſt der Leichtſinnigſte, wenn, er nicht ganz verblendet, betäubt, und ſelbſt vergeſſen iſt, muß aus ſeinem Taumel aufgeweckt werden, wenn die Zügenglocke eines ſterbenden Jahres ihm ertönt. Bereits meine ich, der Hammer an der großen Weltuhr hebe ſich, um eine neue Stunde zu ſchlagen, und die wievielte wohl für die ganze Menſchheit? die wie vielte für mich? Ach vielleicht die vorletzte, oder gar die letzte. Aus der dunkeln Tiefe der Zukunft holt nun die für dieſes Jahr zum letztenmal untergehende Sonne ein neues herauf, aber was wird es uns bringen? Leid oder Freud, Trübſal oder Frieden, Tod oder ein mattes immermehr dahinſchwindendes Leben?!

Doch darum will ich mich jetzt noch nicht kümmern, ich will noch die Gegenwart mit krampfhafter Anſtrengung gleichſam in meinen Händen zu halten ſuchen (obwohl mir ein Augenblick nach dem andern wieder entſchlüpft), um eine Abrechnung mit meiner Seele vorzunehmen, und ſie einem ernſten Examen zu unterſtellen, wie ſie ſich näm-

lich hinſichtlich ihrer ewigen Beſtimmung verhalten, ob ſie nach Verfluß dieſes Jahres beſſer, weiſer, frömmer und Gottinniger geworden, oder ob — ach! vielleicht die bereits entſchwundene Zeit meine Anklägerin vor dem Richterſtuhle Gottes iſt.

Vater und Herr meines Lebens? Wie vielfach habe ich dich in unzähligen Gedanken, Worten und Handlungen beleidigt?

Ach Herr! du weißt Alles, was in und an mir iſt, nämlich nichts als Sünde und Elend. — O wie viele Rührungen der Gnade habe ich ſchon dieſes Jahr empfangen, wie vielfach haſt du mich o Gott! ſchon in zarter Kindheit, in der Jugend und ſpäter — in guten und böſen Tagen, durch Wohlthaten und Züchtigungen, bei dieſer und jener Sünde, die ich wiſſentlich begangen habe, in Geſundheit und auf dem Krankenlager gerufen und an dich ſelbſt gezogen? Aber ach! ich habe die mir angetragene Gnade von dir nicht mit Ernſt geſucht, nicht im kindlichen Glauben ergriffen? Ich möchte lieber immer auf beiden Seiten hinken, ich möchte es bei dir, nicht ganz, aber auch bei der Welt nicht verderben, alſo lieber auf beiden Seiten hinken.

Ach Herr! Ich liebe dich noch lange nicht recht, nicht innig, nicht feurig, nicht herzlich und aufrichtig

genug. Die Welt, ihre Güter und Freuden, nehmen noch einen zu großen Raum in meinem Herzen ein. — Ich liebe noch allzu wenig die ſchöne Schmach deines Kreuzes, haſſe mich noch allzu wenig um Deinetwillen, verleugne mich noch nicht genug, ſuche noch lange nicht mit allem Ernſt meine Leidenſchaften zu tödten, halte nicht an im Kampf mit den Verſuchungen, betrachte noch nicht jeden Tag für verloren, wo ich meinen verdammten Eigenwillen nicht gebrochen. —

Herr! gehe doch nicht in's Gericht mit deinem Knechte. O ſchenke dem dieſes Jahr kahl und leer dageſtandenen Baum nur noch eine Jahresfriſt. Ich verſpreche dir nun o Gott! bauend auf deine Gnade, daß ich im kommenden Jahre gläubiger, kindlicher, ſanfter, weicher, demüthiger, herzhafter gegen die Welt und ihre Noth, reiner und mäßiger im Genuß, brünſtiger im Gebete, williger im Leiden, liebreicher gegen meine Feinde, und barmherziger gegen die Armen werden will.

Ach! daß ich es nicht bisher geweſen, daß ich nicht das verſtrichene Jahr inniger in der Gemeinſchaft mit dir, nicht verſtändiger in den Wegen, die du führſt, nicht heiliger an Leib und Geiſt, nicht reifer und zeitiger für die Ewigkeit geworden

bin. Doch! o liebreichſter Vater! habe noch Geduld mit deinem Kinde, das ſeine Fehler erkennt und beweint, und am Throne deiner Erbarmung um Hülfe und Verzeihung fleht. Laß' o ſorgſamer Gärtner! dieſen Baum nur noch ein Jahr ſtehen, und unter dem ſteten Einfluß des Himmels, des Thaues und Regens deiner Gnade, unter den milden Sonnenſtrahlen deiner Erleuchtung wird er endlich doch nicht etwa blos einfache Blätter, ſondern ſchöne und liebliche Früchte bringen für den Tag der Ewigkeit. Gehe alſo nicht in's Gericht mit mir, denn wie könnte ich vor dir beſtehen!? Verlängere noch die Zeit meines Hierſeins, und verleih' dazu auch deine mächtige und kräftigende Gnade, damit ich noch hereinbringe, was ich verſäumte, damit ich noch nachhole, was ich vernachläſſigte. Möchte doch mit der Länge der Jahre nicht auch die Größe meiner Schuld anwachſen. Welch ſchrecklicher Gedanke wäre dies! —

O wenn dieſes einträfe, dann wünſchte ich heute aus dieſer Welt zu ſcheiden, wenn ich nur vorher noch mit deinen verſöhnenden Blutstropfen abgewaſchen, und Verzeihung durch deine Barmherzigkeit erlangt habe. Doch, ich hoffe zu deiner unendlichen Erbarmung und Gnade, daß es dieſes

Jahr mit mir beſſer gehen wird. Alles Alte ſoll vergangen, und alles ſoll jetzt neu in mir werden. Ich will mich nun ſtellen auf Chriſtus den Felſengrund, will eingefügt werden als ein durch Reue, Glauben und Liebe wohl zugerichtetes Glied in den myſtiſchen Leib des Herrn.

Ich will jetzt Hand an's Werk der Heiligung legen, aufrichten die laſſen Hände, und die müden Kniee, geraden Trittes einherwandeln auf dem Wege des Lebens, und am Abend des in den Strom der Ewigkeit fließenden Jahres den ſchönen Wunſch welchen mir der große Völkerlehrer Paulus zum Uebertritt in's neue Jahr mitgibt, in mein Gemüth und Herz mit unauslöſchlichen Zügen hineinſchreiben: Philipp. 4, 4 — 7: „Freuet euch im Herrn allzeit! abermal ſage ich's: Freuet euch! eure Milde werde allen Menſchen kund. Kümmert euch um nichts, ſondern in allen Dingen laſſet euer Anliegen im Gebet und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund werden, und der Friede Gottes, der alle Begriffe überſteigt, bewahre eure Herzen und eure Sinne in Chriſto Jeſu unſerm Herrn."

Wie glücklich werde ich ſein, wenn ich dies thue: O dann werde auch ich, nach Abſtreifung meiner ſterblichen Hülle gelangen zum Berge Sion,

zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, zu der Menge vieler tauſend Engel, zu der Gemeine der Erſtgebornen, die im Himmel aufgeſchrieben ſind; zu Gott dem Richter aller, zu den Geiſtern der vollendeten Gerechten, — zu Jeſus, dem Mittler des neuen Bundes, und zur Beſprengung mit ſeinem Blute. Amen.

Bemerkung über das kirchliche und bürgerliche Jahr.

Wenn wir in das Naturleben nur einen flüchtigen Blick hineinwerfen, ſo finden wir, daß auch ſie das Heilige der Religion willenlos und unbewußt mitfeiert, und in ihrem äußerlichen Wechſel das treffendſte Bild der Menſchheit wie in einem untrüglichen Spiegel vorhält.

Das Kirchenjahr fängt an mit der Sonnenwende im Winter. Die Sonne hat ſich am tiefſten herabgeſenkt — die Tage ſind die lichtloſeſten des ganzen Jahres, — die Sonnenſtrahlen ohne Kraft und Wärme. Darum erſtarrt die Natur, und fällt in einen Scheintod. —

In dieſer Erſtarrung, und dieſem Scheintode iſt ſie mit Trauer erfüllt, und mit unendlicher

Sehnſucht nach neuer Belebung. So iſt ſie das Bild der Menſchen, die lichtlos und finſter geworden, deren Leben erſtarrte in der Sünde — im Gefühle der Schuld und im Elende, — weil die Sonne, — der lebendige Gott nämlich und das Gefühl ſeiner beſeligenden Nähe und Vereinigung von ihrem Leben gewichen war. Aber in ihrer Trauer war die heiße Sehnſucht nach dem neuen Lebenslichte verborgen, und dieſe tiefe Sehnſucht war ſelbſt die erſte Urſache der aufdämmernden Hoffnung.

Und nun ſteigt vom Weihnachtsfeſte angefangen die Sonne der Natur wieder höher, ſie geht unbeſiegt hervor, und die Schöpfung faßt ſichere Hoffnung zu neuer Belebung. Von nun an werden die Tage wieder länger, das Licht hat eine andere Wendung genommen, alles in der Natur geht einem neuen Leben entgegen. —

Aehnliches geſchieht in der Menſchheit durch Chriſtus. Er iſt die aufgehende Sonne des Lebens; mit der Sonne der Natur ſteigt er hinauf in die Nacht der menſchlichen Tage, belebt und kräftigt, erleuchtet und erneuert als das neue Himmelslicht Alles — Alles. —

Wer ihm folgt, dem gibt er das Licht des Lebens, und leitet ihn auf den Auen des Friedens.

Und wenn ſo die Gemüther geweiht ſind, wenn durch Chriſtus die Neubelebung der Menſchheit eintritt, ſo beginnt mit dem erſten Jäner das bürgerliche Jahr, das ſich nun mit dem kirchlichen auf eilf Monate vermiſcht. — Vor dem Zeitlichen und Unvergänglichen iſt das Ewige und Unvergängliche; vor der Welt und ihrem Leben iſt Chriſtus das ewige Wort, durch welches ſie geſchaffen wurde. Die Kirche nun ſtellt die Ewigkeit, der Staat gleichſam die Zeit vor. Vor der Zeit aber war die Ewigkeit. Deßhalb beginnt das Kirchenjahr früher, als das Bürgerliche. —

Das Weltliche muß, wenn es gedeihen ſoll, auf dem Göttlichen ruhen, das bürgerliche Leben auf dem chriſtlichen, das gemeine bürgerliche Jahr auf dem heiligen Kirchenjahre.

Nur im Einklang und in ungetrübter Harmonie mit der Kirche kann der Staat gedeihen und feſt ſtehen. —

Gebet am neuen Jahre.

Deine Güte und Weisheit, o Gott und Vater! die mich bis an die Schwelle des neuen Jahres geführt, und mich Unwürdigen mit Gnaden und Wohlthaten in geiſtlichen und zeitlichen Dingen überſchüttete, wird mich auch ferner leiten, und auch heuer mich wieder mit ſeiner Nähe beſeligen, und ſeine Gnadenſonne auch heuer wieder ſcheinen laſſen. Allerdings Vater und Herr meines Lebens! erkenne ich nur zu ſehr meine Unwürdigkeit und Nichtigkeit, meine Hinneigung zum Böſen, meine gänzliche Schwäche und Unvermögenheit. Aber! du wirſt o Gott! auch heuer wieder mein Vater ſein, und dein gnädiges Antlitz nicht von mir wegwenden. O das wirſt du gewiß nicht. Aber was erwarteſt du von mir?!

Nicht wahr! ein reines, dir geweihtes Herz, — Innigkeit des Gemüthes. —

O Vater! ich will dir dienen, und dein Kind ſein. Und bin ich da nicht überſelig. Wahrlich! aus Gnaden hab' ich es auch ſchon erfahren, wie ſüß und lieblich deine Tröſtungen ſind, und wie

das nach dem lebendigen Gott dürſtende Herz nur in dir Ruhe findet! Nur an dem Vaterherzen Gottes iſt die ſeligſte Ruhe.

O, wie kann man in jenen lichten Stunden, in welchen die Seele, im heiligen Sehnen und Ringen im Gebete, in dem vertraulich-zuverſichtlich-kindlichen Herzensgeſpräche mit dir meinem beſten Vater! Vorgefühle des ewigen Lebens feiert, wie ſo ganz leicht kann man nicht da den Staub der Erde miſſen. In der That! bekennen muß ich es, daß ich in dieſem verſtrichenen Jahre nur dann wahrhaft fröhlich, und vergnügt war, wo nach Dämpfung der ſinnlichen Triebe mein Geiſt mit dir o Jeſus! ſich unterhielt, und du meinem Gefühle, und Bewußtſein ſo nahe wareſt. — Herrliche Wonne! in dir ſein, in dir ſich erfreuen. Das iſt eine wahre „Glückſeligkeit" im vollſten Sinne des Wortes. —

Und dieſe Freude, dieſe Beſeligung iſt mir auch für heuer bei dir hinterlegt. Nur kommen, nur ſchöpfen darf ich aus dieſer nie verſiegenden Quelle. Was willſt du alſo anders, als daß ich mich heuer ganz innig an dich anſchließen, und dich von Herzen lieben möchte. —

Und wenn ich denn nochmal zurückblicke auf

dieſe verſtrichene Periode des Lebens, auf die ganze Führung ſeit der erwachenden Vernunft, ſo finde ich nichts, als Gnade, Huld, Erbarmen. Ein mächtiges Eingreifen deiner beſeligenden Rechten in das geheime Räderwerk meiner jetzigen Verhältniſſe, und meiner ewigen Beſtimmung erkenne ich.

Anbetend, und ſtaunend kann ich niederſinken in den Staub, und dich preiſen, der du mich auf ſo mannigfaltigen Wegen aufgeſucht, von tauſendfältigen Irrgängen zurückgeführt, und mich an dich angezogen haſt.

Und ich Thor! habe ſo lange deinem geheimen Liebeszuge widerſtrebt, ja ſo vielfach deine Liebe verſchmäht, und nach dem ich endlich durch die Wundermacht deiner Vorſicht und Sorgfalt ſehend geworden, indem ich das große Heil, das uns in dir, durch deine wundervolle Erſcheinung in dieſem Jammerthale geworden, erblicke, ſo bin ich noch ſo gleichgültig, ſo langſam im Guten, ſo kalt in der Liebe zu dir.

Und wie viel Mittel gabſt du mir nicht in die Hand, immer weiter, unverdroſſener, muthiger, geſtärkter den Weg zu wandeln, der zu dir nur allein führt.

Du haſt mich in deinen Garten — deine hl. Kirche geſetzt, um dazuſtehen als ein großer Baum, von ſchönen, ſüßen Früchten, der bewäſſert wird durch den großen ſiebenarmigen Strom — die hl. Sakramente, die ihren Urſprung, und ihre Kraft nehmen im großen Hauſe des ſorgſamen Gärtners, im Himmel, der die Wohnung Gottes iſt.

Wie oft, bald ſtärker, bald leiſer, bald anhaltender, bald vorüberzückend, wie ein Blitz, haſt du von früher Jugend an die Thüre meines Herzens geklopft, und dieſes mir damals ganz unbekannte, jetzt aber bekannte „Etwas“ konnte kein Leichtſinn, keine Zerſtreuung, ja nicht einmal die Sünde ganz vernichten, nur ſchwächen, und zeitweilig unterbrechen, konnte ich in meiner Blindheit dieſen Zug unſerer ewigen Beſtimmung. Dank dir, o Vater! Und dann! ſtehe ich nicht durch deine weiſen Führungen mit den Meinigen, (Kinder, Freunden und Verwandten) in Verhältniſſen, die in Verbindung und in Vereinigung mit dir ſtehend, ſo ganz geeignet ſind, die Laſt dieſes Pilgerlebens zu erleichtern, und durch Wort und Beiſpiel zum weitern Fortſchreiten, zum muthigern Dahinwandeln aufmuntern. —

Alle dieſe nun ſo wie alle meine Vorgeſetzten,

geiſtlichen und weltlichen Obrigkeiten, mögen auch im neuen Jahre erfüllt werden mit neuem Segen von Oben, mit der Fülle himmliſchen Troſtes, und der Erquickung in Stunden der Leiden.

Vor Allem aber will ich ſelbſt mit erneuerter Hand an das große Werk der Heiligung meiner Seele legen. Ich will ſelbſt heuer guten Saamen ausſtreuen, um einſt eine reichliche Frucht Jenſeits einärndten zu können.

Und nun bitte ich dich, o Herr; leite mich, beſchütze, regiere mich, bewahre mich vor der Sünde, die das größte zeitliche und ewige Uebel iſt.

Sollte ich aber aus Schwachheit doch dir untreu werden, o Herr! dann verwirf mich nicht, und nimm mich wieder in Gnaden auf. Gieße mir ein den Geiſt der Demuth, der Mißtrauen auf ſich ſelbſt, auf deine mächtige Hilfe aber alles Vertrauen ſetzt. Laß mir immer o Jeſus! recht lebhaft deinen heiligen Lebenswandel vor den Augen des Geiſtes ſchweben, und das Beiſpiel deiner Heiligen mich ermuntern, mit heiligem Ernſte das auszuführen, was die Helden und Heldinnen verfloſſener Jahrhunderte ausgeführt haben. —

Dies iſt mein ſehnlichſter Wunſch! Herr! mache daß er immer ſo lebhaft bleibe, und in That übergehe. Amen.

Betrachtung über den Namen Jeſu.

„Ein jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird ſelig werden.“ Joel 2, 32.

„Kein anderer Name unter dem Himmel iſt den Menſchenkindern gegeben, in dem ſie ſelig werden ſollen, als allein im Namen Jeſu.“ Apoſtelg. 4, 12.

„Und es wurde ihm der Name Jeſus gegeben.“ Luk. 2, 21.

Der Name Jeſus iſt wie ausgegoſſenes Oel. Das Oel hat aber vorzüglich drei Eigenſchaften: es leuchtet, es nährt, und es ſalbet und ſtärket; daher dient es als Licht, als Speiſe und als Arzenei. So auch der Name Jeſus. Er leuchtet, ſagt der heilige Bernhard, wenn er verkündigt, er nährt, wenn er überdacht, er lindert und heilt, wenn er angerufen wird.

O glorreicher Name, ruft der ehrwürdige Vater Ludwig von Granada entzückend aus — ſüßer und liebreicher Name! Name unendlicher Kraft! Name aller Anbetung würdig! Name, den Gott ſelbſt erſann, der vom Himmel auf die Erde gebracht, und vom Engel ausgeſprochen wurde. Herrlicher Name! der allen Zeiten erſehnlich iſt.

Vor dem Glanze dieſes Namens fliehen die Teufel und zittern alle finſtern Gewalten. Die Kraft dieſes Namens beſiegt die Feinde, ſchlägt die Heere der hölliſchen Geiſter in die Flucht, überwindet die Verſuchungen, ſpendet Troſt den Betrübten und erfüllt die Sünder mit Hoffnung und Vertrauen. —

Jeſus iſt ein großer Name, denn er heißt ſo viel, als: der Gott der Menſchen. Er iſt ein lieblicher Name, denn er bedeutet ſo viel, als: Vater der Menſchen. Er iſt ein gewaltiger Name, denn er will ſo viel ſagen, als: Erlöſer der Menſchen. Wegen ſeiner Größe wird er in tiefſter Ehrfurcht angebetet von allen himmliſchen Heerſchaaren. Wegen ſeiner Lieblichkeit wird er wirklich geliebt, gelobt und geprieſen auf Erden von allen Menſchen, die eines guten Willens ſind.

Wegen ſeiner Gewalt ſetzt er die ganze Hölle in Furcht und Schrecken. —

„Deshalb, ſchreibt der heil. Apoſtel Paulus, hat Ihm (dem Gottmenſchen) der Ewige einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, ſo daß ſich im Namen Jeſu alle Kniee beugen ſollen, derer, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus ſei der Herr, zur Ehre Gottes des Vaters.“ Philipp. 2, 10.

Ja! Jeſus iſt der größte unter allen Königen, der mildthätigſte und liebenswürdigſte aller Väter, der treueſte aller Freunde, der gütigſte unter allen Herren, das bereitwilligſte aller Herzen, der zärtlichſte Bräutigam.

Soll ich daher ihn nicht fürchten, da er mein König, nicht ehren, da er mein Vater, nicht lieben, da er mein zärtlichſter Bräutigam iſt? Soll ich ihm nicht folgen, da er mein Anführer, ihm nicht vertrauen, da er mein Freund und Bruder, mich nicht demüthigen, da er der demüthigſte aller Menſchen iſt? Soll ich ferner zürnen, da er die Sanftmuth und der mildreichſte Heiland iſt? Soll ich ihm nicht danken, da er das liebendſte Herz

für mich hat, nicht lieben, da er der Bräutigam meines Herzens iſt? —

Ja! das alles ſoll ich; — aber wie niedergedrückt von Scham und Reue fühle ich mich, da ich bisher dem Heiland ſo unähnlich war.

Ach! was kann in dieſem meinem Elend mich erfreuen, tröſten und aufrichten, als allein dein Name, o Jeſus! O wenn ich nur ihn ausſpreche, ſo fängt die Traurigkeit ſchon an, mich zu verlaſſen, mein bereits geſunkener Muth erhebt ſich wieder, mein Herz athmet freier, mein Geiſt erwacht wieder, meine Leidenſchaften werden ruhig, meine Begierden werden geſtillt, meine Seele wird innigſt erfreut, und alle meine Feinde ergreifen die Flucht.

Jeſus heißt Erlöſer. O wie freut mich der Gedanke, daß du, o Jeſus! mein Heiland biſt, und mich ſelig machen kannſt und willſt. Es iſt dein Amt. Du haſt mein Heil auf dich genommen, du machſt es dir zum Geſchäfte, ja ſogar zur Ehre und zum Vergnügen, mich ſelig zu machen. Du läßt dich alles koſten, ja gibſt ſelbſt das Leben hin in den ſchmachvollſten Tod, und haſt heute ſchon zum erſtenmal dein heiliges Blut für mein

Heil vergoſſen. Was ſoll ich noch fürchten, und was nicht alles hoffen, da ich dich habe?

O Jeſu! meine Seele verſtummt vor dir, und mein Herz kann nichts anderes ſtammeln, als daß du all ſein Gut ſeieſt. Sei mir ein Jeſus während des Lebens, und endlich ein Jeſus im Tode. —

O heiligſter Name! laß dich hernieder auf meinen Geiſt, damit er nur deiner gedenke, komm in mein Herz, damit es nur dich liebe; lege dich auf meinen Mund, damit ich nur von dir rede, ſetze dich auf meine Hand, damit ich nur für dich arbeite.

Ja! deinem Namen ſei alles Lob, alle Ehre, alle Herrlichkeit und aller Ruhm gebracht, von mir und allen Menſchen hier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit. Amen.

Fünf Betrachtungen auf das Feſt der Erſcheinung des Herrn, oder heilige drei Könige.*)

I.

„Wo iſt der neugeborne König der Juden? wir haben ſeinen Stern im Morgenlande geſehen, und ſind gekommen, ihn anzubeten. Matth. 2, 2.

Der Stern aus Jakob iſt nun nach Balaanis Weiſſagung ſchon ſeit 1800 J. aufgegangen, und fragte ich wohl auch ſo ernſthaft nach, ſuchte ich auch Jeſum mit ſo ſchnellem Gehorſam auf, wie die Magier? Leiſtete ich jederzeit gleich Folge dem Rufe Gottes? Ach! nur in Beſchämung und Reuegefühl kann ich dieſe Fragen mit Nein beantworten.

Aber von heute an will ich dir, — o Gottes Sohn! pünktlichern Gehorſam und Folgſamkeit

---

*) Dieſe Betrachtungen können auch während der heiligen Meſſe. oder bei der Nachmittagsandacht benützt werden.

verſprechen, wozu mich die Weiſen heute auffordern. — Hätten ſie die Zeit dieſer Gnadenerweiſung Gottes in unnützen Klügeleien, in Erheben verſchiedener Bedenken, und vorläufigen Unterſuchungen über den Grund oder Ungrund in dieſer Erſcheinung, und ihres Glaubens an dieſelbe zugebracht, ſo würden durch die natürliche Trägheit des Fleiſches die erſten ſegenreichen Eindrücke der erleuchtenden Gnade Gottes an ihrer Kraft in dem Maaße abgenommen haben, in welchem ſich ihre Bedenklichkeiten über den Erfolg ihres Unternehmens vermehrt hätten. —

Auch ich würde der Gnade, die mir verliehen iſt, der Erleuchtung und des Glückes, den Heiland zu ſehen, ſeine freundliche Nähe im Herzen zu erfahren, verluſtig werden, wenn ich nicht eben ſo bereitwillig künftig der Stimme Gottes, dem Winke des liebenden Vaters Folge leiſte. —

Und leider! habe ich dies, ſeit dem ich aufmerkſamer auf mich, und mein Inneres geworden, öfter ſchon erfahren, daß nämlich die Gnade ſich wieder ſchwächt, ſobald man dieſelbe nicht gleich zu ſeiner Beſſerung benützt, und der Abſicht Gottes entſpricht. So aber nicht die Weiſen. Die Schnelligkeit, in der ſie auf das Beobachten des Sternes

ihre Bereitwilligkeit ihm nachzugehen, folgen ließen, erhielt ihnen nicht nur die erleuchtende Gnade, ſondern vermehrte ſie auch ſo ſehr, daß ſie nachher mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit ihre Reiſe bis zum erwünſchten Ziele verfolgten.

Mich ruft Gott auch auf verſchiedene Weiſe. Es leuchten Lichter genug in unſerer heiligen Kirche, und leiten zum ewigen unvergänglichen Lichte, zum Glauben, zur Heiligkeit, zur Tugend, und Vollkommenheit. Am Firmamente unſers Kirchenjahres glänzen unzählige Leitſterne, mich zurückführend auf den Pfad der Buße, und ſomit zum Heile.

Ich will nun dieſe heutige Ermahnung mir zu Nutzen machen; ich will mich nicht erſt mit Fleiſch und Blut berathen, nicht zögern, den guten Einſprechungen Gehör zu geben, damit ich, der gegenwärtigen Gnade beraubt, mich dadurch nicht der Gefahr ausſetzte, in Zukunft, wenn ich zu Gott um ſeine Gnade riefe, nicht mehr erhört zu werden. — Immer ſollen mir heute vor Augen ſchweben die Donnerworte Gottes, die er im Buche der Weisheit ſpricht: „Dann werden ſie mich anrufen, und ich werde ſie nicht erhören, ſie werden Morgens aufſtehen, aber mich nicht finden.“ Mein Wille iſt es wohl, heute dir nicht

entgegen zu ſein, und öfter dieſe Betrachtung mir zu Gemüthe zu führen, gib o Herr auch das Vollbringen. — Amen.

II.

„Herodes erſchrack, und ganz Jeruſalem mit ihm. Er rief daher die Hohenprieſter ꝛc. zu ſich, um zu erforſchen, wo Chriſtus geboren werden ſollte, und ſie ſprachen: „Zu Bethlehem im Lande Juda.“ Matth. 2, 4—5.

Es war eine üble Vorbedeutung, daß ganz Jeruſalem, ſtatt über dieſe Freudenbotſchaft von der nahen Ankunft des Weltheilandes in Jubel auszubrechen, nun in Bangigkeit und Schrecken dadurch verſetzt wurde. Aber gliche ich nicht auch den Jeruſalemiten, (die, um durch eine niederträchtige Heuchelei die Gunſt des Hofes zu erhalten, blos deshalb ein aufrichtiges Glaubensbekenntniß an den Meſſias nicht abzulegen ſich getrauten) wenn ich aus feiger Menſchenfurcht den Verhältniſſen der Welt, die Religion, Tugend und Glauben zum Opfer brächte, — wenn ich

den Anforderungen der Religion und des Glaubens auf Einrathen des Gewiſſens zu folgen zwar geneigt wäre, aber durch die Verhältniſſe zu den Großen oder Angeſehenen dieſer Welt, durch den Zeitgeiſt und die ſogenannte Aufklärungsmode gebunden, meine vermeintliche Ruhe, meine Vortheile, meine ſcheinbare Ehre, meinen Lebensgenuß zu verlieren fürchtete.

Und gibt es zu unſerer Zeit nicht feige Miethlinge und Schmeichler, ſelbſt unter denen, die ſich Anhänger Jeſu, d. h. Chriſten nennen, die um kein Haar beſſer ſind, als damals die Hohenprieſter und Schriftgelehrten waren. Dieſe waren offenbar in dem Geſetze wohl unterrichtet, und mit den Verheißungen, die Gott ihrem Volke gemacht hatte, ſehr vertraut, aber ihre Handlungsweiſe ſteht mit ihren Kenntniſſen im auffallenden Widerſpruche. Sie wiſſen die Geheimniſſe der Religion, unterwerfen ſich aber denſelben nicht. Wer wird ſie entſchuldigen, da das Kennzeichen des Meſſias, das ſie dem Herodes angegeben, für ſie ſelbſt ein Antrieb hätte ſein ſollen, mit den Weiſen nach Bethlehem zu ziehen, und den Heiland anzubeten? Wer würde aber auch mich entſchuldigen, wenn ich, obgleich bekannt mit den Lehren und Grund-

ſätzen meines Glaubens, doch ſelbſt nicht nur ſaumſelig in Beobachtung des von mir erkannten Geſetzes, ſondern auch bei Veranlaſſungen gegen die Welt und den herrſchenden Zeitgeiſt gefällig genug wäre, durch meine Handlungen zurück zu nehmen und zu widerſprechen, was ich als Wahrheit und Ueberzeugung in mir tragend, andern ſogar zu erkennen zu geben, die Pflicht, den Beruf oder das Amt habe. —

Mein Gott! bewahre mich vor ſolcher Menſchenfurcht oder Menſchengefälligkeit auf Koſten der Wahrheit. Mit Herz und Mund will ich heute ſchon dem Apoſtel nachſprechen: „Ich will nichts wiſſen, als Jeſum den Gekreuzigten, — den ſo ſchmählich mißhandelten und verachteten Gottmenſchen.“ Und der Pſalmiſt ruft mir ja ebenfalls zu: „Menſchenkind, warum und wie lange willſt du ſchweren Herzens ſein? warum liebſt du die Eitelkeit und ſucheſt die Lüge?“ Ich bin feſt entſchloſſen, mir dies Betragen der Hohenprieſter zum immerwährend abſchreckenden Beiſpiel ſein zu laſſen, und will anfangen, die Ehre Gottes und mein Seelenheil allein zu ſuchen und zu befördern. Ich will dir, o Herr! mehr gehorchen als den Menſchen, und dich herzlich lieben. So

wird mir dieſe Betrachtung mit deiner Gnade zum Segen ſein. Amen.

III.

„Sie reisten ab, und ſieh! der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, ging vor ihnen her, bis er hinkam, und über dem Orte, wo der Knabe war, ſtehen blieb. — Und als ſie den Stern ſahen, hatten ſie eine überaus große Freude.“ Matth. 2, 9—10.

Herodes blieb zurück, und das unheilige Synedrium, ſie waren gefühlloſen Wegſäulen gleich, die nur die Richtung angeben, welche man zu nehmen hat, um zum erwünſchten Ziele zu kommen, aber ſelbſt unbeweglich ſtehen bleiben. Nicht ſo die Weiſen. Sie ließen ſich durch ihr Beiſpiel nicht abhalten, fromm und tugendhaft zu ſein, und zu glauben. Sie ſprachen nicht: „Gehen dieſe nicht hin, die doch beſſer von der Sache unterrichtet ſein ſollten, als wir, glauben dieſe nicht an den, deſſen Geburt ſie uns doch ſelbſt bezeichnen, warum ſollen wir hingehen, warum

ſollen wir glauben.“ Sie gehen hin, und glauben, da ſie auch die Einzigen ſind. Welch’ ein aufmunterndes Beiſpiel, den Weg des demüthigen Glaubens und der Tugend auch dann ſtandhaft zu verfolgen, wenn ihn Wenige, ja Niemand um mich herum, wenn ihn ſelbſt jene nicht betreten, die ihn doch zeigen und lehren. — Dann ſahen ſie den Stern wieder, der immer ein Sinnbild des Lichtes und der Wahrheit, und des Feuers der göttlichen Liebe bleibt, welches mit der Geburt des Heilandes allen Völkern aufzugehen, und zu erſcheinen anfing.

Gewiß iſt auch, daß die Weiſen den Stern in Jeruſalem nicht ſahen. Wo nur Zerſtreuungen und Wollüſte anzutreffen ſind, wo Stolz und Eitelkeit, wo die Frechheit aller Art, Laſter zu begehen, für wahre Freiheit, wo der Weltton für Wohlſtand, Verſtellung für Ehrlichkeit gilt, da findet die Gnade kein Herz, das ſich öffne, um erleuchtet zu werden. Um die Eindrücke der erleuchtenden Gnade Gottes empfangen zu können, muß man die Ueppigkeit des Weltgetümmels fliehen, muß ſich in Zurückgezogenheit von der Welt zu erhalten ſuchen.

O ſelige Zurückgezogenheit und Stille, fern vom Geräuſche der Welt.

Ueber den ſtillen Fluren Bethlehems erſchien den Weiſen der Stern, den ſie in Jeruſalems vielbewegten Straßen vermißten. Außer der ſündhaften Stadt empfanden ſie die ſelige Freude, von der ſie in derſelben keinen Genuß hatten. In einem den Leidenſchaften entzogenen Herzen nur iſt Friede und Freude im heiligen Geiſte, wiewohl auch oft die guten gelehrigen Seelen dieſer Friede und dieſe Freude verläßt.

Das ſoll ſich jedes wohl merken, und ſich damit tröſten, daß, wenn Gott auf eine Zeit die fühlbare Nähe ſeiner Gnade entzieht, der man öfter ſchon gewürdiget wurde, und die Gott in ſeiner Erbarmung öfter fühlen läßt, und wenn er in Dürre und Dunkelheit verſetzt, es gewiß nur geſchieht, um die Seele zur Standhaftigkeit, zur Geduld, Demuth und Selbſtverläugnung zu bringen.

Aber! wie oft muß ſich Mancher ſelbſt als Urſache eingetretener Dürre anklagen, indem er die Erleuchtungen und Rührungen nicht zu ſeiner Beſſerung benützte, und ihm Gott dieſelbe entziehen mußte. O möchte ich künftig hin, wenn mich Gott wieder einmal höherer Erleuchtungen und Tröſtungen würdigt, dieſelbe immer mehr zu meiner Beſſerung benützen, und meine Liebe

zu ihm erhöhen, mehr mich demüthigen, wenn ſich ſeine Güte erhöht hat. Amen. —

IV.

„Und ſie gingen in das Haus hinein, fanden das Kind mit Maria ſeiner Mutter, fielen nieder, und beteten es an. Sie langten auch ihre Schätze hervor: Gold — Weihrauch und — Myrrhen." Matth. 2, 11.

Der Stern war die nächſte Veranlaſſung zur Berufung der Heiden zum Glauben an den eingebornen Sohn Gotttes.

Die drei Weiſen waren die Erſtlinge des Heidenthums, und brachten die Anbetung und Huldigung dem wahren Gott und Herrn dar. Sie ärgerten ſich nicht an der äußern ärmlichen, ſchwachen Erſcheinung des ſcheinbar hülfsbedürftigen Kindes. Sie nahmen keinen Anſtoß an einem ſolchen Schauſpiele, indem ſie dem Anſcheine nach der göttlichen Majeſtät ſo unwürdige Dinge ſehen. Der Stall erregte ihnen keinen Abſcheu, ſie finden ſich durch die Windeln, in welche der, den ſie

ſuchten eingewickelt war, nicht beleidigt. Nein! ſie werfen ſich nieder, und verehren das Kind als einen König, und beten es an als einen Gott. Es iſt auch nicht zu verwundern, daß ſie ſolches thaten, indem der, welcher ſie nach Bethlehem geführt hatte, ſie ſelbſt von dieſem Geheimniſſe unterrichtete. Sie wurden nicht nur von außen erleuchtet, durch das ſichtbare Licht des Sternes, ſondern auch im Innerſten des Herzens durch das Licht ſeines Geiſtes.“ — Sie erkannten in dieſem ſchwachen Kindlein etwas über einen Menſchen Erhabenes — (obgleich ſie ihn in größter Armuth, entblößt vom königlichen Anſehen fanden,) weßhalb ſie ſich niederwarfen, und anbeteten.

So verhält es ſich auch mit dem großen Geheimniſſe des Altares. — Hier iſt Chriſtus mit Gott — und Menſchheit in den unanſehnlichen Geſtalten des Brodes zugegen. O heiliger Glaube! erleuchte du mich, damit ich nur ein wenig zu faſſen vermöge, was es heiße: „Hier iſt der nämliche zugegen, der nun im Himmel in ſeiner Herrlichkeit thront.“ Laß mich durchdrungen werden von den Empfindungen der heiligen Ehrfurcht, beſonders dann, wenn ich der großen Gnade gewürdiget werde, ihn nicht nur mit den Weiſen

in der Krippe zu ſuchen, ſondern ihn ſelbſt in mein Herz aufzunehmen. — Die Weiſen brachten ihm Geſchenke, und wie man annehmen darf, nicht ohne leiſen, aber kräftigen Antrieb von Oben. Gott leitete die Wahl dieſer Geſchenke, um darin ein Geheimniß anzudeuten, das ſich auf ſeinen Eingebornen, und deſſen Eigenſchaften paßte und bezieht; denn das Gold bedeutet die Königswürde, der Weihrauch die Gottheit, die Myrrhen die Menſchheit Jeſu Chriſti.

Chriſtus ſtand aus eigener Macht, alſo als Gott von den Todten auf, nach Vollendung und Vollführung ſeiner ſtellvertretenden Erlöſung, er hat die Macht, alle Menſchen einſt zu richten, alſo iſt er König, als Menſch aber war er dem Leiden und dem Tode unterworfen.

Auch ich will dieſen heiligen Weiſen folgen, und gleich ihnen ähnliche Gaben opfern: Das Gold in der feurigen Liebe zu dir, und in Verachtung der irdiſchen Güter, aller zeitlichen Vortheile und Genüſſe. Ich will den Weihrauch des heiligen Gebetes, der himmliſchen Geſinnung ſo oft als möglich ſtreuen, ich will auch — (aber da geht es am ſchwerſten, denn meine verderbte Natur ſträubt ſich gewaltig dagegen, wie ich es

ſchon öfters bemerkte,) die bittere Myrrhe der Entſagung, der Abtödtung des Fleiſches, der Buße, der geduldigen Ertragung aller Beſchwerden und Leiden dieſes Lebens zum Opfer bringen. Amen.

V.

„Als ſie aber im Traume eine göttliche Weiſung erhielten, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, ſo zogen ſie auf einem andern Wege in ihr Land zurück.“ Matth. 2, 12.

Gott läßt ſeine Auserwählten nie im Irrthume, beſonders wo es ihm um Beförderung ſeiner heiligen Abſichten zu thun iſt.

Die Weiſen erhalten eine göttliche Offenbarung im Traume. Wie? belehrt mich nicht auch Gott durch dieſe Betrachtung, in der er ſeine heiligen Abſichten, ſeinen Willen niedergelegt hat? Mich unterweiſ't er im wachenden Zuſtand über die Pflichten eines Chriſten, welcher Gott und ſeinem Willen ſich völlig unterwerfen ſoll. Wie die Weiſen durch dieſen Gehorſam der erhaltenen Ermahnung von Oben ihren Glauben und ihre Er-

gebung beurkundeten, ſo ſoll auch ich heute dieſe Lehre mir tiefſt in's Herz eingraben, und mich immer ſpiegeln an den Handlungen dieſer frommen Männer. Wie ſie, aufgeklärt von dem wahren Lichte eines demüthigen, gehorſamen Glaubens, von dem falſchen Schimmer der Weltklugheit ſich nicht blenden ließen, ſo ſoll auch ich die Welt und ihre verderbten Grundſätze fliehen, ja nicht nur dies, ich muß, falls mein Amt oder Stand mich dazu verpflichtet, offen gegen ſie in's Feld ziehen.

Ferner: die Weiſen kehrten auf einem andern Wege in ihr Land zurück, mir vorbildend, daß, wenn ich meine ganze Hoffnung und mein ganzes Heil auf Jeſus ſetzen wolle, ich mich ebenfalls von dem alten Wege des vergangenen, ja vielfach ſündhaften Lebens entfernen müſſe. Ich kann nicht in mein Vaterland, in den Himmel, auf dem Wege zurückkehren, auf welchem ich vorher gewandelt bin, ich muß nothwendig einen andern antreten, den nämlich, den mir der König der Demuth gezeigt hat, der mich den Nachſtellungen des ſtolzen Fürſten, ſeines Feindes, nicht ausſetzt, d. i. dem Teufel und der Welt, der Liebhaberin dieſes Fürſten der Finſterniß. —

Ich will mich daher nicht bethören laſſen von den Einwendungen der Welt, ja ſie verachten, und mich an Jeſus halten.

Habe ich vielleicht nicht öfters in den beſſern Stunden meines Lebens, höhere Ermahnungen, ja ſelbſt unwiderſtehliche Aufmunterungen zum demüthigen Glauben, und zur Ausübung chriſtlicher Tugenden empfangen? Ja! ich folgte auch dieſen Mahnungen und Aufmunterungen, ich kam ſogar, betete Jeſum an, ja oftmalen brachte ich ihm das Opfer meines Herzens; allein ſtatt einen andern Weg zu meinem Lebenswandel einzuſchlagen, kehrte ich bald wieder nach dem üppigen Jeruſalem, zu Herodes u. ſ. w. zur Welt und ihrem Fürſten der Hoffart, der eitlen Ergötzlichkeit, der Zerſtreuung und Weltliebe zurück.

Herodes ließ die Weiſen ziehen nach Bethlehem. Die Welt geſtattet dies auch, daß wir dem Herrn dienen, aber ſie verlangt mit Herodes, ſogleich wieder zu ihr zurück zu kehren, denn auch (Herodes) die Welt, will kommen, und dem Herrn huldigen. Die Welt gebraucht den Vorwand, daß ſie auch an Chriſtum glaube, und ihn anzubeten, nicht abhold ſei. — Aber ich will mich von dem Wahn, die Welt ſei ſo böſe nicht, als man ſie ausſchreit,

nicht hintergehen laſſen, denn ſie ſucht in der That nichts anders, als mir das kaum gefundene Heil in Jeſu zu rauben, und ihn wieder aus meinem Herzen zu verbannen. Daher will ich ſie fliehen und haſſen, und es nie mit ihr halten. Amen.

Die heilige Faſtenzeit.

Ueber die Selbſtverläugnung.

„Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienſtbarkeit des Geiſtes, damit ich nicht verworfen werde." 1. Cor. 4, 27.

In allem, was Jeſus der göttliche Heiland gelehrt und gepredigt, iſt er mit dem Beiſpiel vorangegangen, und hat ſeiner Lehre immer durch ſein heiliges Leben das Siegel aufgedrückt.

„Folget mir nach," ſpricht er. Alſo ging er voraus, ging früher den Weg, den auch wir wandeln ſollen; denn wie hätte er ſonſt ſo ſprechen können?

Des Menſchenſohn hatte ja auf Erden nicht

einmal, wo er nur hätte ſein Haupt hinlegen können, und wir, ſeine Schüler, wollten in Weichlichkeit und Wohlleben durch dieſe Welt taumeln?

Sein Kreuz, auf dem er, der Heiligſte, auf Golgatha ſtarb, iſt ewig Zeuge ſeiner gänzlichen Selbſtentäußerung, das uns in dieſer heiligen Faſtenzeit immer vor Augen ſchweben ſoll, und uns durch die heilige Kirche zur Betrachtung und Verehrung immerfort, vorzüglich aber jetzt, wieder vorgeſtellt wird.

Dieſes Geheimniß der ewigen Liebe war es auch, welches Tauſende vermochte, ſich ſogar in Wüſteneien zurück zu ziehen, in Faſten, unter Züchtigungen des Fleiſches, durch rauhe Bußkleider, durch hartes Ruhelager ihr Leben dahin zu bringen, ganze Nächte hindurch zu wachen und das Fleiſch dem Geiſte zu unterwerfen.

Alle Heiligen haben ihre Glieder ertödtet, alle haben mehr oder weniger Strengheiten gegen ihren Leib geübt, und durch dieſe, obwohl ſehr beſchwerliche und läſtige, aber gewiß heilſame Uebung, gelangten ſie zu jener Stufe der Vollkommenheit, auf der wir ſie erblicken; wollen wir ihnen an Heiligkeit ähnlich werden, ſo müſſen wir ihnen in ihrem ſtrengen, bußfertigen Leben nachfolgen.

Vieles zwar, was ſie gethan, iſt mehr Rath, und unſerer Willkühr anheimgeſtellt, manches mehr zur Bewunderung uns gegeben, aber im Allgemeinen iſt die Abtödtung, die Züchtigung des Fleiſches, die Selbſtverläugnung uns allen ſogar zum Gebot, zur Pflicht gemacht, und jeder aus uns iſt verbunden, ſo er anders Fortgang in der Tugend machen, die Gnade Jeſu in ſich vermehren, und der Seligkeit mit Grund ſich vertröſten will, nach ſeinen Verhältniſſen und Lebensumſtänden, dieſer Pflicht der Selbſtverläugnung, was vorzüglich durch die Einſchränkung der fünf Sinne geſchieht, zu genügen, worüber Folgendes einiges Licht verbreiten könnte.

In unſern Gliedern erhebt ſich nämlich das Geſetz des Fleiſches (Brief a. d. Röm. 7.) entgegen dem des Geiſtes. Dieſes Fleiſchesgeſetz, ausgeboren durch den Fall der erſten Menſchen, beſchließt alle Adamskinder unter der Macht der Sünde, ja hält es gefangen in den Feſſeln der ſataniſchen Knechtſchaft. —

Der Menſch nun, ſoll er Herr und Gebieter

ſeiner Leidenſchaften und ſinnlichen Gelüſte werden, muß einen heiligen Krieg gegen ſie beginnen, er muß nach dem Befehl und der Anweiſung Jeſu die fünf Sinne, die ſo mächtig zu allen Ausſchweifungen des Fleiſches anflammen und treiben, bezähmen, er muß über ſie wachen, und ſie hüten. Oder, wie ſollte er ſonſt den überwiegenden Hang zur geſetzloſen Luſt anders ſchwächen, als durch Abtödtung der körperlichen Sinneswerkzeuge? Dieſe Abtödtung iſt allerdings, wie ſchon angedeutet, eine harte, beſchwerliche, dem Fleiſche und der Sinnlichkeit unangenehme Handlung, die unternommen wird aus Liebe zu Gott zum Zweck der Gottesvereinigung, der Gottinnigkeit und Gottſeligkeit.

Allein, ſoll das Sinnliche in uns geſchwächt, gehoben und zernichtet werden, ſo muß ſie unternommen werden; ſoll dem böſen Leben ein Ende, und dem guten der Anfang gemacht werden, ſo muß ſie geſchehen.

Freilich fordert dies Ernſt und große Gewalt, ja ſogar Schmerzen, daher die heil. Schrift ſolche Handlungen nicht umſonſt nennt: Abtödtung, 1. Pet. 4, 1 — 4, u. 12.; Züchtigung 1. Kor. 9, 27.; Verläugnung und Kreuzigung Math.

16, 24. Und im Buch der Weisheit 3, 11. heißt es: „Wer die Zucht verwirft, iſt unglück-lich. Die Hoffnung ſolcher Menſchen iſt eitel, ihre Arbeiten ſind ohne Frucht, und unnütz ihre Werke“ u. ſ. w.

Der Herr verlangt von uns nicht nur, daß wir uns von der Sünde und von allem Böſen enthalten, er will, wir ſollen auch gute Werke thun, und da finden wir, daß unter den drei eigentlich (von Jeſus beſonders genannten) guten, dem Herrn ſo wohlgefälligen Werken in der Mitte „das Faſten“ ſteht.

Was begreift aber dieſes anders in ſich, als: alle Abtödtungen, Kreuzigungen des Fleiſches, Bußwerke, leibliche Strengheiten und Selbſtzüchtigungen, die aus Liebe zur Buße, aus Haß gegen die Sünde, aus Liebe zur Gerechtigkeit, aus dem Trieb, der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, die Empörungen des Fleiſches wider den Geiſt zu ſchwächen, aus Liebe zur Aehnlichkeit mit Jeſu Chriſto und an ſeinen Leiden Antheil zu nehmen, mit Vernunft und Beſcheidenheit unternommen werden.

Daher ſollen wir faſten allen fünf Sinnen nach, wie der heilige Auguſtin ſagt, nicht blos in Bezug

des Gaumens, ſondern auch in Betreff der Augen, um die Luſt alles zu ſehen, der Ohren, um die Begierde alles zu hören, zu riechen, zu ſchmecken und zu fühlen u. ſ. w. abzutödten. Wir ſollen ablegen die Liebe zur allzuübertriebenen Bequemlichkeit, zur Ruhe, zum Luxus.

Der heil. Apoſtel Paulus ſagt: „Die Chriſto angehören (in Wahrheit) die haben ihr Fleiſch ſammt ſeinen böſen Gelüſten gekreuziget.

Ja wir können nicht anders, wir haben keinen andern Ausweg, als uns abzutödten, wollen wir nur ſchwache Nachbilder von dem erhabenen Vorbild Jeſu ſein. „Willſt du die Laſter vermeiden, ſagt der heil. Thomas von Aquin, ſo mußt du das Fleiſch einſchränken, denn es iſt die Quelle aller Laſter.“

Je mehr der äußere Menſch in Zucht genommen wird, deſto mehr, und im nämlichen Verhältniß nimmt der innere zu, und erneuert ſich. Das Sterben Jeſu trägt ein wahrer Chriſt mit ſich an ſeinem Leibe herum, damit auch das Leben Jeſu an ſeinem Leben offenbar werde.

O herrliche Wirkungen, die die körperliche Abtödtung in ſich trägt! Durch was kann man ſich

alſo leichter von der Welt losſchälen, als dadurch, daß man die Reize ihrer verführeriſchen Künſte und Kunſtgriffe verſchmäht, und zum Kreuze fliehet. „Wer dem Fleiſche nach leidet, hört auf zu ſündigen, iſt ein apoſtoliſcher Ausſpruch, und hat ſich durch alle Jahrhunderte hindurch als nur zu wahr erprobt.

Wem es einmal rechter Ernſt war mit ſeinem Seelenheile, der hat ſich immer in Bezug der Leibesbedürfniſſe eingeſchränkt, der beſtrebte ſich, zu ertödten die Glieder, die da ſind Unzucht, Hurerei, Unreinigkeit.

Wer immer erkannte die Nothwendigkeit der Buße, der ließ ſich auch die körperliche Abtödtung angelegen ſein.

Wer immer das Himmliſche zu erfaſſen ſtrebte, der ließ das Niedrige fahren, der erkannte in dem Sinnlichen die mächtigſten Hinderniſſe der Tugend.

Ja! je mehr wir uns bemühen, unſerer ſinnlichen Natur Meiſter zu werden, um ſo mehr werden wir ihre faſt eiſerne Macht fühlen, um ſo mehr werden wir die Nothwendigkeit einſehen, ihr entgegen zu treten, und ihren Einfluß zu ſchwächen.

Ohne Selbſtbeherrſchung wird die heilige Liebe

zu Gott nie recht Wurzel faſſen können. Der Weltgeiſt, die befriedigten Forderungen der ſinnlichen Begierden werden ſie nicht aufkommen laſſen; von einem Fortſchreiten auf dem Wege der Tugend und Heiligung könnte gar keine Rede ſein. Es muß ein Schritt über das Gebiet der Natur gemacht werden in's Reich der Gnade, die Ringmauer, die unſer Fleiſch gezogen hat, muß überſtiegen werden, wenn wir deſſen Herrſchaft uns entziehen wollen.

Die Gnade Gottes kann nicht durchbrechen, ſo lange die Seele im Dienſte des Leibes ſtehend, nur auf ihn horcht, deſſen unbändigen Trieben huldigt, deſſen Ausſprüchen ſich fügt, und von keiner andern Freiheit etwas wiſſen will, als von der zügelloſen Willkühr.

Nur das Faſten, die Abtödtung aller Sinne wird der Gnade Eingang verſchaffen; die Sinne werden geſchmeidig, und gleichſam zugerichtet für ein höheres Leben, als das blos ſinnliche iſt.

Das Wachſen in der Gnade und Erkenntniß des Heilandes Jeſu Chriſti wird nur dann eintreten, wenn die böſen Fertigkeiten, die im ſinnlichen Menſchen ſich vorfinden, ausgerottet und beſchränkt werden; wie aber wird dieſes vor ſich gehen können,

ohne Selbſtbeherrſchung, ohne oftmalige Verſagung ſogar deſſen, was erlaubt iſt?

Wer wurde je ein geiſtiger Menſch, der ſich in Speis und Trank nichts verſagen wollte? — Wer gelangte je zu einer hohen Stufe von Heiligkeit und Vollkommenheit, der nicht oft des Schlafes ſich beraubte? Wer möchte bei einem weichlich gekleideten Menſchen Charakterſtärke und feſte Tugend ſuchen? „Warum ſeid ihr in die Wüſte gegangen zu ſehen?" fragte der Herr; etwa einen weichlich gekleideten Menſchen zu ſehen? Nein! ſolche ſind an den Höfen der Könige! Nur durch fortgeſetzte Abtödtung und Entbehrung wurde Johannes ein ſo großer und heiliger Mann, ſo daß ihn ſogar der Mund der ewigen Wahrheit „den Größten unter allen vom Weibe Gebornen" nennt.

Und was that der Heilige der Heiligen vor dem Antritt ſeines öffentlichen Lehramtes?

Wir leſen in der heiligen Geſchichte: Er wurde vom Geiſte in die Wüſte getrieben, und faſtete.

Die alten Bußcanonen — das ganze kirchliche Alterthum bezeugen laut, daß die erſten Chriſten durch Faſten und Abtödtung ſich auszeichneten, und glauben wir wohl uns deſſen ganz entheben

zu dürfen? und dürfen wir wohl annehmen, uns nicht das Geringſte verſagen zu müſſen, da die heiligen Schriften, unſer göttlicher Heiland, ſeine Apoſtel, und die erſten Chriſten, ſo wie alle Heilige die Nothwendigkeit und Unerläßlichkeit dieſer Pflicht durch Wort und That gelehrt haben?

Dies gilt freilich vom Faſten im Allgemeinen, die ſich auf das innerliche — die Seele, und das äußerliche, den Leib zugleich bezieht; — allein wegen der innigen Verſchmelzung des Leibes und Geiſtes fließt die eine in die andere über, die eine unterſtützt, hält und trägt die andere, keine kann in rechter — in gottgefälliger Weiſe ausgeübt, für und — durch ſich allein beſtehen. —

Jedoch hier ſoll nicht von der innerlichen Abtödtung eigentlich die Rede ſein, (worauf in allen, in dieſem Buche ſtehenden Betrachtungen hingewieſen wird, wie ſie im Verſtand, im Denken und Wollen angewendet werden ſoll;) ſondern hier ſoll blos die äußere, welche ſich auf die fünf Sinne beſchränkt, in genauere Erwägung gezogen werden.

a) Einer der edelſten Sinne des Menſchen iſt das Auge; durch ſelbes können wir die Wun-

der Gottes in der Natur, die Werke der Hände Gottes anſtaunen und beſehen.

Aber auch die Eitelkeiten und Thorheiten der Welt finden hier das gefügigſte Werkzeug, durch ſelbes auf das innere Auge des Geiſtes zu wirken, um allerlei Bilder und Vorſtellungen in der Seele zu erwecken, die ſie beflecken und verunreinigen, ihre Ruhe ſtören, ſie vom Ewigen und Göttlichen abzuziehen vermögend ſind.

Wenn dem alſo iſt, ſo müſſen dieſe Fenſter verſchloſſen werden, wo immer die Schloſſen und Blitze bei Gewittern einſchlagen könnten. Viele Ehrendiebe wollen oft einſteigen, und der Seele die Ruhe rauben, hinweg daher ihr eitlen verderblichen Bilder, die ihr die Phantaſie beflecken könnet; ſchließe dich Auge — wo du auf Gegenſtände der Eitelkeit — der Welt ſtoſſeſt, wende dich ab von den Reitzen, die von außen durch ihren Flitterglanz dich täuſchen wollen. —

Wer die Augen nicht bezähmt, der wird nicht lange eine reine Seele beſitzen. Der Herr ſelbſt warnt nachdrücklichſt: „Wenn dich dein Aug ärgert, ſpricht er, ſo reiß es aus, und wirf es von dir; es iſt dir beſſer, einäugig in's Reich Gottes eingehen, als mit zwei Au-

gen in's höllische Feuer geworfen werden." —

Schreiben nicht faſt alle Ordensregeln das Niederſchlagen der Augen vor, und ſind nicht alle Kloſterregeln die Schulen wahrer Weisheit? Nur ein Thor kann hierin etwas überſpanntes finden.

Wer alles ſehen will, der weiß noch gar nicht, was es heiße, ſich ſelbſt verläugnen. „Ich will meine Augen abwenden, damit ſie die Eitelkeit nicht ſehen," ſpricht der Prophet.

Wer bürgt, daß ich oder du nicht fallen, wenn wir die Augen nicht bezähmen, da ſelbſt ein Mann nach dem Herzen Gottes durch einen müſſigen Blick auf ein Weib der Lüſternheit ſeines Herzens ſich ergeben, und ſo tief geſunken iſt.

O wie genau nimmt es der Herr. Wer nur ein Weib mit Lüſternheit anſieht, der hat ſchon im Herzen die Ehe mit ihr gebrochen. Und können wir uns wohl erwehren ſolcherlei Gedanken, wenn wir die Augen nicht niederſchlagen?

Das Auge will ausſchweifen, und allenthalben umherblicken, aber wir ſollen es hinlenken auf Gott, ſollen es erheben zu den Bergen, woher uns Hülfe kommt, ſollen ſehen auf das Ziel unſerer Beſtimmung, ſollen es auf den Boden hef-

ten, und da ihm zu verſtehen geben, daß wir Staub ſind, und wieder zu Staub werden; — Job ſchloß mit ſeinen Augen einen Bund, auf daß er kein Gebilde der Eitelkeit mehr ſehe. —

Ein herumſchweifendes Auge beurkundet immer eine flatterhafte Seele, in welcher die Waſſer des Lebens noch nicht zu fließen angefangen. —

Betrachten wir den Herrn Jeſum. Welche Sittſamkeit und göttliche Würde iſt über ſein Auge, ſein ganzes Angeſicht ausgebreitet, wie ſah er nur immer auf zu ſeinem Vater, und auf die Menſchen ſeine Brüder, um jegliche Noth von ihnen zu nehmen. — Alſo iſt es Pflicht, das Auge einzuſchränken, die Blicke zu bezähmen ja ſie vor dem oft Erlaubten ſogar zurückzuziehen. Iſt dein Auge rein, dann wird es der ganze Leib ſein; hat es noch keine ſchmutzigen unlautern, eitlen Gegenſtände aufgenommen, dann werden auch keine derlei in der Phantaſie entſtehen, und der Wille ſie nicht abzuwehren brauchen. Aber wie gefährlich, wenn ſich unreine Bilder in die Seele ſchleichen, und der Wille die Einwilligung dazu gibt, — Wohlgefallen an ihnen bekömmt. Ach! verſchließen wir doch die Augen, damit ſie uns nicht zum Falle werden, verſchließen wir ſie

der Welt, damit wir einſt das hinlänglich dafür entſchädigende helle Lichtreich der ewigen Seligkeit ſehen, und der Anſchauung des Lammes, das von göttlichem Glanz und Schönheit umſtrahlt iſt, gewürdiget werden.

b) Der zweite Sinnentheil des Menſchen iſt das Ohr. So wie dieſer Sinn es iſt, durch welchen die Wahrheiten des Heils, die Worte des ewigen Lebens in die Seele kommen, durch welchen wir uns ſelbſt, und Gottesoffenbarungen bewußt werden, ſo dringt auch durch eben dieſen Sinn das Böſe in's Herz, und macht das Ohr des Geiſtes für die Wahrheiten der Religion taub und unthätig.

„Um die Geſpräche der Sünder nicht zu hören, will ich meine Ohren mit Dörner umzäumen, ſpricht der Prophet.

Alle Gedanken und Geſinnungen der Menſchen werden uns durch das Gehör bekannt; alle Gräuel, die ein Menſchenherz in ſich birgt, ſpeit es durch das Wort aus, und durch das Ohr in ein anderes hinein.

O möchten wir Ohren haben, und nicht hören die ſchlechten Geſpräche, die feilen Reden, die Gotteslästerungen, und alle Religion und gute

Sitte untergrabenden Grundſätze. — Wer alles hören will, wird nicht lange im Guten verharren. — Jeſus preist diejenigen ſelig, welche Gottes Wort hören. Was wird jene anders erwarten, als ſein Fluch, die die verderblichen und verruchten Grundſätze der Welt und des Zeitgeiſtes anhören, und geneigt zu horchen.

Glücklich die Ohren, welche hören, was Jeſus lehrt.

Schließen wir die Ohren jetzt nicht vor den ehrenrührigen, verläumderiſchen Zungen, dann wehe uns, wir würden durch eine ganze Ewigkeit das Geheul, das Stöhnen, Seufzen, Fluchen, Verwünſchen und Läſtern der Verdammten anhören müſſen. — Darum laſſen wir ab, verſtopfen wir unſere Ohren der Welt, ſchließen wir ſie auf zum Vernehmen des Wortes Gottes.

Höret ſpricht der Herr, was der Geiſt Gottes zu den Gemeinden ſagt.

„Harthörig iſt mein Volk,“ ſpricht Gott von Iſrael, und meine Stimme wollen ſie nicht hören, ich aber werde meiner Rache weiter kein Ziel mehr ſetzen. So könnte es auch uns ergehen, wenn wir nicht die Ohren von den Geſprächen der Welt, von ihren Einladungen, ihren eit-

len Verſprechungen und Wünſchen verſchließen, ja ſie verſtopfen vor den Einflüſterungen der eigenen Begierlichkeit; —

Wollen wir jetzt die Einladungen Gottes zum Heile nicht vernehmen, ſo werden wir einſt das ſchreckliche Wort vernehmen müſſen: „Weichet von mir ihr Verfluchten ins ewige Feuer.“ Doch das ſoll nicht geſchehen, wir wollen horchen auf das, was ehrbar, was heilig, was irgend eine gute Tugend uns anpreist, und zur Nachahmung vorlegt, wir wollen hören, was der Herr zu uns ſpricht, da er nur redet vom Frieden zu ſeinem Volke. Hören wir Jeſum am Oelberge, und am Kreuze ſprechen, vernehmen wir ſein wehmüthig Wort: „Mein Volk! was habe ich dir zu Leide gethan; womit habe ich dich je betrübt, daß du mir durch deine Zügelloſigkeit mit ſolch' einem Undank begegneſt. Ja! hören wir ihn, und es wird uns alles andere Hören vergehen u. ſ. w.

Sobald die Eva auf die Unterredung der Schlange merkte, da war ſie ſchon zur Hälfte für den Abfall gewonnen. Sobald wir nur ein wenig auf die Anſprache der Welt merken, ſind wir ſchon in ihrer Schlinge, und nur ſchnelles Zu-

rückziehen und Sprengen der Fäden wird uns vom Falle bewahren. Darum wollen wir eine Wache hinſtellen vor die Pforten des Gehörs, damit nicht die Feinde des Heiles einſteigen. —

c) Auch ſogar der Geruchſinn ſoll in ſeiner Weiſe abgetödtet merden; aber wie? iſt ſolch' eine Ergötzung nicht ſo ganz natürlich? iſt ſie nicht unſchuldig? wozu dies? Sollen wir an ſtinkende Kloacken und Pfützen gehen, um uns von ihrem Peſthauche anwehen zu laſſen?

Wohl ſcheint dieſe Einwendung einiges für ſich zu haben, allein ſie ſteht zu ſehr im Dienſte der Sinnlichkeit, ſie ſchmeichelt zu ſehr der Weichlichkeit der um alles höhern Sinnes gekommenen zärtlichen und üppigen Welt.

Man darf wohl Bedenken tragen, die Einwürfe der in ihrer Weisheit Aufgeblähten gleich für baare Wahrheit hinzunehmen. — Iſt auch dieſer Sinn nicht ſo offenbar der Tugend nachtheilig, ſo ſchmeichelt er doch den feinen Regungen der Eitelkeit, des Wohlbehagens, und tritt als ſolcher ſchädlich und gefährlich für die Seele in Vordergrund.

Der Chriſt will auch im Kleinen nichts dulden, was der Eigenliebe nur im geringſten Vor-

ſchub geben könnte. Wir haben ja Chriſti Sinn! ſagt der Apoſtel, und ſollen nur Gefallen finden am Wohlgeruch der Tugenden, an den Lilien der Keuſchheit und Lauterkeit, an den mit Dornen beſetzten Roſen der thätigen Gottes- und Menſchenliebe, darum ziemt uns nicht ein Leben nach dem Geſchmack, der Mode und dem feinen Tone der Weltkinder.

„Des Herrn Name iſt ein ausgegoſſenes Oel. Hoh. Lied. 1, 12 u. ſ. w. Der Herr erquickt mit dem wohlduftenden Oele ſeiner Gnade, damit auch wir ein guter Geruch Chriſti werden ſollen.

Die Narde des Glaubens und die heilige Liebe allein ſoll uns ergötzen, und des Herrn Name ſoll uns ſüßer ſein, als Honig — und Honigſeim?

Hierinn haben es viele Heilige zu einer alles Staunen erregenden Ueberwindung gebracht. Sie wollten lieber in ſiechenden, von übler Luft angefüllten Spitälern leben, und im Dienſt der leidenden Menſchheit zur Ehre Gottes aller Unbequemlichkeit ſich ausſetzen, als in von Weihrauch und Wohldüften aller Art eingehüllten Palläſten der Großen dem Peſthauche der Verführung und der

Gefahr des Seelenheils ſich Preis geben. — Lernen wir hieraus, was der Menſch durch die Gnade Gottes unterſtützt, alles vermag, weſſen er hienieden ſich unterzieht, um drüben die ſüßen Paradieſesdüfte einzuathmen gewürdigt zu werden.

d) Ferner ſoll abgetödtet werden der Geſchmackſinn. „Habt ihr auch ſchon verkoſtet, wie ſüß der Herr iſt.“ 1. Petr.

Wer dieſe Süße und Lieblichkeit Gottes nur einmal in etwas gefühlt, den lüſtet nicht mehr nach den natürlichen Speiſen. Der wahre Chriſt kennt ein Brod, das ihn nährt fürs ewige Leben, und das ihm die andere Speiſe vergeſſen macht, wie uns Jeſus am Jakobsbrunnen gelehrt hat. Er genießt das Manna der Unſterblichkeit, und ſehnt ſich nicht immer nach den Fleiſchtöpfen Aegyptens. — Es iſt ein Ausſpruch des Herrn, daß der Menſch nicht allein vom Brode lebe, ſondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde kömmt. Es gibt ein Waſſer, das in's ewige Leben hinüberquillt, und welches den Durſt für alle Ewigkeit löſcht. — Will man aber dieſer höhern Speiſen, dieſes übernatürlichen Trankes genießen, ſo muß man den natürlichen Drang nach Genuß des irdiſchen Brodes beſchränken.

Wie kann man das ganze Jahr, ja oft die ganze Lebenszeit hindurch ausgeſuchte delikate Speiſen verlangen, da unſer Herr Jeſus am Kreuze mit Galle und Eſſig getränkt wurde? Alles Ueberflüſſige muß man ſich entziehen, um der Luſt des Fleiſches ſoviel, wie möglich, Meiſter und Herr zu werden. Wir leben nicht um zu eſſen, ſondern wir gebrauchen die Gaben Gottes mit Dankſagung, um unſer Leben zu friſten, wie könnten wir, wenn anders noch vernünftig — die Mittel zum Zweck ſelbſt machen.

Die Speiſe iſt für den Magen, und der Magen für die Speiſe; Gott aber wird dieſen, ſo wie jenen vernichten, und wenn wir ſo wahre Abgötterei geübt, wenn wir den Bauch zum Gott erhoben hätten, welch' ſchreckliches Gericht würde uns erwarten, welch' Hunger, und brennender Durſt würde uns durch alle Ewigkeiten quälen? — Doch, was würde das ſtrengſte Enthalten von Speiſen uns helfen, würden wir die Zunge nicht in Wahrung nehmen. Der Apoſtel Jakobus geſteht zwar ſelbſt, daß wir alle gar mannigfaltig fehlen! — Aber den nennt er einen vollkommenen Mann, der in keinem Worte fehlt, da ein ſolcher ſogar den ganzen Leib im Zaume halten

kann. „Ja! den Pferden legt man Zäume in das Maul, daß ſie gehorchen, und ſo lenken wir ihren ganzen Körper; auch die Schiffe, ſo groß ſie ſind, und obgleich von heftigen Winden getrieben, werden doch von einem kleinen Ruder gelenkt, wohin die Richtung des Steuermannes will.“ So iſt auch die Zunge ein kleines Glied, und richtet doch große Dinge an. Siehe! ein kleines Feuer, welch' einen großen Wald zündet es an. Die Zunge iſt aber ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. So befindet ſich die Zunge unter unſern Gliedern. — Sie ſteckt den Körper an, entzündet unſern ganzen Lebenslauf, und iſt ſelbſt von der Hölle entzündet; denn alle Naturen der wilden Thiere, der Vögel, der Schlangen und Seethiere können gezähmt werden, und ſind gezähmt worden von der menſchlichen Natur; aber die Zunge kann kein Menſch zähmen, dies unbändige Uebel voll tödtlichen Giftes. —

Mit ihr loben wir Gott den Vater; mit ihr fluchen wir den Menſchen, die nach Gottes Bild geſchaffen ſind. Aus einem Munde quillt Lob und Fluch hervor. Dies aber ſollte nicht ſo ſein. Quillt auch aus einer Quelle ſüßes und bitteres Waſſer? Kann meine Brüder! der Feigenbaum

Trauben, oder der Weinſtock Feigen tragen? So kann auch keine Salzquelle ſüßes Waſſer geben." — Brief des heil. Jakobus 3, 1—12. Soll man zu dieſen ausführlichen Darſtellungen des Apoſtels noch etwas hinzufügen? Es bedürfte wohl kaum deſſen. Doch muß bemerkt werden, daß wir, deren Mund vielleicht ſchon ſo oft ſtolze, unehrbare Worte geredet, und den Leuten um des Gewinns willen geſchmeichelt hat, deren Zunge vielleicht ſich ſchon erfrecht hat, über das Heilige zu ſpotten, ſie jetzt gebrauchen zur Dankſagung für die vielen Gnadenerweiſungen unſers Gottes. —

Sogar von jedem unnützen und müſſigen Worte müſſen wir ja einſt Rechenſchaft ablegen. Welch' furchtbares Gericht würde uns erſt erwarten, wenn wir durch die Zunge Gott geläſtert, von dem Heiligen unehrerbietig geredet, wenn wir durch ſie den Nächſten beleidigt, gekränkt, verläumdet die Ehre und den guten Namen geraubt, damit Aergerniß gegeben, durch unflätige, unlautere und unkeuſche Reden das Feuer der ſinnlichen Luſt in Andern angefacht, wenn wir zum Nachtheil des Nächſten Lügen ausgeſtreut, durch eſig eflucht, geſchworen, beißend den Bruder angefahren, durch heuchleriſche, ſchmeichelnde, eitle

und argliſtige Ausdrücke und Redensarten den Nächſten und uns ſelbſt in's zeitliche und ewige Verderben — zur Sünde und Laſterhaftigkeit verleitet haben. Ja! Haben wir nicht die Zunge nur zu oft bewegt in der Abſicht, um den Nebenmenſchen recht empfindlich zu kränken?

Ach! wie ſteht es mit uns! Demuth heucheln wir in Worten, und wollen uns als Sünder gebärden, aber wir wollen nicht als Sünder angeſehen werden, ſondern wollen, man ſoll uns für demüthig, alſo für ſehr tugendhaft halten. „Natterngift iſt unter ihren Lippen, ſpricht Paulus von ſolchen Menſchen; ihr Mund iſt voll Fluch und Bitterkeit, ihr Schlund iſt ein offenes Grab, mit ihren Zungen trügen ſie." Aus dieſen apoſtoliſchen Worten geht ja doch klar hervor, daß man die Zunge vor allem, als das verderblichſte aller Glieder des Leibes, wohl einſchränken, und faſten laſſen müſſe. Sie ſoll nur mehr Worte der Wahrheit, der Heiligkeit, der Erbauung reden, ſoll ſich nur mehr abmüden in Gebeten zu Gott. — Mehr hören und denken als reden, iſt eine alte Weisheitsregel. Der Mund ſoll alſo nicht mehr ſchwellen von eigenem Lobe, er ſoll das Lob Gottes verkünden, ſeinen Namen verherrlichen, denn

dazu iſt ſie gegeben. Wenn wir fortfahren würden, Gott mit ihr zu beleidigen, ſo wäre es wahrlich! beſſer für uns, ſie würde uns ausgeſchnitten oder ausgeriſſen.

Alſo bändigen wir die Zunge, ſchließen wir den Mund, ſonſt hilft alles andere Faſten uns nichts, macht uns höchſtens zu Gleißnern und Phariſäern, aber nicht zu Chriſten.

e) Endlich ſoll auch der Gefühl= oder Taſtſinn abgetödtet werden. Job lobte und dankte Gott ſelbſt auf dem Dünghaufen, unter den größten Schmerzen an ſeinen Gliedern. — In Geduld und Ergebung ertrug er die entſetzliche Krankheit, den Ausſatz, und hörte nebſtdem noch willig die Schmäh= und Spottreden ſeiner Frau und ſeiner Freunde an.

Gott ſchickt uns oft Leiden und Krankheiten, allerlei Beſchwerden und Schmerzen, und wir dürfen ſie nur geduldig übertragen und zu unſerm Heile benützen. Aber ſelbſt in geſunden und heitern Tagen, wo kein krankhaftes Gefühl unſere Gebeine und Nerven krampfhaft zuſammenzieht, ſollten wir da gar nicht daran denken, unſere Glieder — beſonders die Hände und Füße, als die thätigſten und einflußreichſten — von manchem ſogar Erlaubten abzuziehen? —

Zurück, o Hand! wenn du dich ausſtrecken willſt nach fremdem Gut, es iſt beſſer, wie der Heiland ſagt, dich ſogar abzuhauen, ehevor du zur Beleidigung Gottes beiträgſt, oder dem Nächſten ſein Hab und Gut raubſt. Strecke dich aus, wenn du um eine Gabe gebeten wirſt, da ja Geben ſeliger iſt, als nehmen. —

Fern halte ſich der Fuß von Orten, wo die Welt haust, wo ſie ihre Throne, ihre Herrſcher, ihre Miniſter hat. Nur ſchön iſt ein Gang, wenn er Frieden, Troſt und Erquickung einem Armen bringt, oder einem Kranken zur Erleichterung dient. Der Fuß ſtehe auf dem rechten Wege, der zu Gott führt, er trage uns ſo oft als möglich, in's Haus Gottes u. ſ. w. Hände und Füße ſollen nicht immer bereit ſtehen, der Luſt und Sinnlichkeit gefällig und zuträglich zu ſein; nein! ſie ſollen ſich bewegen zur Ehre Gottes, und um den nothwendigen Unterhalt des Leibes ſich kümmern; alles Ueberflüſſige, alle Gänge im Dienſte der Leidenſchaften ſollen unterbleiben.

Chriſti Füße und Hände ſind angenagelt worden am Kreuze, und wir ſollen dieſe Glieder ebenfalls dem Herrn übergeben, damit er ſie zu ſeinem Dienſte einweihe und heilige. — Kurz! alles am

ganzen Leibe ſoll faſten, damit er zu einem Tempel Gottes eingerichtet und beſtimmt werden kann. —

Dieſe Abtödtung iſt am beſten geeignet, die unordentliche Anhänglichkeit an die Güter dieſer Erde zu erſticken. Alles Natürliche, Sichtbare und Irdiſche, das zur Sünde Anreizung geben und werden kann u. ſ. w. iſt ja da um des Leibes, und nicht um des Geiſtes willen. Den Leib müſſen wir abtödten, die Triebe deſſelben müſſen durch Entziehung des Schmeichelnden und Reizbaren gebändigt werden.

Die Natur begibt ſich freilich nie freiwillig und gerne ohne alles Widerſtreben ſelbſt des ihr Angenehmen, da der Genuß in ihrem Intereſſe liegt; der Geiſt muß ſie zwingen, er muß ſie in die gehörigen Schranken weiſen, damit ſie ſich nicht über ihn erhebe, und ſich ihn zinsbar mache.

Das Fleiſch gelüſtet ja ſtets wider den Geiſt, er iſt in ſeiner Herrſchaft nur dann geſichert, wenn er keinen Augenblick die Zügel der Herrſchaft aus den Händen läßt, und nicht dem Fleiſche nachgiebt. Welche dem Fleiſche leben, können Gott unmöglich gefallen. Der Geiſt wird ſich nie mit Gott recht innig und bleibend vereinigen können, wenn er der

Natur, die ihn von dieſer Verbindung ſtets ab= ziehen will, immer mehr und mehr Macht ein= räumt, ſo daß er ihr nicht mehr widerſtehen kann.

Das Innere wird nie zur Feſtigkeit in der Tugend gelangen, ſobald dem Leibe, nur der Weichlichkeit hold, zu viele Gewalt gelaſſen wird. „Es wird unſere elenden Körperlein nicht gleich umbringen,“ ſagt die heilige Thereſia, „wenn wir ihnen ſchon Vieles entziehen, und nicht alles aus= folgen laſſen;“ und der heil. Ligorio nennt ſeinen Körper ſeinen bitterſten Todfeind, der lebenslänglich bekämpft zu werden braucht.

Der heilige Franziskus Seraph. betrachtete ſeinen Körper als einen Eſel, und behandelte ihn als ſolchen, der da nichts Gutes bedarf und braucht, und geißelte ſich. —

Der heilige Paulus (Röm. 12.) nennt das einen vernünftigen Gottesdienſt, daß wir unſere Leiber zu einem lebendigen, heiligen, Gott gefälligen Opfer darbringen.

Wir ſind ja Sünder, und ſind verbunden, Gott für die vielen Beleidigungen, Sünden und Ausſchweifungen genug zu thun. Der Körper war Theilnehmer der Sünde, und er hat ſich den von Gott verworfenen Gelüſten ergeben, daher muß er

auch büßen, es muß das Gegentheil von dem erfolgen, was früher geſchehen, nur dadurch zeigt ſich die Tugend.

Opfern müſſen wir, und welches Opfer könnte mehr des Beifalls Gottes ſich erfreuen, als das der Abtödtung, der Entſagung.

Durch Unmäßigkeit in Speiſe und Trank haben wir uns unfähig gemacht, mit Gott uns zu unterreden, unſer Herz zu erheben zu ihm, haben das warnende Wort des Heilandes übertreten, wo er ſagt: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden durch Schwelgerei, Völlerei, Unmäßigkeit und Wollüſte des Lebens.“ Darum ſollen wir jetzt faſten und nüchtern ſein.

Ueberhaupt zieht nichts eher die Gnaden Gottes in unſere Herzen hernieder, als eben die Anſtrengung und die Gewalt, die wir uns anthun, der Genüſſe des Lebens uns zu entſchlagen, um einſt höhere dafür einzuſammeln.

Vor den Augen aller Weiſen rechtfertigt ſie ſich; — oder wer wollte den einen Thoren nennen, der ſich jetzt abtödtet, um nicht Jenſeits Strafen, und zwar ewige Höllenſtrafen dulden zu müſſen?

Gerade die Abtödtung zeugt von wahrer Geiſtesſtärke. Sie allein beurkundet ſo recht die Größe der Liebe, die alles thut, alles duldet und leidet, alles trägt und meidet für den Geliebten, für Jeſus Chriſtus. Sie iſt ein ſicheres Merkmal der gänzlichen Hingabe an Gott, der hinopfernden Liebe alles Irdiſchen für Gott und das Seelenheil. O die Liebe! ſie trägt alles, ſie glaubt alles, ſie duldet alles, wie der Apoſtel ſagt; ſelbſt den Leib zum Verbrennen hinzugeben, wäre ihr nicht zu viel, um Jeſus zu gewinnen und ihm gefällig zu werden. 1. Cor. 13. und Röm. 8, 35—39. Ja! iſt dieſe Selbſtbeherrſchung und Selbſtüberwindung noch nicht da, ſo iſt dies ein Zeichen eines noch irdiſch geſinnten, weltlichen, in's Sinnliche vertieften Gemüthes.

Sehen wir nur hin auf die, welche auf das Fleiſch bauen, welche deſſen Gelüſten gehorchen, die der Zügelloſigkeit ſich ergeben, und was iſt ihr Ende? Der Apoſtel bezeugt es: „Ihr Ende iſt Verderben; ihren Ruhm ſuchen ſie in der Schande."

Hienieden ſchon ſchleppen ſie meiſtens einen ſiechen, ausgemergelten Körper umher, und am

Ende erwartet ſie nur Gottes Zorn und Feuer-eifer. —

„Wehe ihnen! ſchreibt Judas, ſie wandeln den Weg Kain's, ſie ſind Schandflecken bei ihren Liebesmählern, ſie praſſen ohne Scheu und mäſten ſich ſelbſt, ſie ſind Wolken ohne Waſſer, vom Winde umhergetrieben, kahle, unfruchtbare, zweimal erſtorbene, ausgewurzelte Bäume, wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausſchäumen, irrende Sterne, denen das Dunkel der ewigen Finſterniß aufbehalten iſt.“ „Sie ſind murrende, ſtets klagende Leute, nach ihren Lüſten wandelnd, ſie willfahren ihren gottloſen Lüſten, ſie ſind thieriſche Menſchen und haben keinen Geiſt.“ — Jud. 16.

Ach! die Fleiſchesfreiheit, die allen Forderungen derſelben willfährig ſich erweiſ't, ſie bringt Verderben, ſie vereitelt alle Anſtalten und Rathſchlüſſe Gottes zum Heile. Wollen wir uns ja doch abſchrecken laſſen von dieſen Folgen, die gewiß hereinbrechen werden.

Hinweg mit der Trägheit und Gemächlichkeit, die kein Opfer bringen will, die nur immer der Sinnlichkeit aufhorcht. Weg mit der Scheue vor jeder Ueberwindung, denn welche jetzt überwinden,

werden einſt die Krone des Lebens erlangen, denen wird einſt zu eſſen gegeben werden von dem Baume des Lebens, der im Paradieſe unſers Gottes iſt. Offenb. 2, 7.

Wer jetzt nichts ſehen will, wird einſt drüben Alles ſehen; wer jetzt nichts hören will, als Gutes und Heiliges, der wird drüben Jeſum in ſeiner freundlichen Stimme hören: „komm;“ wer jetzt den Gaumen abtödtet, wird dort die Süßigkeiten des Herrn in Ewigkeit verkoſten; wer jetzt die Zunge bezähmt, wird einſt mit den Chören der Heiligen mitrufen können das dreimal: „Heilig.“ Schränken wir uns jetzt ein, dann wohl uns!

Wir dürfen dies nicht als ein drückendes Joch anſehen, und trachten, es ſobald als möglich abſchütteln zu können. Nein! die Liebe Chriſti ſoll uns drängen, es gerne und mit Freuden zu thun. Die nach dem Fleiſche leben, können Gott nicht gefallen, ruft uns der Apoſtel wiederholt zu. —

Nur durch den Tod der Sinne wird uns die Freiheit des Geiſtes, die ſelige Freiheit der Kinder Gottes geboren. Täglich, ſtündlich ſollen und wollen wir auch abſterben dieſem elenden Leben, dann nur kann Chriſtus zu uns kommen, und

ſeinen Einzug in uns feiern, dann kann ſeine Gnade uns beſeligen und ſtärken.

Wir werden nur dann wahre Copien des Sohnes Gottes ſein, wenn wir der Welt abſterben, wenn wir zerſtampfen die Feſſeln und Ketten der böſen Luſt, und dem Apoſtel folgen, der ſelbſt von ſich bezeugt: „Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienſtbarkeit des Geiſtes,“ und wiederum: „Die Welt iſt mir gekreuzigt, und ich der Welt.“ So geſchehe es von uns. Amen.

Aſchermittwoch.

„Stoſſet in die Poſaune auf Sion, weinet und trauert auf dem heiligen Berge, denn es kommt der Tag des Herrn, ja er iſt ſchon nahe. Ordnet ein allgemeines Faſten an, und heiliget die Gemeine. Bekehret euch zum Herrn eurem Gott aus ganzem eurem Herzen, mit Weinen und Klagen; zerreiſſet eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zum Herrn eurem Gott: ſpricht der Prophet Joel 2.

Die ernſten Stunden der Weihe haben nun begonnen. Allenthalben läßt der Allmächtige den Wächtern des Heiligthums durch den Mund ſeines Propheten ſagen: „Stoſſet in die Poſaune." u. ſ. w.

Geſtern hörte man noch das wilde Jauchzen der leichtfertigen Welt, ſah das Gewirre und Getümmel zerſtreuender Feſte, und — ſieh! — wie ſchnell hat ſich die Scene geändert, wie ernſt und ſtille iſt's um uns her geworden.

Alle ſinnlichen Gaukeleien und tollen Spiele ſind nun Gottlob! wie ein neckender Traum

vorüber gezogen, und die ermatteten Schläfer erwachen ein klein wenig aus ihrem Taumel.

Feierlich ertönt der Mahnruf des Wächters; und hallt durch die Nacht des Geiſtes, auf den in dieſen verſtrichenen Tagen der Faßnacht *) — eine gräuliche Finſterniß ſich gelagert: „Hörts ihr Träumer! laßt euch ſagen, die Nacht iſt jetzt dahin, der Tag hat ſich genaht.“ „Hört! ihr verirrten und verlaufenen Schäflein! die Stimme des guten Hirten; der euch durch die Wüſte dieſes Lebens an ſein erbarmendes Vaterherz ruft.“

Bin ich nun etwa auch aus der Zahl dieſer Thoren, denen dieſe Weckſtimme erſchallt? — Ach! wie unſinnig hätte ich dann gehandelt, wie thöricht wäre ich dann geweſen, wenn ich dieſen eitlen Schatten nachgejagt hätte.

O dann dürfte dieſer Ruf wahrlich wie eine Poſaune aus der Ewigkeit in mein Inneres dringen, und Mark und Gebein durchzittern. Dann wäre es für mich auch höchſte Zeit, den Rock der Sünde aus, und das Gewand der Buße anzuziehen, wie

*) Der Name Faßnacht iſt ganz bezeichnend, indem er herkommt von Faß — und Nacht, welche Beide dunkel und unheimlich ſind. —

die Niniviten, die auf die Predigt des Propheten in Sack und Aſche vom König bis zum Bettler herab Buße thaten.

Habe ich aber jene ausgelaſſenen Zotten und frivolen Poſſen wirklich nicht mitgemacht ſondern dieſe Blinden ſogar bemitleidet, ſoll ich deßohngeachtet Buße thun?

Ach ja! nichts deſtoweniger wie die andern, und zwar für die vielen und großen Beleidigungen, die ich dem Allerhöchſten ſchon zugefügt habe.

O wie leichtfertig lebte ich dahin, ohne Eifer, ohne Ernſt. Ich bin ſo kalt, und hänge mein Herz an's Irdiſche, und will jetzt dieſem Leichtſinn noch kein Ende machen. Wie? ſoll mir nicht heute ein anderer Sinn kommen, da die heilige vom Geiſte Gottes geleitete Kirche, nicht ohne tiefe Bedeutung die Häupter ihrer Kinder mit Aſche beſtreuen läßt, um ſie an die Hinfälligkeit und Sterblichkeit zu erinnern, und ſie dadurch dringend aufzufordern, zur Bekehrung und Beſſerung des ganzen Lebens Hand anzulegen.

Welche Zeit wäre demnach mehr geeignet, die aufrichtigſten Entſchlüſſe zur gründlichen Lebensänderung zu faſſen, als gerade die heilige Faſtenzeit, die vorzüglich zur Einkehr in ſich ſelbſt

beſtimmt iſt, und die eindringlichſten Motive und die kräftigſten Mittel hiezu darbietet. Deßhalb will ich denn der Ermahnung des Propheten nachkommen, mein Herz durch einen wahren Reueſchmerz über meine Sünden zerreißen und mich zum Herrn meinem Gott bekehren. — Die Betrachtung der Aſche, und deſſen, was ſie ſinnbildet, ſoll mich heilſam erſchüttern.

Der Gedanke: „Menſch, du biſt Staub, und wirſt wieder zu Staub werden“ dringt wie das in den Adern auf und abrollende Blut durch alle Glieder meines Körpers. Ja! es kommt der Tag, und er wird nicht ausbleiben, ſagt der Prophet, — der Tag der Finſterniß und Dunkelheit, der Tag voll Wolken und Sturmwinde und wie würde ich dieſen ſo großen und furchtbaren Tag des Herrn ertragen können?

Wie würde ich den erzürnten ewigen Richter der unvermuthet, wie ein Dieb durch die Fenſter ſteigt, und vor deſſen Anblick der Erdboden bebt, der Himmel zittert, Sonne und Mond ſich verdunkeln, und die Sterne ihren Glanz zurückziehen, mit Ruhe, Freude und Troſt erwarten können, wenn ich mich nicht ganz umändern, eine totale geiſtige Reformation vornehmen, und die Lüſte des Fleiſches durch

Abtödtung und Faſten ſchwächen und entwurzeln würde.

Dieſe Zeit aber rückt zum Theil ſchon heran, wann wir dem Tode und der Auflöſung zur Beute ſein werden.

Ach! hier auf dieſem armen Vorgebirge guter Hoffnung, hier im Dämmerſchein rings umwölkter Erdentage iſt ja keine Beſtändigkeit, ſondern ein immerwährendes Entſtehen, Werden und Vergehen, und wir ſelbſt werden im Strudel dieſer alles verſchlingenden Zeitwogen untergehen. Wie? ſollten da nicht ernſte Gedanken an Tod und Grab wie brennende Pfeile unſer Innerſtes durchdringen, und uns beinahe die Nerven lähmen.

Doch! mein Herz bleibt kalt, — es brütet nur erſtarrt dahin, wenn nicht die Kraft der Liebe es anzieht, und neuen Lebensodem einhaucht. Der Tod tödtet, das Leben aber belebt. Der Tod macht den Sündenſtachel nur ſtumpf, das Leben aber bricht ihn völlig ab.

Dieſes Leben iſt aber das Leben der Liebe. Die Liebe nämlich macht feurig, und ſtarkmüthig, entſchloſſen und beherzt. Die Liebe zieht an, und ſtoßt ab zugleich, ſie vergällt die Sündenfreuden, und gibt dafür andere höhere Freuden; dieſe Liebe

macht zugleich für die Sünde kalt und warm für die Tugend und Heiligung.

Wo aber möchte ſich dieſe Liebe am herrlichſten und ſchönſten offenbaren, als im Leiden und Tode des Gottmenſchen?

Durch und in Jeſus Chriſtus hat ſich das Uebermaß der Liebe geoffenbaret. Dieſe Liebe nun zieht den ganzen Menſchen mit ſanfter Allgewalt von der Sünde weg und zieht ihn hin, zu Ihm, dem göttlichen Dulder. Das Leiden, das Blut, der Tod des Heilandes ſind lauter Liebesfeuer für die Seele, indem ſie durch jedes dieſer Liebesmartern des Herrn eigens zur Dankbarkeit und Gegenliebe erhitzt wird. —

O welch' namenloſe, welch' ſchreckliche Leiden hat der Heiland erduldet. Wahrlich! ganz vernichtet, und in den Staub gebeugt, finden wir in Gethſemane die Allmacht dahinſinken, und als ein Schauer erregendes Schauſpiel für Himmel und Erde, Engel und Menſchen ſehen wir auf Golgatha die Liebe bluten und ſterben.

Wie? ſollte nicht da mein Herz in Reueſchmerz zerfließen, wenn ich zu Gemüth führe, was der Gottmenſch für die Rettung meiner armen Seele gethan, — und wie ich im Gegentheil ſo wenig

auf mein eigenes ewiges Heil — Wohl und Wehe — Bedacht nehme? —

Ja! der Gedanke an Tod und Verweſung ruft mir das niederbeugende und ſchreckende Gefühl des menſchlichen Elendes in das Herz, das zwar den Stolz des Menſchen niederdrücken, aber nicht vernichten und heilen kann.

Der tröſtliche Gedanke aber an das Leiden und Dulden des Gottmenſchen und an ſein erhabenes Beiſpiel, können mich ſogar aus dem feinſten Spinnengewebe der Eigenliebe herausreißen, indem ſie die Liebe in mir anfachen, die allein es vermag, den Menſchen ganz mit Gott in innigſte Gemeinſchaft zu ſetzen.

O möchte ich doch durch deine Liebe, o mein Heiland! angeregt und beſtimmt werden, hinabzuſteigen in das Grab meiner Sünden, — aber nicht, um darin zu bleiben, ſondern aus Eckel an dieſem verpeſteten Verweſungsgeruch mich aufzuraffen, zu verlaſſen dieſen Ort des Fluches, und mich hinzuſchwingen zu dir, dem Leidenden und für mich Sterbenden, damit die Nacht der Sünde mich nicht mehr einhole und umringe. —

Faſten ſollen heute meine Sinne, — der Gaumen, — die Augen, — und die Zunge, —

weil nur durch Ertödtung der Sinne die Freiheit des Geiſtes erblüht, damit ich dann auch das Auferſtehungsfeſt meiner Seele aus den Banden des geiſtigen Todes der Sünde feiern kann. Amen. —

Die Leidensgeſchichte unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti.

(Nach der Uebereinſtimmung der heil. Evangeliſten nebſt moraliſchen Beherzigungen einzelner Stellen derſelben.)

1.

„Es nahete ſich das Feſt der ungeſäuerten Brode, das Paſcha (Oſtern) heißt. Deßhalb ſprach der Herr: „Ihr wißt, daß nach zwei Tagen Oſtern iſt, und der Menſchenſohn ausgeliefert wird, damit er gekreuziget werde. Die Hohenprieſter aber, die Schriftgelehrten und die Aelteſten des Volkes trachteten, wie ſie ihn um's Leben brächten; ſie verſammelten ſich daher im Palaſte des Hohenprieſters Kaiphas, und hielten Rath, wie

ſie Jeſum mit Liſt ergreifen und tödten könnten.“ Matth. 26. Luk. 22. Mark. 14. Johannes 18 u. ſ. w.

Aehnliches geſchieht oft auch im Innern des Menſchen. Die böſen Begierden und ſinnlichen Triebe vereinigen ſich und halten Rath, wie ſie die Seele tödten und ſie der Gnade Gottes berauben können. Den Vorſitz führt gewöhnlich der Vater der Lüge und der Mörder von Anbeginn. — Wie es bei ſolch einer Geſellſchaft zugeht, iſt leicht zu errathen. Wo die Leidenſchaft ſpricht und nur dieſer Gehör gegeben wird, da iſt der Fall unvermeidlich.

Nun! richte ich mich hiemit nicht ſelbſt? Ja! ich ſehe es ein, daß ich ſchon ſo oft mit der Sinnlichkeit Unterhandlungen pflog, und dann jederzeit ſiegte. Die klare Stimme des Gewiſſens und die Gründe der Vernunft mußten zurücktreten, weil die Begierde den Willen gefangen, und die Affekte für ſich zu ſtimmen wußte. — Hier findet die Gnade keinen Eingang. Jeſus, der Liebenswürdige, wird vertrieben. Er darf ſich hier nicht aufhalten; denn die Lüſte ſprechen wie aus einer Kehle: Was haben wir mit dir zu ſchaffen, du Heiliger Gottes! Weiche von uns! und ſo muß dann der Herr zurücktreten.

Die Leidenſchaften verrammeln die Thüren, und unſelig — zweimal unſelig, wenn die gänzliche Verhärtung und Verſtockung den Riegel vorgeſchoben. —

O edles Opfer! das da rauchen ſoll auf dem Altare des Herzens, ach! deine Hohenprieſter, — die heiligen Anmuthungen und Gefühle, die Sehnſucht und das Verlangen nach den himmliſchen Gütern, — ſind vertrieben, und nun löſcht dich vollends noch die unreine Flamme und Glut der von der Hölle aufgeſtachelten Triebe nach ſinnlichem Genuſſe und Wohlbehagen aus. — Nun ſieht man nicht mehr rauchen ein Dank = Lob = und Bittopfer zum Herrn und Gott, ſondern die Gräuel des Götzendienſtes treten an die Stelle des Heiligthums; Baal wird aufgeſtellt, und rings um ihn tanzen ſo viele Anbeter dieſes Götzen, als ſoviel Begierden und ſinnliche Triebe ſich des Herzens bemächtigt und dem Götzen gehuldigt haben.

Mein Heiland! du weißt es und ſiehſt es, (ach! daß du dieſes ſehen mußt) daß noch hie und da Altäre für die Götzen der Welt ſich erheben, daß noch manche Opfer den Geſchöpfen rauchen und dampfen in meinem Herzen; aber ich will alle falſchen Altäre jetzt niederreißen, alle dieſe Götzen=

opfer abſchaffen, damit allein du auf dem Altare des Kreuzes Aufgeſtellter und Angenagelter! darin Platz habeſt, und ich mich immer deiner und deiner unendlichen Liebe dankbar erinnern möge. Dein Kreuz erhebe ſich in meinem Herzen, und das Andenken an ſelbes ſoll heute ſo oft als möglich geſchehen. Amen.

2.

„Die Hohenprieſter aber ſagten: Nur nicht am Feſte, damit kein Aufruhr unter dem Volke entſtehe, denn ſie fürchteten daſſelbe. Da fuhr der Satan in Judas, der Iskariot hieß, und einer von den Zwölfen war, und er gieng hin, und verabredete ſich mit den Hohenprieſtern und Hauptleuten (der Tempelwache), wie er ihnen Jeſum in die Hände liefern könnte.“

Leider habe ich es auch dem Judas ſchon öfters nachgemacht. Ich ging an dieſen Ort, in dieſe oder jene Geſellſchaft, von wo ich ſchlechter zurückkam, als ich hinging.

Wie des Judas teufliſcher Vorſatz durch dieſe Unterhandlung ſich beſtärkte, ſo war es auch bei

mir der Fall. Schon oft pflog ich Unterhandlung und Uebereinkunft mit der Luſt, wie ich zugleich ihr ſchmeicheln, und doch den lieben Heiland nicht auf die Seite ſetzen möchte. Aber nach Abſchluß des Bündniſſes bewährte ſich allzu ſehr, daß man nicht zwei Herren zugleich dienen könne. Die Luſt war unerſättlich, ſteigerte gleich nach Uebereinkunft die Forderung, und ſo gieng es immer weiter, bis ich, jederzeit auf den Punkt kam, wo ich, durch die Gnade doch wieder aus der Blindheit erwachend einſah, daß ſie darauf ausgehe, mich zu ihrem Sklaven zu machen.

Petrus hat Recht, wenn er ſagt: „Wer Sünde thut, iſt ein Knecht der Sünde.“ Ach! wie oft betäubte ich ſchon die vernehmbaren Einflüſterungen des göttlichen Geiſtes, wie oft unterdrückte ich die lautſprechende Stimme des Gewiſſens, hörte nicht die Warnung, — und gleich nach der That, ja ſchon unruhig und betroffen während der Handlung, kam die Reue und das klare Bewußtſein, daß ich hätte widerſtehen können, wenn ich nicht den Lockungen des Fleiſches Gehör gegeben, ſondern ſtatt deſſen die Einſprache Gottes und die Warnung des Gewiſſens gehört, und dieſelben befolgt hätte.

Aehnliches begegnete mir auch ſchon z. B. in Betreff der Ueberladung mit Speiſen, wenn ich der heißen Gier Gehör ſchenkte, wenn ich dem Gedanken der Eitelkeit und des Hochmuthes nachgab.

Herr! wie oft habe ich mir, beſonders in dieſen Punkten, vorgenommen, mich zu beſſern, und wie oft habe ich dieſe Vorſätze abermal gebrochen, und die Wirkſamkeit der Gnade gehemmt, und dich! o lieber Heiland! wie Judas zurückgeſetzt, ja dich an dieſe Unholden verrathen. —

Herr! du ſiehſt die Bereitwilligkeit meines Geiſtes, und die leiſeſte Regung meines Herzens iſt dir bekannt; demnach ſiehſt du auch, daß ich einmal dieſe ſchon ſo oft gemachten Vorſätze in's Werk ſetzen möchte, — mäßig und demüthig zu ſein — auch ſogar jede Regung und Luſt darnach gleich im Enſtehen zu unterdrücken. Dazu gieb mir heute deine Gnade, gieb mir Demuth und Enthaltſamkeit. Amen.

3.

„Judas ſprach daher zu den Hohenprieſtern: Was wollt ihr mir geben, wenn ich ihn euch überliefere?“

So geht es jedem Menſchen, der ſich von dem Herrn abſondert, — ſeinen Umgang flieht, oder ihn doch beläſtiget, — mit ſeinen Freunden nichts mehr zu thun haben will, ſondern ſich aus der Gegenwart des Heilandes entfernt, — das Wachen und Beten unterläßt, und zur Welt, — (den Hohenprieſtern) zurückkehrt, um mit ihr zu unterhandeln, und in vertrauliche Geſpräche mit ihr ſich einläßt. Und dieſe geht auf nichts anders aus, als den Herrn um eine kleine Luſt, um eine unbedeutende Befriedignng der Begierlichkeit, auszuliefern und zu verrathen.

O Blindheit der Menſchen! — o Verkehrheit von mir!

Habe ich nicht ſchon oft gethan, was der Verräther Judas that, und vielleicht iſt er noch eher zu entſchuldigen, als ich. —

Schon oft beſprach ich mich mit dem Reiz der Sünde, und dieſer rieth mir, es mit der Mäßigkeit, der Bezähmung der Sinne, dem Stillſchweigen,

der Unterdrückung eitler und hochmüthiger Gedanken, dem Gebete und der Herzensſprache — alſo dem Umgange mit dem Herrn — nicht ſo genau zu nehmen, und zeigte mir dann die Vortheile, die ich in ihrer Geſellſchaft, in ihrer Verbindung davon trage.

O Betrug der Sünde! ich habe dich heute entlarvt, und deine Abſicht, deine Sendung entdeckt.

Unter dem Scheine von Rechtlichkeit und Ehrbarkeit verbirgſt du ein teufliſches, erbostes, Gott feindliches Widerſtreben gegen Jeſus. — Deine Abſicht iſt aber ohne Zweifel die, meine Seele zuerſt zur Gleichgültigkeit gegen Gott, — und dann zum Abfall und Verrath zu ſtimmen. Deine Sendung iſt aus der Hölle. Der Satan iſt dein König, und auf deſſen Wink gehorchſt du. —

O Bosheit! o Verblendung!

Was könnte Gott entehrender ſein, als den Höchſten, Heiligſten, Liebenswürdigſten, einem Geſchöpfe, einem elenden Vergnügen nachſetzen? Was könnte von größerer Finſterniß des Geiſtes Zeugniß geben, als in dieſer Verfaſſung, dieſer Geſinnung, dieſem Verderben ſich befinden, und es nicht einſehen? —

Herr! heute will ich mir Judas zum ab-

ſchreckenden Beiſpiele vorhalten, um zu ſehen, was der Menſch iſt, der ſich von dir trennt, wie tief er ſinkt, wenn er ſich zur Partei der Welt ſchlägt, und ſeiner Sinnlichkeit Gehör leiht. —

Mit dir, o Jeſus! will ich es ferner halten, und verbunden mit deiner Gnade, gefeſſelt durch deine Liebe, will ich mich nimmermehr von dir trennen, und keine irdiſche ungeordnete Anhänglichkeit, gegen was immer für einen Menſchen, in meinem Herzen nähren, ſondern durch Gebet und öftern Hinblick auf dich und dein Leiden für mich, meinen Geiſt ſtärken und kräftigen im Guten. Amen.

4.

„Sie aber freuten ſich, und verſprachen ihm Geld zu geben, und boten ihm dreißig Silberlinge an.“

So freut ſich die Hölle und der Satan, wenn er mich nur in einem Punkte zur Uebertretung irgend eines Gebotes zu reizen vermag. Und ich ſehe es in meiner Blindheit nicht ein, daß die Luſt in einem geheimen Bunde mit Satan ſteht, und daß, wenn ich ihr folge, dadurch den Willen des Satans vollziehe.

So lange Judas noch bei Jeſus weilte, wurde

doch die Begierde nach Geld ꝛc. zurückgehalten; aber ſobald er ſich in die Geſellſchaft der Hohenprieſter begab, bekam ſein Vorhaben und ſeine Begierde neue Lebenswärme. So verhält es ſich auch bei mir. So lange ich zu Jeſu halte, ſo kommt doch die böſe Begierde nicht auf; ſobald ich aber ihrer Stimme gehorche und in Unterredung mit ihr mich einlaſſe, ſo geht es mir, wie allen unbeſtändigen, ſchwankenden, und auf die Stimme der Verführung horchenden Seelen, — und ich falle. — Ach! denn die genährte Luſt betäubt den Willen, verfinſtert den Verſtand, und trennt die Vernunft von der Vermählung und dem Bunde mit Gott. Ja! ſobald die Leidenſchaft nach Ehre, die Begierlichkeit nach Ueberſättigung an die Thürſchwelle des Herzens ihren Fuß ſetzen wollen, ſo ſoll ich ſie mit Abſcheu und Eckel gleich zurückweiſen, ſonſt beſtechen ſie mich, (wie die Hohenprieſter den Judas mit Geld) mit eitlen Verſprechungen von ſinnlichen Vergnügungen, Freuden, thieriſchen Genüſſen, und freuen ſich, ja triumphiren über den Sieg, den ſie erfochten, und der Becher der Luſt, den ſie mir darreichten — anſcheinend angefüllt vom beſten Wein, — iſt in ſeinem Boden voll des tödtlichſten Giftes.

Gib, o Herr! daß ich z. B. heute nicht der Luſt des Fleiſches, in Beziehung auf Genuß, nachgebe, daß ich den aufſteigenden Dunſt des Hochmuthes ſogleich verſcheuche, damit nicht dieſe Tyrannen der Seele über mich herrſchen, ſondern ich durch deine Gnade unterſtützt, ſie beſiege, und ſie als die Quelle unſäglicher Unruhe und ewigen Unglücks betrachtend, verabſcheue. Amen.

5.

„Und Judas verbürgte ſich, lauerte und haſchte von dieſer Zeit an auf eine ſchickliche Gelegenheit, ihnen denſelben ohne Auflauf zu verrathen und zu überliefern.“

So ſehe ich denn heute wieder Judas als ein ziemlich ähnliches Bild von mir. Gerade wie er, bezeige ich mich willfährig gegen die Lockungen zur Sünde, ſobald ſie mit ihren reizenden Forderungen heranrückt, gleichſam, als hätte ſie wirklich das Recht über mich, meine Zuſtimmung zu erzwingen, und dann die Gewährung ihres Verlangens durchzuſetzen.

Dies iſt das Geſetz der Sünde, entgegen dem

Geſetze des Geiſtes. — Sobald demnach die Sünde Gelegenheit bekommt, ſo erregt ſie in mir gerade durch das Gebot Gottes jede Luſt, wie St. Paulus an die Röm. 7. Kap. ſchreibt.

Hier die Forderung der Begierde, — dort das heilige Geſetz Gottes.

Wahrhaftig! ein unſeliger Zwieſpalt zieht ſich durch die ganze Menſchennatur hindurch. Ein beſtändiger Kampf zwiſchen den Lichtmächten — dem beſſern Erkennen und Wollen, — und der Finſterniß — dem ſchlechtern Wollen und Thun, — herrſcht im ganzen innerſten Weſen des Menſchen. Beide treten als unverſöhnliche Feinde einander gegenüber, und einer muß zuletzt Sieger werden.

Die Sinnlichkeit ſtreitet gegen die Vernunft, und dieſe gegen jene. Begierde und Gewiſſen rennen immer gegeneinander, und bald bekommt dieſe, bald jene einen ſchmerzlichen Druck, Schlag oder Stoß von der andern.

Endlich die Handlung ſelbſt, bringt dann Ruhe oder noch größere Kriege, je nachdem das Gewiſſen ſich billigend oder unzufrieden äußert, und im letztern Fall in eine furchtbare Angſt, die eine zeitliche Hölle iſt, oder in eine wehmüthige und ſchmerzhafte Reue überſchlägt, die bittend vor dem

Richterſtuhle der Barmherzigkeit Gottes, in eine ſüßwehmüthige Stimmung ſich auflöſ't. —

Aber ach! gewöhnlich erfolgt der Fall in die Sünde, beſonders wenn man ſich zu ſehr ſchon mit ihr in einen Bund, wie Judas, eingelaſſen hat, was beſonders bei Gewohnheits- und Lieblingsſünden geſchieht.

Iſt aber die Sünde mit überwiegender Zuneigung in die Herzensbehauſung aufgenommen, dann äußert ſie ſich bei jeder Veranlaſſung, ja ſucht ſelbſt die ſchicklichen Umſtände auf, wodurch ſie dann eine wahre Gewohnheitsſünde wird. Dieſe zur Sünde ſo paſſenden Momente, ſind beſonders die Heimlichkeit. Man will es hinter dem Rücken, und ohne Wiſſen der Menſchen thun, wie auch Judas ſeine verruchte That ohne Wiſſen des Volkes thun wollte. Denn vor den Augen der Welt will man nicht als der gelten, der man doch eigentlich iſt.

O Herr! gib mir deine Gnade, auf daß ich weder heimlich noch öffentlich Böſes denke, rede oder thue, ſondern alle Gelegenheiten ſorgfältig fliehe, um nicht auch, in ſie verſtrickt, einem treuloſen Judas zu gleichen, ſondern mit dir, o Herr!

vereiniget, dein Eigenthum bleiben, und gegen die Reize der böſen Begierde kämpfen und ſtreiten möge. Amen. —

6.

„Es kam nun der Tag der ungeſäuerten Brode, an welchem das Oſterlamm geſchlachtet werden mußte. Da traten die Jünger zu Jeſus und ſagten: Wo willſt du, daß wir Anſtalt für dich machen, das Oſterlamm zu eſſen? Da ſandte er den Petrus und Johannes ab, und ſprach: Gehet hin und bereitet das Oſterlamm für uns, daß wir es eſſen. Sie ſprachen zu ihm: wo willſt du, daß wir es bereiten? Er ſprach zu ihnen: Seht! wie ihr in die Stadt kommet, ſo wird euch ein Menſch begegnen, der einen Waſſerkrug trägt; folget ihm in das Haus, wo er hineingeht, und ſprechet zu ihm: Der Meiſter läßt dir ſagen: Meine Zeit rückt heran; bei dir will ich mit meinen Jüngern Oſtern halten, wo iſt alſo der Speiſeſaal? Und derſelbe wird euch einen großen, eingerichteten Speiſeſaal zeigen; daſelbſt bereitet es. Sie giengen hin, fanden es wirklich

ſo, thaten dann, wie ihnen Jeſus befohlen hatte, und bereiteten das Oſterlamm.“ —

Als die Zeit der jüdiſchen Oſtern heranrückte, und die Fremdlinge immer ſchon frühzeitig genug bedacht ſein mußten, um einen Speiſeſaal in Jeruſalem zu miethen, ſo ſtellten die Jünger aus banger Beſorgniß, etwa keinen Saal mehr zur Feier des Oſterlammes erhalten zu können, die Frage an den Herrn, wo er daſſelbe ſich bereiten laſſen wolle. Sie fürchteten nämlich ſchon, ſie möchten zu ſpät dieſe Beſtellung treffen, oder vielleicht wollten ſie auch den Allwiſſenden daran erinnern, um ihn aus einer Verlegenheit zu reißen, indem die Unterlaſſung dieſer ſymboliſchen Ceremonie für die Phariſäer der triftigſte Grund zur Anklage gegen ihn geweſen wäre. Doch die Sache lief gut ab. Ein Saal auf Sions Hügel wartete gleichſam auf ihn, und die Jünger trafen dann nach gegebenem Auftrage des Herrn, die nöthigen Vorbereitungen und Anſtalten. —

Aber, lieber Heiland! wenn ich jetzt die Frage an dich richte, wo ich das Oſterlamm bereiten ſoll? was wirſt du mir wohl für eine Antwort ertheilen? — Nicht wahr! du ſprichſt: Sohn! Tochter! gieb mir dein Herz zur Wohnung. — Wahr-

lich! dies ſind deine Worte, o Herr! und darum will ich es dir heute übergeben zum Speiſeſaal, wo du ſo gerne mir die Fülle und den Reichthum deiner geiſtlichen Gnaden und Gaben — Erleuchtung des Geiſtes — und Belebung des Willens mittheilen und ſchenken willſt. Und ſollte ich nicht deine freundliche Stimme hören, ſollte ich nicht heute deinem Klopfen die Herzensthüre aufmachen, damit du einziehen und Abendmahl mit mir und bei wir halten kannſt. Gewiß! weit ſollen ſich öffnen die Thore, damit einziehen kann der König der Herrlichkeit. — Zwar iſt mein Herz voll Unrath, voll Unreinigkeit und Bosheit. Hilf' mir daher du ſelbſt es reinigen, — die Luſt der Augen, die Luſt des Fleiſches, die Hoffart des Lebens verdammen, und die nie ſatte und immer wache Begierde nach Sinnengenuß und Gaumenkitzel unterdrücken.

Beſonders ſoll die verweltlichte Geſinnung, die Flatterhaftigkeit des Geiſtes, die Zerſtreuung des Gemüthes beſeitigt, und die ganze Seele an die Betrachtung deiner Liebe, deiner Schönheit und Heiligkeit gefeſſelt werden. O wie gerne willſt du dich mit mir unterhalten! Sollte ich daher nicht ſelbſt deine Gemeinſchaft und Liebe ſuchen und

wünſchen? Damit nun dieſer gegenſeitige Verkehr immer beſtehe, und nicht mehr unterbrochen werde, ſo ziehe ein im Herzen, ſchmücke es aus mit allen Tugenden, beſonders der Mäßigkeit, der Demuth und des Gebetes, die mir am meiſten mangeln, und ohne welche, weil ſie die Grundlage zu allen andern ſind, kein weiteres Fortſchreiten auf dem Wege der Tugend, und keine bleibende Gemeinſchaft zwiſchen uns beſtehen kann. Das verleihe mir heute, o Herr und Heiland! Amen.

7.

„Als nun der Abend gekommen war, begab er ſich mit den Zwölfen zu Tiſche und er ſprach zu ihnen: Herzlich hat mich verlangt, dies Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn ich leide.

Weil daher Jeſus wußte, daß ſeine Stunde komme, wo er aus dieſer Welt zum Vater ziehen ſollte, und er die Seinigen, die in dieſer Welt waren, lieb hatte, ſo liebte er ſie bis an's Ende.“ —

O wie rührend erſcheint hier der Herr. Am Abende ſeines theuerſten Lebens ſtehend, im Geiſte

ſchon vorausſehend ſein ſchreckliches Leiden, das Morgen — ja dieſe Nacht noch, — nach wenigen Stunden — für ihu beginnen werde, da giebt er noch den vollſten Beweis ſeiner erhabenſten Liebe. —

Er liebte die Seinigen bis an's Ende, berichtet der Liebesjünger, obgleich er ſie allezeit liebte, ſo erreichte ſie jetzt den Gipfel — die Spitze. — Bisher trug er dieſelbe immer noch tief in ſeinem göttlichen Herzen, jetzt aber ſchloß ſich daſſelbe ganz auf. —

Er — der Heiligſte — der Allmächtige kniet ſich vor ſeinen Geſchöpfen nieder, und wäſcht ihnen die Füße.

O Erniedrigung eines Gottes, ſich unter die Geſchöpfe herabwürdigend, blos, um auch in ihren Herzen die Flamme einer heiligen Liebe zu ihm anzufachen. —

That aber der Herr ſeinen Jüngern mehr, als er mir thut, als er mir ſo unzähligemal das nämliche und noch mehr gethan.

Verhüllt unter den Brodsgeſtalten, läßt er ſich herab, legt ſich auf meine Zunge, und kommt in mein Herz. Soll nicht auch das unter dem Schutt und Unrath verborgene, und nur noch un-

ter der Aſche fortglimmende Fünklein der Liebe zu einem hellen Feuer ausbrechen, das alle Kälte, alle irdiſchen Neigungen und Begierden verzehrt, o daß nichts mehr da wäre, als die reine Glut der Liebe, des Dankes, und der Ergebung.

Die Sünde weiche zurück, und verſtecke ſich in's Dunkel der Nacht, gehe wieder zurück in die Hölle, woher ſie entſproſſen; der Himmel ſenke ſich herab in das Herz, die helle Geiſtesſonne ſtrahle ohne Verdunklung und Umwölkung in der kleinen Welt meines Gemüthes.

O dann! wenn der Abend dieſes Lebens ſchon ſo beſeligend iſt in der Nähe des Heilandes, welch, Jubel und Wonne wird es ſein, wenn die Sonne des ewigen Tages, der keinen Abend mehr kennt, aufgehen, und mich verſetzen wird in die lichthellen Wohnungen des Himmels.

Nichts ſoll mich mehr hindern, mit Jeſu mich ganz zu verbinden, heute nichts zu denken, zu reden und zu thun, was der Liebe zu ihm; dieſer mit ihm eingegangenen Verbindung entgegen wäre, oder ſie gar wieder auflöſen würde; — O lieber Jeſu! Stelle dich immer ſo lebhaft und klar meinem Geiſtesauge vor, wie jetzt, dann werde

ich gewiß wiſſentlich keine Sünde mehr begehen. Amen. —

8.

„Da ſie nun das Oſterlamm aßen, nahm Jeſus das Brod, ſegnete und brach es, gab es den Jüngern und ſprach: Nehmet und eſſet, das iſt mein Leib. Dann nahm er auch den Kelch, dankte, gab ihn ſeinen Jüngern und ſprach: Trinket alle daraus, denn dies iſt mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für viele vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden. Ich ſage euch aber: ich werde von nun an nicht mehr trinken von dieſem Gewächſe des Weinſtockes, bis zu jenem Tage, da ich es mit euch von neuem im Reiche meines Vaters trinken werde.

Nach dem Abendmahle ſtand nun Jeſus auf, legte ſeine Kleider ab, nahm ein Tuch und umgürtete ſich, und fing an den Jüngern die Füße zu waſchen, und mit dem Tuche, womit er umgürtet war, abzutrocknen. Als er zu Simon Petrus kam, ſprach dieſer zu ihm: Herr! du ſollteſt mir die Füße waſchen?

Jeſus antwortete ihm, und ſprach: Was ich da thue, verſtehſt du jetzt nicht, du wirſt es aber nachher einſehen. Petrus erwiderte ihm: In Ewigkeit ſollſt du mir die Füße nicht waſchen. Jeſus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht waſche, ſo wirſt du keinen Theil an mir haben. Da ſprach Simon Petrus: Herr! waſche mir nicht nur die Füße, ſondern auch die Hände und das Haupt.

Jeſus antwortete ihm: Wer gewaſchen iſt, bedarf nicht mehr, als die Füße zu waſchen, ſo iſt er ganz rein. Auch ihr ſeid rein, aber nicht alle." —

Dieſes Wort des Heilandes: „Ihr ſeid nicht alle rein", hat ſich durch den Verlauf mehrerer Jahrhunderte nicht im mindeſten gemildert. Allen Gläubigen gilt es jetzt, wie damals, als ein aufſchreckender, Bangigkeit und Furcht erregender Ausſpruch. — Unter Zwölfen war ſchon ein Unwürdiger, ein Gottesräuber, ein Gottloſer, wie viel wird es erſt unter ſo vielen Millionen Gläubigen geben? Haben ſich damals alle wegen dieſes Wortes, ſtrömend aus dem Mund ewiger Wahrheit, ſchon gefürchtet? Haben alle Jünger, einer den andern, ſtaunend und traurig angeſehen? Haben alle Apoſtel, ſelbſt der Liebesjünger, den Herrn gefragt: „Herr bin ich's?" Um wie

viel mehr darf jetzt ein jeder, darf ich, jetzt von Furcht gefoltert, den Herrn fragen: „Bin's etwa ich?“ Niemand weiß, ob er der Liebe oder des Haſſes Gottes würdig ſei, daher darf ich mich um ſo mehr fürchten, ich möchte nicht würdig erfunden werden vor dem Herrn, da ohnehin ſogar mein Gewiſſen mir Vorwürfe macht.

Gewiß hatten alle Apoſtel, Judas ausgenommen, ein reines, vorwurfsfreies Gewiſſen, und doch wurden ſie auf ſolchen Ausſpruch des Allwiſſenden beſtürzt. —

Aber ach! wie bange ſoll erſt mir werden, wie ſollte ich nicht fürchten und zittern, der ich mich ſo vieler Fehler, unlautern Abſichten bewußt, der ich von feinem Selbſtbetruge umgeben, von der Täuſchung der Eigenliebe umgarnt bin, wenn der Herr ſolche Ausſprüche an die Apoſtel ſogar ergehen läßt? Soll ich nicht aufgeſchreckt werden bei dem Gedanken, ich könnte nicht beſtehen vor dem Herrn?

Ja! ich habe Grund genug zu dieſer Vermuthung, wenn ich nur auf mein verfloſſenes Leben einen flüchtigen Blick zurückwerfe. —

Wie viele Hinderniſſe boten ſich der Ausübung der Tugend entgegen, und wie wenige habe ich überwunden und beſiegt. — Wie viele Feſſeln und Schlingen legte mir die Welt, und wie wenige habe ich zu ſprengen, wie wenigen zu entgehen geſucht? —

Verzeihe Herr! um Gnade zu bitten ziemt mir heute; um Nachlaß meiner vielen Verſchuldungen dich anzuflehen, ſoll heute meine angelegentlichſte Sorge ſein. — Feſt will ich mir vornehmen, (bereits noch ſtehend an der Schwelle der heiligen Faſtenzeit) mein Herz und Gemüth zu läutern, und durch Gebet, Abtödtung und Entziehung des nicht gerade zum Leben nothwendigen Genuſſes der Speiſen und des Getränkes, immer mehr meine ganze Seele zu reinigen.

Herr! es iſt mir wirklich Ernſt. Ich ſehe ein, ich bin noch unrein, und will rein werden.

Nichts ſoll mich mehr beſchäftigen, als der Gedanke, daß ich ganz geheiligt nur fähig und würdig werde, einzutreten in das geheimſte Kabinet deines Herzens.

Himmliſch ſei mein Herz, heilig ſeien meine Gedanken und meine Geſinnungen, demüthig und ſanftmüthig mein Betragen, erbauend und ernſt

meine Worte, damit ich einſt auch der Seligprei- ſung derjenigen, die reines Herzens ſind, gewürdiget werden möge. Amen.

9.

„Nachdem nun Jeſus ihre Füße gewaſchen, und ſeine Kleider wieder angelegt hatte, legte er ſich wieder zu Tiſche, und ſprach zu ihnen: Wiſſet ihr nun, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meiſter und Herr, und ich bin es. Wenn nun ich, euer Herr und Meiſter, euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollt auch ihr einander die Füße waſchen; denn ich habe euch ein Beiſpiel gegeben, damit auch ihr thuet, wie ich euch gethan habe ꝛc. Da Jeſus das geſagt hatte, wurde er im Geiſte betrübt, bezeugte feierlich und ſprach: Wahrlich! wahrlich! ich ſage euch, einer aus euch wird mich verrathen. Zwar geht jetzt des Menſchen Sohn hin, wie es beſtimmt iſt; aber wehe demſelben Menſchen, durch welchen er verrathen wird. Auf dieſe Rede wurden die Jünger ſehr betrübt, und einer um den andern fieng an zu fragen: Bin ich es, Herr?“ —

Mit Bangen und ängſtlicher Beſorgniß fragte ein Apoſtel nach dem andern: „Herr! bin ich's?"

Obwohl ſie ſich in ihrem Gewiſſen nichts vorzuwerfen hatten, fragten ſie doch den Herrn, und trauten ſelbſt ihrer redlich liebenden Abſicht und ihrer liebenden Zuneigung zu Jeſus nichts zu. Sie dachten: er iſt der Allwiſſende, und ſollten wir uns auch nichts Böſes bewußt ſein, ſo glaubten wir uns doch nicht gerechtfertigt; denn anders richtet Gott, anders die Menſchen, und des Menſchen Herz iſt voll Tücke und Bosheit, ſo daß nur Gott es durch und durch kennt. —

Es war dieſe Frage keine Verſuchung, oder gar eine große Verwegenheit, wie bei Judas, ſondern ſie beurkundete das Mißtrauen der Jünger auf ſich, ſie zeigte von ihrer ungeheuchelten Demuth und Einfalt.

Soll nun ich auch fragen: „Herr! bin ich's?" Ach! dieſe Frage käme mehr der eines Judas gleich, ſtatt denen der Jünger. Denn liegt nicht offen und klar am Tage, daß ich, daß meine Sünden Schuld am Tode des Gottmenſchen ſind.

Meine Verbrechen, ſollten ſie auch noch ſo geheim ſein, und nur als Begierden und Lüſte im Herzen hauſen, ſind die Verräther, ja, ſie ſind

die Henker, die den Heiland auf Golgatha führten, und ihn an's Kreuz ſchlugen. —

Ach! — in jener Herzenshärte, in ſolch' einer Verſtockung, in welcher Judas ſich befand, will ich dieſe Frage nicht wagen, und den Herrn etwa verſuchen, um ſtatt ſeiner Güte und Erbarmung die vom Untergang zurückhalten will, zum Heile zu benützen, nur ſeine Allwiſſenheit auszukundſchaften; denn dieſer war ein Sohn des Verderbens, und alle Rührungen und Anlockungen der Gnade ſtießen bei ihm auf ſteinigen Felſengrund.

Wie? wollte ich demnach es wagen, mit frecher Stirne mich vor den Gekreuzigten hinzuſtellen, und auch zu fragen: Herr! bin ichs." — Würde ich wohl auf eine ſolche Frage eine andere Antwort erhalten, als die Judas erhielt: „du ſagſt es:"

Ach nein! deßhalb nun will ich in tiefer Betrübniß und mit innigem Reuegefühl vielmehr niederfallen, und um Verzeihung bitten für die Frevel, die ich ſchon geübt und die dich o Jeſus! an den Balken des Fluches hefteten. Herr! meine Bruſt iſt von Bangigkeit erfüllt; denn ich erkenne mich als ſchuldig, und rufe: „Herr verzeihe." Amen. —

10.

„Da nun einer nach dem andern fragte: bin ich es Herr, antwortete Jeſus und ſprach: der mit mir die Hand in die Schüſſel taucht, der wird mich verrathen; aber auch Judas der ihn verrieth, antwortete und ſprach: Bin ich es Meiſter? Er ſprach zu ihm: Du ſagſt es? Es lag aber auch einer an der Bruſt Jeſu, den Jeſus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus, daß er forſchen ſollte, wer es wäre, von dem er rede. Dieſer legte ſich alſo noch näher an die Bruſt Jeſu, und fragte Ihn: Herr wer iſt's? Jeſus antwortete: Der iſt es, dem ich den Biſſen gebe. Er tauchte den Biſſen ein, und gab ihn Judas, Simeons Sohn, dem Iskariot. Und nachdem er den Biſſen genoſſen hatte, fuhr der Satan in ihn, und Jeſus ſprach zu ihm: was du thun willſt, das thue bald. Keiner aber von denen, die mit zu Tiſche lagen, wußte, warum er das ſagte. — Denn einige meinten, weil Judas den Beutel führte, ſo hätte ihm Jeſus ſagen wollen, kaufe, was wir auf das Feſt nöthig haben, oder daß er den Armen etwas geben ſollte; Judas aber ging ſogleich hinaus. Es war aber Nacht."

Da entſtand nun auch ein Streit unter den Jüngern, wer von ihnen der Größte ſei. Jeſus aber ſprach zu ihnen: . . . Der Größte unter euch werde wie der Kleinſte, und der Vornehmſte, wie der Diener. Denn wer iſt wohl größer? der zu Tiſche liegt, oder der aufwartet? Nicht wahr! der zu Tiſche liegt? — Ich aber bin in eurer Mitte wie einer, der da dient, Ihr aber ſeid es, die ihr bei mir ausgeharret habt in meinen Prüfungen. Darum ſichere ich euch das Reich zu, wie es mir mein Vater zugeſichert hat, daß ihr eſſet und trinket, an meinem Tiſche in meinem Reiche, und auf Thronen ſitzet, die zwölf Stämme Iſraels zu richten. —

Der Herr lobte die Apoſtel, daß ſie bei ihm ausgeharrt, und die über ſie wegen Jeſu Nachfolge gekommenen Prüfungen muthig und ſtandhaft aushielten. Würde er über mich wohl kein anderes Urtheil fällen, als über die Jünger! —

Ach! ſchon die Stimme meines Gewiſſens, die als die Stimme Gottes in uns ertönt, tritt richtend und anklagend gegen uns auf.

Das „Ausharren“ verlangt der Herr. O dies iſt ein inhaltſchweres Wort, und wenn ich

deſſen Tiefe ganz erfaſſe, dann habe ich genug gelernt. Aber ach! wie wenig kenne und erkenne ich nach eigener Erfahrung dieſen Ausſpruch. —

Mein Leben hat nicht ſo faſt Treue, als vielmehr Treuloſigkeit, nicht ſo faſt Starkmuth und Beharrlichkeit, als vielmehr Wankelmuth und Unbeſtändigkeit, nicht ſo faſt Ausdauer, als vielmehr ein beſtändiges Hin — und Herwogen des beſſern Erkennens und Wollens mit dem ſchlechtern aufzuweiſen. Kaum ein Tag vergeht, indem ich Abends mit Zuverſicht zu meiner Seele ſagen könnte: Heute haſt du die Prüfung ausgehalten, haſt deine in der Frühe gemachten Vorſätze genau erfüllt, biſt in der Selbſtbeherrſchung und Abtödtung weiter gekommen, haſt mehr dich in Jeſus hineingeglaubt, und hineingelebt, und ſeinen vertraulichen Umgang durch kindliche Herzensanſprache unterhalten. Wie wenige Tage meines Lebens kann ich zu denen zählen, die ich auf dieſe Weiſe zugebracht habe.

Mit Reue und Beſchämung will ich diejenigen Tage meiner Erleuchtung zurückrufen, wo dein Licht o Herr! über meinem Haupte glänzte, und ſelbſt bei eingetretener Finſterniß dich nicht verließ.

Doch ich will vergeſſen, was hinter mir liegt, und nach dem mich ausſtrecken, was vor mir liegt; dem vorgeſteckten Ziele will ich zueilen, dem Siegespreiſe der herrlichen Berufung Gottes in Chriſto. Treuer will ich jetzt zu werden anfangen, und bei dir o Herr! in Leiden und Freuden, in heitern, wie in leidensvollen Tagen ausharren, bis ich auch mit Paulus rufen kann: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, die Laufbahn vollendet, den Glauben bewahrt.“ Amen. —

11.

„Dann ſprach der Herr: Simon! Simon! ſieh! der Satan hat euch verlangt, um euch wie den Weizen zu ſichten; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gar aufhöre. Wenn du aber einſt bekehret biſt, ſo ſtärke deine Brüder. Er aber ſprach zu ihm: Herr! mit dir bin ich bereit auch in's Gefängniß und in den Tod zu gehen. Jeſus aber erwiderte: Wahrlich, ich ſage dir, in dieſer Nacht, ehe der Hahn kräht, wirſt du mich dreimal verläugnen.“

Petrus iſt ein treffendes Bild von mir. Wie oft ſchon habe ich verſprochen: Herr! ich verlaſſe

dich nicht mehr, ich will dir ewige Treue und Anhänglichkeit geloben, ich will fromm vor deinen heiligen Augen wandeln, und doch habe ich wieder dieſe ſo feſten Vorſätze gebrochen. Der Herr warnt immer, fordert immer auf zur Wachſamkeit. Seele! ſpricht er, ſei auf der Hut, traue nicht, denn der Satan geht immer umher, wie ein brüllender Löwe, und ſucht dich zu verſchlingen. Widerſtehe ihm ſtandhaft im Glauben.

Aber ach! die Seele horcht oft nicht auf dieſe liebende Stimme des Heilandes:

Sie baut zu ſehr auf ſich, und ihre Kraft, und was wird dann anders zum Vorſchein kommen, ja was wird bereits unvermeidlicher ſein, als der Fall in die Sünde, wie man dieß an Petrus deutlich ſehen kann. Das zu große eigentlich vermeſſene Vertrauen auf ſich, das aus ſich ſelbſt — alſo ohne die Gnade — etwas zu vermögen wähnt, und einen Beweis der geringen Erkenntniß von der Schwachheit, ſo wie von einer verſteckten Eigenliebe liefert, arbeitet dem Satan hilfreich in die Hände.

Zum Verſprechen iſt der Menſch ſehr leicht geneigt, aber das Halten das oft mit großen Be-

ſchwerden verbunden iſt, gehört zu den ſeltenſten Erſcheinungen.

Auf Thabor will Petrus bleiben, und Freudetrunken drei Hütten bauen. Auch am Abendmahle, wo er die bevorſtehenden Ereigniſſe nicht einmal recht ahnte, und kein Grund zur Furcht für ihn vorhanden zu ſein ſchien, iſt er noch mit feuriger Liebe dem Herrn zugethan, und kann ſolcher Rede des Herrn keinen rechten Glauben ſchenken. Aber auf Gethſemane — dem Ort der Verſuchung und Prüfung des Leidens und der Gelegenheit zur Bewährung gieng es anders. — Hätte er geglaubt, ſo würde er zum Gebete um Kraft und Stärke für die ihm drohende Verſuchung ſeine Zuflucht genommen haben, und nicht gefallen ſein. —

O hätte er, ſtatt mit Jeſus gleichſam zu rechten, ihn um Beiſtand angerufen, wie würde das demüthige Flehen um Hülfe, den Herrn gefreut haben. — Doch Petrus that es nicht, und nach wenigen Stunden fiel er.

Wie unheilbringend iſt demnach nicht der Unglaube, der in ſeinem tiefſten Grund, den Hochmuth birgt. — Wahrhaftig! ich meine, mich ſelbſt

zu ſehen, und zu hören, — ja ich ſei eigentlich dieſer Petrus. —

„Herr! ich bin bereit“ . . . ſprach ſchon oft meine Seele in den Stunden der Erleuchtung, wo ſie durch die Gnade des Herrn mächtig angeregt wurde. —

Kamen aber die Stunden des Kampfes und der Leiden, da wich ſie zurück, und wollte von Jeſus oft wenig oder gar nichts mehr wiſſen. —

Wem hat man dann dieſe Verſprechungen gemacht? Ach! ſie haben nicht eigentlich dem Heilande, ſondern der augenblicklichen Rührung, dem behaglichen Genuß, der ſüßen Empfindung gegolten. —

Auf Thabor macht man Vorſätze, am Oelberge bricht man ſie wieder! —

O möchte ich meine Unbeſtändigkeit in Hinſicht der Anhänglichkeit an Jeſus recht klar einſehen, und durch ſie veranlaßt, — wenn innerlich durch die Gnade, oder von Außen durch Eltern, Lehrer, Vorgeſetzte, oder gute Freunde gewarnt und auf die Gefahren, die von Seite der Welt, des Satans, oder von der eigenen Begierlichkeit drohen, aufmerkſam gemacht, — dieſe ſchöne Ge-

legenheit benützen, in demüthigem Glauben es an- und aufzunehmen, um ſo den bevorſtehenden Fallſtricken der Sünde zu entgehen. Amen. —

12.

„Und er ging hinaus über den Bach Cedron, und begab ſich nach ſeiner Gewohnheit an den Oelberg. Er kam dann mit ſeinen Jüngern zum Landgute, Gethſemane genannt, und ſprach zu ihnen: Setzet euch hier, während ich dort hingehe und bete.“ —

Jeſus überſchritt den Bach des Leidens, und trat in den Garten ſeiner tiefen Angſt und Bangigkeit. Ja, ein unermeßliches Meer der Drangſale öffnet ſich in Gethſemane für den Gottmenſchen.

Die Leiden drängten ſich den Fluthen gleich, die ein Strom unverſiegbar vor ſich her wälzt, über die heilige Seele unſers göttlichen Mittlers.

Was war aber die Urſache dieſer Leiden? Ach! Es war 1) der Unglaube des jüdiſchen Volkes, das nach all' den Wundern ſeiner Macht und Liebe, die er vor deſſen Augen gethan, und zu welchem er mit himmliſcher Weisheit geredet, verſtockt und

verhärtet ihrem unausweichlichen Verderben entgegen ging, und den Tag ſeiner Heimſuchung nicht erkannte. —

2) Das Verderben, die Laſter und Miſſethaten des ganzen Menſchengeſchlechtes, für welches er ein ſtellvertretendes Opfer zur Sühnung der unendlichen Gerechtigkeit ſeines Vaters werden wollte. —

3) Der Undank und die vielen unzähligen Beleidigungen die ſeinem ewigen Vater, den der treue und heilige Sohn Gottes, ſo unausſprechlich liebte, zugefügt wurden.

4) Daß ſein Opfer — ſein Leiden und Sterben doch an ſo vielen Sündern vergeblich ſein, und ſein Blut das er freiwillig aus zärtlichſter Liebe zu vergießen Willens iſt, umſonſt ja zu ihrem Verderben und zu ihrer größern Verantwortung und Strafe fließen, und ſie einſt vor dem Richterſtuhle der ewigen Gerechtigkeit anklagen wird. — u. ſ. w.

Wahrlich! Jeſus glich in Gethſemane einer hinwelkenden Blume, die das Unkraut unſerer Sünden erſtickt. —

Wie ein Ozean . . . . erweitert ſich ſchon der Kreis ſeiner duldenden Martern in ſeinem Geiſte.

O meine Seele! ſiehe da deinen Gott, der

jetzt den erſten Martergang unternimmt, um deiner und aller Welt Sünden auf ſich zu nehmen. —

Wo ſoll ich nun im Geiſte mich anders hin verfügen, als eben auch nach Gethſemane, wo die Liebe zagt und wimmert?

Ja! auch ich ſoll überſchreiten den Bach der Bußthränen, des tiefſten Seelenſchmerzes über meine Sünden. Auch ich ſoll meine Seele baden in den Zähren der Zerknirſchung, und eintreten in den Garten der Selbſtverläugnung und Selbſtentſagung, um hier — in Betrachtung des Leidens Jeſu verſunken, zu lernen, welch' drückende Laſt ſie muß geweſen ſein, daß ſie den Sohn Gottes in den Staub niederbeugte.

Ach! ſollte ich noch länger in Weichlichkeit dahinleben, den Zerſtreuungen der verkehrten Welt mich hingeben, und die Früchte ſeines Leidens an mir vereiteln?

O nein! Herr! ich will meine ganze Lebensweiſe ändern, alle Kälte, alle Flatterhaftigkeit und Lauheit verbannen, und in kommenden Leiden, dir, dem in Gethſemane Duldenden ähnlich zu werden trachten. Amen.

13.

„Den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, nahm er mit ſich, und fieng nun an, ſich zu betrüben und zu zagen. Dann ſprach er zu ihnen: Tief betrübt iſt meine Seele bis zum Tode, bleibet hier und wachet mit mir.“

Wem ſoll da das Herz nicht brechen, wenn der Sohn Gottes zu zittern und zu zagen anfängt, wenn die Laſt und Schwere der Sünden der ganzen Welt ihn bis in den Staub darnieder beugt, wenn Todesbläſſe ſein Angeſicht überzieht, und blutige Schweißtropfen ihn faſt unkenntlich machen, wenn er ſich krümmt, wie ein Wurm, wenn der Himmel über dem Heiligſten ſich zu ſchließen ſcheint, weil er jetzt der Gegenſtand des Zornes des göttlichen Vaters geworden, indem er jetzt an ihm nur mehr die freiwillig übernommene Schuld des ganzen Menſchengeſchlechtes, das er zu verſöhnen ſich anbot, erblickte.

Mein Herz! weine Thränen der Liebe zu Ihm, verſinke in Reueſchmerz über deine Sünden, denn dem göttlichen Sohn preſſen ſie das Blut aus den Adern.

O Tiefe des göttlichen Rathſchluſſes, da der

Unſchuldige die Züchtigung ſtatt des Miſſethäters erfährt. Wie ſollte ich nur noch einen Augenblick anſtehen, dem liebenden, für mich leidenden Gottesſohn mein ganzes Leben, mein Herz, meine Seele zu weihen.

O ſo komm! Geliebter meiner Seele! ſieh', ich will ganz dein ſein.

Gethſemane ſei der Aufenthaltsort meines Geiſtes. Hier will ich betend und zerknirſcht mit dir hinſinken, und deine Liebe erwägen, die dich bewog, für mich Sünder ſo Entſetzliches zu dulden und zu übernehmen.

Du ſprichſt ja zu mir: Siehe mich, deinen Heiland an, ſo vernichtet habe ich mich für dich; ſolche Betrübniß und Angſt des Herzens lud der Vater ſtatt deiner auf mich. Setze dich daher auch hier, und wache mit mir. Ich bin zufrieden, wenn du mir zum Lohne meines Leidens nur dein Herz giebſt, aber ganz, ungetheilt, ohne Rückhalt. — Herr! ſiehe, ich gebe es dir! Du haſt es tauſendfach um mich verdient, und zudem betrifft es doch nur mein Heil, wenn ich mich dir ganz ergebe; du gewinnſt und verlierſt nichts an einem ſolchen elenden Geſchenk, als ich bin und als mein von Sünden verunreinigtes und beſchmutztes Herz iſt.

Ja, Herr! dein Leiden am Oelberge ſchwebe mir öfters vor, und errege in mir heilige Empfindungen, reuige Gefühle, und vermehre die Liebe in mir. Ich will heute meine Thränen mit den deinigen vermiſchen, und tief in mein Herz eingraben, welch' tiefe Betrübniß du o Herr! für mich erduldet haſt. Amen.

14.

„Er gieng noch ein wenig vorwärts, fiel auf ſein Angeſicht nieder, und betete, indem er ſprach: Mein Vater! wenn es möglich iſt, laß' doch dieſen Kelch an mir vorübergehen; doch nicht, wie ich will, ſondern wie du willſt."

Das iſt die Grundfeſte der Geduld Jeſu: der Wille meines Vaters muß vollzogen werden, er iſt heilig und anbetungswürdig. Was ſollte ich nicht aus dieſen wenigen, aber tiefſinnigen Worten für Lehren ziehen?

Ich ſehe den Sohn Gottes vorwärts gehen. Auch ich ſoll nicht ſtill ſtehen, zumal wenn ein Scheideweg, entweder zur Tugend oder zur Sünde, ſich darſtellt, nicht mich beſinnen, welchen ich wohl einzuſchlagen habe, da ſonſt die Sinnlichkeit bei

dieſer Berathung den Vorſitz führen und durch ihren Ausſpruch den Weg der Sünde anrathen könnte.

Der Herr fiel nieder und betete. —

Hingeſtreckt auf den Boden im einſamen Kämmerlein finde ich alle heiligen Seelen. In mitternächtlichen Stunden — zum Andenken an den Todeskampf des Heilandes in mondheller — aber ſchauerlicher Nacht im Oelgarten — verließen ſie das Lager, falteten die Hände zum unſichtbaren und doch ſo nahen Vater im Himmel, bändigten ihre Sinnlichkeit und unterdrückten den Hang zur Gemächlichkeit. Auch ſie beteten: Dein Wille, o Vater, geſchehe, nicht der meine."

O wie unzähligemale habe ich ſchon gebeten: „Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden," und mein Inneres rief unaufhörlich: Mein Wille geſchehe.

O verdammlicher Eigenwille! wie tief gewurzelt erblicke ich dich in mir. Heute will ich die Senſe anſetzen, um ihn zuzuſchneiden, damit er nicht je länger, je ärger wuchere, und den Keim aller guten Früchte und Säfte verderbe.

O wie empfindlich bin ich, wenn nur ein kleines Ungemach über mich kommt, da ich doch den Sohn

Gottes ſeinen Leidenskelch ſo gehorſam aus der Hand ſeines Vaters annehmen und trinken ſehe.

Wann werde ich mich einmal ganz und gar dem Herrn ergeben und meinen Willen, meine Selbſtſucht völlig zum Opfer bringen?

Die Arznei zur Heilung meiner Seelenwunden will mir immer zu bitter vorkommen, und doch! wenn ich ſie nicht anwende und gebrauche zur Ertödtung des Krankheitsſtoffes, der beſonders im Willen, im Eigenwillen, im Widerſtreben gegen gänzliche Vereinigung mit Jeſu ſich zeigt, würde ich wohl je Theil haben können an dem, der ſich mir heute im Oelberge darſtellt als vollkommen gehorſames Schlachtopfer für ſeinen Vater.

Mit dem ſeligen Nikolaus von der Flüe will ich heute rufen: Nimm mich mir, und gieb mich dir, und das iſt auch der Inhalt des Gebetes Jeſu, mich auffordernd zur Uebung der Ergebung und Willenseinigung mit Gott. Amen.

15.

„Da erſchien ihm ein Engel vom Himmel, und ſtärkte ihn.

Und da ihn Todesangſt überfiel, betete er dringender.

Und ſein Schweiß war wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen.

Und er ſtand auf vom Gebete, kam zu ſeinen Jüngern, und fand ſie ſchlafend vor Betrübniß.

Und er ſprach zu ihnen: Wie? ihr ſchlafet? Stehet auf, und betet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet.“

Auch ich ſoll aufſtehen vom Schlafe der Lauheit, Gleichgültigkeit, Trägheit und Sorgloſigkeit hinſichtlich meines ewigen Heiles.

Erwachen ſoll ich von den Traumbildern, die mich in dem Leichtſinn, und der Hinneigung zur Welt umgaukeln.

Leider! nicht einmal, wie die Jünger, ſondern unzähligemal ſchon habe ich mich ſorglos dem Schlafe überlaſſen, unbekümmert um meine Seligkeit, nicht ahnend das nahe Gericht Gottes, und die Folgen, die damit auf ewige Dauer unabänderlich verknüpft ſind.

Ja! Vater und Herr! wie oft riefſt du mir zu: „Warum ſchläfſt du? warum biſt du müſſig? Geh' in meinen Weinberg, da gibt es ſehr viel zu thun. — Betrachte deine Seele im Spiegel meines heiligen Lebens das von dir nachgeahmt werden muß, wenn du Theil an mir haben willſt." —

Deinem freundlichen Rufe, den ich ſchon ſo oft gehört, aber nicht gehorcht, will ich doch heute Folge leiſten, und aufſtehen von dem Leichtſinn und der Geiſtesleerheit, die Stelle dieſes eitlen Nichts mit dir ausfüllen, und ſo, vereint mit dir, fortwandeln auf dem Wege zur ewigen Heimath; denn dein Apoſtel ſchreibt: „Die ſchlafen, thun es des Nachts, wir aber wollen wachen und nüchtern ſein, angethan mit dem Panzer des Glaubens, und mit dem Helm der Hoffnung des Heils."

Dieſem Befehle, den du, und dein Apoſtel gegeben, will ich nachkommen, mich erheben vom Irdiſchen zum Himmliſchen, heute im Lichte des Glaubens wandeln, und meine Handlungen nach deſſen Richtſchnur prüfen und einrichten. Beſonders will ich mich heute öfters unter Tags vergegenwärtigen, wie du, o Herr! im Oelgarten

Gethſemane das Werk deiner Erlöſung anfiengeſt, und wie freundlich du die Jünger zum Gebet und zur Wachſamkeit ermahnteſt. —

Laß' mich in dieſem Vorſatz beharren, und aus dieſer Betrachtung den erwünſchten Nutzen ſchöpfen für meine Seele. Amen. —

16.

„Darauf ging er zum zweitenmale hin, und betete, indem er ſprach: Mein Vater, iſt es nicht möglich, daß dieſer Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, ſo geſchehe dein Wille.“

„Und er kommt, und findet ſie abermal ſchlafend, denn ihre Augen waren beſchwert. Er ließ ſie aber, und gieng wieder hin und betete zum drittenmale, indem er die nämlichen Worte ſprach. Dann kommt er zu ſeinen Jüngern und ſagt zu ihnen: Ihr ſchlafet noch und ruhet. Sehet, die Stunde iſt gekommen, da der Menſchenſohn in die Hände der Sünde überliefert wird. Stehet auf, laſſet uns gehen. Sehet, es nahet ſich, der mich verräth.“

Solch' eine Zärtlichkeit und Liebe iſt blos unſerm Erlöſer eigen. Zum drittenmale ermahnte er ſie

zur Wachſamkeit und zum Gebete, allein ihre Augen waren beſchwert, vor Trauer und Ermattung ſchlieſſen ſie ein.

Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen, ſprach zum erſtenmale der göttliche Erlöſer. Der Geiſt iſt ja willig, aber das Fleiſch entſetzlich ſchwach.

O das fühle ich nur zu ſehr. Ich fühle meine Schwäche, und erkenne die Liebe des Heilandes gegen mich. Nicht nur drei = oder viermal, ja hundert = und tauſendmal kam der Herr ſchon zu mir, und traf mich in gleichem, wo nicht ärgerm Zuſtande an, als ſeine zaghaften, ermüdeten Jünger, die zu entſchuldigen waren?

Welche Ausrede aber könnte wohl ich nehmen? Gar keine — ſie würde mich Lügen zeihen, und doch iſt der Herr noch bis dieſen Augenblick ſo gütig und liebreich gegen mich, daß er mich immer mit der ihm eigenen Stimme anredet: Du ſchläfſt noch und ruheſt? Nicht eine Stunde konnteſt du im Gebete, in Unterredung mit mir zubringen? Sieh! mache dich auf, wache und bete, die Verſuchung lauert auf dich, denn der Satan, der Mörder von Anbeginn, der Apollyon oder Verderber der Seelen ſtellt dir nach.

O unendliche Liebe, o Liebe ohne Maaß und Schranken.

Mit ſolcher Zärtlichkeit behandelſt du, o Herr! mich, deinen unnützen, ja ſogar ungehorſamen Knecht; ſolche Liebesworte ſprichſt du zu mir, auf daß ich in mich gehe und die Nähe der Gefahr erkennen ſollte, in der ich ſchwebe, wenn ich mich nicht aufraffe aus dem Schlummer der geiſtlichen Trägheit und Lauigkeit.

Du machſt mich aufmerkſam auf die Gelegenheiten und Ereigniſſe, wo ich vor allem mit Wachſamkeit und Gebet meine Seele ſtärken ſollte, damit ſie nicht erliege in der Anfechtung. —

Wollte ich noch länger taub ſein für deinen Ruf, und noch länger Widerſtand leiſten deiner zärtlichen Vaterſorgfalt? Wer würde mir aber dann bürgen, daß du noch immer fort rufen, und nicht auch einmal eine Gränze ſetzen würdeſt deiner Erbarmung, und was wäre ich dann — verlaſſen von dir? Das elendeſte Geſchöpf fürwahr! auf der ganzen Welt.

Heute aber ſoll der Ruf nicht vergeblich in meinen Ohren erſchallen: Stehe auf, wache und bete mit mir! Soll ich gleichgültig ſein für mein Seelenheil, nachdem du dich im Oelberge der un-

ausſprechlichſten Angſt und Trauer für ſelbes — zur Tilgung meiner Sünden unterzogen haſt. Nein! nimmer mehr o Herr! geſchehe es.

Mein Herz thauet auf unter den milden Strahlen deiner Liebe und Gnade, ergibt ſich ohne Vorbehalt deiner Leitung, und entſchließt ſich zur Wachſamkeit in allem, was den Tag über heute immer der Seele Gefährliches begegnen mag. Amen.

17.

„Er hatte noch nicht ausgeredet, ſiehe, da kam Judas einer von den Zwölfen, mit dem Zunamen Iskarioth. Er ging voraus, und mit ihm eine große Schaar Soldaten und Knechte der Hohenpriester mit Laternen, Fackeln und Waffen. Jeſus aber, der alles wußte, was über ihn kommen würde, ging ihnen entgegen. Und Judas trat zu ihm hin, und ſprach: „Sei gegrüßt Meiſter! und küßte ihn.“ Jeſus ſprach zu ihm Freund: woher biſt du gekommen? Verräthſt du des Menſchenſohn mit einem Kuſſe? die übrigen aber fragt er: Wen ſuchet ihr? Sie antworteten ihm: Jeſus von Nazareth. Jeſus ſprach zu

ihnen: Ich bin's! Als nun Jeſus zu ihnen ſagte: Ich bin's! wichen ſie zurück, und fielen zu Boden.“ —

Hier zeigte ſich die Macht Jeſu. Ein einziges Wort warf ſie hin auf die Erde.

Welch' ſchnelle Veränderung, welch' plötzlicher Wechſel? —

Vorher noch zitternd und zagend den Herrn erblicken, ihn ſehen müſſen mit Blutſchweiß bedeckt, die Hände ringend, voll Inbrunſt und heißer Bangigkeit zum Vater betend, und jetzt, ſo kräftig, mannhaft voll Ernſt, ja wahrhaft göttlich. —

Wie wird es wohl am letzten Gerichte ſein? Jetzt bietet er langmüthig ſeine unſchätzbaren Gnaden den Menſchen an, daß ſie doch ſelbe zu ihrem Heile benützen ſollten, jetzt übet er Barmherzigkeit, jetzt waltet noch immer und zwar überwiegend, Gnade für Recht. —

Aber einſt! für die Unbußfertigen und Sündhaften, die Leichtſinnigen und Gleichgültigen? wird er die Zornſchaale ſeines Zornes und ſeiner Rache ausſchütten. —

Einſt wird er rufen: „Ich bin's.“ Ich bin's, den ihr hienieden für nichts geachtet, verachtet, ja

noch mehr; verſpottet, gegeißelt, geläſtert, beſchimpft, verſpieen, und zuletzt gekreuzigt habt.

„Ich bin es," welch Freudenwort für die Gerechten, die mit ihm ausgehalten haben in der Stunde der Prüfung, und denen er nun auch beſcheiden wird das Reich, das ihm ſein Vater übergeben.

Wie wird es dann wohl mir gehen? werde ich mich freuen, oder aber zittern dürfen.

Welch verſchiedene Wirkungen ein und deßſelben Wortes auf die Menſchen: „Ich bin's."

Für die Gerechten iſt es ein Jubelruf, für die Sünder ein Schreckensruf. —

Herr! heute — jetzt will ich anders werden, deiner dargebotenen Gnade treu mitwirken, damit ich mit Freude einſt vernehmen möge das Wort: „Ich bin's." Amen. —

18.

„Jeſus fragte ſie dann noch einmal: Wen ſuchet ihr? Sie aber ſprachen: Jeſum von Nazareth. Jeſus antwortete ihnen: Ich habe es euch ſchon geſagt: Ich bin's. Wenn ihr alſo mich ſuchet, ſo laſſet dieſe gehen. So mußte ſich das Wort erfüllen,

das er geſprochen: Ich habe keinen verloren von denen, die du mir gegeben haſt. Alsdann traten ſie hinzu, legten Hand an Jeſu und ergriffen ihn.“ —

Wie verſchiedenartig wird doch der Herr geſucht. Herodes wollte ihn als Kind zur Ermordung aufſuchen laſſen, doch ſein teufliſcher Anſchlag mißlang ihm.

Der kaum in die Welt eingetretene Gottesſohn ſollte ſchon als Kind vieles leiden, im Mannesalter, herumwandelnd als Lehrer der Wahrheit die ganze Bitterkeit dieſes Erdenlebens verkoſten, und zuletzt noch einen Tod ſterben, der für die größten Miſſethäter beſtimmt war. —

Heute betrachte ich, wie ihn die Soldaten und Judas im Garten ſuchen.

Aber welch' verſchiedene Wirkungen zwiſchen dieſem Suchen, das aus Haß, Abneigung und Mordanſchlag geſchieht, und zwiſchen dem, das aus hingebender, aufopfernder Liebe, Glaube, und Sehnſucht hervorgeht.

Welch' himmelweiter Unterſchied zwiſchen dem Suchen um zu morden, aus böſen Abſichten, und zwiſchen guten, und zum Heile führenden.

Die Soldaten ſuchten ihn, um ihn den Hohenprieſtern auszuliefern.

O welch' entgegenſetztes Suchen des Heilandes findet noch immer — jetzt — ſtatt, ja wird ſo fort gehen bis an's Ende der Zeiten.

Die in Sinnentaumel vergrabene Welt ſucht ihn eigentlich gar nicht, und wenn es dieſen Schein hat, wie bei Herodes, ſo will ſie ihn gleich tödten, oder wie die Soldaten der Hohenprieſter den Mördern — den Sünden auf der Stelle ausliefern. —

Die ſogenannte aufgeklärte, gebildet ſein wollende Welt ſucht nur einen Jeſum von Nazareth, nach Art der Juden, nur etwa einen bloßen ſehr weiſen und verſtändigen Menſchen, etwa wie einen Sokrates, und ſo ſucht jeder auf andere, wenn auch noch ſo verkehrte Weiſe. — —

Nur die wahrhaft Frommen und Gläubigen ſuchen ihn als Gottmenſchen, ſuchen ihn in Liebe, Vertrauen und Sehnſucht. Zu welcher Klaſſe von Suchern gehöre wohl ich? —

Habe ich ihn früher hie und da anders geſucht, ſo will ich ihn heute auf die rechte Art ſuchen, und ich werde ihn gewiß finden. Amen. —

19.

„Da nun die Jünger, welche um ihn waren, ſahen, wie es ablaufen würde, ſprachen ſie zu ihm: Herr! ſollen wir mit dem Schwerte darein ſchlagen? Und ſiehe! einer von denen, welche mit Jeſus waren, Simon Petrus, zog das Schwert, das er hatte, ſchlug damit auf den Knecht des Hohenprieſters, und hieb ihm damit das rechte Ohr ab. Der Knecht hieß Malchus, da ſprach Jeſus zu Petrus: Stecke dein Schwert in die Scheide; denn alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen, oder meinſt du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte, und er würde mir ſogleich mehr, als zwölf Legionen Engel ſchicken. Wie würde aber da die Schrift erfüllt werden, da es ſo geſchehen muß? Soll ich wohl den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater darreicht? Hierauf rührte er das Ohr an, und heilte es.“

Jeſus nennt das Leiden einen Kelch, aber einen bittern Kelch, den er aber doch aus Gehorſam gegen ſeinen Vater bis auf den letzten Tropfen auszuleeren bereit war. —

Wer wohl hat mehr gelitten als Jeſus? Wer

ſeit der Weltſchöpfung Heftigeres, Qualvolleres und Schrecklicheres erduldet, als eben Jeſus? Wem hat die Angſt einmal blutigen Schweiß ausgepreßt? Ach! wie eine Blume welkte des Allmächtigen Kraft in Gethſemane.

Allein wer ſo verwelkt, kann nur blühen.

O meine Seele! nimm doch zu Herzen die große Angſt und Bangigkeit, die dein Heiland für dich im Garten Gethſemane ausgeſtanden. Die Sünde war es, welche dem Sohn Gottes ſein theuerſtes Leben unter den unnennbarſten Schmerzen koſtete —

Wenn nun Leiden über mich hereinbrechen, wenn mich die Menſchen verachten, verſpotten und läſtern, wenn ſie vielleicht Böſes fälſchlich wider mich lügen, ſo will ich mir recht lebhaft dein Beiſpiel o Jeſu! vorſtellen, dein Leiden betrachten, denken an den heiligen Willen des Vaters, der für mich Leiden beſtimmt hat, der mir dieſe zeitlichen Trübſale zugeſchickt, um mich zu beſſern, und für den Himmel zu gewinnen, um mich mehr und mehr zu trennen von dieſen zeitlichen Dingen, von der Anhänglichkeit an die Menſchen. — Das ſind die weiſeſten Anordnungen Gottes, die nur meine Beſſerung und Heiligung bezwecken.

Herr und Heiland! komme heute über mich, was da will, ich bin jetzt bereit, mit Geduld und Ergebung jede Unannehmlichkeit, wie aus deiner Vaterhand auf meine Schultern gelegt, zu ertragen, und ſo auszuharren, bis ich komme dorthin, wo du o Herr! alle Thränen abwiſcheſt von meinen Augen. — Amen. —

20.

„Zu den Hohenprieſtern aber, zu den Tempelhauptleuten und Aelteſten, die zu ihm gekommen waren, ſprach Jeſus: Wie gegen einen Mörder ſeid ihr ausgezogen mit Schwerdtern und Stangen. Täglich war ich bei euch im Tempel und lehrte, und ihr habt keine Hand nach mir ausgeſtreckt. Aber dies iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß. Dies iſt aber geſchehen, damit die Schrift erfüllt werde.

Da verließen ihn alle Jünger und flohen.“

Welch' ein wohlgetroffenes, aber freilich bedauernswerthes Bild von dieſen ſchwachen Jüngern, iſt meine Seele.

Kann man nicht mit Recht von ihr ſagen, ſie verläßt den Herrn, und flieht. Aber wie und wann flieht ſie?

Sie flieht das Gebet, die Wachſamkeit, das feſte Anhalten an den Heiland, weil ihr Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden?

Sie flieht gerade im entſcheidendſten Augenblick, wo die Mörder und Henkersknechte kommen, und Jeſum ergreifen — d. h. wo die Leidenſchaften die Seele ergreifen, und ſie wegziehen zu ſich, und der Herr gehindert iſt, ſie zu beſchützen, zu ſtärken, und Muth einzuflößen. —

So lange die Jünger bei Jeſu nichts zu fürchten, ſondern nur zu gewinnen hofften, waren ſie immer um ihn. So lange er ſie barg unter den Fittigen ſeiner Gnade, wie eine Henne ihre Küchlein, waren ſie ihm von ganzer Seele zugethan, aber was thun ſie jetzt, wo der Herr gefangen genommen wird? —

Sie verlaſſen ihn, ſie fliehen.

Mache ich es nicht grade ſo? und zwar ich, der ich um ſo mehr weiß, wer der Herr iſt, und wer ich bin?

O! ein kleines Ungemach, eine kleine Spottrede, eine kleine Ueberwindung über mich zu nehmen,

und dem Herrn im Leiden und in der Prüfung — wie in Glück und Freude zu folgen, kommt mich ſchon ſo ſchwer an, und ich gehe feige von ihm weg. —

In fühlbaren Tröſtungen da bin ich ſein innigſter Anhänger, aber in Stunden des Druckes, innerer Kämpfe, Anfechtungen und Verſuchungen, alſo gerade da, wo ich meine Liebe erproben ſollte, da ſuche ich auszuweichen, und mich von des Herrn Nähe wegzuziehen.

O Verblendung! wann werde ich's doch erkennen, daß für den Herrn leiden, kämpfen, fechten und ſtreiten, beſeligender ſei, als in aller ſcheinbaren Ruhe und Vergnügen, vom Gifttranke der Welt verkoſten, der zwar dem Gaumen, der Sinnlichkeit ſüß vorkommt, aber genoſſen, in dem Körper und in allen Adern den Keim des Todes und Verderbens verbreitet.

Herr! ich ſehe mich heute bei deinen dich verlaſſenen Jüngern, und zwar als den, welcher zuerſt abgeht, ſobald er bemerkt, auf was es abziele, und um was es ſich hier handle.

Aber du ſiehſt mein Innerſtes, meinen Reueſchmerz über meine Verkehrtheit, und die Sehnſucht und das Verlangen, heute und fortan bei

dir zu bleiben, und mit dir zu gehen, ſei es dann auf Thabor oder auf den Oelberg, zum Gericht nach Jeruſalem oder nach Golgatha. —

Dazu bedarf ich Starkmuth. Herr! verleihe ſie mir heute! Amen.

21.

„Die Schaarwache aber, der Oberhauptmann und die Knechte der Juden ergriffen Jeſum und banden ihn, und führten ihn zuerſt zu Annas und hierauf zu Kaiphas, der dieſes Jahr Hoherpieſter war, und bei dem ſich die Schriftgelehrten und Aelteſten verſammelt hatten. Es war derſelbe Kaiphas, der den Juden den Rath gegeben hatte: es iſt beſſer, daß ein Menſch ſterbe für das Volk, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe.

Simon Petrus aber, und ein anderer Jünger (Johannes) folgten Jeſum nach. Dieſer Jünger war dem Hohenprieſter bekannt, und ging mit Jeſu hinein in den Vorhof des Hohenprieſters. Petrus aber ſtand draußen vor dem Thore. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenprieſter bekannt war, hinaus, redete mit der Thürhüterin,

und führte Petrus hinein. Da ſprach die Magd, welche Thürhüterin war, zu Petrus: Biſt du nicht auch einer von den Jüngern Jeſus des Galliläers? Petrus erwiderte: Ich bin's nicht. Ich weiß nicht, was du ſagſt."

Ein Weib war hier im Stande, den Felſenmann, auf dem der Herr ſogar ſeine Kirche zu bauen beſchloß, zum Falle zu bringen.

Ja! der Herr ließ es zu, daß Petrus fiel, um in ihm das Gefühl und das Bewußtſein der Schwachheit und Unbeſtändigkeit des menſchlichen Willens und Herzens ohne Gnade und beſondern Beiſtand, der nur durch eifriges Gebet erlangt wird, hervorzurufen, damit er lerne, auf ſich gar nichts zu bauen, ſondern alles auf die Kraft Gottes.

So ſoll auch ich es machen. Aber leider! wann komme ich zu dieſer Einſicht? —

Nicht erſt nach einem, zwei oder drei Fällen und Verleugnungen, ſondern nach unzähligen Untreuen.

O was iſt der Menſch? muß ich hier ausrufen: — Nichts als Elend, Gebrechlichkeit und Schwäche.

Unbeſtändigkeit in allen ſeinen Vorſätzen, leuchtet aus ſeinen Handlungen, wenn er nicht vor Gottes Angeſicht, durch Gebet und Betrachtung geſtählt, ſie gefaßt, und alles Vertrauens auf ſeine Kraft ſich entlediget.

O Herr und Heiland! der erſte Fall des Petrus ſei mir heute zur Warnung. Ich will nicht mehr achten des Geſpöttes der Welt, die Urtheile der Weltkinder wie ſumſende Mücken verjagen, und nicht auf ſie merken. Nicht mehr feige ſprechen will ich: „Ich weiß nicht, was du da ſagſt, was du da meinſt; ich weiß nichts von dieſem Menſchen.“

O Elend und Schmach! — wie beweinenswerth wäre mein Loos, wenn ich ſo redete, und den Herrn um der Welt willen verließe, da ich vielleicht als Leuchte für Andere daſtehen ſollte; Wie unglücklich wäre ich, wenn ich durch meine Mitmenſchen, oder ſelbſt Verwandte und ſogenannte Freunde, die oft nicht ſuchen was des Geiſtes, ſondern nur was des Fleiſches iſt, mich irre machen, und von Jeſus und ſeiner Wahrheit abziehen ließe. —

Aber auch den ſinnlichen Trieben und Begierden will ich kein Gehör mehr geben. Sprechen will ich: Weg von mir! den Herrn will ich lieben,

denn ich habe geglaubt und erkannt, daß er iſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, mein Heil und meine Freude, mein Leben und meine Seligkeit.

Was müßte zuletzt aus mir werden, wenn ich mich nicht eifrigſt bemühte, kleinen Forderungen der Gnade zu willfahren, und unbedeutende, wenn auch noch ſo gering ſcheinende Abweichungen vom Geſetze Gottes und der Liebe zum Herrn, von mir zu weiſen. Würde ich nicht durch Nachgiebigkeit gegen die Anſprüche der ſinnlichen Natur, die Macht der Begierde verſtärken, daß ſie dann wiederum mit erneuerten Angriffen auf mich losſtürmen würde?

Herr! ſtärke mich, daß ich heute dich durchaus nicht verlaſſe. Amen.

22.

„Hierauf ſah den Petrus eine andere Magd; die ſagte zu den Umſtehenden: Auch dieſer war bei Jeſus dem Nazarener. Und er läugnete abermal mit einem Schwure: Ich kenne den Menſchen nicht. Bald darauf traten die Umſtehendeu näher hinzu,

und einer von den Knechten des Hohenprieſters, ein Vetter deſſen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, ſprach zu ihm: Wahrhaftig! auch du biſt einer von ihnen; denn ſchon deine Mundart macht dich kenntlich, und ich habe dich ja im Garten bei ihm geſehen. Auf dieſes fieng er an zu fluchen und zu ſchwören: Ich kenne dieſen Menſchen nicht, und im nämlichen Augenblicke krähte der Hahn.“

O möchte ich heute auch Thränen weinen können über meine Sünden, womit ich den Herrn, wenn auch nicht offen mit dem Munde, doch durch meine Handlungem und Geſinnungen verläugnete.

Wie eine Tugend die andere nachzieht, ſo hat auch eine Sünde viele andere, und oft noch ſchwerere, im Gefolge. Schon oft war ich ſehr betrübt über eine ſündhafte Schwachheit, und da ich mich nicht gleich wieder mit Vertrauen zu Gott erhob, ſo begieng ich eine zweite Sünde dazu, die ſchon bedeutender war, und ſo folgten drei und vier Fehler auf einander, bloß weil ich nach der erſten leichtern Uebertretung oder Unterlaſſung mich nicht gleich wieder aufrichtete, und den Herrn aufrichtig um Verzeihung bat.

Die erſte Sünde begeht man mit halber Entſchloſſenheit, halb unbewußt; aber die zweite führt ſchon eine ſtärkere Verſchlechterung des Willens mit ſich, und bei der dritten iſt ſchon ein gänzlicher Widerſtand gegen das Geſetz Gottes ſichtbar und eingeleitet.

O wie hängt die Sünde ſo feſt zuſammen; wie eine eiſerne Kette ſchlingen ſich Frevel an Frevel.

Herr! laß mich fürchten vor dieſem Abgrund, der am Ende der Sünden ſteht, denn er verſchlingt den, der nicht eilig in Thränen der Buße ſich badend, umkehrt und den Herrn ſucht, da er zu finden iſt.

Das Beiſpiel Petri leuchte mir heute vor, damit ich, der ich ihm in der Sünde gefolgt, ihm auch in der Buße und dem Geiſt der Zerknirſchung folgen möge, damit auch über meine Bekehrung der Himmel und alle heiligen Engel ein Freudenfeſt feiern, wie ſie frohlockten über die Thränen des gefallenen Jüngers, die ſie als einen lieblichen Wohlgeruch in goldenen Schaalen vor den Thron Gottes brachten. Herr! ſegne und ſtärke mich. Amen.

23.

„Als nun Jeſus gerade vorbei geführt wurde, wandte er ſich um, und ſah den Petrus an. Jetzt erinnerte ſich Petrus wieder an das Wort, das Jeſus zu ihm geſprochen hatte: Ehe der Hahn kräht, wirſt du mich dreimal verläugnen.

Und er ging hinaus, und weinte bitterlich.“

Wenn ich mich ohne Noth in Geſellſchaft der Gottloſen, der Religionsverächter und Spötter des Heiligen begebe, wenn ich zu leichtſinnigen zu zerſtreuten und leichtfertigen Weltmenſchen halte, werde ich von dieſer anſteckenden Krankheit nicht mehr lang frei bleiben, und meine Geſinnung, die am Anfang ſchroff ihren Grundſätzen entgegenſtand, wird nach und nach bald mit den ihrigen ſich verſchmelzen und ablaſſen von dem Beſſern, dem Erſtern, dem Streben nach Heiligung, und wird zuletzt ganz verwiſchen.

Fiel der Fürſt der Apoſtel und verläugnete Jeſum (obgleich er vor Kurzem ſich bereit erklärte, mit und für ihn den Tod zu leiden) ſobald er in die Geſellſchaft dieſer gottloſen Knechte und Diener, dieſer feilen Dirnen ſich begab, wie würde es erſt mir — dem ſchwachen Schilfrohre — ergehen, da die Ceder Libanons wankte.

Und wenn dann die ſinnliche Neigung die Vernunft in ihren Dienſt als dienende Magd genommen, wenn der Andrang innerer Begierlichkeit den Willen und den Verſtand beſtehen, weil dieſe ſich in die Berathung der Triebe geſetzt haben, um ihre Forderungen anzuhören, und ſie die eine oder die andere Forderung zu vollziehen verſprechen, ſo werden ſie immer noch dreiſter, und fallen mit Muth über dieſe Potenzen des Geiſtes her, um ſie ganz in ihre Bothmäßigkeit zu nehmen.

Welch' ein elender Zuſtand!

Aber der Herr ſieht die Schwachheit der Seele mit mitleidigen Blicken an, und allmählig wird ſie gekräftiget und die Schwäche verſchwindet. Da dieſer letzte Punkt vielleicht ſchon öfters bei mir eingetroffen, ſo bitte ich dich heute, göttlicher Erlöſer! ſende einen Blick der Gnade auf mich herab, und ich werde von dieſen Feinden in mir nicht beſiegt werden, ſondern ſelbſt ſiegen, und eine Reue, eine heilſame Furcht mit Liebe gepaart, wird meine Seele erfüllen, wenn ſie, wie Petrus, aus den Schlingen dieſer Ungeheuer erlöst ſein wird. — Heute will ich öfter zu Gemüth führen und erwägen den Fall Petri, und meine eigene Schwäche. Amen.

24.

Der Hoheprieſter fragte nun Jeſum über ſeine Jünger und über ſeine Lehre. Jeſus antworte ihm: Ich habe öffentlich geredet, ich habe allzeit gelehrt in den Synagogen oder im Tempel, wo alle Juden zuſammenkommen, heimlich habe ich nichts geredet. Warum fragſt du alſo mich? Frage vielmehr die, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet. Sieh', dieſe wiſſen es, was ich geſagt habe. Als Jeſus dies ſagte, gab ihm einer von den Dienern, der neben ihm ſtand, einen Backenſtreich, und ſprach: So antworteſt du dem Hohenprieſter? Jeſus erwiderte ihm: Habe ich unrecht geredet, ſo beweiſe mir das Unrecht; habe ich aber recht geredet, warum ſchlägſt du mich? Er und der ganze hohe Rath ſuchten nun auch falſche Zeugniſſe wider Jeſus aufzubringen, damit ſie ihn zum Tode brächten. Und ſie fanden keines, obwohl viele falſche Zeugen auftraten. Zuletzt aber kamen zwei falſche Zeugen, und ſprachen: Dieſer hat geſagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und in drei Tagen wieder aufbauen. Da ſtand der Hoheprieſter auf, und ſprach zu Ihm: Antworteſt du nichts auf das, was dieſe

gegen dich zeugen? Jeſus aber ſchwieg. Da fuhr der Hoheprieſter fort, und ſprach zu ihm: Ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du Chriſtus, der Sohn Gottes biſt! Jeſus antwortete ihm: Du ſagſt es. Ich ſage euch aber: Von nun an werdet ihr den Menſchenſohn zur Rechten der Kraft Gottes ſitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen ſehen. Da zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider, und ſprach: Er hat Gott geläſtert, was haben wir noch Zeugen nöthig? Sehet, nun habt ihr die Läſterung aus ſeinem Munde ſelbſt gehört."

Hier hatten die Juden wider ihren Willen eine Wahrheit ausgeſprochen, die jeder Chriſt mit vollſter Herzensüberzeugung hinnimmt, daß nämlich Jeſus die ewige Wahrheit iſt; ja, daß er ſie, dieſes koſtbarſte Geſchenk für uns, dieſes höchſte Bedürfniß für unſere Vernunft aus dem Schooße ſeines himmliſchen Vaters genommen, und uns überlieferte und mittheilte.

Du haſt mir, o Herr! den Zweck meines Daſeins vor die Augen geſtellt; ich bedarf keines weitern Zeugniſſes, keiner weitern Verſicherung mehr, denn dein Wort genügt mir.

Ja! du haſt zur Erreichung des ewigen Lebens

Bedingungen geſetzt, die erfüllt werden müſſen, wenn man es erlangen will. Kampf gegen Sinnlichkeit und Sünde, Kreuzigung und Abtödtung des Fleiſches, beſtändige Wachſamkeit über mich ſelbſt, verbunden mit Flehen um deinen Schutz und deine mächtige Hülfe; dieß ſind die Forderungen zum Eintritt in's Reich der Himmel, und dieß muß ich feſt glauben; denn wenn ich es auch nicht aus deinem Munde ſelbſt gehört, ſo höre ich es doch aus den heiligen Schriften, die deinen Willen mir kund geben, höre und vernehme es durch das lebendige Wort in deiner heiligen Kirche, die du zur Trägerin und Bewahrerin der Wahrheit, deiner Lehre und Anordnungen eingeſetzt haſt.

Ich weiß, woran ich bin, ich bedarf Niemand mehr zu fragen, denn durch dich belehrt, wird mir Jedermann das Nämliche kund geben, und iſt er nicht einer von deinen Schülern, ſo iſt er ohnehin ſchon ein Lügner, in dem keine Wahrheit iſt.

Herr! der du mir befiehlſt, dich anzuhören, ſo rede; ſprich zu meiner Seele, und wie du jetzt zu mir geredet und mich bewogen haſt, den Entſchluß zu faſſen, durch heilſame Erwägungen der heiligen Wahrheiten des Glaubens, durch das liebevolle

Andenken an dein Leiden und Sterben dein Wohlgefallen mir zu verdienen, ſo verleih' mir auch die Gnade, dieſen Vorſatz durchzuſetzen. Amen.

25.

„Die Männer aber, die Jeſum feſthielten, verſpotteten und ſchlugen ihn. Sie verhüllten ihn und ſchlugen ihn in's Angeſicht, fragten ihn und ſagten: Prophezeie uns, Chriſte, wer iſt's, der dich ſchlug? ſei gegrüßt, König der Juden, und noch viele andere Gottesläſterungen ſtießen ſie wider ihn aus.

Des anderen Tages verſammelten ſich die Aelteſten des Volkes, die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, führten ihn vor ihre Verſammlung und ſprachen: Wenn du Chriſtus biſt, ſo ſage es uns.

Und er ſprach zu ihnen: Wenn ich es euch ſage, ſo glaubet ihr mir nicht.

Daran iſt wahrlich, göttlicher Erlöſer! der unverzeihliche Unglaube meines Herzens Schuld, daß ich z. B. nicht feſt und immer mich überzeugt halte, von der Wahrheit deiner Lehren, von der

Erfüllung deiner Drohungen, von dem heiligen Ernſt deiner Ausſprüche, von der Nothwendigkeit gänzlicher Sinnes- und Lebensänderung, von der Kürze unſeres Lebens, von dem vielleicht ſchon nahen Ende deſſelben, von der Ungewißheit der Todesſtunde, und der Gewißheit des Todes ꝛc.

Du ſprichſt: ohne ernſtliche Umkehr des Herzens, ja des ganzen Menſchen, ſei für mich kein Heil; und doch zeigen meine Handlungen, daß ich dieſes Wort noch nicht gehörig ergriffen und in's klare Bewußtſein gebracht habe, denn meine Handlungen widerſprechen dieſer Forderung.

Herr! ich ſehe mein Elend ein, und bitte dich um deinen Beiſtand, auf daß ich heute nur ganz nach deinem heiligen Willen, geſtärkt durch dich, leben, und wohlgefällig vor dir wandeln kann und will. Ja deiner Leitung und weiſen Regierung überlaſſe ich mit feſtem Vertrauen mein noch übriges Leben.

O! ich bin ein elender Sklave dieſer ſichtbaren Welt, wenn du mich nicht an die unſichtbare erinnerſt. Noch immer leih' ich ſo gerne mein Ohr den Einſprechungen des Satans, der Welt und den Forderungen der Sinnlichkeit.

Alle Augenblicke vergeſſe ich meine Sterblichkeit,

und laſſe mich in die träumende Hoffnung einwiegen, als ob meine Sterbeſtunde noch ſehr ferne wäre. —

Reiße mich doch heute, o Herr! aus dieſer falſchen Sicherheit, dieſem Leichtſinn, dieſer ſtrafbaren Sorgloſigkeit für mein Heil heraus, und gib mir Muth, Kraft und Freudigkeit, meine Pflichten genau und pünktlich zu erfüllen; gib mir feſten Glauben an dein Wort, an deine Lehre, damit ich heute neuerdings aufgeſchreckt werde aus dem Taumel der Zerſtreuung, — dem Tode der Seele. —

Laß mich in mich geſammelt, öfters, beſonders zur Zeit der Verſuchung, die obenſtehenden Worte zu Gemüth führen, dein unausſprechliches Leiden zu Herzen nehmen, und mich dadurch verpflichtet halten, öfters deiner mit Dank und Liebe zu gedenken, und aus dieſen Worten, womit du deine heilige Gottheit mit Gefahr deines Lebens bekannteſt, lernen allezeit die Wahrheit zu reden. Amen.

26.

„Als es nun Morgen ward, hielten alle Hohenprieſter und Aelteſten des Volkes Rath über

Jeſus, daß ſie ihn zum Tode brächten. Sie banden ihn und führten ihn fort, und übergaben ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus.

Da nun Judas, ſein Verräther, ſah, daß er verurtheilt wurde, reuete es ihn, und er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenprieſtern und Aelteſten zurück, und ſprach: Ich habe geſündiget, daß ich unſchuldiges Blut verrieth. Sie aber ſagten: Was geht das uns an? da ſiehe du zu. Da warf er die Silberlinge in den Tempel hin, entwich, ging hin und erhenkte ſich.

Die Hohenprieſter und Aelteſten aber, fingen nun an, ihn zu verklagen, indem ſie ſprachen: Wir haben gefunden, daß dieſer Menſch unſer Volk verführe, und es abhalte, dem Kaiſer die Steuer zu geben, indem er ſagt, er ſei Chriſtus, der König. —

Wenn die Leidenſchaften die Richter und Prüfer einer Sache oder einer Perſon ſind, ſo fällt das Urtheil falſch aus. — So ging es bei Jeſus. Man beſchuldigte ihn der Volksverführung..

Wenn man z. B. über den ſittlichen Charakter eines eifrigen Prieſters, der gegen die Sünde und deren Begierlichkeit donnert, gerade nichts auszu=ſetzen weiß, ſo muß man, um den Glauben an

ihn und ſein Wort bei dem Volke benehmen zu können, ſeine Lehre verdächtigen.

Wenn ſie das Opfer ihrer Rache aus dem Weg räumen will, ſo muß ſie es des Ungehorſams gegen geiſtliche und weltliche Obrigkeit bezüchtigen.

So ging es Jeſus, — und ſeinen Dienern, — den Predigern des göttlichen Wortes widerfährt meiſtens daſſelbe.

Hieraus ſollen wir lernen, daß wir nicht in das böswillige Zettergeſchrei der leidenſchaftlichen Menge einſtimmen ſollen, die da oft ruft: O dieſer und jener verdammt alles; oder: dieſer und jener Prediger iſt überſpannt, geht zu weit, verrückt die Köpfe ſeiner Zuhörer; oder auch: er predigt nicht katholiſch u. ſ. w., ſondern daß wir das Wort des Heiles, das uns in Predigten, in Chriſtenlehren, im Beichtſtuhle u. ſ. w. an's Herz gelegt wird, gewiſſenhaft befolgen, unſer Leben darnach regeln, und für die Diener der Kirche beten ſollen.

Nebſtdem ſoll ich für heute lernen, nicht über die Handlungen und Reden der Menſchen ſo ſchnell abzuurtheilen, nicht die Sinnlichkeit als Schiedsrichterin aufzuſtellen und meine vielleicht unrichtige Anſicht und ſchiefe Meinung von einem andern

auszuſprechen; im Gegentheil, ich ſoll immer, ſo lang als möglich, vom Menſchen das Beſte denken, und ihn nie vor andern zu verläumden, herabzuſetzen, und ſeinen guten Namen dadurch zu verringern und zu ſchmälern trachten.

Ja o Heiland! das darf ich mir heute ſchon vornehmen, da ich auch ſo leicht geneigt bin, ein Urtheil über einen andern zu fällen, und entweder ſeine edlen Eigenſchaften gleich zu bezweifeln, oder ſeine Abſichten, die ſelten, (weil ſie tiefer, d. h. im Herzen liegen, und deshalb immer Geheimniſſe für uns ſind,) recht gewürdigt werden, zu mißkennen. Gib du mir daher, mein Heiland und Erlöſer, der du am meiſten dieſe Unbilden erfahren haſt, deine Gnade, mich ferner hierin in Acht zu nehmen. Amen.

27.

„Jeſus ſtand nun vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn und ſprach: Biſt du der König der Juden? Jeſus antwortete ihm: Du ſagſt es. Da fingen nun die Hohenprieſter an, ihn zu verklagen, er aber antwortete nichts. Da

ſagte Pilatus zu Ihm! Hörſt du nicht, was für Dinge ſie wider dich zeugen. Und er antwortete ihm auch nicht ein Wort, ſo daß der Landpfleger ſich ſehr verwunderte, und er ſprach dann zu den Hohenprieſtern und dem Volke: Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen. Sie aber beſtanden darauf und ſprachen: Er wiegelt das Volk auf, indem er in ganz Judäa lehret, von Galliläa angefangen bis hieher.

Da nun Pilatus von Galliläa hörte, fragte er, ob der Menſch ein Galliläer wäre. Und da er vernahm, daß er aus dem Gebiete des Herodes ſei, ſandte er ihn zu Herodes, der eben auch in Jeruſalem war in denſelben Tagen.

Herodes nun freute ſich ſehr, Jeſum zu ſehen; denn er hätte ſchon längſt gewünſcht, ihn zu ſehen, weil er von ihm gehört hatte, und nun hoffte, ihn irgend ein Wunder wirken zu ſehen. Er fragte ihn nun mancherlei; er aber antwortete ihm nichts. Es traten auch die Hohenprieſter und Schriftgelehrten auf, und verklagten ihn heftig. Herodes aber mit ſeinen Hofleuten verachtete und verſpottete ihn, zog ihm ein weißes Kleid an, und ſandte ihn zu Pilatus zurück. An demſelben Tage wurden Herodes und Pilatus mit

einander Freunde; denn vorher waren ſie Feinde gegen einander geweſen.“

O elende Freude des Herodes! die nicht herrührt aus dem innigen Verlangen ſein Leben zu beſſern, ſich von Jeſu belehren und heilen zu laſſen.

Wie verſchieden ſind doch dieſe Freuden von jenen, die der Patriarch Abraham hatte, den Herrn nur im Geiſte geſehen zu haben: wie ganz anders als die, welche der heilige Greis Simeon empfand, als er in dem armen ſchwächlichen Kinde das Heil Iſraels, und die Zierde der Heiden erblickte. —

Wie unähnlich, die Freude und das Verlangen des Herodes von den heiligen 3 Königen, die nicht die beſchwerliche weite Reiſe ſcheuten, um den Erretter von Sünde und Tod zu ſehen.

Wie nichtig mußte das Verlangen bei dieſem wollüſtigen Könige geweſen ſein, Jeſum zu ſehen, da der Heiland ſogar den größten Sündern zugänglich war, — Herodes aber ihn früher doch nicht ſah und hörte.

Leider, mein Jeſus! bin auch ich dem Herodes ähnlich! — Noch immer ſuche ich nicht die

wahre Freude in dir, noch iſt der Wunſch oft ſchwach, dich von ganzem Herzen zu lieben, dir zu leben, und mit Reue und Zerknirſchung des Herzens über meine Sünden zu dir zu treten, um zu harren, bis du das größte Wunder deiner Gnade, — meine völlige Umwandlung und Erneuerung — bewirkeſt. —

Hilf mir doch einmal die Hinderniſſe, die mich noch immer in der Welt und ihren Freuden zurückhalten, die mich an den Sinnengenuß feſſeln, welche die Begierde nach Ehre, Anſehen, Ruhm und Achtung vor den Menſchen ſtacheln und reizen, ganz beſeitigen, damit ich nicht zuletzt noch verhärtet und unempfänglich deiner Erleuchtungen, und Gnaden werde, wie Herodes, der durch deinen Anblick einer größern Verdammniß ſich würdig machte, weil er nicht dein holdes Angeſicht betrachtete, um in dir Leben und Freude, dauerhafte Beſeligung und Vergebung zu hoffen, und zu erlangen.

Herr! deinen Segen laß' auf mir heute ruhen, damit ich dir heute an Demuth, Sanftmuth und Stillſchweigen ähnlich werde. Amen.

28.

„Hierauf führten ſie Jeſum wieder zu Pilatus zurück. Pilatus rief nun die Hohenprieſter, die Vorſteher, und das Volk zuſammen, und ſprach zu ihnen: Ihr habt dieſen Menſchen zu mir gebracht, als wenn er das Volk aufwiegelte, und ſieh! ich habe ihn in eurer Gegenwart verhört, und an dieſem Menſchen kein Verbrechen gefunden, dergleichen ihr ihn anklaget. Und auch Herodes nicht; denn ich habe euch an ihn gewieſen, und ſieh! es iſt nichts auf ihn gebracht worden, was den Tod verdiente. Ich will ihn alſo züchtigen und loslaſſen. — Ihr habt aber die Gewohnheit, daß ich euch auf das Oſterfeſt einen Gefangenen losgebe. Wollt ihr nun, daß ich euch den König der Juden losgebe. Da ſchrieen aber alle: Nicht dieſen, den Barrabas gib uns los.

Barrabas aber ward um eines Aufruhrs in der Stadt, und um eines Mordes willen in's Gefängniß geworfen. Da gab Pilatus nach dem Verlangen des Volkes den Barrabas los, Jeſum aber nahm er, und ließ ihn geißeln.“

„Die Geißlung geſchah nur an elenden Sklaven, nicht an Freigebornen. — Viele gaben ihren Geiſt unter dieſer ſchrecklichen Tortur auf. —

So tief mußte ſich Jeſus erniedrigen, einem Sklaven wollte er gleich ſein.

O ſo lange er uns als Sklaven der Sünde und des Teufels ſah, ſo lange wurde er vom innigſten Mitleid gegen uns erfüllt, und ruhte nicht eher, als bis er minder, als der gemeinſte und gröbſte Verbrecher behandelt wurde.

Er wurde für uns ein Sklave der Leiden damit wir aus der Sklaverei und Knechtſchaft der Hölle erlöst, die Freiheit der Kinder und Erben Gottes erlangen ſollen. —

Er der Eingeborne des ewigen Vaters wollte durch ſeine Menſchwerdung uns zu Freigebornen, zu Bürgern ſeines himmlichen Reiches, das er in ſeinem Blute ſtiften wollte, machen, die geadelt ſind durch den Glanz der Tugenden, geſchmückt mit vollkommener Gottes — und Nächſtenliebe. —

Jeſu! ſo ſehr haſt du mich geliebt, das bricht jetzt mein Herz, ach! hätte ich dich immer mehr geliebt, hätte ich nicht ſchon ſo oft mit dem jüdiſchen Troſſe mitgerufen: „Nicht dieſen, ſondern den Barrabas gib los.“ —

Wie oft ſchon ſuchte ich die Welt, auf daß ich Vergnügen und Freuden in ihr finde, und ſiehe! da war nichts, — die beſte, oft auch die ehrbarſte

äußerliche Freude wurde mir wieder mit Bitterkeit vergällt. —

O es iſt nirgends etwas, nirgends Ruhe, Freude und Friede, außer in Jeſus.

Darum will ich heute ihn ſuchen, mit ihm mich unterreden, ihn bitten um Verzeihung für meine Sünden, und meinen Leichtſinn gegeißelte Liebe, erbarme dich meiner. Amen.

29.

„Die Soldaten nun führten Jeſum hinein in den Vorhof des Richthauſes, und riefen die ganze Schaar zuſammen. Sie zogen ihm einen Purpurmantel an, flochten eine Krone von Dornen, und ſetzten ſie ihm auf.“

Das iſt nun das Diadem des Königs der Könige, ein Dorngeflechte.

O wie ſehr wird die Königswürde Jeſu verläſtert, verhöhnt, wie wird er allenthalben beſchimpft, daß er ſich für einen König, ja für Gott ſelbſt ausgegeben.

Sein königlicher Purpur iſt ein zerfetztes Kleid, um ſeiner zu ſpotten. — O Liebe! —

Will ich hienieden nur gute Tage haben, würde ich Leiden ſcheuen, ſo paßte ich nicht zu Jeſus, ſo wäre ich kein Nachahmer und Liebhaber des Leidens, und der Schmach, die ſo augenfällig im Leiden des Herrn erſcheinen, die aber nun Urſache ſeiner ewigen Verherrlichung geworden ſind. —

Wenn ich die Verachtung, das Leiden, und die Schmerzen liebe, ſo werde auch ich Zuverſicht haben auf den Tag des Gerichts.

Der Purpurmantel der Schmach, den ich dann hienieden in Geduld, Demuth und Ergebung in Gottes heiligen Willen getragen habe, wird in ein weißes Kleid der Ehre umgewandelt werden.

Statt der Dornen der Leiden hienieden werden dort drüben blühen die Roſen ewiger Freuden. —

Darum will ich nicht verzagen, was da über mich kommen mag; ja! mit dem Apoſtel will ich ſprechen: „Alle Leiden dieſer Zeit ſind nicht in Vergleich zu bringen mit jener Herrlichkeit, die an uns einſt allen offenbar werden wird. —

O Jeſus! du Liebhaber des Leidens und der Schmach, laß' es auch mir nicht ſchwer werden, wenn Verachtung, Verfolgung oder Läſterung über mich hereinbrechen werden.

Anſchauen will ich dann dich, meinen Blick

richten auf das jämmerliche: „Ecce Homo,“ und ſo wird mir alles leicht zu ertragen ſein. — Amen. —

30.

„Sie gaben ihm auch ein Rohr in ſeine Rechte, fielen vor ihm nieder, verſpotteten ihn, und ſprachen: Sei gegrüßt, König der Juden. Sie ſchlugen ihn auch auf das Haupt mit dem Rohre, ſpieen ihn an, beugten die Kniee, und beteten ihn an und gaben ihm Backenſtreiche.“

So wird nun von dieſen gottloſen Bütteln der König der Wahrheit als ein Lügenkönig verhöhnt, der Herr aller Herren wird die Zielſcheibe des Spottes roher Henker, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt, mit allem erdenklichen Schimpf überhäuft.

O Liebe meines Gottes!

Die Wahrheit wird im Munde der Gottloſigkeit zum Hohn und zur Schmach mißbraucht.

Ach! was leidet der Allmächtige und Heilige.

Statt der Krone von Glanz und Glorie, da er ja als ewiger König alle Kronen der Gewal-

tigen in ſeiner Hand hält, und ſie giebt, wem er will, ſetzen ſie ihm eine Dornenkrone auf's Haupt. Statt des königlichen Scepters, womit er alle Völker mit Wahrheit und Gerechtigkeit regiert, geben ſie ihm ein Moosrohr in die Hand, als Zeichen ſeiner Schwäche und Ohnmacht.

So lohnt die Welt deine Wohlthaten, o Herr!

Träufelten nicht deine Schritte allenthalben von Segen? Giengſt du nicht umher und thateſt allenthalben Gutes? Und was iſt der Lohn?

Hier zeigt es die ſündige Welt.

Aber iſt nicht eigentlich meine Sünde es, die dich ſo verhöhnte; bin nicht ich Sünder es, der deine Gnaden ſchon ſo vielfach mißbraucht und deine Liebe mit ſchwärzeſtem Undank vergalt!

O Herr! ich erkenne es nur zu ſehr; daher will ich heute mich ſogleich anſchicken, demüthigſt dich um Verzeihung zu bitten, niederfallen in wahrer Ehrfurcht vor dir, und mit Vertrauen auf deine Verzeihung und Aufnahme in deine Liebe ausrufen: Herr, verſchone mich!

Sei gegrüßt, mein König! komm in dein Reich, in mein Herz, und wohne darin. Amen.

31.

„Nachdem nun Jeſus gegeißelt war, trat Pilatus abermal heraus und ſprach zu ihnen: Sehet! ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde.

Es trat alſo Jeſus heraus und trug eine Dornenkrone und einen Purpurmantel.

Und Pilatus ſprach zu ihnen: Sehet, welch' ein Menſch! —

Alſo entſtellt, kaum mehr einer Menſchengeſtalt ähnlich ſehend, war Jeſus, und fand doch kein Mitleid.

Ach! welch' eine Herzenshärtigkeit!

Einen Stein möchte es rühren und erweichen, aber die Menſchenſeelen bleiben kalt und gefühllos.

O mein Jeſu! wie gerne hätteſt du alle Leiden, ja wenn es möglich geweſen, noch einen höhern Grad von Leiden erduldet, wenn nur die Menſchen nicht ſo undankbar und gottlos wären, wenn es nur auch bei allen zum Heil und zur Seligkeit gereicht hätte.

Allein das ſchmerzte dein Herz, daß es hätte zerberſten mögen, daß die Menſchen dich ſo entſtellt, ſo von Leiden umgeben, von Wunden zerfleiſcht, zerſchlagen, gegeißelt, mit ſpitzigen Stacheln gekrönt

und verwundet, anſehen können, und doch nicht in ſich gehen, doch nicht ſich beſſern, doch dir dieſe Linderung, dieſes Labſal nicht reichen mögen!

Ach, Herr! gehöre ich wohl nicht auch zu dieſer Partei?

Ich erzittere, Herr! das iſt ein ſchrecklicher Gedanke, und doch, — that ich nicht Aehnliches, was die Böſen und Gottloſen, was die Juden gethan haben? —

Göttlicher Heiland! ich bitte dich fußfällig um Verzeihung, und bei deinen für mich empfangenen Wunden flehe ich zu dir, mich in Gnaden wieder anzunehmen, mir die Gabe der Reuethränen und des Schmerzens über meine Sünden, welche allein Urſache ſind an deinem ſchrecklichen Leiden, zu verleihen. —

Heute will ich in Wehmuth und Schmerz öfters über die inhaltsſchweren Worte nachdenken: „Sehet welch' ein Menſch."

Herr! ſchließe du mir den tiefen Sinn dieſer Worte auf, damit ich mich erbaue und beſſere. Amen.

32.

„Da nun die Hohenprieſter und Gerichtsdiener Jeſum ſahen, ſchrien und ſprachen ſie: Kreuzige, kreuzige ihn. Pilatus erwiederte ihnen: Nehmt ihn hin, und kreuziget ihn, ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Geſetz, und nach dieſem Geſetze muß er ſterben, denn er hat ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht.“

In des Heiden Bruſt regte ſich noch Menſchengefühl, aber in den verſtockten Herzen der Juden tobte nichts, als die teufliſche Bosheit, die unbändigſte Leidenſchaft und der Haß gegen den, der aller Liebe würdig war. —

Doch, ſie ſind mehr zu entſchuldigen für ihre Frevel, da ſie nicht kannten die Würde des Meſſias, die in Jeſus verborgen war.

Aber ich? bekenne ich nicht alle Tage durch Theilnahme an den Uebungen unſerer hl. Religion, in dem Bekenntniſſe des Glaubens, Jeſum als den Sohn Gottes, ſpreche ich nicht täglich ſeinen heil. Namen aus, bezeichne mich mit dem Kreuze, erkläre mich als ſeinen Schüler und Anhänger, und doch! — lege ich nicht durch meine Werke das Bekenntniß ab, wie Petrus, daß ich ihn noch nicht

kenne, daß er noch nicht mein Leben iſt, daß ſein Kreuz noch nicht im Herzen aufgerichtet, daß ich mich noch lange nicht an ihn ergeben habe?

Schreien nicht die Lüſte des Fleiſches in mir: Weg mit dieſem, hinaus mit ihm, er iſt unſern Forderungen entgegen?!

O meine Seele! erkenne deine große Verſchuldung, deine tiefe Verſunkenheit. Schaue hin, wie Jeſus aus Liebe ſich aller Peinen, aller Verachtung für dich unterzieht, und du willſt ihn durch deine Sünden neuerdings, wie der Apoſtel ſagt, nicht nur an's Kreuz begehren, ſondern wirklich ſogar an's Kreuz nageln.

O des ſchwärzeſten Undankes von meiner Seite!

Ein Strom von Thränen wäre nicht hinreichend, dieſe Schulden zu ſühnen.

Aber der Herr bietet ſich für mich ſeinem ewigen Vater dar, und will mich mit ihm ausſöhnen, mein Herz erweichen, meine Kälte in eine Liebesglut umwandeln, und ſollte ich mich noch ferners weigern, ihm und ſeinem Gnadenzuge zu folgen?

Herr! laß nicht zu, daß ſo etwas von mir geſchehe, daß ich mich je von dir wieder trenne. Amen.

33.

„Da nun Pilatus hörte, daß er ſich den Sohn Gottes genannt habe, fürchtete er ſich noch mehr. Er gieng wiederum hinein in das Richthaus, und ſprach zu Jeſu: Woher biſt du? Jeſus aber gab ihm keine Antwort. Da ſprach Pilatus: Mir willſt du keine Antwort geben. Weißt du nicht, daß ich die Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszulaſſen? Jeſus antwortete: Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht von Oben herab gegeben wäre. Von da an trachtete Pilatus ihn loszulaſſen. Die Juden aber ſchrieen und ſprachen: Kreuzige ihn. Pilatus ſprach: Soll ich denn euren König kreuzigen? Die Juden erwiederten: Wir haben keinen König, als den Kaiſer. Wenn du nun dieſen loslaſſeſt, ſo biſt du kein Freund des Kaiſers; denn wer ſich zum König aufwirft, empört ſich gegen den Kaiſer. Da aber Pilatus ſolche Reden hörte und da er fürchtete, es möchte ein Aufruhr entſtehen, führte er Jeſum heraus und ſetzte ſich auf den Richterſtuhl, der Gabbatha genannt wird (dies geſchah am Vorbereitungstag vor Oſtern, etwa um die ſechste Stunde.) Er nahm dann Waſſer, wuſch ſich die Hände vor allem Volke, und ſprach:

Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten, ihr möget zuſehen. Und das ganze Volk antwortete: Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder.“ —

Wie die Juden in ihrer Verhärtung es verlangten, ſo geſchah es.

Die göttlichen Strafgerichte wegen dem Meſſiasmorde holten ſie ein, weil ſie es ſelbſt wollten. Fort und fort bis auf unſere Tage ſind die Juden in alle Welt zerſtreut, ohne Tempel, ohne Prieſter, ohne Staatsverfaſſung, ohne König.

In den Augen aller Nationen gelten ſie als ein verachtungswürdiges und niederträchtiges Volk, und ſind in ihrer achtzehnhundertjährigen Zerſtreuung der zwar traurigſte, aber der treffendſte und ſchlagendſte Beweis von der wirklichen Erſcheinung des Meſſias, des wahren Sohnes Gottes und Davids, und der pünktlich eingetroffenen Erfüllung der Weiſſagung Jeſu. Sie tragen (bloß durch ihre jetzige Exiſtenz), ohne daß ſie es wollen, dazu bei, die Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums als geſchichtliche Thatſache um ſo leichter zu erkennen, und als ſolche annehmen zu müſſen.

Aber unſelig, dreimal unſelig derjenige, welcher wie das Judenvolk, durch ſein Verderben und ſeinen

Untergang für Andere ein ähnlich warnendes Schauſpiel aufführen muß. Doch die Menſchen wollen nicht anders. Die Juden hätten des Heiles vor allen andern Völkern theilhaftig werden können, aber ſie haben es von ſich geſtoſſen, ſie wollten ihren Erretter und König morden, und riefen: Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder. O gottloſes Begehren! — ſein Blut ſoll über ſie kommen zur Rache!! —

O gräßliche Rotte der ausgeſuchteſten Böſewichter, die den Heiligſten in den Tod begehren und den Zorn des Allmächtigen herausforderten.

Das Blut, welches der ganzen Welt Heil und Segen bringen ſollte, das Blut, das auf die Erde gefloſſen, die Mutternatur reinigen ſollte von den Entweihungen der Frevler, dieſes Blut ſollte für ſie zum Verderben und zur Verdammung gereichen! Wahrlich! dies muß eine unverbeſſerliche Bosheit ſein.

O mein Jeſus! was wirſt du wohl bei dieſem Schreckensruf gedacht und wie muß es dein Herz von Schmerzen gleichſam zerriſſen haben, wie du hörteſt dieſe verdammlichen Stimmen, und ſehen mußteſt ihre furchtbare Verblendung.

Aber was wirſt du denken, wenn du mich ſo leichtſinnig in den Tag hineinleben ſiehſt, wenn du bemerkſt, wie gleichgültig und unempfindlich, ja oft ohne alle Rührung ich der heiligen Meſſe — bei Erhebung deines heiligen Fleiſches und Blutes — beiwohne, wo doch vor ſich geht das Nämliche, wie einſt auf Golgatha. Wenn du ſiehſt, wie ich dein Blut, das um Erbarmung ſchreit, durch meinen verhärteten Sinn, und meine Unbußfertigkeit zur Strafe mir bereite, ſtatt es zur Rettung und zur Reinigung und Abwaſchung meiner Seele zu benützen.

O heiliges Blut! (ſo will ich heute, wie die Juden, aber im gläubigen und liebenden Sinne rufen) komme über mich, waſche meine Seele ab von ihren Mackeln, reinige ſie in dieſem Bade der Heiligung, damit ich vor deinen Augen erſcheine mit dem Kleide der Gerechtigkeit, daß ich auch einſt unter jener Schaar mich befinde, die ihre Gewänder rein gewaſchen haben im Blute des Lammes. Amen.

34.

„Hierauf übergab er ihnen Jeſum, daß er gekreuziget würde. Sie aber nahmen ihn, und führten ihn hinaus. Als ſie nun hinaus zogen, fanden ſie einen Mann von Cyrene, mit Namen Simon; dieſen nöthigten ſie, ſein Kreuz zu tragen.“

O mein Heiland! nur gezwungen, wie dieſer Simon (weil ich es eben nicht ändern kann) trage ich Leiden, Verkennung, Verachtung. — Gerade ſo verhält es ſich auch mit der Trockenheit des Gemüths, bei großer Schwermuth, und innerer Angſt und Bedrängung.

O wie ſehnte ich mich, wenn ich in ſolcher Lage und in ſolch innerer Dürre ſchmachtete, derſelben los zu werden, und ertrug es ungern, obwohl ich den Nutzen, und das Heilſame derſelben ganz gut einſah und erkannte.

O das Kreuz will ich noch immer ſcheuen. Die Beſchwerden der Buße, und das Ringen und Streben nach Heiligung, kommen mir noch allzu drückend und läſtig vor. Iſt das nicht ein Anzeichen, daß ich in moraliſcher Bildung und Vervollkommnung noch ſehr tief ſtehe?

Wann werde ich mich doch einmal von aller

irdiſchen Anhänglichkeit entblößen, gänzlich meinem Willen nach von der Welt lostrennen?

Herr! heute rufſt du: „nimm das Kreuz auf dich, und folge mir auf den Leidensberg. Ich will heute den erneuerten ernſten Verſuch machen, dein Kreuz zu umfaſſen.

O liebes Kreuz! wie lieblich und ſüß kommſt du dem wahren Chriſten vor. An dir erblickt er die verblutete Liebe — Jeſus — unſern Heiland, an dir ſieht er hängen die Frucht deiner Leiden und Kreuztragung, wenn es aus Liebe zum gekreuzigten Erlöſer geſchieht. An dir ſehe auch ich das Heil und die Seligkeit meiner unſterblichen Seele. Ja! Chriſtus mußte leiden, und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen, und ich, ſein Schüler und Nachfolger wollte einen andern Weg zum Himmel wandern, als den Kreuzweg, der doch allein nur zur Herrlichkeit führt?

Küſſen will ich heute das Kreuz Jeſu, und alles mit Geduld ertragen, was da heute Widriges über mich kommen mag. Amen. —

35.

„Es folgte ihm aber eine große Menge Volkes, und Frauen, die ihn beweinten und beklagten. Da wandte ſich Jeſus um, und ſprach zu ihnen: Töchter Jeruſalems! weinet nicht über mich, ſondern über euch ſelbſt, und über eure Kinder. Denn ſieh! es werden Tage kommen, wo ſie ſagen werden: Selig die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüſte, die nicht geſäugt haben. Dann werden ſie zu den Bergen ſagen: fallet über uns, und zu den Hügeln: Bedecket uns! Denn wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geſchehen.“

Wahrhaftig! ich würde mich ſogar glücklich ſchätzen, o mein Jeſu! einmal über deinen Tod, und dein unausſprechliches Leiden weinen zu können.

Aber mein Herz iſt ganz hart, ſo ganz gefühllos, daß es durchaus nicht dahin kommt.

Allerdings verlangſt du gerade o Herr! meine Thränen nicht, die blos rein Mitleid zur Begleitung hätten; aber Thränen verbunden mit Reue über die Urſache deiner Leiden, über meine Sünden, und der ſteife Vorſatz, dieſe ganz zu entfernen, und ihnen zu entſagen, das willſt, und

verlangſt du von mir, und ſollte ich auch keine körperlichen Zähren weinen können, ſo wirſt du den Geiſt der Zerknirſchung, und der Demuth in Gnaden anſehen, ja dieß iſt eigentlich der Kern alles Heiles, und aller Beſeligung; denn dadurch ziehe ich die Früchte deines Kreuzes an mich, mache mich theilhaft dieſes unſchätzbaren Segens, deines Todes, und werde dein Kind, geboren und gezeugt unter dem Kreuze der Erlöſung. —

Weinen ſoll ich alſo heute, nicht ſo leichtſinnig in den Tag hinein leben, zerſchlagenen Geiſtes ſoll ich werden durch die öftere Erforſchung meines Innern, und Zurückrufung meiner Fehltritte, wodurch ich dein Leiden noch vermehrt habe.

Aber nun ſoll ich ſie haſſen, und verabſcheuen, über ſie trauern. Eine ſolche Traurigkeit, ſagt der Apoſtel Paulus 2. Cor. iſt wohlthätig, denn ſie bewirkt Sinnesänderung, die nie gereut. —

Wie oft wurde ich ſchon unruhig und traurig über Fehler, die ich mir in der letzten Beicht, abzulegen verſprach, und in die ich doch wieder fiel, und ihren Reitz nicht abwehrte, ſondern zu befriedigen trachtete. —

Gott und Heiland! dein Leiden ſoll mich antreiben, um nach Beſſerung mit erneuertem Mu-

the zu ſtreben, denn das iſt dein Wille, und der Zweck deiner Leiden, meine Heiligung und Beſeligung. —

Gieb Gnade, o Herr! zu dem, was ich jetzt gelobe. — Amen. —

36.

„Man führte aber auch zwei Andere mit ihm, die als Miſſethäter ſollten hingerichtet werden, und ſie kamen an den Ort, welcher Schädelſtätte, hebräiſch aber Golgatha, oder Calvarienberg verdollmetſcht wird. Da kreuzigten ſie ihn, und mit ihm die zwei Miſſethäter zu beiden Seiten, Jeſum aber in der Mitte, ſo daß die Schrift erfüllt wurde. „Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet worden. Darauf nahmen ſie ſeine Kleider, und den Rock, welcher nicht genäht, ſondern nur von oben bis unten gewirkt war: Deßwegen wollten ſie ihn nicht zerſchneiden, ſondern das Loos werfen, wem er gehören ſollte. Aus der übrigen Kleidung machten ſie vier Theile, einem jedem Soldaten einen Theil.

Pilatus aber ſchrieb eine Aufſchrift, welche zugleich die Urſache ſeines Todes angab, und

ſetzte ſie auf das Kreuz. Da ſtand geſchrieben: Jeſus von Nazareth, der König der Juden. — Dieſe Aufſchrift laſen nun viele Juden; denn die Stätte, wo Jeſus gekreuziget wurde, war nahe bei der Stadt, und die Aufſchrift war hebräiſch, griechiſch und lateiniſch. Da ſprachen die Hohenprieſter zu Pilatus: Schreibe nicht König der Juden, ſondern er hat geſagt: Ich bin der König der Juden.

Pilatus aber antwortete: Was ich geſchrieben habe, das bleibt geſchrieben." —

Ach! als ein Schauſpiel, rührend für Engel und Menſchen, für Himmel und Erde hängt nun Jeſus — die Liebe — am Kreuze. Sein Thron war das Kreuz, das errichtet ward auf Golgatha, und an dieſes wurde der Herr angenagelt, und die Ueberſchrift hieß: „Dieß iſt der Judenkönig Jeſus."

Lieber Heiland! nun weiß ich, mit was ich mirs zu verſehen habe, was ich unter deiner Herrſchaft thun muß, und was mir zu gewärtigen bevorſteht — das Leiden.

Du biſt König, und Schmach und Verachtung die Beweiſe gegen deine Königswürde, und

das Kreuz dein Thron. — Was will ich demnach — als dein Unterthan bei dir ſuchen?

Darf ich Ehre, Achtung, Anſehen von einem gekreuzigten König verlangen? Wäre das nicht die größte Thorheit.

O ich ſehe es, — will ich ganz dir angehören, nicht feige dein Panner verlaſſen, und zu den Feinden überſpringen, will ich — gehe es wohin es wolle — unbedingt zu deinem Königthum mich begeben, und dir Treue geloben, muthig auf den Kampfplatz gegen meine und deine Feinde, — die Welt und den Satan, und mein eigen Fleiſch — treten, ſo ſteht mir Leiden bevor. Denn wo das Haupt, da die Glieder — wie die Schickſale des Hauptes, ſo die der Glieder und Unterthanen.

Alſo gut leiden — gut arbeiten — und gut beten — und dafür doch den Undank der Welt erndten — das lehrſt du mir heute.

Dieſes ascetiſche D r e i — eins, — das am ſicherſten zum Ziele führt, lehrſt du mir heute ausüben.

Aber! wenn ich mich betrachte, — ach! wie ſcheu bin ich gegen alles Ungemach, gegen jede Kränkung; — wie empfindlich bei Vorfällen, die

nicht gleich nach meinem Sinn ausfallen. O wie gebärdet ſich bei ſolchen Ereigniſſen und betrüben-Begebenheiten meine Natur, und wie entfällt mir gleich der Muth.

Ach! wie kann ich nur zu dir, dem König der Leiden und Marter — rufend aufſeufzen: Aendere mich ganz um, ſchaffe einen andern Geiſt in mir, der gerüſtet daſteht, harrend der Leiden, die deine ewigen Rathſchlüſſe und Führungen noch über mich verhängen werden und zwar nur zu meinem Heil, und ewigen Beſten.

Oefter will ich meinen Glaubensblick heute zu dir empor richten, du König der Martyrer! um Mühe und Beſchwerden, die mir aufſtoſſen, geduldig zu übernehmen, um in Ergebung in deinen Willen meine Seele zu kräftigen und für Leiden und Trübſal ſtark und muthig zu machen. Amen.

37.

„Die Vorübergehenden aber läſterten ihn, ſchüttelten ihre Köpfe und ſprachen: Ha! der du den Tempel Gottes zerſtöreſt und in drei Tagen wieder aufbaueſt, hilf dir ſelbſt! Biſt du Gottes Sohn, ſo ſteige herab vom Kreuze. Gleicherweiſe ſpot-

teten auch die Hohenprieſter mit den Schriftgelehrten und Aelteſten, und ſprachen: Andern hat er geholfen, ſich ſelbſt kann er nicht helfen. Iſt er der Sohn Gottes und der König Iſraels, ſo ſteige er herab vom Kreuze, und wir wollen an ihn glauben. Er hat auf Gott vertraut, der helfe ihm, wenn er ihn ſo lieb hat. Er hat ja geſagt: Ich bin Gottes Sohn. Dasſelbe warf ihm auch einer der Miſſethäter vor, die mit ihm gekreuziget wurden."

So wurde nun die Liebe, die ſich für der Welten Heil opferte, verhöhnt und verſpottet.

Die Juden ärgerten ſich an dem Gekreuzigten, an dem Anblick ſeiner Schmach und Pein. Voll ſtolzen Eckels wendeten ſie ihr Angeſicht von ihm ab. Welch eine Geduld bewies doch der Heiland, wahrlich, ein Gott nur kann ſo dulden, nur ein ſolcher Erlöſer kann ſich als der Mindeſte darſtellen, kann ſich am tiefſten erniedrigen, weil er darin unſere und ſeine baldige Erhöhung erkennt.

Soll ich nun auch mich der Rotte dieſer Läſterer anſchließen wollen? — O das will ich nicht, aber will ich wohl die Sünde meiden, die eigentlich den Herrn läſtert, ja noch mehr, ſein Leiden und Sterben — ſeinen Verſöhnungstod

unwirkſam macht, ja, der nur zur größern Verdammung mir gereichte, wenn ich nicht in Reue und Zerknirſchung, in wahrer Bußgeſinnung mich hinwende zu dem Gekreuzigten, ihn um Verzeihung für meine Frevel bitte, und verſpreche, die Sünde in mir zu beherrſchen, und mich in Allem nach ſeinem Wort und Beiſpiel zu fügen.

Die Juden verlangten, er ſolle vom Kreuze herabſteigen. Ach! ſie wußten wirklich nicht, was ſie redeten.

Herr! und ich, erleuchtet und beſchienen vom Lichte des wahren Glaubens, rufe: Hilf mir! ſteig' nicht herab vom Kreuze, ſondern errette mich und die ganze Welt, vollende das Werk deiner Erlöſung. Du zeigſt mir, was du für mich thun wollteſt, nicht blos, was du konnteſt.

Durch deine Wunderthaten zeigſt du mir deine Allmacht und gründeſt meinen Glauben! durch deine Kreuzigung zeigſt du das Uebermaß der Liebe, und rufſt Gegenliebe hervor.

Aber wie? iſt dein Hängen am Kreuze kein Wunder?

Ja! wohl das größte, aber nur vor den Augen des Glaubens.

Mein Heiland! du ertrugſt den Spott der

Gottloſen, und hieltſt dein Racheſchwerdt zurück, im Gegentheil ſogar, ſetzeſt du der im höchſten Grade geſteigerten Wuth des jüdiſchen Troſſes, die höchſten Beweiſe deiner Liebe entgegen. Du ſtarbſt für ſie, obgleich ſie es nicht wußten.

Ich aber weiß es, und doch, handle ich nicht oft gerade ſo, als wenn ich nichts wüßte? Und deßohngeachtet kränket dich nicht dein Leiden, ſondern meine verdammliche Undankbarkeit.

Herr! zerſchlage heute mein Herz mit dem Hammer deiner Liebe, damit es mürbe gemacht, dir nicht mehr mit ſolch ſtrafbarer Gleichgültigkeit begegne, ſondern entflammt von innigſter Liebe, dir anhangen möge. —

Die hartnäckigen Juden hätten ſich vielleicht ſogar entſchloſſen, Jeſum für den Meſſias anzunehmen, ſich ihm zu unterwerfen und zu gehorſamen, wenn er dieſem ihrem Verlangen entſprochen hätte.

Allein! was hätte dieſes der Welt, die in Sünden vergraben lag, genützt? Die Sündenſchuld konnte nur durch ſeinen Tod getilgt werden. Doch hat der Herr nicht ein größeres Wunder, als die Juden verlangten, gethan? Iſt der Herr nicht ſogar von den Todten erſtanden? Ja! dies iſt noch weit über ſolche blinde Forderung

der Juden erhaben. Und da ich dies weiß, glaube ich daher an Jeſus Chriſtus? führe ich ein Glaubens- und Liebesleben zu ihm?

Iſt er — der Gekreuzigte — mein Ein und Alles? ſchenke ich mich ihm ganz, wie er ſich mir ſchenkte?

Ach! nur immer „Nein!“ ſpricht mein Gewiſſen. O ſtehe ich nicht weit hinter dieſen gottloſen Juden? bin ich nicht ſtrafbarer als ſie, da ich noch ein ſichereres Unterpfand von der Göttlichkelt Jeſu, ſeiner Lehre und ſeines Leidens und Sterbens habe, nämlich ſeine Auferſtehung? Herr verzeihe! ich will mich heute an dich hängen, Gnade und Kraft ſuchen in dir, da ja deine Wunden die Zuflucht der Sünder ſind, und was bin ich anders, als ein großer Sünder, deſſen Heilung nicht anders, als durch deine Wunden und deinen Tod, eintreten kann.

Deshalb will ich recht feſt auf dich und deine Wunden vertrauen. O könnte ich mir doch das Zeugniß geben, daß du, o mein Jeſus! das Ziel und der Endzweck all meines Strebens, meiner Arbeit und meiner Mühe ſeieſt.

Wie glücklich würde ich dann ſein, wenn ich voll Glauben und Vertrauen, voll Ergebung an

Gottes heiligem Willen, alles annehmen, und willig, was es immer ſei, ertragen würde, und ſollte ich ſelbſt mit Chriſto am Kreuz hängen müſſen. —

Aber bis dahin habe ich noch weit. Es liegt noch eine große Kluft zwiſchen dem, was ich ſein ſoll, und dem, was ich wirklich bin. —

O Herr und Erlöſer! das Vertrauen zu deinem Vater bezeugen ſelbſt deine grimmigſten Feinde, wenn ſie gleich dadurch dich nur ſpotten, und dein Leiden noch vermehren wollen. Aber! deine Liebe können ſie nicht faſſen. Der Rathſchluß Gottes iſt ihnen verhüllt. Sie glauben nicht, daß der dem Herrn lieb iſt, den er züchtiget, ſie ſehen Leiden als eine wirklich verhängte Strafe Gottes für Sünden und Gottesläſterung an.

Wohl! o Sohn Gottes! trugſt du meine Sünden, und wegen deſſen ſchlug dich der Vater.

Nicht für dich leideſt du, nicht um deine Sünden zu ſühnen. — Nein! du biſt der Heiligſte, und der Vater lud die Schuld und Strafe, die ich verſchuldet und verdient, auf dich, damit ich Friede hätte.

Haſt du mich nun von dem größten Uebel, vom ewigen Verderben, durch deinen Tod errettet,

ſollte ich wohl noch zweifeln können, daß du mich auch aus jeder andern Drangſal erretten willſt und kannſt, und daß, wenn du ſie über mich verhängſt, ich dadurch nur geläutert, gereinigt, und ſo der Belohnung im Himmel ſicherer theilhaft werde, wenn ich ſie hienieden geduldig wie du leide, und dieſe Leiden zu meiner Beſſerung verwende. Amen.

38.

„Als nun die ſechſte Stunde kam, entſtand eine Finſterniß über die ganze Erde bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde rief Jeſus mit lauter Stimme und ſprach: Eli, Eli, Lama Sabachthani; das heiſt: Mein Gott!, Mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Etliche aber, die daſtanden, und dies hörten, ſagten: Dieſer ruft dem Elias. Sogleich lief einer von ihnen, und nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Eſſig, ſteckte ihn an ein Rohr, und gab ihm zu trinken. Die übrigen aber ſagten: Wart! laß uns ſehen, ob Elias kommt, und ihm hilft. Es ſtanden aber neben dem Kreuze Jeſu ſeine Mutter, ſeiner Mutter

Schweſter Maria Kleophas Weib, und Maria Magdalena.

Da nun Jeſus ſeine Mutter, und den Jünger, den er lieb hatte, ſtehen ſah, ſprach er zu ſeiner Mutter: Weib! ſiehe da deinen Sohn. Hierauf ſprach er zu dem Jünger: Siehe da deine Mutter! Und von der Stunde an nahm ſie der Jünger zu ſich.

Jeſus rief nun abermal mit lauter Stimme; und gab den Geiſt auf. — Und ſiehe! der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten in zwei Stücke, die Erde bebte, die Felſen ſpalteten ſich, die Gräber öffneten ſich und viele Leiber der entſchlafenen Heiligen ſtanden auf, und gingen nach ihrer Auferſtehung aus ihren Gräbern hervor, kamen in die heilige Stadt, und erſchienen vielen."

Die bewußtloſe Natur beurkundete die Zeichen der Trauer über den Tod ihres Urhebers. Dunkelheit bedeckte das Angeſicht der Erde, weil das Licht, das für alle Geſchöpfe Licht und Leben ſpendet, erloſch. —

Die Erde bebte, denn das Kreuz, das Zeichen der Erlöſung, an dem der Allmächtige hieng, ſtand auf ihr.

Der Lebenshauch der Verſöhnung fuhr durch ihre Eingeweide, und erſchütterte ſie. Der Tod, der das ganze Weltall umzingelte, wurde vertrieben und der Fürſt der Finſterniß verſtoſſen. Alle Macht und Gewalt des Satans brach ſich an dem Kreuzesholze, das der Welt ewiges Leben bringt. —

Der Vorhang des Tempels zerreißt, denn nun iſt der ewige Hoheprieſter Jeſus Chriſtus in's Allerheiligſte des Himmels eingegangen und hat eine ewige Erlöſung erfunden.

Dieſes Zerreißen hätte eine ſehr verſtändliche Deutung Gottes für die Juden ſein können, daß nun der alte Bund aufhören, und ein neuer an deſſen Stelle treten, — daß die bis dahin der Welt unbekannte und verſchleierte Wahrheit, nun aus dem Dunkel hervor treten, und mit ihrem Glanzesſchimmer alle, die bisher in Finſterniß und Todesſchatten ſaßen, erleuchten und erhellen ſolle. —

Ja ſogar die Todtenbehälter gaben ihre Opfer zurück. Sie gaben Zeugniß, daß der, ſoeben ſtarb, den Tod im Tode überwand, und dem Tode durch ſeinen Tod den Stachel benahm.

Das Erwachen und Aufleben der verſtorbenen

Altväter und anderer Heiligen beurkundete den Tod des Lebens.

O unerfaßbares Wunder! der Tod wurde getödtet durch dieſen Tod. —

Ach! wie beſchämt die lebloſe Natur durch ihre tragiſche Enthüllung den Menſchen.

Sie hat den Meſſias nicht gemordet, ſondern ihr König.

Sie trauert und weint über dieſen Mord, ihr König aber beging ihn, — und bleibt kalt und hart, ohne Rührung und Gefühl? —

Nicht für die Weinende blutete er, ſondern für den ſie bewohnenden und beherrſchenden Verbrecher und Gottesmörder!

Ach! hat vielleicht das Weltall die Herzen in ſich aufgenommen, die in ſelbem trauern und ſchluchzen, weil ſie im Menſchen ſelbſt unempfindlich geblieben wären.

Sollte man nicht bereits glauben, daß der Allmächtige dieſe Herzen, die zum Mitleid zur Theilnahme und vor Allem zur Liebe geſchaffen ſind, den Menſchen zur Strafe genommen, und den vernunftloſen Weſen eingeſchaffen und eingefügt habe, um von den Menſchen gleichſam die

Schmach der Liebloſigkeit, und den Vorwurf des ſchwärzeſten Undankes gegen ihn weg zu wälzen.

Könnte man denn ſonſt je dieſe Gefühlloſigkeit, dieſe Grauſamkeit eines Geſchöpfes wegen des von ihm verübten Gottesmordes und gegen den Tod ſeines größten Wohlthäters begreifen?

Sollte man nicht dieſe Anſicht annehmen, um nicht glauben zu müſſen, daß der Menſch das Verworfenſte aller Geſchöpfe ſei?

Wahrhaftig! ich erkenne dieſes o mein Erlöſer! —

Ich möchte bereits ſelbſt glauben, ich hätte kein Herz im Leibe, wenn ich nicht wahrnehmen könnte, daß ich doch für andere Perſonen, Dinge und Gegenſtände, Mitleiden, Theilnahme — und Zuneigung hege.

Aber ach! nur für dich ſcheine ich bereits kein Herz zu haben. Wie oft badete ich mich ſchon in Thränen, wenn mir (ſiehe da die Selbſtſucht!) etwas Widriges begegnete.

Wie oft ſahen vielleicht die Theater und Schauſpiele ſchon meine Zähren rinnen? Wie oftmals konnte ich über der Lektüre erdichteter Geſchichten und Sagen gerührt werden? Wie oft weinte ich beim Tode mir theurer Perſonen?

Wie wenig aber weinte ich noch im Tempel Gottes, wo mir das Bild des Gekreuzigten vorgeſtellt wird?

Ach! und die Heiligthümer und Altäre des Herrn wurden von meinen Zähren noch nicht benetzt?

Herr! ich ſchaudre vor mir ſelbſt zurück! O verleihe mir heute noch ein Herz, das dich liebt, ein Herz, das dein Leiden, und deinen Tod beweint, ein Herz das über deine Liebe, mit der du dich für mich hinſchlachten ließeſt, Thränen vergießt, und ein Herz, das über die Urſache deiner Leiden, — über ſeine Sünden, — trauert. Amen.

39.

„Da nun der Hauptmann und die mit ihm waren, und Jeſum bewachten, das Erdbeben, und alles, was ſonſt geſchehen war, ſahen, erſchracken ſie ſehr, und ſprachen: Wahrhaftig! Dieſer war Gottes Sohn. Es waren auch ſonſt noch viele Frauen da, die von ferne zuſahen, welche Jeſu aus Galliläa gefolgt waren, und ihn unterſtützt hatten. Unter dieſen war Maria Magdalena,

Maria, Jakobus und Joſephs Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus. —

Da es nun gerade Vorbereitungstag war (Parasceve genannnt) und der große Sabat bevorſtand, ſo baten die Juden den Pilatus, er möchte ihnen die Beine brechen, und ſie abnehmen laſſen, damit die Leichname nicht über den Sabat am Kreuze hiengen. Da kamen alſo die Soldaten, und brachen dem erſten die Beine, und dem andern, der mit Jeſu gekreuziget ward. Als ſie aber zu Jeſus kamen, und ſahen, daß er ſchon geſtorben ſei, ſo brachen ſie ihm die Beine nicht, ſondern einer von den Soldaten öffnete ihm mit einer Lanze die Seite, und ſogleich floß Blut und Waſſer heraus. —

Alſo ſogar ein Heide legt Zeugniß ab von der Gottheit des gekreuzigten Heilandes.

Welch eine Schande für die Juden, die das Heil, das ihnen zuerſt zu Theil geworden, von ſich ſtießen.

Wie jämmerlich klagt der Herr durch ſeinen Propheten: Ach! ſo wurde ich geſchlagen im Hauſe derer, die mich lieben, (d. h. zu lieben vorgaben.)

Wahrlich! es gehört ein kaltes Judenherz dazu, um bei ſolch ſchrecklichem Schauſpiele, über

welches ſogar die Natur ihre Klage, ihr Stöhnen und Aechzen kund werden ließ, ungerührt und theilnahmslos zu bleiben. Aber doch darf man es nicht der irdiſchen Abſtammung zur Laſt legen, als wäre ſie die Urſache zur Annahme der Anſicht, ihre Abkömmlinge hätten keines, oder bekämen wenigſt kein gefühlvolles Herz, und würden auf dieſe Art ſtiefmütterlich behandelt. Nein! es waren auch viele jüdiſche Frauen da, die in Thränen über die grauſamen Martern und Qualen des Herrn ſich badeten.

Frauen aus Jeruſalem traten ſchon auf dem Martergang Jeſu entgegen, und weinten über ſein Leiden und ſeinen bevorſtehenden ſchmerzvollen Tod. Doch dieſe alle ſind nicht blos herzliche und aufrichtige Seelen, die über fremdes Unglück Schmerz empfinden, und beim Anblick des Elendes Anderer Mitleid bezeigen. Sie ſind lebendige Denkmäler eines feſten und unerſchütterlichen Glaubens.

Der Hauptmann war demnach keiner von denen, die da meinen, daß alles zu bezweifeln und zu berütteln, Geiſtesgröße heiße, — welche die Möglichkeit der außerordentlichen Einwirkung Gottes auf die Welt, für Mährchen ausgeben, und deshalbſt bereits beim klarſten Mittag, ſo zu ſagen

die Sonne leugnen wollen, welche Wunder oder Erſcheinungen, die die Kräfte der Natur überſchreiten, als Fabeln oder Lug und Trug ſelbſtſüchtiger und habſüchtiger Pfaffen, oder höchſtens noch als Träumereien unwiſſender Leute, oder als Ueberreſte mittelalterlicher Finſterniß anzuſehen belieben.

Nein! er bemerkte Erſcheinungen, die gegen den gewöhnlichen Kreislauf der Natur gehen; er ſah den Erdkreis ſich verfinſtern, und zwar zur Zeit, wo nach der Entdeckung der Gelehrten, beſonders der Sternkundigen, keine Sonnenfinſterniß hätte eintreten können.

Nebſtdem hörte er den ſterbenden Gottmenſchen für ſeine Feinde beten, ſah dieſe, auf jeden Fall übermenſchliche — ja wahrhaft göttliche — Geduld, Liebe, und die Ergebung in die geheimnißvollen Rathſchlüſſe des Himmels.

Er ſah es, erkannte darin ein Wunder, — glaubte, — und gab dieſen Glauben äußerlich kund.

Wie einſt Petrus gerufen: „Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ — ſo rief auch er: „Wahrhaftig! Gottes Sohn war dieſer.“ — Was aber ſoll ich aus dieſer Begebenheit lernen? O vieles — erſtaunlich vieles.

Ich ſoll vor Allem vom Hauptmann den lebendigen Glauben an Jeſus Chriſtus lernen, und dieſen Glauben durch Wort und That, öffentlich, ungeſcheut und ohne Furcht, bekennen, und ſollte ich auch verachtet, verſpottet, verläſtert und verfolgt werden. — Ja! ſollte auch ſonſt kein Menſch es glauben, und ſogar jeder mich von meinem Glauben abzubringen ſuchen, oder ſollte ich auch dieſes Glaubens willen den ſchimpflichſten und qualvollſten Tod leiden müſſen! —

Ja! o Gekreuzigter! du biſt der Sohn Gottes, der wahre König Iſraels. Auf dich will ich vertrauen, meine ganze Hoffnung auf dich ſetzen. Dir will ich mit feuriger Liebe zugethan ſein, da ja deine Liebe zu mir nicht eher ruhte, als bis ſie dich an das Kreuz ſchlug.

Mein Herz zerſpringe wie die Felſen, und werde weich und gefühlvoll für deine namenloſen Leiden, deinen erlittenen Schmerzen, und deinen heiligen, für mich erduldeten Tod. —

O möchte deine Liebe mein Herz zermalmen und ganz auflöſen, daß es nichts mehr fühlen und empfinden möchte, als die Liebe zu dir, und den heißeſten Dank gegen dich. Amen.

40.

„Als es nun Abend ward, kam ein reicher Mann von Arimathäa, Joſeph mit Namen, der ein heimlicher Jünger Jeſu war. Dieſer gieng zu Pilatus, und bat um den Leichnam Jeſu. Da befahl Pilatus, den Leichnam auszuliefern. Es kam aber auch Nikodemus, und brachte eine Miſchung von Myrrhen und Aloe. Da nahmen ſie den Leichnam Jeſu, wickelten ihn ſammt den Spezereien in Tücher, und legten ihn in ſein neues Grab, welches Joſeph in Felſen ausgehauen, wälzten einen großen Stein vor die Thüre des Grabes, und giengen weg. Des andern Tages, der auf den Raſttag folgte, kamen die Hohenprieſter und Phariſäer zu Pilatus, und ſprachen: Herr! wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als er noch lebte, geſagt hat: Nach drei Tagen werde ich wieder auferſtehen. Laß alſo das Grab bis zum dritten Tag bewachen, damit nicht ſeine Jünger kommen, ihn ſtehlen, und dem Volke ſagen: Er iſt von den Todten auferſtanden, und ſo würde der letzte Betrug ärger ſein, als der erſte. Pilatus ſprach zu ihnen: Ihr habt ja die Wache, gehet und verwahret es, wie ihr könnet. Sie giengen nun hin, beſetzten

das Grab mit einer Wache, und verſiegelten den Stein.“ —

Jetzt hat der Herr alles vollbracht, was ihm ſein Vater aufgetragen. Sein Tod am Kreuze drückt ſeiner Liebe, ſeinem Wohlthun, ſeinem Leiden und Dulden für uns, das vollgültigſte Siegel der Aechtheit auf. Nun ruht er aus von ſeinem müheſamen Tagewerke. Er ſchlummert, um gleichſam der Unbilden der Menſchenkinder zu vergeſſen. Er ſchläft, um nach drei Tagen in Glanz und Majeſtät wieder zu erwachen.

Joſeph von Arimathäa nebſt Nikodemus und noch einigen andern frommen Seelen, nimmt den entſeelten Körper vom Kreuze ab, und legt ihn in ſein eigenes für ſich beſtimmtes und ausgehauenes Grab.

O welch' große Verehrung mußte nicht dieſer Joſeph für die irdiſche Hülle des Heiligſten aller Menſchenkinder in ſeinem Herzen getragen haben!

Allerdings geziemte es ſich ſo; denn dieſer heiligſte Leib ſollte ſeine Ruheſtätte nicht unter Miſſethätern finden, ſondern bei einem Reichen, damit die Schrift erfüllt werde. Jetzt ſchon ſollte er mit aller nur möglichen Auszeichnung behandelt

werden, da er bald verklärt, ohnehin ſich ſetzen wird auf den Thron der himmliſchen Glorie.

O wie wird Joſeph und die heiligen Frauen bei der Abnahme ihn liebkoſet, ihn mit aller Zärtlichkeit, Schonung und Ehrfurcht behandelt haben, und das mit Recht. Dieſe irdiſche Hütte, die der ewige Gott wegen unſeres Heiles zu beziehen ſich herabließ, — dieſe Uniform unſeres Elendes, in der er kam, um uns mit ſeinem heiligen Blute frei zu machen, war ja der Träger ſeiner heiligſten Seele und ſeiner heiligſten Gottheit.

Aber zentnerſchwer fällt jetzt der Gedanke auf meine Seele, wie kalt und gleichgültig ich nämlich ſchon den Herrn mit ſeiner Gottheit und Menſchheit, ſeinem Leib und ſeiner Seele in der heiligen Kommunion in den Mund, ja ſelbſt in's Herz aufnahm.

O Herr! verzeih' meine Undankbarkeit, meine Gleichgültigkeit gegen dich. O möchte ich fürderhin mit ſolcher Sehnſucht dich ſuchen und als Nahrung für meine Seele dich verlangen, wie Joſeph den Leichnam Jeſu begehrte von Pilatus.

Möchte ich dich aber auch ſo ehrfurchtsvoll beſtatten in der Herberge meines Herzens, wie Joſeph deinen heiligen Leib.

Lieber Heiland! ich will der Sünde gänzlich entſagen, ich will mich erneuern im Geiſte des Gemüthes, den alten, ſelbſtſüchtigen Menſchen ertödten und in's Grab der Vernichtung legen. —

Mein ſteinhartes, für deine Liebe und Gnade bisher ſo unempfindliches Herz ſoll mit aller nur möglichen Anſtrengung, wie die Felſen, in welche dieſes Grab Jeſu gehauen war, durchbrochen werden. —

Die vier Wände, der Glaube, die Hoffnung, die Liebe und die Demuth, ſollen unerſchütterlich feſt aufgeführt werden, damit keine Leidenſchaft, ja ſelbſt der Satan und die Welt dieſe Mauern nicht zu durchbrechen vermögen.

Das Thor — der große Stein — ſei Wachſamkeit und Gebet, damit ja den ſinnlichen Begierden und den verbotenen Lüſten kein freier Zutritt mehr offen ſtehe, und ſie ohne Hinderniß aus- und einziehen können. — Das Siegel ſei der Schwur ewiger Treue, den der Geiſt Gottes durch ſeine Gnade bekräftigen und beſtätigen möge. —

O wie glückſelig werde ich ſein, wenn ich auf dieſe Weiſe dich, meinen Heiland und Gott! in das Grab meines Herzens gelegt habe. —

Möchte ich dich, o Jeſu! nicht mehr aus dieſem Grabe durch Leichtfertigkeit, Zerſtreuungen und Weltſinn zu weichen veranlaſſen.

Doch ich verlaſſe mich ganz auf dich und deinen Beiſtand, mit dem du mich hältſt. —

Welch' ein tiefer — ſtiller, wehmuthsvoller Schmerz durchweht, wie das Säuſeln der Abendluft die Blätter der Bäume, meine Seele bei dem Gedanken, daß du, o Jeſus! nun im Grabe des Arimathäers ruheſt. Du mein Alles — mein Vater — Freund, Bruder und Tröſter!

Ach! ich müßte vergehen und mein Herz müßte zerſpringen ob dem Gedanken, daß du dein theuerſtes Leben unter den grauſamſten Qualen — zur Erlöſung für mich Sünder! — hinopferteſt.

Aber dieſes Schmerzens Bitterkeit wird verſüßt durch die in mir lebende Hoffnung, daß dieſe Grabesſtille und Ruhe nicht lange dauern, ſondern hier der Tod vom Leben wird verſchlungen werden.

„Sein Grab wird herrlich ſein" — liſpelt der Prophet mir in's Ohr. —

Ja, herrlich und groß iſt dieſes Grab, denn es beherbergt ja den Herrn des ganzen Weltalls. In dem Grabe eines reichen Juden, das prächtig ausgehauen war, ſchlief der ewig Wache, der immer

und jederzeit die geheimſten Gedanken der Menſchen kennt.

Doch dies würde die Herrlichkeit und Hoheit dieſes Grabes noch nicht vollkommen begründen.

Erſt die Morgendämmerung des dritten Tages wird dieſen dunkeln Behälter des Todes in ſeiner ganzen Majeſtät und in Glanzſchimmer entfalten, wenn die Wächter erſtarrt und wie vom Blitze getroffen, hinſinken, und der Engel im Freudenkleide auf dem großen Grabesſteine ſitzend — rufen wird: „Er iſt auferſtanden, und nicht mehr hier. Amen.

Kurze Beherzigung über die ſieben Worte des Heilandes am Kreuze.

1.

„Vater! verzeih ihnen, ſie wiſſen nicht, was ſie thun.“ Lukas 23, 34.

So hat man gewiß vor Jeſus noch keinen Menſchen beten hören. Nur aus dem Herzen eines Gottmenſchen konnten ſolche ſüße und liebliche Töne kommen. O wahrhaft göttliche Liebe?

Er dachte nicht ſo ſehr an ſeine von ihm zärtlich geliebte Mutter, die unter dem Kreuze ſtand, und deren Seele von einem ſiebenfachen Schwert des Schmerzens durchbohrt wurde; er ſorgte nicht zuerſt für ſeine Freunde und Jünger; ach! er betet vor Allem für ſeine Feinde. Er denkt nicht einmal daran um Linderung der Leiden wovon die ſcheinbare Verlaſſenheit von ſeinem Vater das ſchrecklichſte aus allen war, zu flehen.

O unermeßliche Liebe! Seine Feinde wüthen und toben, und ſind bereits mit ſeiner Kreuzigung noch nicht zufrieden.

Sie durchbohren ihn auch am Kreuze noch mit den ſcharfgeſpitzten Pfeilen ihrer Schmähungen und Läſterungen. —

Wahrlich! das muß der langmüthige Gott ſelbſt ſein, der unter ſolchem Frevel aus vollſter Herzenstiefe noch um Verzeihung für ſie zum Himmel rufen kann. —

Hätten ſeine Feinde nur ein, wenn auch zuſammengeſchrumpftes Herz noch im Leibe gehabt, es hätte ſich auf ſolche ſüßtönende Melodien göttlicher Liebe erweitern, und in ſchmelzenden Reuegefühlen ſich ausgießen müſſen. Aber ach! die Blindheit der Juden war unheilbar, ihre Verhärtung vollendet. —

Jeſus iſt hier mein Vorbild. Von ihm ſoll ich lernen, meine Feinde und Beleidiger zu lieben, ihnen Gutes zu wünſchen, im Unglück, in Armuth und Noth ihnen beizuſpringen, damit ich jenes Gebot, das er ſeinen Jüngern vor ſeinem Hintritt zum Leiden und Tode eingeſchärft, und als Kennzeichen ſeiner Jüngerſchaft aufgeſtellt hat, wohl erfülle: „Liebet einander, ſprach er zu den Apoſteln wie ich euch geliebt habe, denn daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, wenn ihr einander recht lieb habt.“ —

Aber ach! wie wenig Liebe regt ſich in meiner Bruſt. Kaum kann ich eine kleine Kränkung, ein bitteres Wort mit geduldiger und ſchweigender

Sanftmuth hinnehmen. Das Herz ſinnt gleich auf Rache und Vergeltung der erlittenen Beleidigung. Ich wollte höchſtens dem Feinde erſt nach demüthiger Abbitte Verzeihung angedeihen laſſen, während der Heiland dies that unter und während der Läſterung.

Ich möchte gerne die Höhe und Tiefe der von andern mir angethanen Schmach durch die reuige Erkenntniß und das unterthänige Bekenntniß des Nächſten verringert und gemildert haben. Iſt aber dann dieſe Verzeihung ein Verdienſt von mir? oder wird ſie mir gleichſam nur abgenöthiget durch den reuigen Sinn — alſo durch das vorher erfolgte gute Werk eines andern, der das Unrecht vielleicht durch tauſend Thränen und Reue ſchon wieder gut zu machen beeifert iſt?

Ach! lieber Heiland! dann habe ich die Tugend der Feindesliebe noch nicht von dir erlernt! O gib mir dieſe Gnade, daß ich jetzt und für alle Zukunft meine Feinde und Beleidiger liebe und von Herzen ihnen zu rufe: „Ich verzeihe euch allen, damit Gott auch mir meine Sünden verzeihe.“ Amen.

2.

„Wahrlich! ich ſage dir: Heute noch wirſt du bei mir ſein im Paradieſe.“ L. 23, 43.

Ein Wunder der Gnade ſehen wir noch in der letzten Lebensſtunde Jeſu.

Ein Miſſethäter — ein Mitgekreuzigter, ein wegen Raub und Mord zum Tod verurtheilter Verbrecher bekennt in ſeinen letzten Augenblicken die Gottheit Jeſu. Er weist den andern, der auch wegen ſeiner Laſter büßen mußte, aber in den Spott und Hohn der Hohenprieſter und Juden einſtimmte, zurecht. —

Wer bewundert nicht dieſen Glauben, den ein Mitgekreuzigter gegen den wegen unſern Verbrechen und Sünden mitgekreuzigten Jeſus an den Tag legt.

Ach! alles ſpottet des Heilandes, und verläßt ihn; nur dieſer Schächer wendet ſich in ſeiner letzten Stunde an ihn, hofft das Paradies von ihm und die Begnadigung des Himmels durch ihn.

Petrus verläugnete ihn im Vorhofe, alle übrigen Jünger verließen ihn ſchon am Oelberge, und der ganze Judentroß ſtieß fortwährend Flüche und Verwünſchungen aus, da er ſchon am Kreuze hing. —

Jeſus ſelbſt hing als der größte Verbrecher zwiſchen zweien andern, litt wie der andere Gekreuzigte Dismas namenloſe Schmerzen, und doch bekannte er jenen verurtheilten und unter ſchrecklichen Peinen ſterbenden Menſchen für einen Herrn, gerade ſo, ja noch feſter und inniger, als wenn er ihn die größten Wunder hätte thun ſehen. Er nahm auch kein Aergerniß an dieſer tiefen Erniedrigung und dieſer Schmach des Gottmenſchen.

Alſo gerade da, wo Jeſus den Juden zum Aergerniß und den Heiden zur Thorheit gereichte, zeigte der Mitgekreuzigte den Glauben an ihn.

Und was machte er ſich wohl für Hoffnungen von dieſem ſeinem Glauben? Etwa daß er ihm die Schmerzen lindern werde? Etwa daß er ihn am Leben erhalte, und ihn ablöſe vom Kreuze? etwa daß er ihn auf dieſer Welt wieder zu Ehren bringe, und ſeinen verdächtigen Ruf vor den Menſchen benehmen helfe?

Nein! nichts von all dem. Er bat nur: „Gedenke meiner in deinem Reiche.“ Durch das Licht des Glaubens und der Gnade erleuchtet, nennt er ihn einen ewigen König, Herrn und Richter aller Jahrhunderte.

Das vorzüglichſte aber, was beſonders ſo rüh-

rend in dieſer Bitte des Schächers erſcheint, iſt ſeine Demuth.

Bat er etwa, nachdem er Jeſum als König des himmliſchen Reiches erkannt hatte, um einen Sitz zur Rechten oder Linken, wie die Mutter der Söhne des Zebedäus?

Ach nein! er ſprach ihn blos um eine Erinnerung in ſeinem Reiche an. „Gedenke meiner" war ſein Flehen. —

Welche Demuth! gleichſam als hätte er ſagen wollen: „vergiß meine Sünden und meine ganze Bosheit, gedenke nur, daß ich ein ſchwacher gebrechlicher Menſch bin." —

Gedenke meiner in deiner Huld, und verwirf mich nicht ganz und auf ewig. —

Was ließ ſich daher auf ſolch' einen Glauben, und ſolch' eine Demuth anders erwarten, als daß der gekreuzigte Heiland jene Troſtworte an ihn richtete, ſprechend: „Heute noch wirſt bei mir ſein im Paradieſe," im Ort ewigen Entzückens, ewiger Wonne, ewigen Jubels, ewiger Freuden. Wahrhaftig, die letzte Lebensſtunde des Herrn ſollte wirklich noch durch ein vorzügliches Gnadenwunder ausgezeichnet ſein, um die unausſprechliche Kraft ſeines Blutes, das ſo große Wunderdinge wirkt,

an den Tag zu legen, um die ſtille Herrlichkeit dieſes Todestages zu beſtrahlen, und um die unendliche Wirkſamkeit der Arznei zu erproben, die der Herr bereitet hatte, die Krankheit der Sünde zu heilen.

Wie aber o mein Heiland! ſoll ich mich auf den rechten Schächer ſtützen, und mit meiner Bekehrung auch bis zum letzten Athemzuge warten?

Ach! wie thöricht würde ich da handeln, wenn ich, wie der heilige Auguſtin bemerkt, das, was ein beſonderer Vorzug iſt, als ein allgemeines Geſetz anſehen würde, und wenn ich das als eine allgemeine Regel für alle und jede betrachten wollte, was nur eine beſondere Gnade für einen Einzelnen war. Einer — aber auch nur einer war es, der gerettet wurde in den letzten Minuten ſeines irdiſchen Lebens. —

Ach Herr! wie ſoll ich mir fürchten — und doch nicht verzagen, — wie ſoll ich mein Heil mit allem Ernſte wirken, und mit jenem Glauben und jener Demuth zu dir o Herr! rufen, bis du mich erhörſt, mich hienieden in deine Gnade, und dort drüben in die ewigen Wohnungen des Himmels aufnimmſt. Amen. —

3.

Weib! ſiehe da deinen Sohn; Sohn! ſiehe da deine Mutter.“ Joh. 19, 26 — 28.

Unter dem Kreuze ihres Sohnes ſtand die Mutter der Schmerzen, und blickte zu ihrem leidenden und ſterbenden Sohne empor. O furchtbarer Anblick für ſie, der ihr Herz hätte zerſprengen mögen. —

Das Meer der Bitterkeit goß ſich wirklich in voller Strömung über ſie aus, deßhalb ſie auch die Worte des Propheten auf ſich anwenden konnte: O ihr alle, die ihr auf dieſem Wege vorüber gehet, ſehet doch, ob ein Schmerz meinem Schmerzen gleiche.

Wahrlich! ein um ſo größeres Gemüth, eine um ſo wunderbarere und unüberwindlichere Standhaftigkeit legte die heilige Jungfrau unter dem Kreuze ihres Sohnes ab, als die machabäiſche Mutter, die den grauſamen Martern ihrer ſieben Söhne beiwohnte und zuſah, als je größer der Sohn war, den ſie gebar, (als jene); um ſo erhabener der Sohn war, der jetzt den Kreuzestod litt, als jene, die eigentlich für das Geſetz, desjenigen ſtarben, der jetzt vor den Augen Mariens verblutete.

O wäre die Heiligſte aller Mütter nicht in innigſter Vereinigung mit dem göttlichen Willen geſtanden, dann hätte ſie dieſen Muth nicht beweiſen können.

Doch deß ohngeachtet konnte die Seele dieſer heiligſten Jungfrau des tiefſten Schmerzes ſich nicht erwehren, wenn ſie mit den Augen mütterlicher Zärtlichkeit und innigſter Liebe zu dem aufblickte der nun am Kreuze die gräßlichſten Qualen und Peinen litt. —

Wahrlich! es gieng an ihr in Erfüllung, was der Greis Simeon in prophetiſchem Geiſte von ihr weiſſagte: „Ein Schwert des Schmerzens wird dich durchdringen.“

Doch! wird der am Kreuze blutende Sohn wegen ihr keine Schmerzen und Leiden verſpürt, oder wird er ſie wohl gar vergeſſen haben? Ach nein! gerade das war auch ein Kreuzpartikel für ihn, daß er ſeine heiligſte Mutter, — ganz von Schmerz verzehrt, und bis zum Tode betrübt unter ſeinem Kreuze ſtehen ſehen mußte. —

Deßhalb wollte er ſie tröſten, wollte ihrem Kummer und Leiden einen kleinen Gränzſtein ſetzen, wollte die Pflicht eines Sohnes erkennend, ihr ein Teſtament machen, ihr ein zwar koſtbares

— aber ihn ſelbſt unmöglich erſetzendes Vermächtniß in der Perſon des Johannes zurücklaſſen mit den Worten: „Weib ſiehe da deinen Sohn.“ — Er redete ſie abſichtlich nicht mit dem Worte als: Mutter, ſondern Weib an. Denn bei dieſem Worte hätte ſich ohne Zweifel ihr Herz geſpalten, und Jeſus wollte nicht, daß ſie leiblich ſterbe, die der Seele nach bereits mit ihm ſtarb. Und doch wollte er von ihr Abſchied nehmen, denn ſonſt wäre zu ihren ſo vielfältigen andern Schmerzen ein neuer Schmerz hinzugekommen.

Wahrhaftig! dieſer Name war der paſſendſte, der der heiligen Jungfrau gegeben werden konnte.

Aber ach! ſelbſt dieſe Uebergabe verurſachte ihr neuen Schmerz. Denn im Vergleich mit dem Sohne, der ihr gegeben ward, erkannte ſie um ſo fühlbarer, welcher Sohn ihr genommen wurde. Deßhalb ruft der heil. Auguſtin aus: Wohl können wir, o heilige Jungfrau! erkennen, wie groß dein Schmerz und deine Angſt geweſen. Denn du ſiehſt deinen Eingebornen gekreuziget, einen andern Sohn erhältſt du. Statt des Meiſters erwirbſt du einen Jünger, ſtatt des Königs einen Streiter, ſtatt des Herrn einen Knecht, ſtatt des Allmächtigen ein ſchwaches Geſpöpf.

Ja! eine Martyrinn biſt du — noch mehr — die Königin der Martyrer! Denn am Sterbetage deines Sohnes finden ſich zwei Arten Marterthum, und zwei Altäre vor; einen im Leibe Chriſti, den andern im Herzen der Jungfrau; auf jenem wird das Fleiſch des Sohnes, auf dem andern die Seele der Jungfraumutter geopfert.“ —

Zu Johannes dem Liebesjünger aber ſprach er: „Sohn ſiehe da deine Mutter.“

Welch' inniger Troſt wird nicht dieſer von Liebe glühende Jünger in Mitte der Betrübniß und der namenloſen Pein über den Tod ſeines Meiſters bei dieſem Vermächtniß empfunden haben.

Eine ſolche Mutter erhielt er — aber ach! eine Mutter der Schmerzen, eine Mutter der Bitterkeiten, die wie der Morgen des ſtürmiſchen Meeres auf ſie eindrangen, eine Mutter — die ſchon ohne Sünde empfangen mackellos wie eine Lilie unter den Dornen der Sünder blühte. —

Ja! er erhielt eine Mutter und Jungfrau zugleich, er — der auch noch eine reine Jungfrau war, und deßhalb vom Herrn am reinſten geliebt wurde. — Eine Mutter wurde ihm zur Obſorge übergeben, die gebenedeit unter den Weibern die

Freude des himmliſchen Hofes und die Zierde des Menſchengeſchlechtes iſt.

Und von wem erhielt er ſie zur Mutter? Staunet ihr Himmel! — Vom Sohne Gottes ſelbſt, — vom gekreuzigten Gottmenſchen — vom wahren Sohne eben dieſer Jungfrau, der durch den Tod des Kreuzes ihr entriſſen, nun einen andern Sohn ihr geben wollte.

Und auf welche Art übergab er ihr dieſen Sohn — und ihm die Mutter! —

O tiefes Geheimniß! in Form eines feierlichen durch ſein Blut beſiegelten Teſtamentes — als gekreuzigter — und für die Sünden der Welt ſterbender Gottmenſch, — und zwar im Augenblicke ſeiner Scheidung.

Ach! welch' ein Schmerz in der Bruſt des Jüngers über den Tod des ihn zärtlich liebenden Meiſters aber auch welch' ſelige Beruhigung und welch' tröſtliche Linderung ſeiner Schmerzen zugleich über eine ſolche Erbſchaft. —

O mein Jeſu! wenn ich deine namenloſe Liebe, und die ſchrecklichen Leiden von dir und deiner Mutter überdenke, wie werde ich da nicht aufgemuntert, auch alle Leiden dieſes Erdenlebens in Ergebung zu ertragen und deinen heiligen

Willen zu erfüllen, der alles ſo weiſe zu unſerm Beſten fügt.

Ja, o mein Heiland! mag nun kommen, was da will, ſei es, daß meine Theuerſten mir durch den Tod entriſſen werden, ſo will ich deine ewigen Rathſchlüſſe anbeten, und deiner züchtigenden Hand mich unterwerfen. —

Ich will auch o Jeſus! deiner heiligſten Mutter in ihrer Standhaftigkeit nachahmen, und ſie wie Johannes als meine Pflege=Mutter anſehen, deren Schutz ich mich vollkommen ergeben will.

Ich verlange mit ihr unter dem Kreuze zu ſtehen, um dort Leiden und Kreuz liebzugewinnen, weil ſie zum ewigen Ziele führen.

O möchte ich ein Johannes ſein, dann würde ich nicht, wie die andern Jünger, die da von Jeſus flohen, das Kreuz, und die damit verbundene Verachtung und Verſpottung fliehen, ſondern wie Johannes, das Kreuz umfangen, und unter ſelbem, wenn es auch noch ſo ſchwer drücken ſollte, ausharren, bis auch für mich die entſcheidende Stunde des Todes ſchlägt, und der Uebertritt von der Zeit in die Ewigkeit vor ſich gehen wird. Amen.

4.

„Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen.“ Matth. 27, 46.

Dieſe Worte laſſen uns einigermaſſen einen Blick hinein werfen in die Abgründe des Leidens-meeres, in welchem die heilige Seele Jeſu unter gegangen war. Die Waſſergüſſe der Drangſale, wie der Prophet auch von ihm geweiſſagt, ſcheinen unſern göttlichen Mittler ganz überfluthet, und in ihre Tiefen hinabgezogen zu haben.

Wahrlich! hätte er nicht dieſes Wort geredet, ſo würden die Menſchen immer geglaubt haben, Jeſus hätte blos die Leiden des Körpers erduldet, die, ſo ſchrecklich und grauſam ſie auch nach Außen waren, doch durch die in Jeſus wohnende Gottheit gemildert, und die tief ſchmerzhafte Empfindung dieſer Peinen durch die göttliche Dazwiſchenkunft gebrochen worden wäre.

Allein dem war nicht ſo. Jeſus litt als bloßer Menſch, und ließ durch ſeine Gottheit das Gefühl der Schmerzen nicht im Mindeſten lindern oder verringern.

Ach! er empfand ſie noch tiefer und durchgrei-fender, als wir Menſchen insgeſammt je ſie

empfinden können. Er fühlte ſie ohne Zweifel noch mehr, als die heiligen Martyrer die von Schmerzen und Qualen umringt, oft plötzliche Abhülfe oder Linderung durch augenſcheinliche Wunder erlangt hatten.

Beim Tode des Gottmenſchen ſchien der Himmel verſchloſſen, — er wollte ihm nicht zu Hülfe kommen, oder die Dauer der Pein abkürzen, ſondern er ſollte den Kelch des Leidens bis zur Hefe leeren.

Doch das größte Leiden, wovon wir uns gar keinen klaren Begriff machen können, hatte ſeinen Sitz in der Seele des Gottmenſchen, und wir würden gar keine Ahnung davon haben, würde er nicht mit einem Schrei, der Himmel und Erde zugleich hätte zum Mitleid bewegen können, gerufen haben: „Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen.“ —

Ach! alle Pforten des Troſtes wurden für den Heiland geſchloſſen. Er empfieng keine Linderung weder vom Himmel, noch von der Erde, weder von ſeinem himmliſchen Vater, noch von ſich ſelbſt, weder von Engeln, noch von Menſchen. Wer kann dieſe Leiden begreifen! wir erfaſſen ſie nicht.

Die Heiligen, ſo wie die erſten Blutzeugen Jeſu erhielten in Mitte der Qualen unter den

Stock= Kolben= und Geißelſchlägen ihrer Peiniger den Troſt vom Himmel, ſo daß ſie häufig unter den grauſamſten Qualen frohlockten und jubelten. Sie fühlten mehr denn ſonſt die Nähe ihres Gottes, und waren hingeriſſen von der namenloſen Liebe, die der Allmächtige ihnen verlieh, und ſie für ſeinen Namen zu leiden begeiſterte.

Auch wir, wenn ſogar Leidensberge auf uns ſich wälzen würden, haben, falls wir anders zu Gott unſere Zuflucht nehmen, den Troſt ſeiner Nähe, ſeiner Hülfe, ſeiner innerlichen Erquickung, ſo daß unſere wenn auch noch ſo großen Leiden, durch den Beiſtand des Herrn in ihrer Schärfe, Größe und Tiefe gemildert werden.

Wo aber ſollte der Sohn Gottes am Kreuze Troſt ſuchen? Ach! ſelbſt ſein himmliſcher Vater verließ ihn, und verſenkte ihn in das Meer aller nur erdenklichen Leiden, welche nur die heiligſte Seele Jeſu, ohne, wenn es möglich wäre, ſelbſt zu ſterben, noch auszuhalten vermochte.

O Tiefe der göttlichen Rathſchlüſſe! — Wie? ſollten wir da noch murren und klagen, wenn Leiden und Trübſale über uns hereinbrechen, da wir den Gottmenſchen ſelbſt von ſeinem Vater verlaſſen ſehen.

Herr! ich ſehe jetzt ein, daß die Leiden lauter Beweiſe deiner Liebe zu uns ſind, um uns an dich anzuziehen, uns zu läutern, zu bewähren. Ich erkenne daß die Leiden uns zugeſchickt werden, um unſere Anhänglichkeit an dich zu prüfen, ſo wie nicht minder für unſere großen und ſchweren Sünden zu büßen.

Mußteſt du o Herr! ſo ſchwere und harte Leiden erdulden, was ſoll ich nicht alles ertragen wollen, um der Krone der Herrlichkeit theilhaft zu werden, da ja alle Leiden dieſer Zeit nicht in Vergleich zu bringen ſind mit jener Herrlichkeit, die an uns einſt offenbar werden ſoll.

Darum wollen wir im Hinblick auf dein Leiden, König der Martyrer! leiden, dulden, das auferlegte Kreuz tragen, um einſt auch dorthin zu gelangen, wo du o Herr! jetzt biſt, und wo keine Thräne mehr fliest, keine Zähre mehr rinnt, wo keine Klage und kein Schmerz mehr iſt, ſondern Jubel, Freude und Seligkeit ohne Ende und Gränzen. Amen.

5.

„Mich dürſtet.“ Joh. 19, 28.

„Meine Zunge klebt am Gaumen“ ſpricht Gott durch den Propheten vom Meſſias.

Alle Glieder ſollten am Heilande ihren eigenen Schmerz empfinden, keines ſollte ausgenommen ſein. —

Auch ſogar die Zunge des Herrn, die er nur bewegte, um Worte des Lebens zu reden, auch ſogar der holdſelige Mund, den er nur öffnete, um die heilige Wahrheit zu verkünden, ſollten ihre Martern dulden. Er ſollte nebſt ſeinen unſäglichen andern Leiden auch noch einen peinlichen Durſt leiden, der wie ein brennendes Feuer ſeine Eingeweide verzehrte.

Man möchte freilich meinen, vor der Uebermacht und dem Uebermaaß der andern Leiden an Leib und Seele wäre der Durſt noch eine der geringſten Martern geweſen. —

Jedoch das Wort: „mich dürſtet“ belehrt uns hierüber anders.

Zwar ſcheint der Herr hiemit einen andern Durſt verſtanden zu haben, der ihn allerdings mehr als alle Leiden quälte und plagte. Es iſt

auch kaum anzunehmen, daß er, der großmüthigſte Dulder, da er über kein Leiden ſich beklagte, ſondern gewiß für uns noch mehr zu leiden wünſchte, ſich gerade über ſeinen Durſt ſollte geäußert haben. Er muß alſo einen andern Durſt meinen.

Was ſoll demnach dieſer Ruf bedeuten, fragt der heilige Bernhard, wornach o mein Heiland dürſtet dich? verlangſt du etwa blos ein natürliches Waſſer? und wäre dieß im Stande, deinen heißen Durſt zu ſtillen. — Ach nein! ſo wenig du vielleicht, (außer nur, um das Wort der Schrift zu erfüllen,) nach Eſſig und Galle verlangteſt, ſo wenig gelüſtete dich nach natürlichem Waſſer.

O ich weiß, was dieſer Durſt bedeutet, „du dürſteſt nach unſerm Glauben, nach unſerm Heile, nach unſerer Seligkeit.“ Denn es ängſtigten dich offenbar unſere Seelen mehr, als die Qualen deines Leibes? dich verlangte nach der Erlöſung aller Menſchen, nach der Freude des menſchlichen Heiles. —

Was ſoll nun ich Sünder zu einem ſolchen Verlangen des Heilandes ſagen? Was ſoll ich thun? Soll ich etwa, wie die Kriegsknechte mit dem Eſſig und der Galle meiner Bosheit und

Unbußfertigkeit den Durſt des Herrn zu löſchen ſuchen?

Ach! dann wäre ich grauſamer als ſelbſt die erbittertſten Feinde Jeſu, da ich nicht einmal den Labetrank meiner Buße und Bekehrung, und meiner innigſten Gegenliebe reichen will, der mich und den Heiland zugleich erquickt, heilt und ſtärkt.

O mein Jeſus! verzeihe meinen bisherigen Undank; vergib, daß ich dich ſo lange nach meiner Beſſerung und Sinnesänderung dürſten ließ. Aber jetzt will ich deinem Rufe folgen, und meine Seele retten, nach der du ſo brennendes Verlangen, ſo heißen Durſt getragen haſt.

Verzeihung Herr! nur noch dießmal, denn jetzt will ich mich ganz bekehren, und deinen Durſt durch meine innige Gegenliebe zu löſchen ſuchen. Amen.

6.

„Es iſt vollbracht." Joh. 19, 30.

Endlich hat der große Mittler ausgeſtritten, ausgerungen und ausgekämpft. Seine Laufbahn iſt jetzt beendiget; denn er hat das Werk der Erlöſung vollbracht.

Tauſend Dank dir für deine unausſprechliche Liebe, o Heiland. —

Unſere Rettung, und unſer Heil forderte ein ſolches Opfer. Die durch Adams Schuld entweihte Erde iſt nun von dem Blute des Gottmenſchen gefärbt und getränkt. —

Alle Leiden haben nun für den Heiland ihr Ende erreicht. Schmerzvoll und mühſelig war ſein Leben, ſchmerzvoller und mühſeliger noch war ſeines Lebens Schluß.

Gütigſter Jeſu! wie danke ich dir für deine Liebe. — O! wenn ich nur recht von Herzen danken könnte, aber ach! ich bin zu ſchwach, meine Kraft zu gering, mein Herz zu kalt. Doch du ſiehſt ja, daß ich will, und nimmſt den Willen für die That. —

Dein heiliger Tod hat deiner heiligen Lehre noch vollends das Siegel der Wahrheit aufgedrückt.

O wie freudig und ruhig wird derjenige dem Tode nun entgegen ſehen, der durch deinen Tod o Jeſus! die Gnade des himmliſchen Vaters, erlangt hat, und mit der großen Hoffnung die vom Kreuze herab ihm entgegen dämmert, ſich tröſten kann, auch drüben die Herrlichkeit deines Reiches mit dir theilen zu können.

Hat der Chriſt im Glauben an dich gelebt, hat er dir von Herzen gehorſamt, ſo wird er auch am Ende mit dir rufen können: „Es iſt vollbracht!“ alle Leiden dieſes armſeligen Pilgerlebens ſind jetzt geendet, und nachdem ich nun einen guten Kampf gekämpft, die Laufbahn vollendet, den Glauben bewahrt habe, ſo wartet jetzt meiner die Krone der Gerechtigkeit im Himmel.

Wie ſanft erloſchen die Augen des Gottmenſchen, wie ruhig neigte ſich ſein Haupt, wie wendet er noch den letzten zärtlichen Blick auf ſeine geliebte Mutter, und beendiget ſo das große Werk der Wiederverſöhnung der Menſchheit mit der Gottheit. Auch ich will ſo ſterben, auch ich kann ſo ſterben; und wenn ich nun lebte wie Jeſus, wenn ich ſtritt wie Jeſus, wenn ich duldete, wie Jeſus, wenn ich litt wie Jeſus, ſo werde ich gerade ſo rufen können, wie Jeſus: „Es iſt vollbracht.“ Amen. —

7.

„Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt.“ Lukas 23, 46.

Nun trennte ſich die heiligſte Seele des Mittlers von ſeinem heiligſten anbetungswürdigen Leibe. Kaum dieß geſprochen, flog ſie hinüber in den Schoos Gottes.

Doch ſie wollte noch nicht der Herrlichkeit des Vaters genießen, ſondern die in der Vorhölle nach Erlöſung harrenden Gerechten beſuchen, ihnen die Verſöhnung ankünden, ſie der nahen Seligkeit im Himmel verſichern, und ſie mit dieſer unausſprechlich ſeligen Ausſicht tröſten.

Erſt nachdem er das größte Wunder der Sichſelbſtauferweckung vom Tode wird gewirkt haben, wird er auch mit ſeinem ſo namenloſes auf Erden geduldeten und nun verklärten Leibe ſich ſetzen zur Rechten der Majeſtät Gottes.

Beſiegt iſt nun Satan — die Sünde — und ihre ſchreckliche Folge — der ewige Tod, — der ewige Untergang.

O glückſeliges Ende des Heilandes! ruft ein heiliger Geiſteslehrer aus — o ſüßer Tod! o milde Wunden! o wonniger Baum, o unermeßliche

Liebe! — Auf daß du uns arme Verbannte zum Himmel führteſt, ſtarbſt du, o Herr des Himmels, am Baume des Kreuzes, und übergabſt deinen Geiſt dem himmliſchen Vater. —

O Jeſu! laß nur dein Leiden und Sterben an mir armen Sünder nicht verloren ſein. Gründe mich immer tiefer in deiner Liebe, — und lehre mich immer mehr die Eitelkeit der Welt verachten, laß' mich auch der Welt und ihrer Thorheit gekreuziget ſein. — O möchte die Kraft dieſes Geheimniſſes meine arme Seele in jener Stunde ſtärken, wo auch ſie vom Leibe ſich ſondern muß, da ja dieſem ſchrecklichen Augenblicke doch kein Sterblicher entgehen kann. — Gib mir hiezu die Gnade o Gott! — Ich will ja eben ſo wie du, o mein Jeſu! mein' Leben dir empfehlen, wie du auch deinen Geiſt in die Hände deines Vaters empfohlen haſt, damit ich auch dann mit Troſt und Zuverſicht einſtimmen kann in deine Worte: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt. Amen.

Der heilige Charfreitag.

Vorerinnerung.

Zwei Bäume in der Welt ſind für das ganze Menſchengeſchlecht von der höchſten Bedeutung.

Beide Bäume pflanzte die ewige Liebe. Jedoch der eine davon ward den Menſchen zum Anſtoß, zum Fall, zum Verderben, und zum ewigen Untergang.

Die ewige unwandelbare Liebe wollte zwar nicht, daß dieſer Baum ein Anlaß zum Fall, und zum Verderben werden ſollte, ſondern im Gegentheil ſollte dieſer Baum durch die freie Willensrichtung des Menſchen, durch die immerwährende Unterwerfung ſeines Willens unter den göttlichen Liebeswillen ein Anlaß zur Probe, und wenn die Probe glücklich überſtanden wäre, die Urſache dann zur ewigen Glückſeligkeit ſein, die der allgütige Gott nicht ohne Verdienſt geben wollte, weil ſie wirklich für den Menſchen an höchſter Wonne und Freude entbehrt hätte, würde er ſie nicht auch durch den guten Gebrauch ſeiner Freiheit errungen haben. — Doch der erſte Menſch beſtand in dieſer Prüfung

nicht. Der Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen gereichte durch ſeine Schuld ihm wirklich zum Fall und zum Verderben. —

Der Menſch wurde nämlich von Gott geſchaffen: **A.** nach ſeinem Bild und **B.** nach ſeinem Gleichniß. 1. Moſes 1, 26.

A) Der Menſch iſt ein Bild Gottes gemäß ſeiner natürlich höhern Anlagen, und hinſichtlich ſeiner Stellung zur ganzen Schöpfung, von welcher er König und Prieſter zugleich iſt. Von dieſen natürlich höhern Vermögen beziehen ſich einige: 1) auf den Körper, 2) auf den Geiſt.

1) Hinſichtlich ſeines Körperbaues, ſeiner aufrechten Stellung ſtellt der Menſch ſo recht eigentlich ein Bild Gottes dar. Etwas Edles prägt ſich in ſeinen Mienen und Gebärden und ſeiner ganzen Haltung ab. —

Wie künſtlich iſt nicht ſein Leib gebildet, wahrlich! ein Meiſterſtück der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes.

2) In Beziehung des Geiſtes iſt er noch mehr Gottes Bild. Er iſt a) mit Vernunft und b) mit Freiheit ausgerüſtet.

a) Die Vernunft iſt das Vermögen das

Göttliche zu erkennen und das Ueberſinnliche aufzunehmen. Sie iſt das Vermögen der Ideen. *)

b) Die Freiheit des Menſchen iſt das Vermögen, unabhängig von den ſinnlichen Trieben ſich nach dem Sittengeſetz beſtimmen zu können. **)

---

*) Wer der Vernunft mehr als die Receptivität (d. h. die Aufnahmsfähigkeit des Ueberſinnlichen) einräumen und ſie ſelbſt als Quelle der Wahrheit angeſehen wiſſen will, der verkennt die Vernunft ganz, verrückt den wahren richtigen Standpunkt, den der vernünftige Menſch in der Schöpfung einnehmen ſoll und ſtürzt ſeine Vernunft ſelbſt von ihrer hohen angewieſenen Stellung, um ſo tiefer herab, je höher er ſie aus ihrer wahren Stellung reißend, hinaufſchrauben will.

**) Die Freiheit iſt die Selbſtbeſtimmung des Willens durch die Vernunft; ſie iſt die Folge einer vernünftigen Wahl nach dem Geſetze, welches der Verſtand vorhält. Sie gehört dem Geiſterreich an, da in der Körperwelt nur mechaniſche Nothwendigkeit ſich vorfindet. Aus dem Urgeiſte aus Gott entquillt die wahre Freiheit. Freiheit iſt keine ungeſetzliche Willkühr, alles und jedes zu thun, und zu wollen, ſondern die Fähigkeit,

B) Der Menſch war aber auch bei der Schöpfung ein Gleichniß Gottes gemäß der übernatürlichen Gnaden und Geſchenke, die ihm Gott der Herr neben ſeinen natürlichen Vorzügen gleichſam als höhere Zulage drein gegeben hatte, und wodurch er eine höhere Stellung einnahm und mit Gott dem Alliebenden und Allſeligen auf's Innigſte verbunden und verknüpft war.

Das Gleichniß beſtand demnach in der übernatürlichen Gnade und in der urſprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm von Gott gegeben, und durch welche er ein Liebling Gottes, mit ihm auf's engſte verſchmolzen, mit ſeinem Lebensodem durchweht, gleichſam aus, in und mit Gott lebte, ſo daß Gott das Leben ſeines Lebens war.

---

jenes zu wollen, was mit dem Zweck und der Beſtimmung des Weſens übereinſtimmt. In Gott iſt die Freiheit durch das Geſetz der Heiligkeit, welches in ihm ſelbſt iſt, beſtimmt; fern deßhalb, unvollkommen zu ſein, wird durch ſie alles Mögliche möglich, und kann alles durch ſeinen Willen wirklich werden, nur der Mißbrauch der Freiheit iſt ihm unmöglich.

Nebſtdem wurde dem erſten Menſchen von dem Urheber ſeines Daſeins in ſeinem un- und vorſündlichen Paradieſeszuſtand auch die Unſterblichkeit des Leibes zugeſichert, falls er ſich in ſeiner göttlichen Lebensmitte, in die er durch die übernatürliche Gnade und durch die beſondere Huld Gottes verſetzt wurde, durch die Bethätigung ſeiner Freiheit erhalten würde. *)

Zudem beſaß der erſte Menſch die Kenntniß aller Dinge. Er durchſchaute alle Weſen und Gegenſtände der Schöpfung, und erkannte ſie ganz und gar. Er kannte alle Urſachen, jeglichen Grund was immer für eines Dinges, und zwar ſchaute er dies alles durch die ihm von Gott verliehene Klarheit ſeines Geiſtes, der von Gottes Licht, Leben und Liebe übergoſſen war. Er erkannte und ſchaute

*) Unter der zugeſicherten Unſterblichkeit des Leibes verſteht man aber nicht, daß er gar nicht hätte ſterben können, was ja auch wirklich in der Folge ſich beim erſten Menſchen gezeigt hat, und jetzt an uns allen noch ſichtbar iſt. Er hatte nicht die Unmöglichkeit des Todes, ſondern die Möglichkeit des Lebens als Zuſicherung erhalten, wenn er die Probe beſtehen würde.

von innen nach außen, daher er die Subſtanz (das innerſte Weſen) eines Gegenſtandes früher, als ihre äußere Erſcheinung ſah: kurz er erkannte Alles und Jegliches, wie es wirklich an ſich und in ſich war, gemäß jener Weisheit, die Gott ihm als König und Herr derſelben mitzutheilen für gut befand. *)

Ferner hat die Natur und die ganze lebendige und belebte Schöpfung auch mit dem erſten Menſchen geredet. **)

Ja! die ganze Natur war Sprache und Mund für den erſten Menſchen, und er redete mit ihr; denn er erkannte gemäß der ihm verliehenen

---

*) Deßhalb ſagt auch die Schrift: daß Gott alle Thiere vor Adam kommen ließ, und ihm befahl, jeglichem davon einen Namen zu geben, und zwar einen das Weſen und die Eigenſchaften des Thieres bezeichnenden Namen.

**) Deßhalb war es auch der Eva nicht auffallend, daß die Schlange redete; denn wäre dies etwas Ungewöhnliches geweſen, ſo hätte ſie ohne Zweifel eher erkannt, daß dies vielleicht etwas Böſes ſein müſſe, zumal der Ausſpruch der Schlange dem des Schöpfers entgegen war.

Weisheit alle Dinge, alle Grundbeziehungen, ihr Ineinandergreifen und Wirken, und zwar, daß Alles in, für und wegen Gott da ſei. — *)

So verhielt es ſich im vorſündlichen Paradieſeszuſtand. Nach dem Sündenfall aber ging es ganz anders.

Nach innerlicher (durch den Abfall der Vernunft und des Willens) und äußerlicher Uebertretung, durch den Genuß der verbotenen Frucht ſelbſt, trat in und an dem Menſchen, ſo wie außer ihm eine bedeutende Veränderung ein.

Das Gleichniß mit Gott, welches in der Heiligkeit und Gerechtigkeit und in der heiligmachenden Gnade beſtand, ging durchaus ganz verloren, und wurde ausgelöſcht und vertilgt. — Er

*) Salomon liefert uns hievon nach dem Sündenfall ein ſchwaches Bild, ſo wie mehrere Heilige, die vorzüglich von Gott mit Weisheit, Einſicht und klarer Erkenntniß begabt wurden, aber gegeben auf den Grund der Erlöſung Jeſu und ſeines Todes hin, als außerordentliche und wunderbare Wirkungen derſelben.

fiel aus ſeiner göttlichen Lebensmitte in die nakte und kalte Natürlichkeit herab.

Das Bild Gottes aber an ihm wurde nicht gänzlich vertilgt, ſondern nur theilweiſe geſchwächt. Seine Vernunft wurde verdunkelt, denn er ſah die heilige Wahrheit nicht mehr mit klarem Blicke, was auch nicht anders ſein konnte, da die Gnade Gottes, durch die und in der er alles erkannte, von ihm gewichen war.

Gott war das Leben ſeines Geiſtes, nun verließ aber der Geiſt Gott, ſein wahres Leben, und ſo mußte er in gräuliche Nacht verſinken. Sein Wille, in dem die Freiheit wurzelt, ſtand vor dem Sündenfall aufrecht, wie das Zünglein bei einer Waage, hatte alſo natürlich noch keine Stetigkeit; der Wille hatte ſich weder Rechts noch Links gewendet; wohin alſo das größere Gewicht ſeiner innern Zuneigung hinfiele, dahin ſollte das Zünglein auch ſich neigen.

Vor der Sünde hätte er ſich mit ganz gleicher Leichtigkeit für das Gute, wie für das Böſe entſcheiden können. Allein nachdem er ſich in der Probe für das Böſe entſchieden hatte, entſtand ein Uebergewicht des Böſen in ihm, ſo daß die gleiche

Leichtigkeit nach beiden Seiten ſich zu wenden aufgehoben wurde. *)

Es erwachten die verbotenen Neigungen und Begierden, die bisher bereits ganz noch ſchlummerten, und zogen immer auf die Seite des Böſen hinüber. Zwar blieben noch einige gute Keime als Anknüpfungs- und Anfaſſungspunkte für die verſprochene und in der Zeitenfülle eingetretene Erlöſung im Willen zurück, doch er war nicht mehr befähiget, ſie niederzuhalten.

Doch das Bild Gottes ging nie ganz verloren, wie das Gleichniß Gottes, obwohl ein Reformator behauptete, der Menſch habe beides eingebüßt. Allein, wäre dies wirklich der Fall, ſo wäre der Menſch gar nicht mehr erlöſungsfähig geweſen. **)

---

*) Bei den Engeln, die in der Probe beſtanden, iſt jetzt die Wahl nur mehr zwiſchen gut und gut, d. h. zwiſchen dieſem Guten, und einem andern Guten. Bei den Teufeln nur mehr zwiſchen bös und bös; nur bei den Menſchen iſt ſie hienieden noch zwiſchen gut und bös.

**) Wenn der Menſch auch ſeine Vernunft und ſeine Freiheit ganz verloren hätte, wäre dann noch ein Unterſchied zwiſchen ihm nnd dem Thiere?

In dieſem zerrütteten und geſchwächten Zuſtande kann der Menſch zwar noch einige natürlich gute Werke, aber keine der ewigen Liebe würdige und für den Himmel verdienſtliche verrichten.

Wie aber nun der Geiſt von Gott abfiel, ſo fiel auch die Natur vom Geiſte ab. Der Leib zog ſich ſtatt der nach gücklich überſtandener Probe auch immer dann gebliebenen Möglichkeit des Lebens die Wirklichkeit des Todes zu.

Der Tod fieng gleich an, ſeine fürchterliche Herrſchaft über den Leib auszuüben, er wühlte in ſeinen Eingeweiden, und nagte fortwährend an ſeinem Lebensfaden. Er ſchickte viele Vorboten — Krankheiten und Leiden u. ſ. w. — voraus, bis er endlich mit ſeiner ganzen Herrſchaft und Gewalt heranrückend, ſeine erlangte Beute und ſein ſchon längſt auserſehenes Opfer verſchlang. —

Mit dem Aufruhr der Naturkräfte im Menſchen ſelbſt trat auch der theilweiſe Aufſtand der ganzen Schöpfung unter und in ſich ſelbſt und gegen ihren Prieſterkönig — den Menſchen — ein. Viele Thiere wurden wild und grauſam, und giengen ſelbſt auf das Leben ihres Königs, daher ſie jetzt nicht mehr durch Reſpekt und Ehrfurcht von ihm gebändigt und gehorſam werden, ſondern nur durch

Liſt und Anwendung der, durch den im Menſchen noch zurückgebliebenen Verſtand, ihrer verderblichen Wuth Einhalt gethan werden kann. *)

Dieſe Revolution zog ſich durch alle Naturreiche durch. Die Elemente ſelbſt bekämpfen und verzehren ſich jetzt gegenſeitig.

Ferner verſtummten alle harmoniſchen Laute der Schöpfung, die wie Himmelsmelodien an das Ohr des Menſchen drangen, und ihm beſtändig Gottes Weisheit, Liebe und Macht verkündeten. Die Schöpfung trat ſowohl in Disharmonie mit ſich, als auch mit ihrem Könige, dem Menſchen. Sie verſtummte und wurde für ihn ein verſchloſſenes Buch, eine Hyeroglyphe, die ihm nicht mehr zu deuten möglich war. — Nur eine heilige Ahnung von urſprünglicher Herrlichkeit ließ ſie noch in des Menſchen Bruſt zurück. **)

---

*) Damals ſpielten ruhig der Wolf neben dem Lamm, und der Löwe lag zu den Füßen ſeines Gebieters, d. h. des Menſchen. Iſaias 11, 6.

**) Der Heiland hat deßhalb alle ſeine Lehren in Parabeln und Gleichniſſen vorgetragen, wodurch er uns wieder den Schlüſſel zum Verſtändniß der Sprache der Natur überlieferte, z. B. vom

Durch die Erlöſung Jeſu Chriſti und durch ſeinen Kreuzestod ſollte nun das urſprüngliche vorſündliche Paradieſesverhältniß ganz, oder theilweiſe, gleich, oder erſt in Folge, hergeſtellt werden. —

Vor allem ſollte der abgefallene Menſchengeiſt durch Jeſu Opfertod wieder geheiliget, und in ſeine alte Lebens- und Leibesmitte zurückverſetzt werden. Er ſollte das Gleichniß Gottes wieder erlangen, d. h. die Gnade, die Heiligkeit und Gerechtigkeit ſollte wieder ſein Antheil werden. Auch das Bild Gottes ſollte wieder erneuert, rennovirt und reſtaurirt werden. Seine Vernunft ſollte wieder das göttliche Lebenslicht durchſtrömen; ſein Wille ſollte wieder, wie das Zünglein bei der Waage gerade und aufrecht — in die Mitte zwiſchen gut und bös — gerichtet werden, damit der

---

Saamen, vom Unkraut, vom Acker, von den Bäumen u. ſ. f. Er wollte ſagen: Sieh, o Menſch! dies und jenes redete die Natur früher, jetzt aber verſtummte ſie wegen deiner Sünde; ich aber will ihren Mund wieder aufſchließen, damit ſie wieder Zeugniß gebe von Gottes Güte und Macht.

Menſch mit Leichtigkeit ſich wieder für das Gute und die Tugend entſcheiden, und ihr ſich beſtändig zuwendend, endlich in ſtetiger, feſter und unerſchütterlicher Richtung zum Guten beharren bliebe. — Nur der Zunder der böſen Begierlichkeit, der eigentlich keine Sünde iſt, ſondern nur zur Sünde reizt, ſollte zurückbleiben, aber mit Beten und Wachen ſollte der Menſch ihn unſchädlich zu machen ſuchen.

Demnach ſoll die Richtung des Geiſtes zu Gott wieder ganz und vollkommen, wie vor der Sünde, durch das Erlöſungswerk Chriſti begründet werden. — Nicht aber ſo die zur Schöpfung. Hier dauern die böſen Folgen des Falles, als von Gott auferlegte Bußübung, fort. Die Erkenntniß der Natur wird uns nur theilweiſe und mit großer Anſtrengung und Studium wieder möglich. Denn wir kennen ſie nicht mehr in einer Durchſchauung, ſondern nur in einer Anſchauung, d. h. von außen nach innen, wir ſchließen von der äußern Erſcheinung auf das ihr zu Grund liegende Subſtrat (Unterlage oder Weſen.) —

Auch die Sprache hat die Natur für uns verloren. Vor der Sünde redete ſie gleichſam mit dem

Menſchen, jetzt müſſen wir mit ihr reden. Wir müſſen jetzt etwas in ſie hineinlegen, ſonſt finden wir nichts in ihr. *)

Der Heiland hat die ſtumme und lautloſe Natur zum Theil wieder enthüllt, und das Nichtenthüllte unſerem eigenen Nachdenken und Forſchen überlaſſen. Er wollte bloß uns anregen und ſeine heiligen Wahrheiten recht klar und anſchaulich machen.

Daher iſt dem durch Jeſus Erlösten die Natur ein großer Gottestempel, ein heiliges Buch, in welchem auf jedem Blatte gleichſam Gottes herrlicher Name geſchrieben ſteht.

Zwar wurde abſichtlich durch die verſöhnende Erlöſung das befreundete enge und durchdringende Verhältniß der Creaturen unter ſich und zu ihrem Könige — dem Menſchen — nicht mehr ſo eingeleitet, wie vor dem Falle.

Es ſollte nur vor allem der Geiſt befreit und beſeliget werden. Die Schöpfung ſollte noch harren und warten, bis auch ſie von

*) Wie kalt und gefühllos geht der Weltmenſch durch die heilige Schöpfung, ohne durch ſie angeregte Ahnungen des Höhern in ſich pulſiren zu fühlen.

der Vergänglichkeit erlöst, in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes verſetzt werden könnte. Röm. 8, 19—24. *)

Auch der Leib des Menſchen, in welchem eigentlich die ganze große Schöpfung im Kleinen repräſentirt iſt, ſollte die ſchweren Folgen ſeines Falles noch mit ſich ſchleppen. Er ſollte die ihm von Gott für die zwar verziehene große Schuld und der Nachlaſſung der ewigen Strafe auferlegte Buße als zeitliche Züchtigung tragen, allen Leiden, Krankheiten, Arbeiten und Müheſalen, und endlich dem Tode unterworfen bleiben.

Die volle und ganze Erlöſung wird er erſt am Ende der Zeiten erfahren, wo er aus dem Verweſungsmoder verklärt und herrlich auferſtehen wird. Der Tod Chriſti iſt Sinnbild unſeres Todes, die Auferſtehung Chriſti aber iſt Sinn- und Vorbild unſerer eigenen Auferſtehung, — und wie wir jetzt, das Bild des Irdiſchen an uns tragen, ſo wird ſich einſt auch das Bild des Himmliſchen an uns offenbaren. 1. Cor. 15, 1—58.

---

*) Dieſes Harren und Sehnen führt zur Demuth, die ſo nothwendig iſt, weil ja eben der Abfall aus Stolz und Hoffart geſchah. Eine heilſame Arznei für ſolche Wunden!?

Aus dem bisher Geſagten geht nun hervor, daß durch den Baum im Paradieſe Unheil, Fluch und Verderben über den Menſchen kam, daß aber durch den zweiten Baum des heute vor achtzehn Jahrhunderten aufgerichteten Kreuzes, und durch die an ſelbem vollbrachte Verſöhnung alles — gar alles wieder gut gemacht wurde. *)

Am Menſchengeiſte iſt alles geſchehen. Das Gleichniß und das Bild Gottes iſt wieder hergeſtellt und erneuert worden. Er erfährt ſobald er mit einer freudigen Bewegung des Glaubens, und mit einem thätigen Geiſt der Buße den Kreuzesſtamm umklammert, und mit Sehnſucht nach Befreiung von der Knechtſchaft der Sünde, zum Zeichen der Verſöhnung emporblickt: **)

1) Alle Früchte und 2) alle Folgen derſelben an ſich ſelbſt.

---

*) Hierüber leſe man die Abhandlung über den Kreuzestod Jeſu Chriſti. Seite 21—43.

**) Und wie Moſes die Schlange in der Wüſte erhöht hat, alſo ſoll auch des Menſchenſohn erhöht werden, damit ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe. Joh. 3, 14—16.

1) Die Früchte des Kreuztodes Jeſu für uns ſind: die Entſündigung, Erlöſung, Wiederbegnadigung, Erneuerung in der Kindſchaft Gottes, und die Heiligung.

2) Die Folgen des Kreuzopfers Jeſu in uns erſtrecken ſich aber vor Allem: auf die Vernunft, und auf den Willen, als den höchſten Fähigkeiten der Seele. — Da aber die Seele noch mehrere geiſtige Anlagen birgt, auf welche der Sündenfall mehr oder weniger nachtheilig und zerſtörend eingewirkt, ſo werden auch dieſe wieder der urſprünglichen Reinheit theilhaftig, und erfahren die ſanften und milden Einflüſſe der Verſöhnung. Dahin gehören: das Gemüth, deſſen Mittelpunkt das Herz, das Gewiſſen, und die Einbildungskraft. —

Auch ſogar die äußern Verhältniſſe und Beziehungen des Menſchen zur Natur, und zu ſeinen Mitmenſchen werden durch die Strahlen des Verſöhnungstodes Chriſti verklärt und geweiht. Und endlich wird die ganze Gottesſchöpfung durch den Verſöhnungshauch vom Kreuze herab durchweht, und der auf ihr laſtende Gottesfluch, den die Sünde über ſie heraufgezogen, wird hinweggenommen.

Sie ſteht zwar jetzt noch im Trauergewande

vor uns da, und ſeufzet nach der Erfüllung der ihr erworbenen, aber noch nicht zugetheilten Verſöhnungskraft. Allein ihre Stunde wird gewiß kommen, und daher ſingt mit Recht die Kirche am heutigen Tage:

„Menſch — Erde, Meer, Geſtirn und Welt, — wird gewaſchen durch dies Blut.“ *)

O ſelige Wiedereinſetzung! o unausſprechliche Wiederherſtellung!

Frei ſind wir durch Jeſu Tod, von der Herrſchaft des Fleiſches. Schon ſtrahlt der Tag, und das Licht vom Kreuze herab. Mit Recht ruft deßhalb der heilige Auguſtin aus: O glückſelige Schuld Adams, die du einen ſo großen und preiswürdigen Erlöſer hervorgerufen haſt. Wahrlich! was der erſte Adam verbrochen, das hat der zweite wieder gut gemacht. — Wie wohl iſt es dem Erlösten um's Herz unter dem bluttriefenden Kreuze des Verſöhners. Die Flammenſchrift über dem Kreuze ſagt ihm alles, was er ihm geweſen, und was er ihm noch iſt.

*) Ich hoffe, vielleicht ſpäter die Früchte und Folgen der Erlöſung in einer eigenen Abhandlung weiter und genauer ausführen zu können.

Ja! wenn menſchliche Thränen etwas Süßes und Erquickendes haben, ſo fließen dennoch unter dem Kreuze des Erlöſers die ſüßeſten und erquickendſten. Denn wir ſehen das Kreuz, nicht mehr von alter Finſterniß umhüllt, ſondern von hehrem Glanz umſchimmert ſchwebt es vor uns, als ein Zeichen der Gnade nicht mehr des Fluches, als Zeichen des Friedens, als ein Zeichen des Heiles, als ein Zeichen des Sieges, und als ein Zeichen ſeliger Unſterblichkeit.

Eine kurze Betrachtung.

„Und er neigte ſein Haupt und ſtarb."
Joh. 19, 39.

Geſtern, als am grünen Donnerſtag, hielt der Herr, wie uns die heiligen Schriften erzählen, noch eine öffentliche Tafel, das letztemal vor ſeinem Leiden. Seine Apoſtel lud er dazu ein. Sie repräſentirten oder vertraten damals in ihrer vollen Zahl die ganze Kirche, die der ewig liebende Gottesſohn am andern Tage am Kreuze in ſeinem

heiligen Blute durch und für alle Zeiten und Völker ſtiften wollte. —

Wie Fürſten und Herrſcher vor ihrer Thronbeſteigung Mahlzeiten und Feſtlichkeiten veranſtalten, ſo machte es auch der göttliche, anbetungswürdige Erlöſer. —

Zwar war allerdings ſeine Thronbeſteigung nicht ganz ſo, wie bei andern weltlichen Fürſten und Königen. Denn nicht in Purpur, in Glanz und irdiſcher Hoheit ging ſie vor ſich.

Man ſah keinen goldenen Seſſel, ſondern ſeine Ruheſtätte war das Kreuz.

Keine goldene Krone trug er auf ſeinem Haupte, ſondern ein Diadem von Dornen. Statt Purpur und Seide ſah man nur ein einfaches Blutgewand. —

Statt unterſtützt zu werden, und den Weg zum Regierungsantritt mit Blumen zu beſtreuen, und dieſen Gang ihm ſo angenehm als möglich zu machen, mußte er ſelbſt mühſam das Zeichen unſerer Erlöſung ſchleppen.

Statt dem Vivat Rufen, ertönte es von allen Seiten mit wildem Geſchrei und Lärm: „An's Kreuz mit ihm.“ —

Statt lächelnder Mienen, rollten die Thränen

über die Wangen einer heiligen Jungfrau, eines Johannes, einer Veronika, einer Magdalena, und anderer heiligen Frauen von Jeruſalem.

Statt der Geberden der Huldigung und Ehrfurcht, konnte man nur Zorn, Wuth, Raſerei und Empörung gegen den himmliſchen König erblicken. Statt Fahnen und Triumphzeichen, ſah man Geißeln, Hämmer, Nägel und Stricke.

Es war aus Allem zu ſchließen, daß der Anfang ſeiner Herrſchaft nicht ſo gar glänzend ausfallen werde, als wie es ſonſt bei weltlichen Herren der Fall iſt. Und doch war er der König der Könige — der Herr der Herren. —

O tiefes, unergründliches Geheimniß, beſchloſſen im Rathe des Ewigen.*) So mußte es geſchehen, damit aller Welt klar werde, daß das, was vor der Welt groß und herrlich ſcheint, vor Gott nichts iſt, und was vor der Welt weiſe gilt, vor Gott als Thorheit erſcheint. —

*) Iſt die Kreuzigung und der Tod Jeſu nicht das tiefſte Myſterium, der ganzen damaligen Welt unbekannt, oder höchſtens einigen wenigen Seelen, als z. B. der heiligen Jungfrau, klar und einleuchtend geweſen?

Ja! der Heiland wurde verächtlicher noch, als der niedrigſte Sünder behandelt, ach: weit niederträchtiger, als der erſte und größte Mörder. In der That! er wurde wirklich unter die Miſſethäter gezählt, ja als der größte von allen Verbrechern in der Mitte zweier Räuber gekreuzigt. Und warum wohl dies?

War Jeſus nicht der Liebling ſeines himmliſchen Vaters? War er nicht das Entzücken des ganzen Himmels? Gelüſteten nicht in ſein heiliges göttliches Angeſicht, ſelbſt die Engel zu ſchauen?

O gewiß! — Und doch hat er ſtatt der Freude, die ihm zu Gebote ſtand, das Kreuz erduldet, und der Schmach nicht geachtet.

O ſtaunet ihr Himmel, — du von Adams Schuld entweihte Erde weine, und freue dich doch, denn ſein heiligſtes Opferblut, das auf dich rann, reinigte dich wieder.

Ihr Himmel der Himmel! öffnet eure ehernen Thore, denn durch dieſen ſeinen heiligen Opfertod hat er zu euch wieder den Zugang für uns geöffnet. —

Und wir Menſchenkinder! die wir dem ewigen Untergange nahe waren, auf welchen der Zorn und der Fluch des Allmächtigen laſtete, die wir

wegen unſern Sünden der Gegenſtand des Ab- ſcheues vor dem Allerheiligſten waren, wir wollen am Fuße dieſes Kreuzes Thränen ſtiller Wehmuth weinen, Thränen der Liebe, denn wir ſind ge- reiniget und geheiliget worden.

Unſere große Schuld, die wir bei dem ewigen Vater hingemacht, hat der Heiland bezahlt, er hat uns Verzeihung, Gnade und ewiges Leben erworben.

O unerfaßbares Geheimniß! das im Kreuze Chriſti liegt. O Engel Gottes! könnt wohl ihr dieſe namenloſe Liebe des Erlöſers begreifen? wir erfaſſen ſie nicht. —

Drei betrachtende Gebete über das Leiden Jeſu Chriſti.

I.

Vor dir, o ewiger Mittler und Verſöhner! ſtehe ich jetzt, und zwar wie ich bin. — Du kennſt mich von Grund aus, und durch einen Lichtſtrahl, geſendet von dir in mein Herz, kenne ich mich auch ſo ziemlich.

Stehend vor dem Allheiligen, erkenne ich mich als einen verdammungswerthen Sünder — mich verſetzend im Geiſte nach Gethſemane und Golgatha's ſchauerlichem Hügel, ſehe ich den ewigen Sohn Gottes, den edelſten aller Menſchenſöhne für mich Blut ſchwitzen, und am Kreuze verbluten und ſterben.

Ach! wie wird mir da ſo ſonderbar zu Muthe, wenn ich das freiwillige Schlachtopfer für meine Sünden erblicke, und zwar verſenkt in ein unergründliches Meer innerlicher und äußerlicher Leiden.

O mein Jeſus! wie weit hat dich doch deine namenloſe Liebe zu mir armen Sünder gebracht. Und ach! ſollte ich doch immer der nämliche Menſch — voll Undank und Kaltblütigkeit bleiben, wenn ich deine Leiden bedenke? Sollte ſelbſt dies dein Leiden nicht im Stande ſein, mich aufzuſchrecken mitten in dem Gewirr, in welchem meine Seele verſtrickt iſt? Sollte ſelbſt dein Leiden nicht hinreichen, mich mit den Banden ewiger Liebe an dich unauflösbar zu knüpfen?

O was wäre dies ſchreckliches. Doch, dies ließe ſich nur von mir, nimmermehr aber von dir erwarten — und ich ſelbſt vergehe faſt vor Sehnſucht nach dieſer glückſeligſten Vereinigung mit

dir, und dieſes heiße Schmachten meines armen Herzens, iſt dies nicht ſchon angeregt durch deine Gnade, iſt dies nicht ſchon eine Frucht dieſes deines Leidens, und für mich büßenden Todes?

O die Stimme im Innern ſagt mir dies ſo deutlich, und darum faſſe ich ſo feſten und ſtarken Muth, daß es — beſſer und immer beſſer gehen müſſe. —

Du willſt ja nichts Halbes ſchaffen, du wirſt mich nicht in einem krüppelhaften Zuſtande laſſen, ſondern mich vollkommen heilen, und zur innigſten Vereinigung mit dir führen! — und die jetzt vorhabenden Betrachtungen über die Leiden, mein Herr und Heiland! werden mir die Pforte öffnen zum Eintritt in das Heiligthum der vollkommenſten Liebe.

In Gethſemane und auf Calvariens Höhen finde ich die Vollkommenheit deiner Liebe wie auf einen Punkt concentrirt; denn das herrlichſte Strahlen der Vollkommenheit muß im Leiden hervortreten, und dies finde ich hier.

Aber meine Liebe! meine gekreuzigte Liebe! eben dies iſt es, was mich am meiſten ängſtiget und in Furcht verſetzt, daß ich nämlich noch ſo weit entfernt bin von der Vollkommenheit, weil

ich noch ſo wenig vom Leiden wiſſen will, weil meine ſinnliche Natur nach allem mehr verlangt, als nach Leiden — nach Troſtloſigkeit und Verlaſſenheit im Innern, und nach Verachtung und Verſpottung im Aeußern.

O wie beſchämt mich dies! Wie wird all mein bisheriges Thun und Laſſen zu Boden geſchlagen und vernichtet, wenn ich bedenke, was du gethan, und was auch ich thun ſoll, aber noch nicht gethan — und jetzt nur halb und halb will, ja meine Natur noch gar nicht will, obwohl deine Gnade im Innern mich dazu mächtig drängt und treibt. —

Wie in einem hellen klaren Spiegel ſehe ich, wie du alles, was zur Vollkommenheit gehört, vorher erduldet und ertragen. Ja! alle innerliche Beſchwerden haſt du vor mir empfunden, und zwar ſo, daß deine Gottheit ſo wenig eine Linderung denſelben verſchafft hat, als die Seele eines Auserwählten dem im Grabe modernden Körper, den ſie früher bewohnte, hilft oder beiſteht.

Welches aber waren dieſe innerlichen Leiden, die du, o mein Gott und Herr! erduldet? und welche der Tod dir ſchon am Oelberge zugezogen, wäre nicht ein Engel zur Stärkung dir geſendet

worden, um dich nicht blos für noch größere innerliche, ſondern auch noch für die ſchrecklichſten äußerlichen Leiden zu erhalten?

Ach! ſprichſt du, nimm aus meinem am Oelberge ſichtbar zur Erde rinnenden Blutſchweiß ab, daß etwas furchtbar Schreckliches im Innern muß vorgegangen ſein.

Ja! wahrhaft göttlicher Sohn und Mittler! ſo viel nehme ich ſchon ab, daß einmal eine unermeßliche Traurigkeit, eine große Furcht, ein ſchrecklicher Kampf, und eine ungeheuere Todesangſt in deinem Herzen und in deiner heiligen Seele mußte geweſen ſein.

In der That! das Auge der Betrachtung, geſchärft durch die Gnade, blickt hinein in das Innerſte des göttlichen Erlöſers, und die Liebe desjenigen, über den die Engel und ſelbſt die lebloſe Natur trauern, geſtattet, das Leiden ſogar in ſeiner Seele, ſo viel es hienieden möglich iſt, zu erkennen, obwohl erſt die Ewigkeit den Schleier über dieſe für ſchwache Sterbliche unerfaßbaren Leidensgeheimniſſe lüften wird. —

„Betrübt iſt meine Seele!“ ſprach der Erlöſer. — Welche Traurigkeit muß dies geweſen

ſein? Und wenn ich erſt der Urſache derſelben nachſpüre, was wird wohl da zum Vorſchein kommen?

Ach! wie beſchämt und zerſchmettert fühle ich mich in Anbetracht dieſer Liebe, die er gegen mich getragen, einer Liebe, wie noch keine — auch die beſte und zärtlichſt liebende Mutter gegen ihr eingebornes Söhnlein gehabt, und die eine Urſache ſeiner Betrübniß war.

Wie? ſollte nicht vielmehr ich mit Fug und Recht Blut ſchwitzen, oder wenigſt Blut weinen über meine Gefühlloſigkeit, über meine Kälte, über die ſchwachen Beweiſe meiner Gegenliebe? — Und wie verſetzt mich erſt der Gedanke in Erſtaunen, daß er es ſogar voraus wußte, als allwiſſender Gottesſohn, daß ich ihn ſo wenig lieben, ja ſtatt deſſen ſogar beleidigen werde, und doch ließ ſich ſeine Liebe durch das Vorauswiſſen meiner Undankbarkeit nicht einſchüchtern, nicht dämpfen und vermindern.

Doch dies war nicht das einzige Leiden. Er hatte einen innerlichen Kampf. Dieſen erweckten im Herzen Jeſu die Natur und die Gnade.

Die Natur Jeſu empfand auch Entſetzen vor dem Tode; die Natur wollte, durch den Undank

der Menſchen veranlaßt, vor dem Leiden zurückbeben, und davon abmahnen.

Dieſer Schmerz über die Undankbarkeit der Menſchen — alſo auch der meinigen — machten das Leiden bereits unerträglich, und zwang ihn zum Himmel zu rufen: „Vater, wenn es möglich iſt, ſo nimm dieſen Kelch von mir.“ Doch die Gnade trieb ihn an, dieſe Widerſetzlichkeit zu überwinden. Daher widerrief er ſeine vorige Bitte und betete: „Vater! nicht mein Wille geſchehe, ſondern der deine.“

O du mein Vielgeliebter! wenigſt dem Willen — wenn auch nicht der That nach — o du mein Heißgeliebter! wenigſt meinen Wünſchen und meinem Verlangen nach kann ich dich ſo nennen — was haſt du hier alſo für ſchreckliche innerliche Leiden und Kämpfe durchgeſtritten, und zwar für mich, wegen mir, auf daß ich gerettet, und nicht ewig verloren gienge, und ich ſollte mich nicht retten laſſen? —

Ja! ſollte ich noch immer fortfahren, durch meine verkehrte Willensrichtung, durch Eigenliebe und Selbſtſucht und durch haſtiges Streben nach Befreiung vom Leiden deine Leiden und Kämpfe nutzlos und fruchtlos machen? —

Ach, Herr! gib mir Muth und Kraft — von jetzt an mich ganz zu verlaſſen und aufzugeben, und in Entbehrung, in Entſagung, in Losſchälung von meinem eigenen Ich dir — dem Kreuzesliebhaber nachzufolgen.

Ja! o Jeſu! ſo möchte es mein Herz, und ſo beſchließt es vor deinem heil. Auge — und in Vergegenwärtigung deiner Leiden, — in Erleuchtungen, wie in Finſterniſſen, in Tröſtungen und Verlaſſenheiten dir zu folgen. Gewähre mir dieſe Gnade. Amen. —

II.

O mein Herr und Gott! Von der Liebe zum Leiden alſo will, wie ich in mir entdecke, meine ſinnliche Natur noch ſehr wenig hievon begreifen und wiſſen.

Wie traurig ſtimmt mich dieß, da ich mich dadurch als ſo unähnlich dem Sohne Gottes erkenne.

Aber was ſoll ich ſagen, da mir die Nothwendigkeit des Leidens, ſei es ein innerliches oder äußerliches um ſo lebhafter vorſchwebt?

Ach! ich ſoll alſo den Stand der Verlaſſenheit

für nützlicher halten und anſehen, als den der Tröſtung. Kann wohl meine Seele damit übereinſtimmen?

Ja! die Vernunft ſieht dieß ein, und erkennt dieſe Wahrheit; aber mein Wille, mein unbändiger Hang zur Welt, zur geſetzloſen Luſt kann ſich von dieſer hohen Forderung kaum eine Vorſtellung — machen, oder erkennt den eigentlichen Stand der Verlaſſenheit — den der ſcheinbaren Verlaſſenheit kaum.

Hier nun will ich hinunterſteigen in die fürchterlich ſchwarzen Schlünde meines verdorbenen Herzens, — und da tönt mir entgegen: wie? du willſt über die Verlaſſenheit von Seite deines Gottes eine Erwägung anſtellen? — es wäre aber beſſer, du würdeſt nachſinnen, wie du vorerſt deine freiwillige Verlaſſung von deinem Gott, deine eigene Treuloſigkeit gegen deinen Heiland erkennen würdeſt, und dann Anſtalten träfeſt, dieſem Hauptübel zu ſteuern? —

In der That! wie wahr iſt dieſe Sprache, aber — auch — wie quält und peinigt ſie mich mehr noch, als alles Andere. Wahrhaftig! ich kann nicht ſagen, daß bei mir eine ſolche ſcheinbare Verlaſſenheit Gottes eingetreten

wäre, die da nothwendig iſt, auf daß die Seele Gott ein angenehmes Opfer werden oder bringen, daß ſie viel ſicherer und geſchwinder zur vollkommenen Liebe Gottes kommen, und auf dieſe Weiſe am ſchnellſten zur Vereinigung mit Gott gelangen könnte.

Oder ſollte ich wirklich annehmen dürfen, daß Gott die Zuſtände der Troſtloſigkeit, und innern Dürre meines Herzens herbeigeführt hat, in denen ich wohl am meiſten und öfteſten mich befinde? —

Ach! bin nicht ich es, der ich ſie veranlaßte durch meine Treuloſigkeit, meinen Leichtſinn, mein zerſtreutes und flüchtiges Betragen, durch mein noch allzu ſchnelles und leichtfertiges Hineinwerfen in die Außenwelt?

Ach! wie ſchnürt und preßt mir dieſe Frage ein ſtotterndes und mich verdammendes Ja aus.

Wenn alſo mir Gott die Gnaden wieder entziehen mußte, um meine Verantwortung durch Mißbrauch derſelben nicht noch größer zu machen, die er mir ſchon gegeben hatte, wie kann wohl ein ſolcher Zuſtand der Verlaſſenheit der fühlbaren Gnade ſein, und zwar in dem Sinne, wie ihn die myſtiſche Theologie (Gottes Wiſſenſchaft) nimmt und meint? —

O ewige Liebe! ich weiß nicht, ſoll ich dir mehr für dieſes Licht danken, das du mir jetzt angezündet, und mich in ſelbem kennen zu lernen die Gnade gegeben haſt, oder ſoll ich mehr noch meine Treuloſigkeit verdammen, die eine theilweiſe partielle und aber wirkliche Verlaſſenheit Gottes herbeigeführt hat.

Bei mir iſt alſo keine (objektive) Verlaſſenheit, ſondern eine (ſubjektive) Verlaſſung zu erwägen noch nothwendiger, als ſonſt etwas. —

O mein Gott! du weißt es aber, wie mich dies ſchmerzt, und wie verwerflich mich dieſer Gedanke in meinen eigenen Augen macht; — wie verwerflich werde ich erſt ſein vor dir — Allerheiligſter? —

Wirklich möchte mir faſt der Muth entſinken, beinahe möchte meine Seele zaghaft werden, wenn ſie ſich am Fuße eines ſteilen Berges erblickt, den ſie zu beſteigen den Auftrag hat, da ſie ſchon ſo oft den Fuß zum Erklimmen angeſetzt hat, und doch immer wieder durch die künſtlich verſteckten und ſo trügeriſch gewundenen Fäden der Eigenliebe und Weltanhänglichkeit wieder zurückgeriſſen wurde.

Doch — es muß ſein — der Berg der Vollkommenheit muß erſtiegen werden. Schneide, brenne

und peinige, o Herr! meine Seele durch äußerliche und innerliche Leiden ſo lange, bis ſie nichts mehr Anders will, als dich ſuchen, deine Umarmungen lieben, und von Liebe verzehrt und vernichtet zu werden, ja aus Liebe ſterben.

Dir, Herr! iſt alles möglich — und auf dich verlaſſe ich mich — ach! du weißt es — ich will ja doch nichts Anderes, als dich — darum baue ich feſt auf deine Verheißung — daß du mir gewiß zur Vollkommenheit verhilfſt.

Aber ach! die ſchreckliche Anhänglichkeit an die Geſchöpfe? ja ſogar an das elendeſte, an mich ſelbſt? —

Wie? ich ſehe Jeſum im Stande der Verlaſſenheit, betrübt bis zum Tode — ich ſehe, daß ich alles Irdiſchen los und ledig werden ſollte, ich ſehe, daß mir ſelbſt die ſcheinbare Verlaſſenheit von dir, meinem Tröſter und Vater! ſo ungemein nützlich iſt, um mich zur Vereinigung mit dir zu führen, warum ſollte ich mich weigern, in denſelben einzutreten.

O wie glücklich wird die Seele ſein, wenn ſie alle Anhänglichkeit an die Welt ablegt; — denn dann wirft Gott die Strahlen ſeines unermeßlichen Lichtes und die Flamme ſeiner unendlichen Liebe

in ſie hinein und vereinigt ſich mit ihr, gerade ſo, wie wenn man in einem Zimmer den Vorhang von dem Fenſter wegzieht, die Sonne ihre Strahlen in's Zimmer wirft, und es durch und durch erleuchtet.

Ja, o Vater! anbetungswürdiger Vater! zu deiner Barmherzigkeit erhebe ich meine Hände und flehe um dieſe Starkmuth, meiner ſelbſt ganz abzuſterben und mich von allen Geſchöpfen, vor allem von mir ſelbſt, zu entblößen.

Eine große, eine beſonders mächtige Gnade bedarf ich allerdings von dir, doch deine Liebe und Milde läßt mir dies zuverſichtlich hoffen, und ſomit lebe ich der unwandelbarſten Gewißheit, daß ich — ſollte ich auch nichts als Finſterniß im Verſtand, nichts als Trockenheit im Willen, nichts als Ueberdruß im Herzen empfinden, dennoch im Eifer und in der Anhänglichkeit an dich beharren werde. Amen.

III.

O meine gekreuzigte Liebe! wie drängt ſich mir in der Betrachtung deines Leidens doch die Nothwendigkeit der innern Losſchälung ſo lebhaft auf;

denn auch du, mein Herr und Meiſter, Muſter und Vorbild der Vollkommenheit! litteſt innerliche Aengſten — Qualen und Schmerzen, wie ſie wohl kein Sterblicher leiden konnte, ohne plötzlich zu ſterben, ja wie ſie noch kein Menſch, umgeben mit dieſer Hütte von Lehm, auch nur wohl begreifen und erfaſſen kann.

Ja! nur einige Strahlen von dem innerlichen Leidensglanze des himmliſchen Königs Jeſu fallen in die Nacht unſeres verblendeten und umnebelten Geiſtes ein, und verbreiten ein wohlthätiges Licht in unſerm finſtern Herzen.

Ein mehrfaches „Ach" ſtöhnte aus meinem ſelbſtliebigen und der Verlaſſenheit und dem Leiden ſo abholden Herzen. Aber ein nicht ſchwächeres Seufzen entſteigt meiner Seele, wenn ich die äußerlichen Leiden Jeſu zu Gemüth führe, und ſie als nothwendig zum Nachleiden erachte, um auf dem Wege der Vollkommenheit einen Schritt nach dem andern weiter zu kommen, und um am Ziele endlich einmal anlanden zu können.

Ja! gekreuzigter Verſöhner! groß und ſchrecklich waren deine innerlichen Leiden, denen du dich aus Liebe zu mir elenden Erdwurm unterzogſt; doch

nicht minder gräßlich und grauſam waren diejenigen Leiden, die du an deinem Leibe gelitten. —

Ganz zuverſichtlich dürfen wir ſagen: — wir werden an unſerm Leibe nie leiden, was Jeſus an dem Seinigen gelitten hat. Denn die Schmerzen Jeſu **waren allgemein, kein einziges Glied ausgenommen;** ſie waren **ungemein grauſam, und ohne Vergleich größer, als je ein Menſch gelitten, ſie waren bei ihm ohne die mindeſte Erquickung.**

Ach! er war der verachtetſte und geringſte unter den Männern, ein Mann der Schmerzen, der die Schwachheit erfahren hat; ſein Angeſicht war verborgen, und voller Schmach; er nahm unſere Schwachheiten auf ſich, er trug unſere Schmerzen.

Dazu war ſein Leib ohnehin weit zarter; — denn nach dem Ausſpruch eines heiligen Kirchenvaters war bei ihm die Fußſohle weit empfindlicher, als bei uns der Augapfel. Wie unnatürlich war ſeine Lage, wie unbequem gewiß ſein hartes Kreuzbett, an dem er angenagelt war, wie groß ſelbſt der Durſt, der ihm nicht mit kühlem Waſſer, ſondern mit Eſſig und Galle ſollte gelöſcht werden. — Wer erfaßt dieſe Leiden, dieſe Vernichtung,

dieſe Demuth? Und wegen was, und für wen litt er dieſes?

O Herz! wie ſollteſt du nicht brechen, wenn Gott, der Himmel, die Natur, die ganze Schöpfung harmoniſch einſtimmt in den Ruf: Menſch für dich litt er es — für dich — o Sünder duldete er dieß. —

Ich weiß nicht, o mein Jeſu, was ich hiebei alles denken und ſagen ſoll. — Wenn du o ſchmerzvoller Heiland! ſo viele Sünden begangen, wie ich, wenn du deinen himmliſchen Vater ſo oft beleidiget, wie ich, wenn du die Hölle verdient hätteſt, wie ich, — dann hätteſt du wirklich nicht mehr leiden oder eine größere Buße thun können, als du in der That gewirkt haſt. Und dieſes Alles haſt du gethan nicht Deinetwegen, ſondern lediglich nur Meinetwegen.

Ja wegen mir haſt du o Heiland! Blut geſchwitzt, biſt mit Geißeln zerfleiſcht, als ein Wahnſinniger verſpottet worden; wegen mir als Miſſethäter am Kreuze geſtorben.

Welch' eine Güte und Barmherzigkeit iſt dieß! Sollte ich nicht wünſchen, tauſend Herzen zu haben, um dich nur einigermaſſen nach Würde und Verdienſt zu lieben, — nicht tauſend Zungen,

um dich nach Verlangen loben und preiſen zu können?

Ich ſage dir unendlich Dank für alle Blutstropfen, die du wegen meiner vergoſſen, für alle Backen- und Geißelſtreiche, die du meinetwegen empfangen, für alle Schmach, Unbilden und Beſchimpfungen, die du für mich gelitten — für alle Peinen und Schmerzen, — die du am Kreuze ausgeſtanden haſt. —

Allein! iſt dies, wenn ich mich frage — wohl ſchon hinreichend? Haſt du mich blos mit ſchönen Worten etwa geliebt, und nicht vielmehr durch Leiden deine große Liebe zu mir bewieſen? Was folgt daraus Anderes, als daß auch ich, wegen dir mit Freuden Verachtungen, Spott und Hohn erdulden, und auch andere Mühſale und Schmerzen, die der himmliſche Vater mir zuzuſchicken beſchloſſen, bereitwillig dir zu Liebe annehmen ſoll? —

Aber wie bebt und ſchaudert meine Natur zurück, wenn ſie etwas von Leiden hört. Ach! wer wird da wohl helfen, wer wird ſie wohl zum Leiden geneigt machen, wenn nicht du durch deine Gnade es zu Stande bringſt? —

Herr! darum bitte ich dich — ſende Geduld — und Ergebung, Kraft und Stärke zugleich mit,

wenn du es für gut befindeſt, mich mit allerlei Züchtigungsmittel heimzuſuchen, und das muß ja ſein — nicht wahr! ſonſt wird ſie ſich gar nie zum Leiden bequemen wollen. Sie kann von ihrer Leidensſcheue nicht anders geheilt werden, als wenn man ihr dieſe zu vertreiben ſucht durch die Schickung der Leiden, und wenn man ihr recht klar dann vorſtellt, daß ſie die ſicherſten Vorboten ewiger Freuden ſind.

Vor Allem aber will ich heute ſchon den Tod — gern und willig, — wenigſt zum Voraus im Geiſte — annehmen. Du weißt es, o mein Jeſus! wann und durch was für einen Tod dein Vater mich von dieſer Welt zu nehmen beſtimmt hat; auch dieſes Urtheil bete ich in demüthiger Unterwerfung von ganzem Herzen an.

Allerdings ſagt die Natur, ſie will lieber ſterben, als ſelbſt leiden; doch die Liebe wird es doch bewirken, daß ich auch — wenn die Zeit mmt, eben ſo gerne leide, als mir das Sterben — wenigſt jetzt — an deinem heiligen Grabe niedergeſtreckt, nicht ſchwer und ſchrecklich vorkommt.

Gib mir nur, o liebenswürdigſter Heiland — eine recht große — große Liebe, damit ich aus Liebe gerne leide — und einſt noch lieber ſterbe,

wie auch du für mich aus reinſter Liebe gelitten, und aus lauter Liebe geſtorben biſt.

Ja Geliebteſter! gib mir nur die Liebe, — dann werde ich gerne leiden, und gewiß gerne ſterben. Amen. —

Gebet am Grabe des Erlöſers.

(Von Maria Joſeph von Geramb.)

„Welch ein Schweigen! — Welche Beſtürzung! — Welche Finſterniß, welche Dunkelheit umgibt mich! Welche tiefe und erhabene Nacht bedeckt die Erde mit ihren Schatten! Undurchdringlich liegt ſie auf der beſtürzten Natur, deren weite Gefilde ohne Bewegung, und lautlos ausgebreitet liegen. —

Die erſchrockenen Lüfte halten ihren ſeufzenden Athem zurück; das Schweigen des Todes herrſcht allem auf der zitternden Natur, deren Trauer die Welt belehrt, daß der, welcher in dieſem Grabe liegt, ihr Urheber, und ihr Herr iſt. —

Welche Grabesruhe! — Welch' klagendes Schweigen! Ein dichter Schleier hüllt die Himmel

ein! — Ein Todesſchweigen herrſcht auf der weiten Erde, ich höre nur das Klopfen meines Herzens, und die Seufzer meiner betrübten Seele!

Am Rande dieſes heiligen Grabes niedergeſtreckt, das Antlitz zur Erde gekehrt, und mein mit Thränen benetztes Geſicht mit meinen zitternden Händen bedeckend, bete ich aus dem Grunde meines Herzens meinen Heiland an. —

Der Sohn des Allerhöchſten! der Sohn der Liebe des lebendigen Gottes, der Abglanz ſeines Lichtes, der, welchen die Himmel knieend mit dem Namen des Ewigen begrüßen, und deſſen Wort dieſes weite Weltall ſchuf — Jeſus! Jeſus! — der Gegenſtand meiner Liebe iſt in dieſem einſamen Grabe eingeſchloſſen das in einem rohen Felſen eingehauen iſt. —

Anbetungswürdiger Körper, entſtellt durch die gräßlichſten Qualen, und durch den ſchrecklichſten Tod, geſtatte, daß ich dich mit meinen Thränen befeuchte! —

O ſchreckliche Qualen! welche die zitternde Seele zu faſſen ſich fürchtet; und niemals das Wort der Himmel ausdrücken wird, ſelbſt wenn es am Fuße des Thrones den Ewigen preiſet! —

Welche Bläſſe! o großer Gott! entfärbt iſt

dieſes Angeſicht, wo jüngſt noch in unausſprechlicher Vereinigung mit ſo vielen Reitzen die göttliche Hoheit, die Ruhe der Himmel, das Lächeln der Gnade, die menſchliche Güte, verbunden mit der himmliſchen Milde ſich malten! — — —

Seine Augenlieder ſind geſchloſſen! — Dieſe Augen, ſo ſanft, das Heiligthum der Liebe, aus dem nur Blicke der Zärtlichkeit hervorgingen, ſind ganz erloſchen, aber noch mit Thränen befeuchtet, — ſprechende Beweiſe eines immer treuen Erbarmens! —

Sein göttlicher Mund iſt mit dem Siegel des Todes geſchloſſen! —

Dieſe anbetungswürdigen Lippen, über welche Worte des Lebens floſſen, deren himmliſches Lächeln die Wonne des Himmels abſpiegelte, die ſich nur öffneten um die Sanftmuth zu verkünden, nur um für die Sünder Verzeihung auszuſprechen, — nun ſind ſie blau und trocken! — —

Dieſe Hände, welche überall hin Wohlthaten ausſtreuten, ſie ſind kalt, ohne Bewegung durchbohrt, und mit Blut bedeckt! — —

Auf dem feuchten Steine ruht ſein heiliges Haupt, und ſeine in Blut getränkten Haupthaare. Dieſe Bruſt des Heilandes, allen Unglücklichen

offen, nun unbeweglich und mit Todtentücher bedeckt, — dieſe Seite von einer Lanze durchſtochen, dieſe tiefen Wunden, dieſe Füſſe, welche beſtändig das verwirrte Lamm aufſuchten!

O Jeſus! o meine Liebe! o mein Vielgeliebter! Jeſus! vernimm meinen Schmerzensruf bei dieſem herzzerreißenden Anblicke, der mich vor Schrecken ſtarr macht, und die Kräfte meiner Seele lähmt! —

Welche gräßliche Beſchimpfung! welch' ſchreckliches Verbrechen! — und wie ſehr mußte es das Herz eines Vaters, welcher ſich durch das Schickſal ſeiner Sklaven rühren läßt, und ihnen ſeinen eigenen Sohn ſendet, damit er das Werk ihrer Wiederverſöhnung verrichte, verwunden, wenn er ſieht, wie ſie mit eigenen Händen ihren Befreier hinopfern!

O Himmel! wer iſt das Ungeheuer, welches ſo eine Unthat auszuüben, und ſeine mörderiſchen Hände in das Blut des vielgeliebten Sohnes des Allerhöchſten zu tauchen gewagt hat?

Wer iſt der Grauſame, der es gewagt hat, um ſein heiliges Haupt dieſe mit ſeinem geronnenen Blute bedeckte Dornenkrone zu flechten! —

O Jeſus! du das liebenswürdigſte und ſchönſte der Menſchenkinder, wer hat dich ſo entſtellt?

Wer hat es gewagt, deine anbetungswürdigen Glieder zu zerbrechen, und dieſes heilige Fleiſch, deſſen Wunden alle ich mit einem Strome von Thränen benetze, zu zerreißen! —

Nähere dich Sünder! betrachte alle dieſe Wunden, komm und ſieh, ob du nicht erkenneſt, wer der iſt, der die Streiche geführt hat! —

Du erbleichſt und weichſt vor Schrecken zurück; — tritt näher; — tritt ganz nahe heran, lege deine Hand auf dieſen blutigen Leichnam, neige dein Geſicht auf dieſes bläuliche Antlitz, und wage zu ſchwören daß du nicht der Mörder biſt! — —

Wie? welche Verwirrung entſteht in dem Innern meiner Seele? — Wie kommt es, daß ich vor Schrecken und Unwillen ſchaudere? — —

Meine Bruſt hebt ſich von gewaltigen Athemzügen, die das Entſetzen herauspreßt, und mein Herz ſchlägt unter der Laſt des Schreckens. — —

Von Furcht und Zittern ergriffen, fühle ich den Schrecken bis in's Innerſte dringen. — Großer Gott! bin ich denn der Schuldige?

Doch welche Stimme, die ich vergebens in mir zu erſticken ſuche, tönt bis in die Tiefe meines Herzens, und ruft mir zu: Ja Unglücklicher! du biſt's! — Ich! —

Ja du ſelbſt! — — Ich des gräßlichſten Verbrechens, der ungeheuerſten Frevelthat ſchuldig!

Ich frage: Wo iſt der Schuldige? — und ich bin es ſelbſt! — — Ich bin der Mörder meines Gottes! — Ja ich bin ein Gottesmörder! Was? ein Gottesmörder? — O! kann ich daran denken, ohne daß mein Herz bricht? — ohne daß ich Ströme von Thränen vergieße?

Kann ich, ohne vor Schmerz zu ſterben, die Stimme des Blutes meines Jeſus hören, welche mir ohne Unterlaß zuruft: Ja du biſt es, der durch die Hand der Henker mich gegeißelt, verwundet, zerfleiſcht und mit Dornen gekrönt hat.

Und dieſe Henker! — Es ſind deine Verbrechen! — — Meine Verbrechen! O meine Seele! erniedrige dich in den Staub! —

O Sünde, abſcheuliches Ungeheuer! wer ſoll bei deinem Anblick nicht vom Schrecken ergriffen werden? — Wer ſoll nicht ſogar deinen Schatten fliehen, wenn er bedenkt, daß du die Urſache des Todes meines Gottes biſt? —

Und welchen Todes? — Des Todes am Kreuze! —

O Wunder! o unausſprechliches Geheimniß! — Der Böſe ſündiget, und der Gerechte wird geſtraft;

der Verbrecher wird verſchont, und der Unſchuldige wird mit einer Strenge ohne Maß behandelt! — Der Ewige liefert ſeinen einzigen Sohn aus, um einen ſchlechten Sklaven zu befreien. — Der Urheber des Lebens läßt ſich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen; ein mörderiſches Eiſen durchbohrt ſeine Füße und ſeine wohlthätigen Hände, und ſein vergoſſenes Blut löſcht alle Sünden ſeiner Kreaturen aus. — —

Welch ein Geheimniß von Huld! — Welches Uebermaß von Erbarmen, Liebe und Mitleid!

O Jeſus! Verheißung des Allerhöchſten, voll Treue und Geduld, der du uns in dem Blute und dem Schrecken des Todes wiedergeboren haſt; zärtlicher Befreier und Erlöſer, ſo gütiger, ſo großmüthiger Heiland, Jeſus! du einzig vollkommener Freund! Jeſus, Gott meines Lebens! Jeſus, Liebe meiner Liebe! deſſen Herz die unerſchöpfliche Quelle der Milde und Gnade, der großmüthigen und treuen Liebe, einer Güte ohne Maß und Gränzen iſt! — O von dieſem Augenblick an komme ich zu dir zurück, und will meinen Geiſt und mein Herz auch nicht einen Augenblick lang von dem Andenken an dich, und von deiner Liebe entfernen. Ich will von nun an allen meinen

Ruhm darin finden, dir anzugehören, dich zu lieben, dir zu dienen, und mich in allem deinem heiligen Willen zu fügen! —

O wäre es nicht das größte aller Verbrechen, wenn ich mein Herz einem Gott verſagen wollte, der mich ſo ſehr liebte, daß er ſein Blut und ſein Leben dahin gegeben hat, um meine Seele zu retten? Ja, meine Seele iſt der Preis des Blutes und des Todes meines Gottes. —

O vergiß nie, was ſie werth iſt, da ſie ſo viel gekoſtet hat! Nein, o mein Jeſus! Kein Sterblicher wird je begreifen, wie groß deine Schmerzen waren, — keine Geduld, o mein Vielgeliebter, gleicht jener, mit welcher du deine Leiden ertragen haſt. — Mehr als irgend ein Sterblicher, mehr als irgend einer der himmlischen Geiſter, haſt du die Beleidigungen der Hölle erduldet. Unter dem Geſchrei und Geſpötte deiner Feinde haſt du den Purpur der Verachtung getragen; ein ſchlechtes Rohr ſchwankte ſtatt eines Scepters in deiner königlichen Rechten; ein Diadem von Dornen umgab dein göttliches Haupt; — — du wardſt auf dem ſchmachvollen Hügel geführt, und der Baum des Todes trug deine blutenden Glieder; — du verſchmachteteſt in dem brennendſten Durſte, und

die Galle beſudelte deine vertrockneten Lippen, und die lange Qual des Kreuzes verzehrte dein unſterbliches Leben! — —

Göttliches Grab, du ſchließeſt meine ganze Wonne ein: du ſchließeſt Jeſus, meinen Heiland Jeſus Chriſtus ein, welchen ich anbete, welchen ich liebe aus allen Kräften meiner Seele und meines Herzens. — —

O mein zarter Jeſus! du beſter und ſanfteſter aller Herren, deſſen Tage nur eine Kette von Wohlthaten waren, deſſen gränzenloſe Güte den Blinden das Licht der Himmel wiedergab, und den Tauben das Glück wiederſchenkte, die Stimme ihrer Brüder zu vernehmen; deſſen Stimme die Todten wieder erweckte, vertrocknete Glieder wieder belebte, — der du die Armen nur liebteſt; — Jeſus, deſſen Leben nur darin beſtand, zu dulden und zu beten, die unwandelbare Wahrheit zu lehren, und abermals zu leiden! der du mein Vielgeliebter, den Kelch der Leiden bis auf die Hefe geleert haſt! — Du ſchläfſt in deinem Grabe, befreit von den Leiden deines grauſamen Marterthums; du ſchläfſt, aber nur den nämlichen Schlaf, welchen du auf dem ſtürmiſchen Meere geſchlafen haſt, der dich nicht verhinderte, die Seufzer deiner

theuren Jünger zu vernehmen, und der dich auch gegenwärtig das geheime Gebet meines Herzens hören läßt.

Deine ewige und allmächtige Gottheit ſchläft niemals, und es iſt nur die ſterbliche Hülle des unerſchaffenen Weſens, welche in dieſem Grabe ruht, die nicht wie die meinige, und die aller Sterblichen, der Verweſung unterworfen iſt.

Immer nahe deinem Geſchöpfe, umfaßt deine göttliche Gegenwart ſeine geheimſten Gedanken; kein Wort entſchlüpft meinen bebenden Lippen, kein Seufzer meinem gepreßten Herzen, den du nicht vorher gekannt hätteſt, o mein Heiland, o mein Gott! Ja mein Jeſus! deſſen Rechte mit Macht bewaffnet iſt, deſſen Name heilig iſt, und den kein Name, nicht einmal der erhabene Name, mit dem dich der Himmel ruft, auszudrücken vermag! Großer Gott! Anfang und Ende aller Dinge, der du von allen Zeiten dich der Liebe geopfert haſt, du ſchläfſt nur, du ſchläfſt um plötzlich zu erwachen.

So ſchufſt du in einem Augenblick das Weltall; von dir gerufen rollten die flammenden Sonnen hin, und zogen die folgſamen Himmelskörper nach ſich. Du ſchläfſt, und dieſes Grabmal, an welches ich mein vor Schmerz und Liebe klopfendes Herz

drücke, das deinen heiligen Körper umſchließt, wird dich vom Tode erwecken, und ſeinen bebenden Staub ſtampfen ſehen.

Aber welche Laute berühren mein Ohr! Aus der Tiefe dieſes Grabes ſcheint eine himmliſche Stimme herauf zu tönen, welche mir die rührenden Worte zuruft:

„Kind meiner Thränen und meines Blutes, willſt du deine Tage bis zum ſchrecklichen Augenblicke deines Todes in dieſer Weichlichkeit, in dieſen trügeriſchen Genüſſen, in dieſem Geräuſch, in dieſer eiteln Freude, in dieſem Triumphe des Stolzes, in dieſem Genuſſe der mir feindlichen Welt, in dieſer Entfernung vom Kreuze, dem heiligen Werkzeuge der Heiligung der Seelen zubringen? —

Kind meiner Zärtlichkeit und meiner Liebe! arbeite endlich doch an deinem Heile, du haſt keine Zeit mehr zu verlieren. — Je länger du gelebt haſt, deſto näher biſt du dem Tode. In kurzer Zeit werden dich die Finſterniſſe des Todes bedecken; dieſer Körper, welchem du ſchmeichelſt, und den du vergötterſt, wird in einen Sarg eingeſchloſſen und in die Tiefe der Erde verſenkt werden, um da die Speiſe der Würmer zu werden.

Heute im Glanze und in der Pracht, geſucht, geliebt, angebetet, und morgen im Grabe! —

Kind meines Herzens! die Freuden der Welt ſind kurz und werden ſich in ewige Klagen verwandeln. Die Vergnügungen gehen vorüber, und ſchimmern wie das ferne Wetterleuchten, aber dieſes Wetterleuchten verkündet die Blitze, welche für ewige Zeiten die Schuldigen treffen werden.

Dieſe Nacht, vielleicht noch dieſe Nacht wirſt du dieſer Welt, ihren falſchen Freuden, ihren trügeriſchen Reizen, ihren Gaukeleien, ihren Täuſchungen, ihrem Gepränge, ihren Schauſpielen, ihren Geſellſchaften, ihren ſchönen Tagen auf ewig Lebewohl ſagen; der Lebensfaden wird abgeſchnitten, die Gaukeleien werden verſchwunden, die Welt wird entflohen ſein, und die Ewigkeit wird dir für immer ihre Abgründe geöffnet haben." Amen.

Betrachtung am Charſamſtag Abends als Vorfeier der Auferſtehung Jeſu Chriſti.

„Gegen Abend des Sabbaths aber, als der erſte Wochentag anbrach, ging Maria Magdalena, und die andere Maria hin, das Grab zu beſehen. Und ſieh! ein großes Erdbeben geſchah; denn ein Engel des Herrn ſtieg hernieder vom Himmel, trat hinzu, wälzte den Stein hinweg, und ſetzte ſich darauf. Sein Anblick war wie Blitz, und ſein Kleid weiß wie Schnee. Die Wächter bebten vor Furcht, und waren wie todt. Der Engel aber redete zu den Frauen und ſprach: Fürchtet euch nicht; denn ich weiß, daß ihr Jeſum den Gekreuzigten ſuchet. Er iſt nicht hier. Er iſt auferſtanden, wie er es geſagt hat. Kommet, ſehet die Stätte, wo der Herr gelegen hat. Gehet nun eilends hin, und ſaget ſeinen Jüngern, daß er auferſtanden iſt. Und ſieh! er geht euch voraus nach Galliläa, dort werdet ihr ihn ſehen. Siehe! ich habe es euch vorher geſagt.“ — Matth. 28, 1—10.

Der Verſöhnungstod des Heilandes war in Bezug auf die Hölle, ihren Fürſten, und ihre

unſeligen Bewohner eine lautere Vernichtung. Er hat durch die Erlöſung der bußfertigen Menſchheit die ewige Strafe aufgehoben, und für ſie gelitten, was ſie ſelbſt zu leiden beſtimmt geweſen wäre. —

Der weinende Sünder geht frei hervor aus dem finſtern Kerker, wie aus einem ewigen Grabe, und wurde, ſtatt Satans Gefangener wieder ein Eigenthum des himmliſchen Vaters.

Auf Golgatha hatte es zwar immer noch den Anſchein, als würde die Hölle ſiegen und triumphiren. Die Nacht um das Kreuz ſchien ein Tag für die Hölle zu ſein.

Schon glaubte Satan ſiegesſtolz, die Menſchheit ſein Eigenthum nennen zu dürfen, und wachte gleichſam jubelnd über dem Grabe des Heilandes.

Allein wie wurde er und ſein ganzer Anhang getäuſcht!?

Alle Qual, Verzweiflung — kurz die ganze Hölle fiel auf ihn und ſein Reich zurück, da der göttliche Held vom Grabe erſtand, und die Engel die Auferſtehungshymnen des Erſtgebornen von den Todten, die Siegesmelodien über Tod, Grab und Hölle, und die Befreiungsgeſänge für die ganze Menſchheit anſtimmten. —

Der ewige Tod ſank in den finſtern Abgrund der Qualen, und die Feſſeln, an welchen die ſündige Menſchheit Jahrtauſende ſeufzte, raſſelten hinunter in die tiefſten Höllenſchlünde. —

O welch' eine Freude für mich! — Nun bin ich frei von dem grauſamſten Zwingherrn, dem Satan. Du o mein Heiland! haſt ſeine Herrſchaft ihm genommen, und ſeine Macht gebrochen auf ewig. —

Nun bin ich frei von der eiſernen und furchtbaren Gewalt des Todes. — Denn du haſt den Schatten deſſelben, der die wegen der Miſſethat der Menſchen verfluchte Erde umzogen, verſcheucht und vertrieben, und vor Freude rufe ich jetzt: Halleluja! Halleluja!

Ja du o auferſtandener Friedensfürſt! haſt das große Beinhaus, — dieſe Erde, — aus deren ſcheinbarem Leben überall nur der Tod hervorgrinſete, und wo überall die Verweſung durch ihr blumiges Kleid hindurch ſchien, in ein grünendes Saatfeld Gottes umgewandelt. —

Aeußerlich zwar unſcheinbar und gering, mit all unſerer Schwachheit angethan, trat er — der Held dem Feinde entgegen, und kämpfte unbewaffnet und unbeſchützt als der tapfere und mäch-

tige Kämpfer jenen wunderbaren Kampf, von welchem die heilige Kirche heute und die ganze Oſterzeit hindurch ſingt: „Der Tod und das Leben begannen den wunderbarſten Zweikampf.“

Er bot, um den Feind zu entwaffnen, die offene Bruſt allen Streichen dar, und fiel — doch nein er fiel nicht; — am Kreuz erhöht ſtand er aufrecht da, gab ſich preis, allen Pfeilen des Todes, der ſo viele Jahrhunderte mit Allgewalt herrſchte, und deſſen unerbittlichem Scepter noch keine lebendige Seele entronnen.

Zwar ſiegte er ſcheinbar auch über den Herzog des Lebens. Denn in ein Felſengrab ward der Herr gelegt, ein ſchwerer Stein auf ihn gedeckt und das Grab verſiegelt und bewacht. Die Blindheit der Menſchen ſelbſt wollte das Leben über den Tod nicht ſiegen laſſen, und lieber ſelbſt in dunkler Grabesnacht verſchloſſen bleiben, als zum Licht des ewigen Lebens hervorgehen. Sie ſelbſt wollte, daß dem großen Helden ſeine größte That — der Sieg des Lebens über den Tod — mißlingen möchte, deßhalb ließen ſie das Grab bewachen.

Allein was vermag die ohnmächtige Welt, da

ſogar die ganze Satansmacht ihm nichts anhaben konnte.

Bevor am dritten Tage die Sonne aufgieng, trat er lebendig und ſiegreich hervor aus ſeinem Grabe.

Die Grundtiefen der Erde zitterten vor Freude, daß nun das ihr ſeit Adam aufgedrückte Siegel des Todes zerbrochen, und der erſte Lebendige aus ihrem verknöcherten Schooße wieder nicht bloß unverſehrt, ſondern ſogar verklärt hervorgegangen ſei.

Das Grab war nun Zeuge des Lebens, ſtatt des Todes.

Auch himmliſche Boten dienten freudig dem erſtandenen Sieger, und wälzten den Stein vom Grabe — aber nicht um ihm den Ausgang zu öffnen, denn deſſen bedurfte ſeine Allmacht nicht, ſo wie auch ſein verklärter Leib kein hemmendes Hinderniß mehr kannte, ſondern um den Seinigen, welche in ſeinem Tode die Zertrümmerung ihrer auf ihn geſetzten Hoffnung erkannten und beweinten, die offene und leere Gruft zu zeigen und zu ſagen: „Was ſuchet ihr den Lebendigen unter den Todten? Er iſt ja auferſtanden und nicht mehr hier.

O Wunder aller Wunder! Jeſus Chriſtus drückt

durch ſeine Auferſtehung von den Todten ſeiner heiligen, himmliſchen Lehre das vollgültigſte Siegel der Wahrheit auf, und vollendet — ſcheinbar im Leiden und Tode erliegend, zuletzt aber in Glanz und Licht verklärt, das große Werk der Entſündigung und Heiligung der Menſchheit.

Tauſend Dank für dein Leiden und deinen Tod, o Erlöſer! tauſend Dank noch mehr für deine Auferſtehung, denn durch ſie erkenne ich am deutlichſten deine Gottheit, die ſich in deinem Leiden verdunkelte, und gleichſam in den Schooß deines himmliſchen Vaters ſich zurückzog, um nach drei Tagen herrlicher und majeſtätiſcher denn je, wieder für die Welt hervorzubrechen.

Mit Freude rufe ich jetzt: Tod! wo iſt nun dein Stachel? Grab! wo iſt nun dein Sieg? —

„Gott ſei Dank, er hat uns den Sieg (über ſie) gegeben durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum.“ 1. Cor. 15, 55.

O Heiland und Gott! mit heißeſtem Danke erkenne ich in Allem, vorzüglich aber in deiner Auferſtehung deine unendliche Liebe zu mir. Denn für mich verließeſt du die Herrlichkeit des Vaters, für mich bluteteſt und litteſt du den Tod am

Kreuze. Wegen meinen Sünden ließeſt du dich tödten, und wegen meiner Rechtfertigung biſt du wieder von Todten erſtanden. Für mich rangſt du mit dem Tode, und drangeſt als der Stärkere ein in das Haus des Todes, beraubteſt ihn ſeiner Waffen, riſſeſt ihm die Zähne aus, mit denen er gegen die Menſchen knirſcht, und bezähmteſt ihn, wie ein wildes reißendes Thier, auf daß er fernershin nicht mehr als Lehensträger der Hölle herrſche über die Sterblichen, ſondern als ein unterwürfiger Knecht, als ein treuer, aber ſtrenger Hausvogt in der neuen Haushaltung Gottes dienen ſoll auf Erden. —

Mag er auch noch ſcheinbar ſein Werk unter uns fortſetzen, wie er es vom Anfang an gethan; mag auch ſeine äußere Geſtalt noch die nämliche ſein; nachdem du o Herr! geſtorben und auferſtanden biſt, hat er doch ſein Weſen und ſeine Bedeutung für mich verloren; denn ich darf ja jetzt Grab und Verweſung nicht mehr fürchten, da ich ja durch Glaube, Hoffnung und Liebe ein Glied deines Lichtleibes geworden bin.

Du aber drangeſt als Haupt ſiegreich hindurch über Tod und Grab, und ich dein Glied werde

dir gewiß folgen; denn wo das Haupt iſt, müſſen auch die Glieder ſein. —

Der Tod iſt mir jetzt mehr ein Diener und Bote Gottes zu meiner vollendeten Erlöſung. Denn ſo lange ich in dieſer ſterblichen Hülle mich befinde, bin ich wie gefeſſelt und gelähmt.

Mit bleiernem Gewichte zieht der Leib abwärts und hemmt das Aufſtreben des Geiſtes nach dem, was droben iſt.

Deßhalb fürchte ich nicht mehr das Zerbrechen dieſer Hülle, ſollte es auch mit Angſt und Schmerzen vor ſich gehen müſſen, denn du o Herr! biſt meine ganze und einzige Hoffnung — und du wirſt mich dann gewiß mit ſiegreicher Hand hindurchführen durch die Pforten des Todes in das Reich deiner Herrlichkeit und Seligkeit, wo du als ewiger König herrſcheſt und throneſt und ein ewiges Alleluja dir dem Obſieger des Todes und der Hölle ertönen wird. Amen. —

Te Deum Laudamus.

Gelobt ſei Gott mit heißem Dank!
Gelobt mit unſerm Hochgeſang!
Es wogt das Meer! Es ruht die Flur!
Zum Preis, dir, Herrſcher der Natur!
Wenn Donner rollen, biſt du nah!
Wenn Blitze flammen, biſt du da!
Wir fühlen dich im Blüthenduft,
Wie in der ſtillen Abendluft!
Dir tönt der große Lobgeſang
Vom Aufgang bis zum Niedergang!

Du ſchaffeſt für die Ewigkeit,
Und nicht für die begränzte Zeit!
Kein Tropfen, der im Sand verſiegt,
Kein Blatt, das in der Luft verfliegt,
Nichts geht verloren, nah und fern,
Vom Grabeshügel bis zum Stern,
Vom blaſſen Mond im ſtillen See,
Bis hin zur Sonn in blauer Höh'!
Dein iſt das Reich, dein iſt die Kraft'
Die Welten trägt, und Welten ſchafft!

Wenn einſtens unſer Auge bricht,
Dann ſtrahlet uns ein neues Licht!
Wir ſterben, — nur die Hülle fällt!
Triumph! uns winkt die beß're Welt!
Wir leben dir, wir ſterben dir!
Triumph! wir leben für und für!
Du biſt uns nah! Halleluja!
Im Leben und im Tode nah!

Vollendet einſt mit Freudigkeit!
Der Herr gibt uns Unſterblichkeit!

Auferſtehungslied.

Chriſtus iſt erſtanden!
O freut euch, Chriſten! er erhebt
Aus ſeinem Grabe ſich, und lebt!
Lebet ewig, ſtirbt nicht mehr!
Preis ihm, Dank, Lob, Ruhm und Ehr'!
Halleluja!

Chriſtus iſt erſtanden!
Voll Glauben beten wir ihn an!
Ihn, der auch uns erwecken kann!
Ihn, der einſtens aus der Gruft,
Uns zum neuen Leben ruft!
Halleluja!

Chriſtus iſt erſtanden!
Gelobt ſeiſt du, o Gottes Sohn!
Ach gib, daß wir an deinem Thron
Einſt nach unſerm Auferſteh'n,
Ewig, ewig dich erhöh'n!
Halleluja!

A n h a n g.

Andachten.

Zum nachmittägigen Gottesdienſt.

1.

Nachmittags-Andachten an den gewöhnlichen Sonntagen.

Der du ſtets unſre Zuflucht biſt,
Sei mit den Deinen, Jeſu Chriſt!
Send uns den Geiſt, der uns regiert,
Und uns den Weg zur Wahrheit führt!

Er öffnet deinem Lob den Mund,
Und macht uns deinen Willen kund,
Rührt unſer Herz, ſtärkt den Verſtand,
Und iſt uns deiner Liebe Pfand.

Alleluja! einſt ſingen wir,
Gott! heilig, heilig, heilig! dir,
Und ſchauen dich in deinem Licht,
Von Angeſicht zu Angeſicht.

Dir, Gott, den Erd' und Himmel preißt,
Dir, Vater, Sohn, und heil'ger Geiſt,
Dir, heiligſte Dreieinigkeit!
Sei Lob und Preis in Ewigkeit!

Pſalmen.

Exaltabo Te. Ps. 144.

1. Mein Gott und König! dich will ich erheben,
Deinen Namen ewig preiſen.
2. Täglich preiſe ich dich;
Lobe deinen Namen ewig.
3. Groß iſt der Ewige,
Und unerforſchlich ſeine Größe!
4. Ein Geſchlecht dem andern rühmet deine Werke,
Machen deine Allmacht kund.
5. Pracht und Schönheit deiner Majeſtät,
Deine Wunderthaten will ich ſingen.
6. Alles ſpricht von Ehrfurcht deiner Allmacht,
Auch ich will deine Herrlichkeit verkünden.
7. Alles ſingt ein Denkmal deiner großen Güte,
Und rühmt deine Allgerechtigkeit.
8. Allgnädig, allbarmherzig iſt der Herr,
Langmüthig, uud von großer Güte.
9. Allen iſt der Herr wohlthätig,
Erbarmt ſich ſeiner Werke aller.
10. Herr! dir danken deine Werke alle,
Dir benedeien deine Heiligen!
11. Beſingen deines Reiches Majeſtät,
Unterhalten ſich von deiner Allmacht.
12. Den Menſchen deine Allmacht zu verkünden;
Die Majeſtät und Schönheit deines Reichs!
13. Dein Reich iſt aller Ewigkeiten Reich!
Deine Herrſchaft währet für und für!
14. Der Herr iſt treu in ſeinen Verſprechen,
Und heilig in allen ſeinen Thaten.

15. Alle Fallende erhält der Herr,
Richtet die Gebeugten auf.
16. Aller Augen ſchauen nach dir hin,
Und du gibſt ihnen Speiſe zu rechten Zeit!
17. Allmilde öffneſt du die Hand,
Und ſättigſt, was da lebt, mit Wohlthun!
18. Auf allen ſeinen Wegen iſt der Herr gerecht,
In allen ſeinen Thaten heilig.
19. Der Herr iſt nahe Allen, die ihn rufen,
Allen, die aufrichtig ihn anrufen.
20. Er thut, was Gottesfürchtigen behagt;
Erhört ihr Fleh'n, und rettet ſie.
21. Er ſchützet alle die ihn lieben,
Und rottet alle Frevler aus.
22. Mein Mund ſoll Lob des Ewigen ſingen,
Alles Fleiſch lobſinge ſeiner Heiligkeit ewig und immer!
23. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
24. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Confitebor Tibi. Ps. 110.

1. Von ganzem Herzen dank' ich dem Herrn
Im Rath der Frommen in der Gemeine.
2. Erhaben ſind des Ewigen Thaten,
Allen ihren Zwecken angemeſſen,
3. Majeſtät und Schönheit ſeine Werke. —
Ewig, ewig beſteht ſeine Güte!

4. Gedächtniß ſtiftet ſeiner Wunder
Der Gnädige, Barmherzige, der Herr!
5. Gibt ſeinen Dienern Unterhalt,
Denkt ewiglich an ſeinen Bund.
6. Zeigt ſeinem Volke ſeiner Thaten Kraft,
Gibt ihnen zum Erbe der Heiden Eigenthum.
7. Seiner Hände Werk ſind Recht und Weisheit.
Unwandelbar ſind alle ſeine Gebote.
8. Immer unterſtützet, und ewig
Nach Recht und Wahrheit eingerichtet.
9. Rettung ſandte er ſeinem Volke,
Stiftet ſeinen Bund auf ewig;
10. Er, deſſen Name heilig iſt!
Der Weisheit Ziel iſt Gottesfurcht;
11. Darnach zu wandeln ſeine Klugheit;
Bringt unvergänglich Lob.
12. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
13. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Beatus Vir. Ps. 111.

1. Wohl dem Manne, der den Ewigen fürchtet,
Und große Luſt hat an des Herrn Geboten!
2. Sein Same wird gewaltig ſein auf Erden;
Geſegnet iſt des Redlichen Geſchlecht!
3. In ihrem Hauſe iſt Ueberfluß und Reichthum,
Wohlthätigkeit bleibt unaufhörlich.
4. Den Frommen ſtrahlet Licht in Finſterniß
Der Gnädige, Barmherzige, Gerechte!

5. Wohl dem, der ſich erbarmet und theilet mit,
Und richtet ein ſein Thun nach Billigkeit!
6. Denn ewiglich wird er nicht wanken;
Der Nachruhm des Gerechten bleibt ewig.
7. Er höret furchtlos ſchreckliche Gerüchte;
Sein Herz hofft auf den Ewigen unverzagt.
8. Getroſt und unerſchüttert bleibt ſein Muth,
Bis er die Strafe der Feinde ſieht.
9. Er ſtreuet aus, er gibt den Armen,
Wohlthätigkeit bleibt unaufhörlich.
10. Mit Ehren wird ſein Horn erhöht.
Der Frevler ſieht es mit kränkendem Verdruſſe;
11. Und härmt ſich ab, und knirſchet mit den Zähnen.
Vereitelt ſind der Frevler Wünſche.
12. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
13. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Laudate pucri. Ps. 112.

1. Lobet, ihr Diener des Herrn!
Lobet den Namen des Herrn!
2. Geprieſen ſei der Name des Herrn
Von nun an bis in Ewigkeit!
3. Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Gelobt der Name des Herrn!
4. Der Herr iſt über alle Völker erhaben,
Ueber die Himmel geht ſein Ruhm.
5. Wer iſt, wie unſer Gott, der Herr? Thront ſo hoch?
Schaut ſo tief, im Himmel, auf Erden?

6. Er hebt den Armen vom Koth,
Richtet den Geringen auf vom Staube;
7. Neben Fürſten ihn zu ſetzen,
Neben Fürſten ſeines Volkes;
8. Belebt das Haus der Kinderloſen,
Läßt ſie frohe Mutter werden!
9. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
10. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Coeli enarrant. Ps. 18.

1. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
Seiner Hände Werk verkündet die Veſte.
2. Ein Tag ſtrömt es dem andern zu,
Die Nacht gibt dieſen Unterricht der Nacht.
3. Keine Lehre, keine Worte,
Deren Stimme man nicht höre.
4. Ueber den ganzen Erdkreis tönt ihre Saite;
Ihr Vortrag dringt ſo weit, als die bewohnte Welt;
5. Dorthin, wo er dem Sternenglanz ein Zelt aufſchlug!
Er ſtrahlt hervor, gleich einem Bräutigam, aus ſeinem Zimmer,
6. Und freudig, wie ein Held, durchläuft er ſeine Bahn;
Von jener Himmelsgränze geht er aus,
7. Den Kreislauf durch, bis wieder zu ihr hin,
Und nichts bleibt ſeinem Schein verborgen.

8. Das Geſetz des Herrn iſt unverſehrt, labt die Seele;
Sein Zeugniß immer treu, macht kindlich weiſe.
9. Gerade ſind des Herrn Befehle, erfreu'n das Herz;
Lauter ſein Gebot, erleuchtet blöde Augen.
10. Rein iſt die Furcht des Ewigen, beſteht ewig;
Seine Rechte ewige Wahrheit, alleſammt gerecht;
11. Erwünſchter noch als Gold und köſtlich Erz,
Dem Munde lieblicher, als ſüßer Honigſeim.
12. Wohl iſt dein Knecht gewarnt durch ſie,
Großer Lohn erwartet den, der ſie bewahrt,
13. Unwiſſentliche Fehler, wer bemerket die?
Bewahre mich vor unbekannten Sünden!
14. Entferne mich von übermüthigen Gedanken,
Laß ſie nicht herrſchen über mich!
15. So kann ich von Verbrechen frei
Mich der Vollendung nahen.
16. Wohl mögen dir gefallen
Die Reden meines Mundes
17. Und die Gedanken meines Herzens,
Dir, Ewiger! mein Helfer! mein Erlöſer!
18. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
19. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Hymnus.

Preis ihm! er ſchuf, und er erhält
Mit Macht und Güte ſeine Welt.
Du ſprach'ſt, da wurden, Herr! auch wir!
Wir leben und wir ſterben dir!
Halleluja!

Preis ihm! er liebt von Ewigkeit,
Er wird ein Menſch, ſtirbt in der Zeit.
Erlöſ't, erlöſ't haſt du uns dir!
Dir leben und dir ſterben wir!
Halleluja!

Preis ihm! er führt des Himmels Bahn,
Er führt den ſchmalen Weg hinan!
Geheiliget haſt du uns dir!
Dir leben und dir ſterben wir!
Halleluja!

Sing, Pſalter! Freudenthränen fließt!
Singt: Heilig, heilig, heilig iſt
Gott, unſer Gott! Jehova, dir!
Dir leben und dir ſterben wir!
Halleluja!

Der Lobgeſang Mariä.

Magnificat.

1. Meine Seele preiſet hoch den Herrn!
Und mein Herz iſt voll Freude in Gott meinem Helfer.
2. Herunter ſah er auf ſeine geringe Magd!
Selig werden mich von jetzt an alle Geſchlechter preiſen!
3. Denn große Dinge that an mir der Mächtige!
Heilig iſt ſein Name!
4. Seine Barmherzigkeit bleibt ewig
Bei dem, der ihn fürchtet!

5. Mächtig wirkt ſein Arm,
Die Hochmüthigen erniedrigt er.
6. Fürſten ſtößt er vom Throne,
Und die Geringen erhebt er.
7. Gutes gibt er den Hungrigen zur Genüge,
Reiche ſchickt er leer fort.
8. Iſraels nahm er ſich an, ſeines Knechtes,
Eingedenk der Gnaden,
9. Die er unſern Vätern, ſo wie Abraham
Und ſeinen Kindern verſprochen hat immer und ewig!
10. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
11. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Schlußgeſang.

Choral.

1. O du, den kein Gedanke würdig denkt,
Du Hocherhabener! Du Einziger!
2. Du wardſt, und biſt, und bleibſt in Ewigkeit,
Und alle Macht, und alle Ehr iſt dein!
3. Und alle Hände falten ſich zu dir,
Denn Alles iſt und regt ſich nur durch dich!
4. Und alle Kniee beugen ſich vor dir,
Denn ohne dich iſt Alles — Alles nichts!
5. Und alle Augen ſehen auf zu dir,
Denn du gibſt allen Augen Licht!
6. Und alle Herzen heben ſich zu dir,
Denn allen Herzen ſchenkſt du Kraft und Ruh!

7. Und alle Zungen ſingen Lob von dir,
Denn ſelbſt der Lobgeſang iſt dein Geſchenk!
8. Und alles Leben preiſet deine Huld,
Denn alles Leben lebt durch deine Huld!
9. Was iſt der Menſch, daß er anbeten darf,
Anbethen darf — dich, o Unendlicher?
10. Und ſprechen darf zum Allerheiligſten;
Mein Gott, mein Gott biſt du, Unendlicher!
11. Unendlicher! was iſt mein Lob vor dir?
Im Staube niederfallen ſei mein Lob!
12. Verſtummen, und ſtets deinen Willen thun,
O Gott! ſei mein Anbetungslied! Amen.

2.

Nachmittags-Andachten am heil. Weihnachtsfeſte.

Eingang.

Gelobet ſeiſt du, Jeſus Chriſt,
Daß du als Menſch geboren biſt!
Noch warſt du auf des Vaters Thron,
Da nannten deinen Namen ſchon
Die Himmel! und es beugt vor Ihm
Sich aller Knie, der Seraphim!
Und derer, die entſchlafen ſind!
Und derer, die noch ſterblich ſind!

Auch iſt kein ander Heil! Es iſt
Kein andrer Nam', als, Jeſus Chriſt!

Dein großer Name, Herr! allein,
Durch den wir können ſelig ſein!
Mit herzlicher Barmherzigkeit
Haſt du uns Sünder Gott geweiht!
Denn Menſch wardſt du! ach Staub, wie wir!
Dir laß uns leben! ſterben dir!

Pſalmen.

Dixit Dominus. Ps. 109.

1. Der Herr ſpricht zu meinem Herrn:
Sitze hier zu meiner Rechten!
2. Ich werde deine Feinde dir
Zum Schemmel deiner Füße legen.
3. Der Ewige ſtreckt von Sion aus das Scepter deiner Majeſtät:
Regiere mitten unter deinen Feinden!
4. Wo du biſt, da iſt Oberherrlichkeit.
Im Glanze deiner Heiligen wirſt du am Tage deiner Allmacht erſcheinen,
5. Aus meinem Weſen habe ich dich gezeuget,
Eh' noch die Morgenröthe war.
6. Der Ewige ſchwur, ihn reuet nichts:
Du biſt der Gottheit Prieſter ewig, nach der Ordnung Melchiſedechs.
7. Zu deiner Rechten hat der Herr
Im Zorne ſchon Könige erſchlagen.
8. Er wird Nationen richten auf hochgethürmten Leichen;
Der itzt das Haupt der Feinde ſchlug.
9. Schon trinkt es aus dem Bache am Wege,
Weil es zu ſtolz ſein Haupt emporhob.

10. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
11. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten.
Amen.

Confitebor Tibi. Ps. 110, und Beatus Vir. Ps. 111.

(Siehe Seite 597—599 in der Veſper an Sonntagen.)

De profundis Ps. 129.

1. Aus der Tiefe rufe ich, Gott! zu dir,
Ach Herr! erhöre meine Stimme!
2. Laß deine Ohren merken
Auf mein inbrünſtig Flehen.
3. Wenn du Sünden willſt zurechnen, Herr!
Herr! wer kann beſtehen?
4. Allein Vergebung ſteht bei dir,
Um deines Geſetzes willen harre ich dein;
5. So hoff' ich dann zum Herrn;
Es hoffet meine Seele getroſt auf ſeine Verheißung;
6. Erwartet ſehnlicher den Herrn, als Wachende den Morgen.
Ach, Iſrael! vertrau' dem Herrn!
7. Denn bei dem Herrn iſt Barmherzigkeit,
Und der Erlöſung viel bei Ihm.
8. Er wird erlöſen Israel
Von aller Sünden Schuld.

9. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
10. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten.
Amen.

Memento Domine David. Ps. 131.

1. Gedenke, Herr! an David,
Und an ſein eifervolles Streben.
2. Wie er dem Ewigen ſchwur,
Gelobte Jakobs Mächtigem:
3. Ich gehe nicht in meine Hütte,
Beſteige nicht mein Ruhebett,
4. Verſage Schlaf dem Auge,
Den Augenliedern Schlummer;
5. Bis ich dem Ewigen einen Sitz gefunden,
Dem Gott Jakobs eine Reſidenz.
6. Nun hörten wir davon zu Ephrat,
Und fanden ſie im Felde Jearim.
7. So laßt uns gehen in ſeine Wohnung,
Anbeten dort zu ſeiner Füße Schemmel.
8. Zeuch ein, o Herr! in deinen Ruheſitz,
Du, und die Lade deiner Herrlichkeit!
9. Laß Tugend deine Prieſter kleiden,
Laß deine Heiligen frohlocken.
10 Um deines Knechtes David willen
Verweig're nicht, was dein Geſalbter fleht!
11. Der Herr ſchwur David Wahrheit zu,
(Er wendet ſich von Wahrheit nie)
12. Ich ſetze auf deinen Thron dir Leibesfrucht.
Wenn deine Söhne halten meinen Bund,

13. Das Zeugniß meines Unterrichts,
So laß ich ihre Enkel noch auf deinem Throne
ſitzen ewig.
14. Ja, Sion hat der Ewige ſich erkohren,
Beliebt zu ſeiner Reſidenz,
15. Dies iſt mein Ruheſitz auf ewig!
Hier throne ich! hier gefällts mir wohl!
16. Ich ſegne dieſe Gegend, gebe Nahrung;
Und den Armen geb ich Brod die Fülle!
17. Mit Heil bekleide ich ihre Prieſter,
Daß ihre Heiligen frohlocken.
18. Hier laß ich Davids Glückshorn wachſen,
Hell leuchten des Geſalbten Lampe.
19. Mit Schmach bekleide ich ſeine Feinde;
Auf ſeinem Haupte blühe ſein Diadem.
20. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
21. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten!
Amen.

Hymnus.

Geboren iſt das Heil der Welt,
Des ew'gen Vaters ew'ger Sohn!
O Nacht, in der dies Licht entſtand,
Du leuchteſt heller, als der Tag.

„Den Guten Friede Gottes!“ tönt
Vom Sterngewölb der Engel Lied;
Zum Neugebornen eile hin,
Wer Gott mit reinem Herzen ſucht.

Welch' hohe Demuth zeigt ſich hier!
Ihr ſeht im Stall ein armes Kind!
Der Glaube ſieht in dir, o Kind!
Durch dieſe Hülle Gottes Sohn.

Auch ſchweigend aus der Krippe ſchon
Verkündeſt du der ganzen Welt:
„Nur welche werden, wie ein Kind,"
„Geh'n ein in meines Vaters Reich!"

O heil'ges Kind, voll Lieb' und Huld!
Füll' unſer Herz mit deinem Geiſt!
Mach' unſern Wandel ſanft und rein
Nach deiner Kindheit Ebenbild!

Dir, den die Jungfrau uns gebar,
Herr, Jeſu! ſei Lob und Preis
Dem Vater und dem heil'gen Geiſt
Sei Lob und Preis in Ewigkeit! Amen.

Der Lobgeſang Mariä.

Magnificat.

Gott, den Ewigen erhebet
Meine Seele, die ihm lebet,
Froh ſchwingt ſich zu ihm mein Geiſt,
Welcher ſeine Allmacht preist.

Längſt ſah er mit Vaterblicken
Auf mich hin, mich zu beglücken;
Seine Hand zog mich hervor,
Hob die arme Magd empor.

13. Das Zeugniß meines Unterrichts,
So laß ich ihre Enkel noch auf deinem Throne
ſitzen ewig.
14. Ja, Sion hat der Ewige ſich erkohren,
Beliebt zu ſeiner Reſidenz,
15. Dies iſt mein Ruheſitz auf ewig!
Hier throne ich! hier gefällts mir wohl!
16. Ich ſegne dieſe Gegend, gebe Nahrung;
Und den Armen geb ich Brod die Fülle!
17. Mit Heil bekleide ich ihre Prieſter,
Daß ihre Heiligen frohlocken.
18. Hier laß ich Davids Glückshorn wachſen,
Hell leuchten des Geſalbten Lampe.
19. Mit Schmach bekleide ich ſeine Feinde;
Auf ſeinem Haupte blühe ſein Diadem.
20. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
21. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten!
Amen.

Hymnus.

Geboren iſt das Heil der Welt,
Des ew'gen Vaters ew'ger Sohn!
O Nacht, in der dies Licht entſtand,
Du leuchteſt heller, als der Tag.

„Den Guten Friede Gottes!“ tönt
Vom Sterngewölb der Engel Lied;
Zum Neugebornen eile hin,
Wer Gott mit reinem Herzen ſucht.

Welch' hohe Demuth zeigt ſich hier!
Ihr ſeht im Stall ein armes Kind!
Der Glaube ſieht in dir, o Kind!
Durch dieſe Hülle Gottes Sohn.

Auch ſchweigend aus der Krippe ſchon
Verkündeſt du der ganzen Welt:
„Nur welche werden, wie ein Kind,“
„Geh'n ein in meines Vaters Reich!“

O heil'ges Kind, voll Lieb' und Huld!
Füll' unſer Herz mit deinem Geiſt!
Mach' unſern Wandel ſanft und rein
Nach deiner Kindheit Ebenbild!

Dir, den die Jungfrau uns gebar,
Herr, Jeſu! ſei Lob und Preis
Dem Vater und dem heil'gen Geiſt
Sei Lob und Preis in Ewigkeit! Amen.

Der Lobgeſang Mariä.

Magnificat.

Gott, den Ewigen erhebet
Meine Seele, die ihm lebet,
Froh ſchwingt ſich zu ihm mein Geiſt,
Welcher ſeine Allmacht preist.

Längſt ſah er mit Vaterblicken
Auf mich hin, mich zu beglücken;
Seine Hand zog mich hervor,
Hob die arme Magd empor.

Ewig ſei die Macht geprieſen,
Die der Herr an mir erwieſen:
Denn, was Er an mir gethan,
Staunt der ganze Himmel an!

Seine Gnade zeigt ſich allen
Frommen. — Stolze Herrſcher fallen,
Reiche darben, ſind Ihm fern; —
Armen giebt und hilft Er gern.

Er erbarmt ſich ſeiner Knechte,
Freut euch, Iſraels Gerechte!
Er erfüllt, was Er verhieß,
Euern Vätern einſt verhieß.

Preis dem Vater und dem Sohne,
Und dem Geiſt auf ihrem Throne,
Heiligſte Dreieinigkeit!
Dir ſei Lob in Ewigkeit! Amen.

Schlußgeſang.

Gelobet ſeiſt du, Jeſus Chriſt!
Daß du als Menſch geboren biſt!
Gelobet mit der Engelſchaar;
Die deiner Ankunft Zeuge war.

Er, deſſen Diener Engel ſind,
Liegt in der Krippe als ein Kind;
In unſer Fleiſch und unſer Blut
Verhüllet ſich das höchſte Gut.

Den nie der Weltenkreis umſchloß,
Der liegt hier in Mariens Schooß;
Er weint in unſrer Sündenwelt,
Der alle Ding allein erhält!

Die finſtre Nacht wird hell — es bricht
Aus Bethlehem hervor ein Licht;
Ein mächtig Licht, das alle Welt
Mit Weisheit und mit Troſt erhellt.

Der Sohn des Vaters, Gott von Gott!
Er nimmt auf ſich der Sünder Noth,
Und macht uns nach der Prüfungszeit
Zu Erben ſeiner Herrlichkeit.

Er kam zur Erden arm herab,
Der uns des Vaters Fülle gab;
An Gütern macht uns Chriſtus reich,
Die ewig ſind, — uns Engeln gleich!

Gelobet ſeiſt du, Jeſus Chriſt!
Der du heut Menſch geworden biſt!
Dein freue ſich die Chriſtenheit,
Und danke dir in Ewigkeit! Amen.

3.

Te Deum am Schluſſe des Jahres.

Herr! unſer Gott! wir loben dich,
Wir danken dir, wir preiſen dich
Im Staube liegt die Chriſtenheit
Voll Liebe, Troſt und Freudigkeit!
Die Thräne fließt, die Dank dir bringt,
Und heilig, heilig, heilig! ſingt.
Du, Vater, wirſt uns gnädig ſein,
Ach! unſer ganzes Herz iſt dein;
Ja, deine Kinder fühlen heut
Ihr Glück, und deine Freundlichkeit!

Wir danken dir mit frohem Sinn,
Ein volles Jahr iſt wieder hin,
Iſt wieder zwiſchen Luſt und Leid
Hin in den Strom der Ewigkeit!
Gott, deine Huld iſt täglich neu!
Die trübe Wolke fliegt vorbei!
Du legſt auf keinen Lebenstag
Mehr, als das Herz ertragen mag!
Die Sonne blickt hervor, und lacht
Aus jeder dunkeln Wetter=Nacht!

Wir wollen ganz dein eigen ſein!
Nimm unſer Leben, wir ſind dein!
Nimm unſer Glück und unſern Stab,
Und leg uns in das finſtre Grab!
Gib uns Vergnügen, oder Schmerz, —
Dir, Vater! bleibt doch unſer Herz!

Dein bleibt es, Herr! und murret nicht,
Bis es dereinſt im Tode bricht!
Dann führſt du uns zu Jeſus Chriſt,
Dahin, wo keine Zeit mehr iſt!

4.

Nachmittags-Andachten am neuen Jahre.

(Wie auf Weihnachten.)

5.

Der Name Jeſus.

O ſüßeſter der Namen all',
Den Menſchen Zungen nennen!
O du, der Himmel Wiederhall,
Dem tauſend Herzen brennen!
O Jeſus! Jeſus Chriſtus! wie!?
Neigt tief genug ſich unſer Knie
Vor deinem Namen, Höchſter?

Gottmenſch! der ewig uns befreit
Von Sünde! Tod, und Schmerzen!
Wer, aller Menſchen Heiland! freut
Sich deiner nicht von Herzen?
Dein Nam' iſt Hülfe, Heil und Huld;
Vor dir verſchwindet Tod und Schuld:
Wo iſt, wie du, ein Name?

6.

Nachmittags-Andachten am Feſte der Erſcheinung Chriſti, oder heilig drei Könige.

Eingang.

Lobſingt mit freudigem Geſang
Dem Herrn, und bringt ihm heißen Dank!
Von Gottes Thron kam er herab,
Der uns das beß're Leben gab!
Auf reiner Tugend hoher Bahn
Ging Jeſus muthvoll uns voran,
Und lehrte uns nach Heiligkeit
Zu ſtreben, wie es Gott gebeut!

Durch Jeſus ward in uns erneu't
Der Glaube an Unſterblichkeit;
Als unſern Vater lehrt er Gott
Uns treu verehren bis zum Tod.
Fühlt, Chriſten, fühlet dieſes Glück,
Und denkt an jene Zeit zurück,
Da Heil und Licht von Gott erſchien,
Und danket Gott, und preiſet ihn!

Pſalmen.

Venite exultemus. Ps. 94.

1. Kommt! laßt uns dem Ewigen jauchzen,
Frohlocken unſerm Herrn und Retter!
2. Mit Dankgeſang vor ihm erſcheinen,
Beim Saitenſpiel ihm laut frohlocken!
3. Der Ewige iſt ein großer Gott!
Ein großer König über alle Götterweſen!

4. Der Erden Schätze ſind in ſeiner Hand,
Der Berge Gipfel ſind ſein!
5. Sein iſt das Meer! er ſchuf es!
Das Trock'ne, ſeiner Hände Werk!
6. Anbeten laßt uns, niederfallen,
Hinknieen vor dem Herrn, unſerm Schöpfer!
7. Er iſt unſer Gott, wir ſeiner Weide Volk!
Und Heerde ſeiner Hand!
8. Noch heute, wenn ihr ſeine Stimme höret,
Verſtockt nicht euren Sinn,
9. Wie zu Meriba,
Am Tage der Verſuchung in der Wüſte;
10. Da eure Väter mich verſuchten,
Mich prüften, obſchon ſie meine Thaten ſahen!
11. Vierzig Jahre lang warnte ich dies Geſchlecht;
Und ſprach: es iſt ein irrſinnig Volk, will meine Wege nicht erkennen!
12. In meinem Zorne ſchwur ich da:
Nie gehen ſie in meine Ruhe ein!
13. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
14. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Cantate Domino. Ps. 95.

1. Singet dem Herrn ein neues Lied!
Singet dem Herrn alle Welt!
2. Singet dem Herrn! lobt ſeinen Namen!
Verkündet Tag für Tag ſein Heil!

3. Erzählet unter Heiden ſeinen Ruhm,
Unter allen Völkern ſeine Wunder!
4. Denn groß iſt Gott, und hochgeprieſen,
Und ehrfurchtsvoll iſt er; hoch über alle Götter-
weſen!
5. Götzen ſind der Heiden Götter alle!
Der Ewige hat die Himmel geſchaffen.
6. Vor ihm iſt Majeſtät und Pracht,
In ſeinem Heiligthum Triumph und Schönheit.
7. Bringet dem Herrn, ihr Heidengeſchlechte,
Bringet dem Herrn Ruhm und Ehre!
8. Bringet dem Herrn ſeines Namens Ruhm!
Betretet ſeinen Vorhof mit Geſchenken!
9. Betet ihn an in feſtlichem Schmuck
Bebet, alle Welt, und wanket nie.
10. Singet unter Heiden: der Herr iſt König!
Feſt ſteht die Welt, und wanket nie.
11. Er richtet Völker gerecht!
Himmel freue dich! Erde ſei fröhlich!
12. Es brauſe das Meer, und was es enthält!
Es freue ſich die Flur mit allem, was drauf iſt!
13. Es jauchzen alle Bäume des Waldes
Vor dem Herrn! — Er kömmt!
14. Er kömmt und richtet den Erdball,
Richtet den Weltkreis gerecht; nach ſeiner Treue
die Vöker.
15. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
16. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Dominus regnativ. Ps. 96.

1. Der Herr regiert; froh iſt das Erdreich,
Fröhlich die großen Eilande.
2. Um ihn her iſt Wolken und Dunkel,
Seines Thrones Veſte, Recht und Gerechtigkeit.
3. Feuer wallet vor ihm her,
Entzündet um und um die Feinde!
4. Seine Blitze erleuchten die Welt! —
Der Erdball ſieht's, und zittert!
5. Berge zergeh'n wie Wachs vor dem Herrn,
Vor des ganzen Erdreichs Herrſcher!
6. Die Himmel verkünden ſeine Gerichte,
Alle Völker ſchauen ſeine Ehre!
7. Beſchämt ſind alle Bilderdiener,
Die ſich ihrer Götzen rühmten!
8. Alle Engel beten ihn an;
Sion hört's, und freuet ſich.
9. Fröhlich ſind die Töchter Juda,
Ob deiner Richterſprüche, Herr!
10. Denn, Herr! du biſt in aller Welt der Höchſte!
Ueber alle Götter hoch erhaben!
11. Freunde Gottes, haßt das Arge!
Er ſchützet ſeiner Frommen Leben, rettet ſie aus Frevler Hand!
12. Licht geht dem Frommen auf,
Freude treugeſinnten Herzen.
13. Freut euch, Redliche, des Herrn!
Danket ſeinem heiligen Namen!
14. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!

15. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Inclina Domine. Ps. 85.

1. Neige, Ewiger! dein Ohr, erhöre mich!
Denn ich bin geplagt und elend.
2. Bewahre meine Seele, denn ich wandle fromm.
Hilf deinem Knecht, o du mein Gott! denn ich vertraue dir.
3. Erbarm dich meiner, Herr!
Denn ſtets rufe ich zu dir.
4. Erfreue deines Knechtes Seele,
Denn ich erhebe ſie, Ewiger! zu dir.
5. Der du allgütig biſt, allvergebend;
Von großer Gnade allen, die dich rufen.
6. Vernimm, o Ewiger! mein Gebet.
Merk' auf meines Flehens Stimme!
7. Wenn Noth mich dränget, ruf ich dich.
Ach! daß du mich erhörteſt!
8. Unter Götterweſen iſt dir Niemand,
Nichts, Herr! deinen Thaten gleich.
9. Alle Völker, die du ſchufſt, ſie kommen einſt,
Und beten an, und ehren deinen Namen, Herr!
10. Denn du biſt groß, thu'ſt Wunder,
Du allein und einzig, Gott!
11. Lehre, Ewiger! mich deine Wege,
Laß mich in deiner Wahrheit wandeln.
12. Und deines Namens Ehrfurcht
Mein Herz ſich einzig weihen!

13. Daß, Gott! mein Herr! mein ganzes Herz dir
danke;
Ewig deinen Namen ehre.
14. Denn deine große Güte waltet über mich.
Du retteſt meine Seele aus des Abgrunds Tiefe.
15. Gott! es ſetzen ſich die Stolzen wider mich;
Der Tyrannen Haufe ſteht nach meiner Seele;
dich haben ſie vor Augen nie.
16. Du aber, Herr! Gott! allbarmherzig, allgnädig,
Langmüthig und von großer Huld und Treue!
17. Wende dich zu mir! ſei mir gnädig!
Stärke deinen Knecht durch deine Macht,
18. Und hilf dem Sohne deiner Magd!
Thue mir zum Heil ein Wunderzeichen,
19. Daß meine Haſſer ſehen, und ſich ſchämen,
Wie du mir beiſtehſt, Herr! wie du mich tröſteſt!
20. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
21. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Fundamenta ejus. Ps. 86.

1. Seine Veſte auf heiligen Bergen,
Sions Thore liebt der Herr, über Jakobs Woh-
nungen alle.
2. Große Dinge rühmet man von dir, Stadt Gottes!
Von Rahab, Babel, erzähle ich meinen Freunden;
3. Bezeichne Paläſtina, Tyrus und Mohrenland:
„Jener Mann ward da geboren!“

4. Von Sion aber ſpricht der Ruhm: „Wie mancher Mann ward da geboren!“
Er ſelbſt hat den Grund gelegt, der Höchſte!
5. Als die Völker Gott verzeichnete,
Schrieb er: „Dieſer werde hier geboren!“ —
6. Wie Flötenſpiel ertönen
Meine Gedanken alle von dir!
7. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
8. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Am n

Hymnus.

Welch heit'rer Stern glänzt dort ſo ſchön?
Er thut den neuen König kund,
Deſſ' Reich iſt nicht von dieſer Welt!
Zu ſeiner Wiege führt der Stern,

Die alten Seher täuſchen nicht. —
Der Stern ſteigt auf aus Jakobs Stamm.
Hell ſtrahlt in's Aug' des Sternes Licht,
Noch heller in der Weiſen Bruſt.

Die Lieb' iſt aller Zög'rung Feind, —
Nicht hemmt ſie Mühe, nicht Gefahr. —
In unbekannte Ferne zieh'n
Die Weiſen froh dem Sterne nach

Umſonſt, o Heiland! winkt uns nicht,
So freundlich deiner Gnade Licht!
Wir folgen freudig dem Geſtirn,
Das Gott den Völkern aufgeh'n hieß.

Der Lobgeſang Mariä.

(Siehe Seite 609.)

Schlußgeſang.

Wenn alle untreu werden.
So bleib' ich dir doch treu;
Daß Dankbarkeit auf Erden,
Nicht ausgeſtorben ſei.
Für mich umfing dich Leiden,
Du trugſt Schmach, Hohn und Schmerz!
Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieſes Herz.

Oft muß ich bitter weinen,
Daß du die Liebe biſt,
Und mancher von den Deinen,
Dich lebenslang vergißt.
Du wardſt ein Menſch aus Liebe,
Du haſt ſo viel gethan,
Du ſtarbſt für uns aus Liebe, —
Und keiner denkt daran.

Du ſtehſt voll treuer Liebe
Noch immer jedem bei,
Und wenn dir Keiner bliebe,
So bleibſt du dennoch treu!
Die treu'ſte Liebe ſieget; —
Wie freundlich ſtrahlet ſie! —
Der Sünder weint, und ſchmieget
Sich kindlich an dein Knie.

Ich habe dich empfunden,
Laß, Herr! laß nicht von mir

Laß innig mich verbunden
Auf ewig ſein mit dir!
Einſt ſchauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts,
Und ſinken liebend nieder,
Und fallen dir an's Herz.

Lobgeſang des heil. Bernardus.

Jesu, dulcis Memoria.

Schon deines Namens Süßigkeit
Gibt Freude, Troſt und Seligkeit;
Noch ſüßer biſt du, Jeſus Chriſt,
Dem Herzen, das dich ſelbſt genießt.

So freundlich ſchmeichelt kein Geſang,
So lieblich tönt kein Saitenklang;
Die ganze Welt hat keinen Lohn,
Wie du, Erlöſer! Gottes Sohn!

Jeſu, du Freund der Dürftigen!
Du Licht und Heil der Sterblichen!
Du Fülle der Barmherzigkeit!
Wie ſchön ſtrahlt deine Herrlichkeit!

Du ſendeſt Licht in unſre Bruſt,
Du ſchaffſt dem Herzen Gottes Luſt;
Erfreuender, als alle Freud',
Iſt deiner Liebe Lieblichkeit.

Nein, keine Zunge ſpricht's genug,
Noch ſchildert es ein Federzug —
Nur der's erfahren, weiß allein,
Wie gut es ſei, Eins mit dir ſein.

Dich will ich ſuchen fort und fort,
Jetzt in des Herzens ſtillſtem Ort,
Jetzt, unter vieler Menſchen Schaar,
Jetzt, wo kein Menſch noch ſichtbar war.

Am frühen Morgen ſuche ich
Im Garten, wie Maria, dich;
Dann träufelt auf dein Felſengrab
Wohl manche Thräne ſtill herab.

Rabboni, ruft mein Herz, bis mich
Dein Wort erfreut: Sieh hier bin ich!
Dann ſtürz', entzückt, ich vor dich hin,
Und halte dich, ſo lang ich bin.

Und halte dich, der für uns ſtarb,
Und Heil und Leben uns erwarb,
Jetzt über Tod und Moder ſchwebt,
Und für uns noch im Himmel lebt.

Ach, bleib' bei uns, du guter Herr!
Verlaß uns nicht, du Freundlicher!
Der Zeiten Abend dringt herein!
Wir können ohne Licht nicht ſein.

Kommſt du in unſer Herz, ſo bricht
Der Morgen an, und Mittags Licht
Scheint, wo du bleibeſt, hell und klar,
Macht deine Liebe offenbar.

„Er liebt auch uns, und gränzenlos
Iſt ſeine Liebe! — Göttlich groß
Sein Herz, und himmliſch ſanft und rein. —
Er will: wir ſollen ſelig ſein.

Drum floß für uns ſein theures Blut,
Und gab ſich hin der Feinde Wuth;
Drum kauft er uns von Sünde los,
Und öffnet uns des Vaters Schooß.“

Erkennt es doch, wie er geliebt,
Und fühlt's, was ſeine Liebe gibt!
Erkennt es doch, und liebet ihn
Mit Dankgefühl und treuem Sinn!

Nur treuer Sinn und Dankgefühl,
Nur Liebe iſt's, was Jeſus will.
Wer liebt und ſucht, der findet ihn,
Kommt! liebet ihn mit treuem Sinn!

O du, der alles Sehnen ſtillt,
Aus deſſen Tod das Leben quillt,
Herr! ſtille auch mein Sehnen, gib
Auch mir ein Uebermaß von Lieb'!

Ein neues Herz gib mir, das dich
Aus allen Kräften liebt; auf dich
Allein im finſtern Lande ſchaut,
Auf deine Hülf' allein vertraut!

Mich Armen! — für dein Lob zu klein,
Zu voll von dir, um ſtill zu ſein,
Was ſoll ich thun? — Herr! Herz und Sinn
Iſt Liebe nur, und macht mich kühn.

Die Zunge ſpricht, was ſie gebeut —
Der Seele höchſte Seligkeit.
Die Liebe flammt, die Funken ſprüh'n,
Die Seele brennt, die Lippen glüh'n.

Wer von dir ißt, den hungert noch;
Wer von dir trinkt, den dürſtet noch;
Doch hungert ihn allein nach dir,
Doch dürſtet ihn allein nach dir.

Der Liebe Sehnen — iſt Genuß
Dem Liebenden — ohn' Ueberdruß,
Und aus Genuß wird neuer Drang
Nach dir, und neuer Lobgeſang.

Wann kommt mir dann dein göttlich Reich,
Und macht mich deinen Engeln gleich,
So hell und mild und rein wie du,
Und voll von Gott in Himmelsruh!

Sie kommt, ſie kommt die Himmelsruh,
Und ſtrömt mit Gottes Kraft mir zu, —
Sie kommt, ſie kommt in Jeſus Chriſt,
Der unſer aller Heiland iſt.

Dir, der du unſre Hoffnung biſt,
Und unſre Liebe, Jeſu Chriſt;
Preis dir, Lob, Ruhm und Herrlichkeit.
Preis dir in alle Ewigkeit! Amen.

7.

Nachmittagsandachten auf die heilige Faſtenzeit.

Eingang.

Unſerm Gott, der auf dem Throne ſitzt,
Und dem Lamm ſei Lob und Ehre
Von dem Heere
Der Erlöſ'ten Tag und Nacht
Dargebracht,
Für das Heil, das uns aus Sündern
Zu verſöhnten Gotteskindern,
Und auf ewig ſelig macht!
Amen.

Pſalmen.

Dixit insipiens. Ps. 13.

1. Im Herzen ſpricht der Thor: es iſt kein Gott!
Verderbniß, Greuel ſind ihre Werke;
2. Und Niemand will das Gute üben.
Vom Himmel ſchaut der Herr auf die beglückten Menſchenſöhne;
3. Ob einer der Vernunft gehorche,
Nur einer Gott im Herzen fühle.
4. Da weichet Alles, einig zum Verderben;
Nicht einer will das Gute üben, nicht einer.
5. Ein jeder redet falſch mit ſeinem Nächſten,
Mit glatten Lippen, Doppelſinn im Herzen,
6. Aus ihrem Munde ſtrömt Fluch und Bitterkeit;
Ihre Fußtritte triefen von Blutſchuld;

7. Reue und Elend bezeichnen ihre Wege;
Friede und Gottesfurcht ſind ihnen unbekannt!
8. Sie werden inne werden, die Tyrannen!
Die jetzt mein Volk, wie Brod, verzehren!
9. Den Ewigen, den ſie nicht angerufen!
Da wird Entſetzen ſie befallen.
10. Die Allmacht ſchützt die Wohnung des Gerechten!
Nun ſchmäht den Rath des Elenden: ſein Schutz iſt Gott!
11. Gott, der von Sion aus
Für Iſrael wacht, und Hülfe ſendet!
12. Wenn des verſtoß'nen Volk's der Herr ſich annimmt;
Iſt Jakob froh, und Iſrael in Freuden.
13. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
14. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Exaudi Domine. Ps. 16.

1. Erhöre, Ewiger, die Gerechtigkeit!
Merk' auf mein Schreien!
2. Vernimm mein Gebet
Aus Lippen ohne Falſch!
3. Sprich du mein Urtheil aus!
Untrüglich ſchauen deine Augen.
4. Mein Herz haſt du geprüft,
Mit trüber Nacht es heimgeſucht;

5. Haſt mich geläutert, fandeſt nicht,
Daß wider deine Worte ich freventlich auch nur
gedacht;
6. (Und ging's auch nur über meinen Mund
Zur Menſchenthat nicht über,)
7. Daß ich auf Abwege ausgetreten ſei.
Feſt ſteht mein Fuß in deinen Steigen; meine
Tritte wanken nicht,
8. Nun rufe ich, Gott! antworte mir!
Neige mir dein Ohr! vernimm mein Flehen!
9. Zeige deine Wundergüte, Retter derer,
Die ſich bergen vor Feinden, unter deiner Rechten!
10. Bewahre mich, wie Bild im Auge;
Birg mich unter deiner Flügel Schatten!
11. Vor Ruchloſen, die mich plagen,
Aus Uebermuth mich haſſen, mich verfolgen.
12. Ihre Ketten ſchließen feſt;
Drum ſpricht ihr Mund ſo ſtolz.
13. Wohin wir gehen, ſtellen ſie uns nach,
Und lauern, uns dahin zu ſtürzen.
14. So wie ein Löw', des Raub's begierig,
Wie junger Leu in Höhlen lauſcht.
15. Auf, Ewiger! eil' ihm zuvor! hemme ſeinen
Lauf!
Rette mich vom Böſewicht, deinem Racheſchwerte!
16. Vom Pöbel, deiner Geißel, Ewiger!
Vom Pöbel dieſer Niederwelt.
17. Ihr Antheil ſei in dieſem Leben;
Sie füllen ihren Bauch mit deinem Gute;
18. Kinder haben ſie die Fülle,
Und hinterlaſſen Ueberfluß den Jungen.

19. Ich aber werde mit Gerechtigkeit dein Antlitz
ſchauen;
Erwachend mich ergötzen an deiner Gottesgeſtalt.
20. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
21. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Miserere mei. Ps. 5.

1. Erbarm' dich, Gott! erbarm' dich meiner!
Bei dir ſucht meine Seele Schutz.
2. Schutz im Schatten deiner Flügel,
Bis die unglückſchwangere Zeit vorüber.
3. Zu Gott rufe ich, dem Allerhöchſten,
Zu Gott, der über mich beſchließt,
4. Er ſendet Hülfe mir vom Himmel,
Beſchämet meine Widerſacher;
5. Sendet ſeine Güte, ſeine Treue,
Hier iſt mein Leben — unter Löwen, flammen=
ſchnaubend;
6. Unter Menſchen, deren Zähne Lanz' und Pfeile,
Deren Zungen ſcharfe Dolche ſind.
7. Erhebe, Gott, dich über die Himmel;
Ueber alle Welt deine Majeſtät!
8. Netze legten ſie meinen Tritten ein;
Krümmten meinen Geiſt zu Boden;
9. Oeffneten vor mir eine Grube, —
Und fallen ſelbſt hinein.
10. Unerſchrocken bleibt mein Herz;
Unerſchrocken, Gott!

11. Ich ſinge, ſchlage Saitenſpiel.
Erwache, meine Ehre!
12. Erwache, Harfe und Cyther!
Die Morgenröthe wecke ich auf.
13. Dich, Herr! erheb' ich unter Nationen;
Dir tönt unter Völkern mein Spiel.
14. Denn bis zum Himmel reichet deine Güte,
Deine Treue, ſo weit die Wolken gehen.
15. Erhebe, Gott! dich über die Himmel;
Ueber alle Welt deine Majeſtät!
16. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
17. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Quid Gloriaris in malitia. Ps. 51.

1. Was rühm'ſt du, Held! dich deines Frevels?
Sie währt doch immer, Gottes Güte.
2. Du ſinn'ſt auf Unfall; deine Zunge —
Sie gleichet ſcharfgewetzten Klingen;
3. Sie ſtiftet Trug und Meuterei.
Du liebſt das Böſe mehr als Gutes;
4. Die Lügen mehr, als Wahrheit reden;
Biſt aller unheilſchwangeren Worte, betrügeriſcher Zungen Freund.
5. So wird auch Gott dich ſo zerſtören;
Dich faſſen, aus dem Zelte reißen,
6. Und deine Wurzel aus dem Lande
Des Lebens zieh'n, auf ewige Zeit!

7. Dies werden die Gerechten ſchau'n,
Und ſchaudernd ſpotten über ihn:
8. „Seht da! den Mann! —
Gott war nicht ſeine Zuverſicht;
9. Er traute ſeinen großen Schätzen.
Die Zuverſicht ward ihm zum Falle!"
10. Ich aber bin dem jungen Oelbaum,
Im Tempel Gottes grünend, gleich;
11. Vertraue ſtets auf Gottes Güte;
Dir dank' ich ſtets — denn du thuſt es! —
12. Dein Name iſt immer mein Vertrauen;
Denn er thut deinen Freunden wohl!
13. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
14. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Laudate nomen. Ps. 134.

1. Lobet den Namen des Herrn!
Lobet ihr Knechte des Herrn!
2. Die ihr dienet im Hauſe des Herrn,
Im Vorhof unſers Gottes Tempels.
3. Lobet Gott, denn er iſt freundlich!
Laßt ihm ertönen! er iſt liebreich!
4. Er hat Jakob ſich erkoren,
Zu ſeinem Eigenthume Iſrael.
5. Dies weiß ich: größer iſt der Ewige,
Unſer Gott, denn alle Götterweſen.
6. Er ſchaffet, was ihm wohlgefällt,
Im Himmel und auf Erden,

7. Im Meer' und allen Tiefen;
Führt Wolken herauf vom Ende der Erde;
8. Schafft zum Regen Blitze;
Entläßt aus ſeiner Verwahrung den Wind.
9. Er ſchlug Egyptens Erſtgeburt!
Von Menſchen und vom Viehe;
10. Ließ über dich, Egyptenland!
Zeichen aus und Wunder,
11. An Pharao und ſeinen Dienern.
Er, der große Völker ſchlug,
12. Erlegte mächtige Könige,
Und alle Reiche Kanaans;
13. Und gab ihr Land, zum Beſitze
Seinem Volke Iſrael.
14. Herr! dein Name währet ewig,
Für und für dein Ruhm!
15. Der Herr ſchafft ſeinem Volke Recht;
Nimmt ſich wieder ſeiner Diener an.
16. Der Heiden Götzen, golden, ſilbern,
Sind der Menſchen Hände Arbeit;
17. Haben Mäuler, reden nicht;
Haben Augen, ſehen nicht;
18. Haben Ohren, hören nicht;
Auch weht kein Hauch in ihrem Munde.
19. Die ſolche machen, ſind wie ſie,
Die auf ſie hoffen, Alle ſo.
20. Ihr vom Hauſe Iſraels,
Benedeiet den Herrn!
21. Ihr vom Hauſe Aarons,
Benedeiet den Herrn!

22. Ihr vom Hauſe Levi,
Benedeiet den Herrn!
23. Und ihr alle, die ihr den Herrn fürchtet,
Benedeiet den Herrn!
24. Der Ewige ſei von Sion aus gelobt,
Er, der auf dem Throne ſitzt zu Jeruſalem!
25. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
26. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Hymnus.

Audi, benigne Conditor

Nach deinem Beiſpiel widmen wir,
Herr! dieſe vierzig Tage dir.
Erbarmer! höre das Gebet
Der Kirche, die mit Thränen fleht!

Du, der dem Tode uns entreißt,
Allgegenwärtiger! du weißt,
Wie ſchwach die Kraft des Menſchen ſei!
Verzeih' den Büßenden! verzeih'!

Beſchämt bekennen wir die Schuld.
Ach! wir mißbrauchten deine Huld.
Gott! nimm der Sünde Laſt von uns!
Erhebe, rette, heile uns!

Der Faſten und der Buße Frucht
Sei des bezähmten Fleiſches Zucht;

Damit das Herz von Knechtſchaft frei,
Und unſer Wandel heilig ſei!

Du Quelle aller Heiligkeit!
O heiligſte Dreieinigkeit!
Laß unſer Faſten fruchtbar ſein,
Und mache uns von Sünden rein! Amen.

Der Lobgeſang Mariä.

(Siehe Seite 609.)

Schlußgeſang.

Erlöſer! tief im Staube,
Voll Ehrfurcht bete ich dich an.
Ich weine, bebe, glaube;
Sieh' meine Thränen gnädig an.

Nie kann ich ganz empfinden,
Wie viel du, Gottmenſch! mir erwarbſt,
Als du für meine Sünden
Am Kreuze bluteteſt und ſtarbſt!

Mein Herr! mein Gott! ich ſchweige —
Ach, wer iſt deiner Liebe werth?
Mein tiefſter Dank ſei Zeuge,
Wie innig dich mein Herz verehrt!

Am grünen Donnerſtag.

Herr! deines Lebens letzte Nacht,
Die Nacht voll Angſt und Schmerzen,
Die du ſo göttlich zugebracht,
Sei heilig unſern Herzen!
An deine Leiden ohne Zahl
Erinnert das Gedächtnißmahl
Von deinem Mittlertode.

Um dich, der ganz voll Liebe war,
Saß dort im Speiſeſaale
Der trauervollen Jüngerſchaar
Beim letzten Abendmahle.
Du ſprachſt von deinem Tode nur,
O Lebensfürſt! und jede Spur
Der Hoheit ſchien verſchwunden.

Im Geiſte ſahſt du ſchon voll Blut
Dich an das Kreuz geheftet,
Sahſt dich durch deiner Feinde Wuth
Verſchmachtend und entkräftet,
Sahſt ſchon dein liebevolles Herz
Vor unausſprechlich großem Schmerz,
O Herr, im Tode brechen!

Dies ſahſt du! — doch der Deinen Wohl
Lag dir noch mehr am Herzen;
Du tröſteteſt ſie liebevoll
Bei allen eignen Schmerzen,
Du beteteſt, nahmſt Brod und Wein
Und ſetzteſt uns das Denkmal ein
Von deinem Tod und Leiden!

O du, der du für Alle ſtarbſt!
Auch uns gibſt du dies Siegel,
Daß du das Leben uns erwarbſt
Auf deinem Todeshügel.
Du lad'ſt zu deinem Tiſch uns ein,
Uns deines heil'gen Tod's zu freun,
Und deiner zu gedenken!

So laß aus Dankbarkeit uns nun
Die Sünde ernſtlich meiden;
Mit Freuden Gottes Willen thun,
Und ſtandhaft ſein im Leiden.
Du, Herr, und deine große Huld
Und deine Sanftmuth und Geduld
Soll ewig in uns leben!

Am Charfreitag.

O Golgatha! zu deinen Höhen
Erhebet dankend ſich mein Herz;
Ich will den Heil'gen Gottes ſehen,
In ſeines Opfertodes Schmerz;
Ich will für ſeine Lieb' und Pein
Ihm meine ganze Seele weih'n.

Wie rührend ſcheidet der Gerechte
Im Tod als Gottes Sohn bewährt!
Zwar leidet er den Tod der Knechte,
Von Frevlern noch am Kreuz entehrt!
Doch laut zeugt, Herr der Herrlichkeit,
Dein Tod von deiner Göttlichkeit!

Du ſtirbſt, die hohen Himmelslehren
Von Tugend und Unſterblichkeit,
Der Welt als göttlich zu bewähren.
Mein Lehrer! ſei gebenedeit!
Nun kenn' ich meiner Seele Werth,
Und Gott! den du uns hier verklärt!

Nur Segen haſt du hier verbreitet,
Oft Nächte betend durchgewacht,
Die Sterblichen zu Gott geleitet,
Und treu dein Tagewerk vollbracht!
Wie freudenvoll ſtirbt nun der Chriſt,
Dem Jeſu Kreuz den Tod verſüßt!

Froh feierſt du die große Stunde,
Da du zu deinem Vater geh'ſt,
Und noch zuvor aus Herzensgrunde
Für deine Feind' voll Großmuth fleh'ſt,
Den ſterbend ſegneſt, der dich ſchalt,
Der Wohlthun dir mit Haß vergalt!

Auf die, die weinend um dich ſtehen,
Gieß'ſt du der Freundſchaft Segen aus;
Sprichſt glaubensvoll vom Wiederſehen
Im Himmel, in des Vaters Haus;
Ström'ſt hohen Muth, und Troſt und Ruh
Den kummervollen Seelen zu!

Du ſiehſt auf die vollbrachten Thaten
Als Ausſaat für die Ewigkeit;
Dank'ſt Gott, durch den dein Werk gerathen,
Der bald dafür den Lohn dir beut,

Empfiehl'ſt den Geiſt in ſeine Hand,
Und gehſt getroſt in's Vaterland.

Erlöſer! tauſend Fromme ſchieden
Auf dein Verdienſt mit Freudigkeit,
Empfanden ſterbend Seelenfrieden,
Den Troſt, den uns dein Tod verleiht.
O laß mich dir mein Leben weih'n,
Dir auch noch ſterbend dankbar ſein!

Am Charſamſtag.

Der du auf Golgatha gehangen,
Voll Wunden, mit geſenktem Haupt,
Mit Blut und Thränen auf den Wangen,
Des letzten Troſt's von Gott beraubt;
Erlöſer! drücke deinen Schmerz,
Und deine Leiden mir in's Herz!

Da ſprach die Rotte kühner Sünder,
Noch knirſchend ihren Fluch: ſein Blut
Komm' über uns und unſre Kinder!
Die Hölle hört's und jauchzte Wuth!
Dein Vater ſchaut herab und droht
Von Ferne mit Gericht und Tod.

Doch du, mit Mitleid auf den Mienen,
Siehſt die Verbrecher gnädig an,
Du ſprichſt; vergib es, Vater! ihnen!
Sie wiſſen nicht, was ſie gethan!

Gott hört's, die Rache hört es mit,
Und ſäumt in ihrem Donnertritt.

Nun will ich auch dem Feind verzeihn;
Für den der Herr ſein Blut vergoß;
Nie gegen den um Rache ſchrei'n!
Für den das Blut des Lammes floß;
Auch wenn er mich zu kränken meint,
So bete ich für meinen Feind.

Und wenn mich meine Sünden drücken,
Verſöhner! ach, ſo bitt' ich dich,
Schau' mit Erbarmung in den Blicken,
Hinauf zu deinem Vater! ſprich:
Vergib auch ihm! er kannte nicht
Die Rache der verletzten Pflicht!

Als bang' und mit zerfloß'nem Herzen
Dein Jünger unterm Kreuze ſtand,
Und deine Mutter nun die Schmerzen
Des Schwerdt's in ihrer Seel' empfand,
Rief'ſt du mit ſanfter Liebe Ton:
Sohn! deine Mutter; — Weib! dein Sohn.

Vor dem ich meinen Jammer weine,
Wann Troſt und Hülfe mir gebricht;
Erlöſer! wann ich einſam weine,
Verlaß mich nicht! Verlaß mich nicht!
O zeige mir dein Angeſicht!
Barmherziger! verlaß mich nicht!

Der Schächer hängt an deiner Seite,
Und klagt dir ſterbend ſeine Pein.

Jedoch dein Troſt: du wirſt noch heute
Mit mir im Paradieſe ſein;
Hob ihn, den Bebenden, mit Macht
Empor aus ſeiner Jammernacht.

Dies: heute, heute, will ich ſtammeln,
Wann mir das Grau'n des Todes droht.
Einſt wirſt du uns bei dir verſammeln;
Ich fürchte weder Grab noch Tod;
Nicht ewig werd' ich ſterben — nein,
Mein Geiſt wird dann bei Chriſtus ſein.

Du rief'ſt — wie ferner Donner Halle
Verbreitet's durch die Himmel ſich:
Mein Gott! — die Geiſter bebten alle —
Mein Gott! warum verläß'ſt du mich? —
Durch alle Himmel ſcholl es hin;
Ach, Gott! verlaß uns nicht, wie ihn!

Den Todeshügel will ich füllen;
Aus voller Seele will ich ſchrei'n;
Verlaß mich nicht, um Jeſu willen!
Mein Gott! ich wär' ja ſonſt allein!
Allein und ohne Troſt wär' ich! —
Allein, Erbarmer! ohne dich!

Noch hängt mein Heil am Kreuzesſtamme;
Mich dürſtet! ruft er nun herab;
Müd' neigt er ſich, ſaugt aus dem Schwamme
Den Myrrhentrank; ſein Mörder gab
Ihm keine Labung; — Ach! wie ſchwer,
Wie bang', wie hülflos ſtöhnet er!

Muß ich in Noth und Kummer ſchmachten,
So denk' ich, Mittler! deiner Noth;
Sie lehrt den Mangel mich verachten; —
Du retteſt uns von jeder Noth!
Dort, wo der Quell des Lebens quillt,
Wird ewig einſt mein Durſt geſtillt!

Ach! mit dem Tod ringt nun die Seele,
Da jedes Band des Lebens reißt;
Nun rufſt du: Vater! ich befehle
In deine Hände meinen Geiſt!
Nun rufſt du laut: es iſt vollbracht!
Und neigſt dein Haupt ſanft in die Nacht.

So ſoll mein müdes Haupt ſich neigen,
Den Geiſt, mein Gott! befehl' ich dir!
Und wenn auch meine Lippen ſchweigen,
So ſeufze doch das Herz in mir:
Es iſt vollbracht! — Wie Jeſus ſprach,
So ſprech' ich ihm im Tode nach.

Vollbracht iſt dann mein ſtilles Sehnen;
Und jeder heiße Kampf vollbracht!
Geweint ſind alle meine Thränen,
Verſchwunden Finſterniß und Nacht!
Zu Gottes Tag bin ich erwacht!
Es iſt vollbracht! Es iſt vollbracht!

Lied am Grabe Jeſu.

Es iſt vollbracht!
Des Grabes Nacht
Bedeckt nun deine Glieder!
Mittler! ſieh, an deine Gruft
Sink' ich Armer nieder.

Nun, Menſchenfreund!
Sind ſie geweint —
Geweint ſind deine Zähren;
Strahlend werden ſie den Glanz
Deiner Krone mehren.

Sie ruht, ſie ruht,
Erſtarrt im Blut,
Die dorngewund'ne Krone!
Ach! die ſtumme Zeugin ſpricht
Laut von deinem Hohne.

Nun zückt nicht mehr
Des Knechtes Speer
In deine heil'ge Seite!
Gottes Friede ſtärkt dich nun
Nach dem heißen Streite!

Um's Grab herum
Iſt alles ſtumm,
Die Zeugen Gottes ſchweigen;
Engel ſeh' ich nur, die ſich
Betend niederbeugen.

Grab meines Herrn!
Ich weile gern
In deinem heil'gen Schauer;
Ströme gern in Seufzern aus
Klagen meiner Trauer.

Doch ſollteſt du
Nach kurzer Ruh
Nicht die Verweſung ſehen,
Sondern bald aus eigner Kraft
Aus dem Grabe gehen!

Auch ich, — ich will
In Hoffnung ſtill
Das Grab des Herrn umarmen,
Bis du, mein Erlöſer! wirſt
Meiner dich erbarmen.

Ich weiß, ich weiß,
Den Todesſchweiß
Wird mir ein Engel kühlen;
Und ich werde deine Macht
Auch im Tode fühlen.

Ich weiß, du wirſt,
O Lebensfürſt!
Wie dich, auch mich erwecken!
Sollt' ich, der ich mit dir ſtarb,
Vor der Gruft erſchrecken?

Bald iſt's vollbracht!
Der Erde Nacht

Wird dann zum ew'gen Tage!
Seligkeit und Friede wird
Jede Lebensplage!

Erbarme dich!
Erbarme dich!
Der du für mich gelitten!
Nimm mich zu den Freuden auf,
Die du mir erſtritten!

8.

Pſalmen auf die Auferſtehungsfeier Jeſu Chriſti, Abends am Charſamſtage.

Eingang.

Dank, Anbetung, Preis und Ehre,
Macht, Weisheit, ewig, ewig Ehre,
Sei dir, Verſöhner, Jeſu Chriſt!
Ihr der Ueberwinder Chöre,
Bringt Dank, Anbetung, Preis und Ehre,
Preis dem Lamme, das geopfert iſt!
Er ſank, wie wir, in's Grab!
Wiſcht unſre Thränen ab,
Alle Thränen!
Er hat's vollbracht!
Nicht Tag, nicht Nacht,
Wird an des Lammes Throne ſein!
Halleluja!

Pſalmen.

Quare fremuerunt. Ps. 2.

1. Was toben die Heiden?
Was wähnen die Völker für Tand?
2. Es erheben ſich die Könige der Erde, Fürſten pflegen Rath
Wider Gott und ſeinen Geſalbten?
3. „Laßt uns zerreißen ihre Bande,“
„Von uns werfen ihre Feſſel!“
4. Der im Himmel thronet, lacht;
Gott ſieht mit Spott auf ſie herab.
5. Einſt redet Er im Zorn ſie an;
Einſt ſchreckt Er ſie in ſeinem Grimme;
6. Der Herr hat mich zum Könige geſetzt:
Gott ſelbſt auf Sion Seinem heiligen Berge.
7. Mein Mund verkündet ſein Geſetz.
Gott ſprach zu mir: „Du biſt mein Sohn!
Heut hab ich dich gezeugt.“
8. „So heiſche nur, ich gebe Völker dir zum Erbe,“
„Der Erde Gränzen dir zum Eigenthum.“
9. Zerſchmettre ſie mit ehrner Keule;“
Zertrümmere ſie gleich irdenem Geſchirre!
10. Nun Könige, bedenkt es wohl!
Laßt euch belehren, Erden-Richter!
11. Den Ewigen betet ſchauervoll an,
Und freuet euch, mit Ehrfurcht!
12. Dem Sohne huldiget, daß Er nicht zürne!
Ihr kommet um auf irrem Wege,
13. Sobald ſein Zorn entflammt.
Heil denen, die er ſchützt!

14. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
15. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten!
Amen.

Omnes gentes plaudite. Ps. 46.

1. Alle Völker frohlocket mit Händen!
Jauchzet Gott mit fröhlichem Schalle!
2. Denn der Herr, der Höchſte, Ehrfurchtswür-
digſte,
Iſt großer König auf dem ganzen Erdreich;
3. Zwinget Völker unter uns;
Nationen unter unſre Füße;
4. Wählt uns unſer Erbtheil;
Jakobs Herrlichkeit wird von Ihm geliebt.
5. Gott fährt empor unterm Jauchzen;
Der Ewige unter heller Poſaune.
6. Lobſinget unſerm Gott, lobſinget!
Lobſinget unſerm König, lobſinget!
7. Denn Gott iſt auf dem ganzen Erdreich König.
Rührt das Saitenſpiel zum Unterweiſungs-
Lied!
8. Gott iſt König über die Heiden;
Gott ſitzt auf ſeinem heiligen Throne.
9. Verſammelt ſind die Fürſten der Völker
Zu einem Volke des Gottes Abrahams.
10. Denn Gottes ſind des Erdreichs Schilde.
Hocherhaben iſt Er.
11. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!

12. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten!
Amen.

Cantate Domino. Ps. 95., und Dominus regnavit. Ps. 96.

(Siehe Seite 615 — 618.)

Cantate Domino. Ps. 97.

1. Singet dem Herrn ein neues Lied,
Denn Er hat Wunder gethan.
2. Sieg errang Ihm ſeine Rechte,
Sein heiliger Arm.
3. Der Herr hat ſeine Hülfe kund gethan,
Gerechtigkeit vor Heiden geoffenbart.
4. War eingedenk der Liebe und Treue,
Dem Hauſe Israels.
5. Da ſahen unſers Gottes Hülfe
Die Enden aller Welt.
6. Jauchzt dem Herrn, alle Welt,
Frohlocket, ſinget, ſpielet,
7. Schlagt an das Harfenſpiel dem Herrn!
Laßt Harfenklang und Pſalter,
8. Trompeten und Poſaunenſchall,
Vor dem Herrn, dem Könige, ertönen.
9. Es ſtürme das Meer, und was es enthält,
Der Erdkreis, und die ihn bewohnen!
10. Ströme rauſchen Händeklopfen,
Berge jauchzen Wettgeſang
11. Vor dem Angeſicht' des Herrn!
Er kommt, den Erdball zu richten;

12. Richtet den Weltkreis nach Recht,
Nach Billigkeit die Völker.
13. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
14. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten!
Amen.

Hymnus.

Den uns die Sterbliche gebahr,
Der Gottmenſch iſt! wird ſein! und war!
Er ſtarb am Kreuz den Mittler Tod
Der Herr iſt Gott! der Herr iſt Gott!

Sie, die vor ſeinem Throne ſtehen,
Und Jeſu Chriſti Antlitz ſehen,
Die Cherubim, die Seraphim,
Die Todten Gottes ſingen Ihm.

Sie beugen feiernd ihre Knie,
Mit lauten Thränen ſingen ſie,
Daß deſſen Thron, der ewig lebt,
Von ihrer Jubel Schall erbebt.

Wir ſtammeln in der Himmel Chor;
Heb' unſer Herz zu dir empor,
Du, der für uns geopfert iſt,
Du biſt die Liebe, Jeſus Chriſt!

Wie namenlos liebſt du, o Gott!
Du liebteſt uns bis in den Tod!

Wir faſſen dein Geheimniß nicht;
Uns blendet dein ſo göttlich Licht.

Doch fühlen wir's: Er wirkt, er lebt
In unſern Seelen! und erhebt
Uns mächtig über dieſe Welt;
Und giebt uns Kräfte jener Welt.

Groß, heilig, wunderbar iſt Er,
Heil uns! Gott iſt, — er iſt der Herr!
Er ſtarb am Kreuz den Mittler Tod;
Sei, Heil der Welt, auch unſer Gott! Amen.

Der Lobgeſang Mariä.

(Siehe Seite 602.)

Schlußgeſang.

Jauchzt, Himmel, Erde freue dich
Mit uns Erlösten!
Erbarmend, himmliſch, väterlich
Uns zu tröſten,
Giebt der Richter ſeinen Sohn
Für uns dem Mittler Tode.

Wir ſind, durch dieſen Tod, geweiht
Zu Himmelsfreuden;
In jeder kurzen Traurigkeit,
Jedem Leiden,
Klagen wir gleichwohl: der Herr,
Der Herr vergißt der Seinen!

Kann ihres eingebornen Sohn's
Ein Weib vergeſſen?
Und könnte ſie auch, ihres Sohn's,
Sein vergeſſen;
O ſo will ich deiner doch,
Ich deiner nicht vergeſſen!

Für die Feſte der Heiligen, die in dieſer Zeit fallen.

Lieder am Feſte der unbefleckten Empfängniß Mariä.

1.

Mutter Chriſti! dürfen Sünder,
Dürfen ſchwache Menſchenkinder
Dir wohl auch ein Loblied weih'n;
Da ſich Engel deiner freu'n?

O du Heilige! du Reine!
Fromme, wie der Frommen keine!
Wer iſt in dem Himmelreich,
Wer iſt dir, Maria, gleich?

Alle menſchlichen Geſchlechter,
Heiligſte der Erdentöchter!
Urbild der Beſcheidenheit!
Preiſen deine Seligkeit.

Aller Seraphinen Chöre
Nennen dich der Menſchheit Ehre,
Wer iſt's, der den Sohn erkennt,
Der dich nicht mit Ehrfurcht nennt?

Du beim Kreuze Tiefbetrübte!
O du liebendſte Geliebte!
Zeugin einſt von ſeiner Pein!
Seiner Liebe Wiederſchein!

Zahllos waren deine Schmerzen!
Doch du bliebſt von ganzem Herzen
In des Leidens tiefſter Noth
Treu ergeben deinem Gott!

Lehre uns geduldig leiden!
Denn das Leiden bringt einſt Freuden.
Hoch erhöht durch deinen Sohn
Stehſt du nun an Gottes Thron!

Jeder, der die Wahrheit ehret,
Tugend lernt, und Tugend lehret,
Seufzt, und ſeufzt vergeblich nie:
Wär' ich fromm und rein, wie ſie!

2.

Hebt, Brüder, froh die Häupter zum Himmel auf!
Das Grau'n der Nacht verliert ſich, der Tag iſt nah!
Schon glüh'n vom Purpurglanz die Berge;
Strahlend vom Urlicht, hebt ſich die Sonne!

Der Flur geſenkte Blumen erquickt der Thau.
Doch glänzt vor allen dort eine Lilie.
Die Knoſp' entfaltet ſich, o Wunder!
Engel entzücket die Himmelsblume!

Um ihren Thron verſammeln ſich huldigend
Gerechtigkeit und Glaub', und die holde Scham;
Die Wahrheit ſchwebt um ihre Lippen,
Denen der Odem der Lieb' enthauchet.

„Gegrüßet ſeiſt du, Mutter des Herrn! du biſt
Geſegneter, als Seraph und Cherubim!“
(So ſingen alle Himmelschöre)
„Jungfrau! Jehovah hat dich begnadigt!“

Lieder auf Mariä Verkündigung.

1.

Endlich kam er, — das Verlangen,
Und der Heiland aller Welt!
Ihn als Mutter zu empfangen,
Ward Maria auserwählt.

Einen Himmelsboten ſandte
Voller Huld der Herr zu ihr;
Der ſie hochbegnadigt nannte,
Und ſie grüßte: Gott mit dir!

Dir verkünd' ich große Ehren,
Jungfrau! dich hat Gatt gewählt,
Ihn, den Heiland, zu gebähren,
Ihn, das Glück der ganzen Welt.

Frage nicht, wie kann's geſchehen?
Gottes Allmacht hat kein Ziel;
Alle Völker werden's ſehen;
Seinem Wort iſt nichts zu viel!

Und das hohe Wort erfüllte
Er, der Höchſte! — Sie gebahr
Ihn, der alle Sehnſucht ſtillte,
Der das Licht der Heiden war!

Ihres Namens denkt mit Ehre
Stets die ganze Chriſtenheit.
Gott, dem Geber aller Ehre,
Gott ſei unſer Dank geweiht!

2.

Wie heißt die Tugend, die, o Maria! dir
Erwarb die Würde: Mutter des Herrn zu ſein
Vom ew'gen Vater, als der Armuth
Schatten dich barg, wie der Strauch die Roſe?

Durch Körperreiz verdunkelte dich vielleicht
Manch' eitle Tochter, dir nicht beneidenswerth!
Vom Himmel floß der Glanz, mit welchem
Andacht und Sittſamkeit verklärten.

Doch was dich mehr noch ſchmückte mit Engelreiz,
Beſcheid'ne Anmuth war's mit dem Blick zu Gott,
Die, nie ſich ſelbſt gefallend, reines
Streben der Seele — zur Tugend adelt.

Die Demuth weih'te dich vor des Ew'gen Thron
Zur hohen Würde: Mutter des Herrn zu ſein;
Die Demuth, die zum Engel Gottes
Sagte: hier bin ich, die Magd des Herrn!

Lieder auf Mariä Reinigung.

1.

Reinſte Jungfrau! Gottes Willen,
Und Geſetze zu erfüllen,
Stellſt du dich den Prieſtern dar,
Opferſt Jeſum am Altar!

Tiefgebeugt gleich andern Frauen
Opferſt du, und dein Vertrauen
Lohnet Gott im Tempel ſchon
Durch den frommen Simeon!

Unbefleckte! reich an Gaben
Ueber Engel hoch erhaben
Gibſt du Gott die Ehr' allein,
Willſt du ſeine Magd nur ſein.

Aengſtlich fliehſt du vor Herodes,
Um dein Kind dem Schwert des Todes
Zu entzieh'n! — An Josephs Hand
Eilſt du nach Egyptenland!

Bis zum Kreuze unter Feinden,
Ach verlaſſen von den Freunden,

Folgſt du dem geliebten Sohn!
Dich begleiten Spott und Hohn!

Fromme Mutter! deine Leiden
Sind geendet! — hohe Freuden
Krönen dich! — Bei deinem Sohn
Findeſt du der Treue Lohn!

Immer laſſet uns erfüllen,
Ganz wie ſie des Ew'gen Willen.
Laßt uns ſtets gehorſam ſein,
Und uns ſeinem Dienſte weih'n!

Laßt uns Gott von Herzen lieben,
Und uns in der Demuth üben!
Den Gehorſam in der Zeit
Lohnet Gott in Ewigkeit.

2.

Welch heiliges Opfer ſtellt ſich im Tempel dar?
Zugleich iſt Chriſtus Prieſter und Opfer heut'!
Der Schleier fällt! der ew'gen Wahrheit
Weicht verblich'ner Vorbilder Schatten!

Nicht Opferheerden ſchlachtet der Prieſter mehr!
Nicht ferner färbt' ihr Blut den Altar! Er ſelbſt —
Der Hoheprieſter weihet ſühnend
Vor dem Altare ſich Gott dem Vater.

Die Jungfrau, fromm die Augen geſenket, hält
Das Kind, ſich ſeiner Würde bewußt, im Arm;

Voll Demuth zarte Turteltauben
Opfernd, der Armen beſcheid'ne Gabe.

„Nun laß uns Herr!“ ſo rufen mit Simeon
Wir Alle, „laß uns ſterben in heit'rer Ruh,
„Weil unſerm Blick das Heil ſich zeigte,
Das du bereitet haſt allen Völkern!“

Auf das Feſt der ſieben Schmerzen Mariä.

Stabat mater.

Bei dem Kreuz mit bangem Sehnen
Stand die Mutter! — Stumme Thränen
Fließen dem geliebten Sohn.

Kummer, Angſt und Todesſchmerzen
Wühlen im bedrängten Herzen,
Und das Schwert im Buſen tief!

Unter Feinden, die ihn haſſen,
Steht ſie da betrübt, verlaſſen,
Und ſieht ihres Sohnes Tod!

Jeſum ſieht ſie feſtgebunden,
Blutend und bedeckt mit Wunden
Für der Menſchen Miſſethat!

Sieht den Sohn verſchmäht, verlaſſen,
Dürſtend an dem Kreuz erblaſſen,
Den ſie einſt geſäuget hat!

Laßt uns mit Maria klagen,
Und mit ihr den Kummer tragen,
Der ſie ſchwer belaſtet hat!

Wer erwäget ohne Schauer
Der verwaiſ'ten Mutter Trauer,
Und wer fühlt nicht ihre Noth?

Möchten wir bei eig'nen Schmerzen
Auch, wie ſie, das Schwert im Herzen,
Standhaft und geduldig ſein!

9.

Nachmittagsandachten an den Feſten Mariens.

Preis ſei dem Vater!
Preis ſei dem Sohne!
Preis ſei dem Geiſte!
Kommt! laßt vor ihm uns knie'n und niederfallen,
Knieen und niederfallen!
Laßt freudig vor dem Herrn die Lieder ſchallen,
Ehre dir, Preis dir,
Gott! du biſt heilig!

Wunderbar biſt du!
Seligkeit biſt du!
Herr heißt dein Name!
Anbetend laßt uns knie'n und niederfallen,
Knieen und niederfallen,
Laßt freudig heut' die Halleluja ſchallen!
Ehre dir, Preis dir,
Herr! du biſt heilig!

Pſalmen.

Domine, Dominus noster. Ps. 8.

1. Unendlicher! Gott! unſer Herr!
Wie mächtig iſt dein Name auf Erden!
2. Da deine Majeſtät am Himmel glänzt.
Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge,
3. Haſt du dir Lob bereitet, deiner Feinde willen.
Haſt befeſtiget dein Reich, beſchämt den Sünder.
4. Betracht ich deiner Finger Werk, den Himmel,
Den Mond, die Sterne, die du eingeſetzt! —
5. Was iſt der Menſch, daß du noch ſein gedenkeſt,
Der Erdenſohn, daß du dich ſeiner annimmſt?
6. Haſt ihn den Engeln wenig nachgeſetzt;
Haſt ihn mit Ehr' und Schmuck gekrönt;
7. Ernennſt ihn zum Beherrſcher deiner Werke;
Und legſt zu ſeinen Füßen Alles, das Lamm, den Stier, und auch Gewild;
8. Was in der Luft, was ſich im Waſſer regt!
Er bahnt ſich Wege durch die Meere!
9. Unendlicher! Gott! unſer Herr!
Wie ruhmvoll iſt dein Name auf Erden!
10. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
11. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Laudate pueri. Ps. 112.

(Siehe Seite 599.)

Laetatus sum. Ps. 121.

1. Ich freue mich, wenn man zu mir ſpricht:
Laßt uns in das Haus des Ewigen gehen.
2. Wo! unſre Füße ſtanden einſt,
Jeruſalem, in deinen Thoren!
3. Jeruſalem! du wohlgebaute
Hauptſtadt, wo alles ſich geſellet!
4. Wohin die Stämme Gottes wallen,
Dem Herrn zu danken nach Geſetz!
5. Wo Stühle ſitzen zum Gerichte,
Des Hauſes David hohe Stühle.
6. O! wünſchet Glück! Jeruſalem!
Wohl geh' es deinen Freunden!
7. In deinen Mauern wohne Friede,
In deinen Schlößern Sicherheit!
8. Um meiner Freunde und Brüder willen
Wünſche ich dir Heil und Glück!
9. Um unſers Gottes Tempels willen
Such' ich dein Wohlergeh'n!
10. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
11. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Nisi Dominus. Ps. 126.

1. Vergeblich iſt der Künſtler Arbeit,
Will Gott nicht ſelbſt den Tempel bauen.
2. Vergeblich aller Wächter Fleiß,
Wenn Gott nicht ſelbſt die Stadt bewacht.

3. Vergeblich wacht ihr früh, und ſitzet ſpät,
Und eſſet Brod mit Sorgen.
4. Seinen Freunden gibt er es im Schlafe.
Sieh! Kinder ſind Geſchenk des Herrn; Leibesfrucht, der Tugend Lohn!
5. Jugendſöhne ſind Geſchoſſe
In der tapfern Streiter Hand.
6. Wohl dem, der ſeinen Köcher
Voll von dieſen Pfeilen hat!
7. Sie laſſen nicht zu Schanden werden,
Und trotzen vor Gericht dem Feinde.
8. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
9. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Lauda Jerusalem. Ps. 147.

1. Jeruſalem! o preiſe deinen Herrn!
Lobe, Sion, deinen Gott!
2. Er macht die Riegel deiner Thore feſt,
Und ſegnet deine Kinder innerhalb.
3. Er, er ſchafft deinen Gränzen Sicherheit,
Sättigt dich des beſten Waizen.
4. Sendet er ſein Wort auf Erden,
Wie ſchnell läuft ſein Befehl!
5. Er bringet Schnee, wie Wollenflocken,
Streuet Reif, wie Aſche, hin;
6. Wirft Schollen Eis in Stücken,
Wer kann vor ſeinem Froſt beſtehen?

7. Dann ſendet er ſein Wort; — es ſchmilzt;
Läßt ſeine Winde weh'n; — es thauet auf!
8. Seinen Willen macht er Jakob kund,
Gab Iſrael Geſetz und Recht.
9. So that er keinem Heidenvolke,
Noch offenbart ihm ſeine Rechte.
10. Ehre ſei dem Vater und dem Sohne
Und dem heiligen Geiſte!
11. Ehre ſei dir, allmächtiger, ewiger Gott!
Von allen Menſchen und zu allen Zeiten! Amen.

Hymnus.

Ave maris Stella.

Stern auf dieſem Lebensmeere!
Mutter Gottes! voll der Ehre!
Reinſte Jungfrau! ſei gegrüßt!
Hochbeglückte Himmelspforte!
Du haſt durch des Engels Worte
Eva's Namen uns verſüßt!

Gib den Sündern Gottes Frieden!
Löſe unſre Schuld hienieden!
Gib den Blinden Troſt und Licht!
Was uns Böſes droht, verhüte!
Was uns nützen kann, erbitte!
Mutter! ach verlaß uns nicht!

Schönſtes Muſter aller Tugend!
Hilf dem Alter! hilf der Jugend!
Mach' uns ſchuldlos, ſanft und rein!

Hilf uns Schwachen durchzudringen,
Wenn wir mit der Sünde ringen,

Lehr' uns leben! lehr' uns ſterben!
Führe uns als Himmelserben
Einſt in deines Sohnes Reich!
Gott der Vater ſei geprieſen!
Ehre ſei dem Sohn erwieſen,
Und dem heil'gen Geiſt zugleich! **Amen.**

Der Lobgeſang Mariä.

(Siehe Seite 609.)

Schlußgeſang.

Salve Regina.

Sei, Mutter der Barmherzigkeit!
Sei, Königin! gegrüßet!
Des Lebens Freud' und Süßigkeit,
Durch die uns Troſt zufließet!
Zu dir, o Mutter! rufen wir;
Mit Thränen ſeufzen wir zu dir!

O wend' dein himmliſch Angeſicht,
Auf uns vom Himmels Throne!
Verſag' uns deine Fürbitt nicht
Bei Jeſu deinem Sohne!
Nach unſerm Tode zeig' uns ihn,
Bei ihm ſei unſre Mittlerin!

In aller Trübſal, Angſt und Noth!
Komm' uns zu Hülf' im Leiden!

Hilf', tröſte uns, und bitt' bei Gott,
Wenn wir von hinnen ſcheiden!
Erwirb uns Sieg im letzten Streit,
O Mutter der Barmherzigkeit!

Am Feſt des heiligen Stephanus.

Du, deſſen Blut die Ausſaat war
Im Erntefeld des Marterthums!
Wir flechten keine Krone dir
Aus Blumen, die vergänglich ſind.

Die Steine, die dein Blut gefärbt,
Umſchimmern glorreich jetzt dein Haupt!
So herrlich glänzt kein Sternenkranz
Hoch an des Himmels blauem Zelt.

Jedweder Wunde deines Haupt's
Entblitzt ein Strahl von Himmelsglanz.
Die Glorie, die dich umgibt,
Macht dich dem hehren Seraph gleich!

Dein Leben gab zum Opfer ſich
Für Chriſtus, der, ſich opfernd, ſtarb.
Dein Tod beſtätigte mit Kraft
Das Wort: wo iſt dein Stachel, Tod?

Du gingſt voran den blut'gen Pfad,
Der zum Triumph der Wahrheit führt!
Dir folgte nach, mit Sieg gekrönt,
Ein unzählbares Heldenheer!

Am Feſt des heiligen Johannes des Evangeliſten.

Den vor Andern der Herr liebte, wie einen Sohn,
Deſſen lauterer Geiſt Wonne dem Heiland war,
Seiner Sorgen Gefährt'; bis in den Tod getreu,
Seiner Herrlichkeit Augenzeug'!

Selig preiſen wir dich, welchem den innern Sinn
Gern aus liebender Bruſt öffnete Gottes Sohn;
Deſſen Blicken er ſich auf dem verklärten Berg
Unverſchleiert als Gott gezeigt!

Als am Abendmahl du ruh'teſt am Buſen ihm,
Strömte Gott in dein Herz reichlicher ſeinen Geiſt!
Doch wer fühlet dir nach, was dein Gemüth empfand,
Als am Kreuze des Herrn du ſtand'ſt!

Als die Mutter er dir ſterbend, ein heil'ges Pfand!
Dich der Mutter zugleich zärtlich als Sohn empfahl,
Wie entbrannte dein Herz, flammend für den Beruf
Göttlich liebender Jüngerſchaft!

Liebe floß dir vom Mund, ſtrahlte vom Antlitz dir,
Prägte jegliche Spur deiner Apoſtelbahn.
„Liebt euch, Brüder!“ ſo rief liebreich dein Hirtenamt!
„Liebt euch, Brüder!“ dein letztes Wort!

Auf das Feſt des heiligen Joſephs.

Es ſoll, o Joſeph, heut dein Ruhm
Empor zum Himmel ſchallen,
Und in dem ganzen Chriſtenthum
Auf Erde wiederhallen!
Denn du, Mann Gottes, fromm und mild,
Im ärmlichen Gewande,
Warſt doch das ſchönſte Tugendbild
Stets dem gemeinen Stande.

Im Schweiß von deinem Angeſicht
Haſt du dein Brod gegeſſen;
Du murrteſt bei der Arbeit nicht,
Die Gott dir zugemeſſen.
Die liebſte Angelegenheit
War dir ſtets die Erziehung
Des theuren Kindes. — Ihm geweiht
War jegliche Bemühung.

Mit Freude hört'ſt du immerhin
Der hohen Wahrheit Worte,
Trugſt Gott im Herzen und im Sinn
Allzeit, an jedem Orte.
Im Hauſe Gottes warſt du gern
Zur rechten Zeit zugegen;
Drum ward dir auch von Gott dem Herrn
Viel Freude, Troſt und Segen.

Dich ließ zuerſt, o Himmelsluſt!
Gott ſeinen Sohn erblicken!

Du drückteſt Ihn oft an die Bruſt
Mit heiligem Entzücken!
Du ſahſt ihn engelſchön aufblühn
In deiner niedern Hütte,
Und fandſt mit Himmelsfreude Ihn
Einſt in der Lehrer Mitte!

Zwar war oft hart dein Lebenslauf,
Doch ſanft und ſüß dein Ende!
Den müden Geiſt gabſt du hier auf
In deines Jeſu Hände!
Er ſchloß dir ſanft die Augen zu; —
Es kam von Gottes Throne
Ein Engel, — brachte dich zur Ruh,
Reicht' dir die Siegeskrone!

Drum wollen wir geſinnet ſein,
Wie du, — und Gottes Willen
In Wohlergehn, in Angſt und Pein,
Wie du, mit Luſt erfüllen.
Dann werden wir, kömmt einſt der Tod,
Wie du, auch ſelig ſterben,
Und auch, wie du, beim lieben Gott
Die Himmelskron' erwerben.

Zur heiligen Maria Magdalena.

Als dort ſtill Maria hörte,
Nur bekümmert für ihr Heil,
Was der Herr die Jünger lehrte,
Wählte ſie den beſten Theil.
O wie brannt ihr Herz, die Lehren
Aus der Weisheit Mund zu hören!
Sie vergaß die Welt und ſich,
Hört' und ſah nur, Jeſu! dich.

Weinend fällt ſie dir zu Füßen,
Salbet dich, und fleht zu dir;
Fleht mit Thränen, und mit Küſſen:
Ach, vergieb die Sünden mir! —
Jeſu folgt ſie bis zum Kreuze!
Sehnend ſtarrt ihr Blick zum Kreuze!
Und ſie folgt ihm bis ins Grab,
Der die Sünden ihr vergab!

Herr und Heiland! mein Verlangen
Sehnt ſich einzig auch nach dir!
Ach! ich dürſt', an dir zu hangen,
Neige du dein Herz zu mir!
Wenn auch Viele träg verweilen,
Brenn' ich doch, dir nachzueilen,
Folgſam deinem Wort zu ſein,
Und mich deines Heils zu freun!

Herr vergieb auch mir die Sünden!
Ach! entreiß mich ganz der Welt!
Laß mich Troſt und Gnade finden,
Daß ich thu', was dir gefällt!

Nimmer will ich dich verlaſſen!
Alles, Alles will ich haſſen!
Was vor dir ein Gräuel iſt;
Weil du meine Freude biſt!

Eins iſt Noth, und Herr! dies Eine
Sollſt du, ſollſt mir Alles ſein!
Gib mir, daß ich's redlich meine,
Völlig dein ſei, ewig dein!
Daß ich hier ſchon auf der Erde
Durch dich fromm und ſelig werde,
Und dir treu ſei bis zum Tod!
Dieſes Eine nur iſt Noth!

Der Gedanke an den Tod.

Meine Lebenszeit verſtreicht,
Stündlich eile ich zum Grabe,
Und wie wenig iſt's vielleicht,
Was ich noch zu leben habe?
Denk, o Menſch! an deinen Tod!
Säume nicht! denn eins iſt Noth.

Lebe, wie du, wenn du ſtirbſt,
Wünſchen wirſt, gelebt zu haben.
Reichthum, den du hier erwirbſt,
Schönheit, Ruhm, des Glückes Gaben,
Nichts wird dich im Tod' erfreun;
Dieſe Güter ſind nicht dein.

Nur ein Herz, das Jeſum liebt,
Nur ein ruhiges Gewiſſen,
Das vor Gott dir Zeugniß gibt,
Wird dir deinen Tod verſüßen.
Tugend nur, nicht Geld und Gut,
Gibt im Tode frohen Muth.

Wenn in deiner letzten Noth
Freunde hülflos um dich beben;
Dann wird über Welt und Tod
Dich ein reines Herz erheben;
Dann erſchreckt dich kein Gericht;
Gott iſt deine Zuverſicht.

Daß du dieſes Herz erwirbſt,
Bete, fürchte Gott, und wache!
Sorge nicht, wie früh du ſtirbſt,
Deine Zeit iſt Gottes Sache!
Lerne nur die Sünde ſcheun,
Dann kannſt du des Tods dich freun!

Lern auf Jeſum Chriſtum trau'n!
Sprich: ich weiß, an wen ich glaube;
Und ich weiß, ich werd ihn ſchau'n,
Neuerwecket aus dem Staube!
Er, der rief: „Es iſt vollbracht!"
Nahm dem Tode ſeine Macht!

Troſt des ewigen Lebens.

Noch wallen wir im Thränenthal,
Gedrückt von Kummer, Müh und Qual;
Doch nur noch wenig Tage!
Bald eilen wir aus dieſer Zeit
Hinüber in die Ewigkeit,
Weit weg von jeder Plage!

Dann ſinkt der Leib ins kühle Grab,
Der Staub zu allem Staub hinab,
Nicht ſterblich mehr zu leben!
Mit freiem Flug und frohem Blick
Kehrt der entbundne Geiſt zurück
Zu dem, der ihn gegeben.

O wohl ihm, war er fromm und gut,
Wenn er von ſeiner Arbeit ruht,
Wenn Thaten ihn begleiten!
Wenn er vereint mit Jeſus Chriſt,
Unſträflich, rein, und fähig iſt
Zum Glück der Ewigkeiten.

O hohes Glück, vor Gott zu ſtehn!
O Freude! Jeſus, dich zu ſehn!
Den Herrn, das Haupt der Glieder!
Zu ſehen dich in deinem Licht,
Von Angeſicht zu Angeſicht!
Dich, Erſter aller Brüder!

Doch erſt am Tag des Auferſtehn's,
Am Tag des frohen Wiederſehn's,

Der Neugeburt der Erde,
Am Tag, wenn Gottes Wunderkraft
Mich ganz verklärt, und neu erſchafft,
Was ich erſt dann ſein werde!

Wie wird mit dann zu Muthe ſein,
Wenn alle Todten, groß und klein,
O Jeſus, vor dir ſtehen!
Wenn du mich dann beim Namen nennſt,
Vor Gott und Engeln mich bekennſt,
Ich ewig dich ſoll ſehen!

Ich — ich, der jetzt noch Thränen weint,
Ich werde, wann der Herr erſcheint,
Rein und unſterblich werden!
Ich Sündiger, von Sünden rein!
Ich Sterblicher unſterblich ſein!
Ich ewig ſelig werden!

Und aller Seraphinen Schaar,
Und wer auf Erden heilig war,
Sind alle meine Brüder!
Sind alle nur ein Leib mit mir,
Und ſingen ewig, Jeſus, dir
Aus einem Munde Lieder!

Der Seligkeiten, Gott, wie viel!
O Freuden ohne Maaß und Ziel,
Hoch über alles Sehnen!
O Ewigkeit! o Ewigkeit!
Was iſt des Leiden dieſer Zeit!
Wie nichts ſind alle Thränen!

Sei ſtark, ſei freudenvoll mein Geiſt!
Gott lebt! Gott hält, was er verheißt!
Gott iſt der Gott der Frommen!
Nichts, glaub es, iſt für dich zu groß,
Für dich, zu dem aus Gottes Schooß
Der eigne Sohn gekommen!

Druckfehler.

Seite	21	Zeile	3	v.	o.	lies „temporär" ſtatt „tämporar."
=	24	=	1	=	u.	muß nach „Menſchen" ein Doppelpunkt ſein.
=	26	=	9	=	=	lies b) ſtatt c).
=	31	=	6	=	=	= „war" ſtatt „wär."
=	32	=	10	=	o.	= „der" ſtatt „dem."
=	44	=	1	=	=	= c) ſtatt b).
=	225	=	5	=	=	muß das „ſie" weggelaſſen werden.
=	271	=	1	=	=	lies „Vernichtungen" ſtatt „Verrichtungen."
=	330	=	5	=	=	ergänze das ausgelaſſene „Kraft."
=	336	=	5	=	=	lies „Barlaam" ſtatt „Balaains."
=	405	=	10	=	=	= „mir" ſtatt „wir."

Buchh.

Förster Buchh.

Buchh.

...ndrster Buchh.

Schäfler, Franz Xaver

Die Weise des Geistes in der Feier der heiligen Zeiten und Feste

Bd.: 1

Augsburg 1847

Asc. 4324 f-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267301-4